~~Oek. Wiss. deutsche. p. 5.~~

P. o. germ. 1565 a

-2

<36627326330012

<36627326330012

Bayer. Staatsbibliothek

Lustspiele

von

C. F. Weiße.

Zweyter Theil.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder,
1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der
Mißtrauische
gegen sich selbst.

Ein Lustspiel
in
drey Aufzügen.

Est et fideli tuta silentio
Merces —

Horat.

Spielende Personen.

Arist, der Mißtrauische, gegen sich selbst.

Kleanth, sein Freund, ein junger Stuzer, der kürzlich erst von Reisen zurück gekommen.

Geronte, ein alter reicher Kaufmann.

Philipp, Kleanths Bedienter.

Melusine, Gerontens Frau.

Juliane, eine junge Wittwe.

Der Schauplaz ist in Gerontens Hause.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Kleanth, Philipp.

Kleanth (lacht.)

Hahaha, also bildest Du Dir ein = = =

Philipp. Hahaha! Warum sollte ich mir nicht einbilden, daß Sie es mit ihren Freunden ehrlich meinten? Ist denn das etwas so unvernünftiges? wenigstens ich würde in solchem Falle = = =

Kleanth. Ein Narr seyn. Nicht wahr? — Etwas unvernünftiges? Freylich etwas unvernünftiges, wenn Du in ein Wirthshaus kämst, und ein niedliches Leckerbißgen fändest, und Du wolltest es einem Deiner Herren Collegen vorlegen, und ihm zu Ehren hungern = = über den Schöps!

Philipp. Ueber den = = ich hätte bald was gesagt; Zum Glück fiel mir noch ein, daß Sie mein Herr wären! —

Kleanth. Respekt, Schurke! Du weißt, daß ich eine vortrefliche Fuchtel führe.

Philipp. Ja, das sind immer Ihre Gründe, womit Sie Ihre Sache verfechten. Ich sage Ihnen aber, daß, wenn ich einen guten Freund bey einem Gerichte anträfe, ich es ihm nicht vor dem Maule wegessen würde. Ihr Freund Arist hat eine Absicht auf die junge Wittwe hier im Hause = =

Kleanth. Ha! ein Mann, wie er, sollte sich auch Absichten einfallen lassen, und noch dazu = =

Philipp. In Ihrer Gesellschaft! denn diese Vergleichung bleibt niemals aussen.

Kleanth. Und was hast du darwider?

Philipp. Daß Arist so reich ist, wie Sie, und wie ich vermuthe, noch ein bisgen reicher, seit Sie Ihre Wechsel auf Ihrer Reise verzettelt haben. Oben drein aber ist er ein rechtschaffener, ehrlicher und feiner Mann, und = =

Kleanth. Ich glaube gar, die Bestie will mir ihn vorziehen! Juliane ist reich, ich habe das meinige

nige verthan; gut! merkst du nichts, Dummkopf? bin ich nicht für mein Geld ein artiger Kerl geworden?

Philipp. O ja, freylich besitzt er nicht Ihre vortreffliche Eigenschaften. Sollte er wohl wissen, welches das beste Wirthshaus in Europa ist, wo das Caffeehaus Procope auf der Landcharte lieget? mit der Anmuth pfeifen und trallern, mit der Dreustigkeit eine Lügen oder mit der edlen Unverschämtheit eine zierliche Unfläterey sagen können? — Die Haare trägt er weder à la Pompadour, noch en Capriolet; oft lauft er noch die Strümpfe gewickelt, und mit dem Huthe auf dem Kopfe; noch niemals ist er in den Wein- und Gasthäusern einen Heller schuldig geblieben, oder hat eine Tänzerinn, die er unterhalten, nicht bezahlet = =

Kleanth. Allerliebster Philipp! wahrhaftig, Du weißt meine Verdienste auf ein Haar! wenn Du den Bart gepuzt hättest, ich gebe Dir ein Mäulchen! Tagelang wollte ich Dir zuhören. Wer Teufel hat Dir denn das alles gesagt?

Philipp. Ich müßte ja ein rechter Kalbskopf seyn, wenn ich nicht einmal das Verzeichnis von

Philipp. Ueber den = = ich hätte bald was gesagt; Zum Glück fiel mir noch ein, daß Sie mein Herr wären! —

Kleanth. Respekt, Schurke! Du weißt, daß ich eine vortrefliche Fuchtel führe.

Philipp. Ja, das sind immer Ihre Gründe, womit Sie Ihre Sache verfechten. Ich sage Ihnen aber, daß, wenn ich einen guten Freund bey einem Gerichte anträfe, ich es ihm nicht vor dem Maule wegessen würde. Ihr Freund Arist hat eine Absicht auf die junge Wittwe hier im Hause = =

Kleanth. Ha! ein Mann, wie er, sollte sich auch Absichten einfallen lassen, und noch dazu = =

Philipp. In Ihrer Gesellschaft! denn diese Vergleichung bleibt niemals aussen.

Kleanth. Und was hast du darwider?

Philipp. Daß Arist so reich ist, wie Sie, und wie ich vermuthe, noch ein bisgen reicher, seit Sie Ihre Wechsel auf Ihrer Reise verzettelt haben. Oben drein aber ist er ein rechtschaffener, ehrlicher und feiner Mann, und = =

Kleanth. Ich glaube gar, die Bestie will mir ihn vorziehen! Juliane ist reich, ich habe das meinige

nige verthan; gut! merkst du nichts, Dummkopf? bin ich nicht für mein Geld ein artiger Kerl geworden?

Philipp. O ja, freylich besitzt er nicht Ihre vortreffliche Eigenschaften. Sollte er wohl wissen, welches das beste Wirthshaus in Europa ist, wo das Caffeehaus Procope auf der Landcharte lieget? mit der Anmuth pfeifen und trallern, mit der Dreustigkeit eine Lügen oder mit der edlen Unverschämtheit eine zierliche Unfläterey sagen können? — Die Haare trägt er weder à la Pompadour, noch en Capriolet; oft lauft er noch die Strümpfe gewickelt, und mit dem Huthe auf dem Kopfe; noch niemals ist er in den Wein- und Gasthäusern einen Heller schuldig geblieben, oder hat eine Tänzerinn, die er unterhalten, nicht bezahlet = =

Kleanth. Allerliebster Philipp! wahrhaftig, Du weißt meine Verdienste auf ein Haar! wenn Du den Bart geputzt hättest, ich gebe Dir ein Mäulchen! Tagelang wollte ich Dir zuhören. Wer Teufel hat Dir denn das alles gesagt?

Philipp. Ich müßte ja ein rechter Kalbskopf seyn, wenn ich nicht einmal das Verzeichnis von

Ihren Tugenden auswendig wüßte. Sie haben mir sie ja genug vorerzählet, und es fehlt noch viel. Das Schnupftaback nehmen, das Parfumiren, das artige Fluchen, das sich mit Dingen berühmen, die man niemals genossen hat, oder mit einem Worte, das künstliche Aufschneiden, u. s. w. und freylich, da gestehe ich, daß wenn Ihre Verdienste ganze Bogen anfüllen, und ich die Verdienste des Herrn Arists gegen über stellen sollte, so würden sie mit ein paar Zeilen geendiget seyn, und das übrige ein Blanket bleiben müssen.

Kleanth. Und was würdest Du denn auch in die paar Zeilen zu setzen haben? Laß sehn!

Philipp. Daß Arist ein tugendhafter und geschickter Mann ist.

Kleanth. Und das war es alles?

Philipp. Man könnte zwar die beiden Artikel ausführen: z. E. daß er es mit GOtt und seinem Nächsten ehrlich meint; daß er, was er verspricht, auch hält; daß er jedermann, besonders dem Unglücklichen, mit Freuden dient, und jede Gelegenheit aufsucht = =

Kleanth. Pscha! Halts Maul mit Deinem Gewäsche, sonst = =

Philipp. Es ist auch wahr. Ich bin von meiner Materie ganz abgekommen: = = Also dieser ehrliche Mann hat seine Absicht auf Julianen. Seine Blödigkeit und weniges Zutrauen zu seinen Verdiensten machen ihn zu schüchtern, alleine hieher zu gehen = =

Kleanth. Er würde auch alleine eine allerliebste Figur machen.

Philipp. Er vertraut sich Ihnen. Er kennt Ihre Lebhaftigkeit, und glaubt, er könne seine Blödigkeit dahinter verstecken, und durch Ihren Fürspruch dasjenige erhalten, was er sich selbst nicht vorzutragen getrauet = =

Kleanth. Das ist noch das Klügste, was er gethan. Er lief noch ums Haus herum, wenn ich ihn nicht eingeführt hätte.

Philipp. Ey vortrefflich klug! ich wollte eben sagen das Dümmeste, was er gethan, wenn ihn nicht das einzige noch entschuldigte, daß er Sie für einen treuen Freund gehalten, dem er sein Herz, seine Liebe und sein Glück sicher anvertrauen

 könnte.

könnte. = = Vortrefflich! und Sie wollen ihm diese seine zu hoffende Braut vor der Nase wegnehmen? — pfui! schämen Sie sich, was wird die Welt darzu sagen?

Kleanth. Hahaha, die Welt! die Welt! = =

Philipp. Ja ja, die Welt; denn die Welt sind bey mir nur die ehrlichen Leute, und die andern gehören an Galgen.

Kleanth. Dummer Teufel! die Welt sind die klugen Leute, und einen zu betrügen, macht uns allzeit bey den Klugen Ehre. = = Hahaha, wie wird man nicht lachen, wenn Arist auf die Heurath geht, ich bin der Freyersmann, und er auf die lezt mein Brautführer, hahaha.

Philipp. Und was wird Arist sagen? werden Sie sich wohl getrauen, ihm unter die Augen zu tretten?

Kleanth. Narr, laß Du mich nur machen: er muß doch glauben, und hat es auch Ursache zu glauben, daß es ein Fehler, ein unverzeihlicher, ein himmelschreyender Fehler ist, in meiner Gesellschaft, vor einer jungen, schönen und reizenden Person zu erscheinen; mit mir, der mit einem Blick

alle

alle seine Weisheit zertrümmert: er, mit mir! = = Kann ich was dafür, wenn ich mehr, als er gefalle?

Philipp. Ja, mein Herr, Sie können in so ferne dafür, als Sie Sich auch Mühe geben, vorzüglich vor ihm zu gefallen, seine guten Eigenschaften zu verbergen, ja, lächerlich zu machen.

Kleanth. Armer Tropf! wie wollte man was witziges vorbringen, wenn man nicht über seiner Freunde Fehler spottete!

Philipp. So? also ist wohl kein ehrlicher Mensch in der Welt witzig?

Kleanth. Keiner, sage ich Dir! Artige Spöttereyen sind das Salz der galanten Welt! Ein Mädchen ist durch nichts leichter auf gute Laune zu bringen, als wenn man sich über ihre Nachbarinnen aufhält.

Philipp. Eine vortreffliche Sittenlehre! Adieu, Ehrlichkeit, Tugend und gute Sitten!

Kleanth. O ja, Glück auf die Reise! Wer zum Henker hat Dir den Kopf mit den Wörtern Sittenlehre, Tngend und Ehrlichkeit angefüllet? Im Grunde magst Du wohl so gar unrecht nicht haben; aber es klingt gar zu närrisch, wenn Du mo=

ralisiren willst! Nun nun, moralisire nur, ich will darzu pfeifen; so wird das Concert voll; das war meine Methode mit meinen Hofmeistern = =

Philipp. Je nun: ich kann auch schweigen, ich habe mir immer auf meine Ehrlichkeit etwas zu gute gethan, und mich auch noch immer ganz wohl dabey befunden; ja ich glaube, Sie sollten sich übel dabey befinden, wenn ich es weniger wäre. Mein voriger Herr gab mir bisweilen gute Bücher zu lesen = =

Kleanth. Der Henker! ja, drum wußte ich nicht, wodurch Du Dir den Kopf so verrückt hast? Künftig weg damit! alle ins Feuer, wo ich eins sehe = = ein oder der andre Roman, und noch gewisse Büchelchen, z. E. der Zuzu, der Sopha, die Pucelle = = doch stille! da kömmt unser Mann — tiefsinnig, wie ein Goldmacher! = =

Zweyter Auftritt.

Arist, Kleanth, Philipp.

Kleanth. Sieh da, mein lieber Arist, warum so niedergeschlagen? Lustig! lustig! wenn man Erobe-

rungen

rungen machen will, so muß man auch die Mi-ne eines Siegers annehmen.

Arist. Du hast gut reden, Kleanth! wer Deine äusserlichen Vorzüge hat, ist seines Sieges gewiß: aber ich, = = es ist ein Glück, daß ich mich nicht selbst sehe: — mein Aeusserliches, wie gezwungen, wie steif! = = Ich würde mir selbst gram seyn.

Philipp. Sie irren sich, Herr Arist, Sie trauen sich zu wenig = =

Kleanth (zu Philipp.) Wenn die Herren reden, so schweigen die Bedienten. = = Du hast Recht, guter Freund, ich glaube, zum Henker, Du hast gar kein Gelenke! — Ah! was sind die meisten Väter nicht für Schöpse! in die Mädchenschule, auf den Tanz = und Fechtboden, auf die Reutbahne, in Concerte, auf Bälle und in artige Cotterien sollten sie die Söhne schicken, und nicht zu alten verdrüßlichen Graubärten. Sie schwazen uns den Kopf voll Grillen, und wenn wir in die Welt kommen, so stehen wir da, wie eine alte Statue vom Cato. Dank sey es meiner seligen Mutter in der Erde! = = sie war zwar eine grosse Närrinn: aber ihre Kinderzucht war bey alle dem vortrefflich!

ralisiren willst! Nun nun, moralisire nur, ich will darzu pfeifen; so wird das Concert voll; das war meine Methode mit meinen Hofmeistern = =

Philipp. Je nun: ich kann auch schweigen, ich habe mir immer auf meine Ehrlichkeit etwas zu gute gethan, und mich auch noch immer ganz wohl dabey befunden; ja ich glaube, Sie sollten sich übel dabey befinden, wenn ich es weniger wäre. Mein voriger Herr gab mir bisweilen gute Bücher zu lesen = =

Kleanth. Der Henker! ja, drum wußte ich nicht, wodurch Du Dir den Kopf so verrückt hast? Künftig weg damit! alle ins Feuer, wo ich eins sehe = = ein oder der andre Roman, und noch gewisse Büchelchen, z. E. der Zuzu, der Sopha, die Pücelle = = doch stille! da kömmt unser Mann — tiefsinnig, wie ein Goldmacher! = =

Zweyter Auftritt.

Arist, Kleanth, Philipp.

Kleanth. Sieh da, mein lieber Arist, warum so niedergeschlagen? Lustig! lustig! wenn man Erobe-

rungen

rungen machen will, so muß man auch die Mine eines Siegers annehmen.

Arist. Du hast gut reden, Kleanth! wer Deine äusserlichen Vorzüge hat, ist seines Sieges gewiß: aber ich, = = es ist ein Glück, daß ich mich nicht selbst sehe: — mein Aeusserliches, wie gezwungen, wie steif! = = Ich würde mir selbst gram seyn.

Philipp. Sie irren sich, Herr Arist, Sie trauen sich zu wenig = =

Kleanth (zu Philipp.) Wenn die Herren reden, so schweigen die Bedienten. = = Du hast Recht, guter Freund, ich glaube, zum Henker, Du hast gar kein Gelenke! — Ah! was sind die meisten Väter nicht für Schöpse! in die Mädchenschule, auf den Tanz = und Fechtboden, auf die Reutbahne, in Concerte, auf Bälle und in artige Cotterien sollten sie die Söhne schicken, und nicht zu alten verdrüßlichen Graubärten. Sie schwazen uns den Kopf voll Grillen, und wenn wir in die Welt kommen, so stehen wir da, wie eine alte Statue vom Cato. Dank sey es meiner seligen Mutter in der Erde! = = sie war zwar eine grosse Närrinn: aber ihre Kinderzucht war bey alle dem vortrefflich!

ein

ein Glück für mich, daß ich meinen Vater nicht mehr gekannt habe; denn die Väter sind stets einander ähnlich: vermuthlich ist er ein eben so grosser Pedant, wie Deiner, gewesen.

Arist. Rede von meinem Vater mit Ehrfurcht! Er hat immer mit mir geeifert, daß ich stets über den Büchern gelegen, und darüber die Menschen vergessen habe: allein es ist geschehen, und izt ists mit allem zu späte.

Philipp. Aber warum, Herr Arist? Reden Sie doch überall, wie Sie mit uns reden!

Kleanth. Schweig'! ein vortrefflicher Rath! = = Aber zum Henker, Arist! wir müssen doch einmal unsre Worte anbringen. Wir liegen nun seit acht Tagen hier, und weder Du noch Juliane weiß, woran Ihr seyd, und Dein Vetter wird zu Hause ungeduldig werden?

Arist. Ach, hättest Du mich nur seinen Brief übergeben lassen! Er hätte Geronten, dem Onkel Julianens, meine Absicht entdeckt: dieser hätte mich natürlicher Weise darüber befraget, und eine Antwort, wie man zu sagen pflegt, hätte die andere gegeben.

Kleanth.

Kleanth. Ja, ein gescheuter Einfall, Brüderchen! man sieht, daß Du nicht aus Deinem Neste gekommen bist. = = Ich will Dir sagen, woran der ganze Fehler liegt. Du hast dir ein wenig zu viel zugetrauet! = = Der Teufel! tritt doch einmal mit mir vorm Spiegel, und miß Deine Verdienste gegen die meinigen ab! Du gehst zu einem Mädchen, und ich soll Dein Freywerber seyn, oder zu was für einem Dinge Du mich hast machen wollen. Auf wen kann natürlicher Weise die Wahl fallen?

Arist. Auf dich, freylich auf Dich, wenn sie aufs Aeusserliche sieht! Aber deine Freundschaft = =

Kleanth. Ha, Freundschaft! Macht diese, daß die Weiber mit andern Augen sehen?

Arist. Und konntest Du diese Anmerkung nicht eher machen?

Kleanth. Als wenn mich die Freundschaft nicht eben so gut verblendet hätte? Glaubst Du wohl, wenn ich mir so viel zugetrauet hätte, daß ich Dich würde begleitet haben?

Arist. Noch einmal! hättest Du mich nur meines Onkels Brief übergeben lassen, so wüßte ich wenigstens, woran ich wäre.

Kleanth. Mit deinem verwünschten Briefe! Als ob die List mit deines Vaters Briefe nicht vortrefflich wäre ausgesonnen gewesen. Wir waren gewiß, daß uns Geronte, so bald er hörte, wem Du zugehörtest, sein Haus anbot; Du warst aber nicht der Zuneigung Julianens gewiß: dadurch konntest Du Dich überzeugen, ob sie die eingebildeten liebenswürdigen Eigenschaften besässe: Du konntest ohne den Fürspruch eines Onkels ihr Herz zu gewinnen suchen, und welch ein Triumph, wenn man sich alleine die Eroberung eines Herzens verdanket!

Philipp (seitwärts.) Der Verräther!

Arist. Das kann alles seyn. Nur findet es bey mir nicht statt.

Kleanth. Und warum nicht?

Arist. Ich liebe Julianen! aber meine geringen Verdienste, meine Person, = = ach! ich schmecke zu sehr nach dem Pedanten! Meine Schmeicheleyen würden abgeschmackt seyn! So bald ich sie nur sehe, so verstumme ich, oder rede, ich weiß selbst nicht was?

Kleanth. Kann ich was dafür, daß Du so ein Schulfuchs bist. Andere Leute macht die Liebe beredt, und Dich stumm, wie einen Kloz. = = Was soll aber daraus werden?

Arist. Was? daß wir uns wieder auf den Weg machen, daß ich meinen Trost wieder in der Tugend, in der Weisheit, und in der Einsamkeit meiner Studierstube suche. —

Philipp (bey Seite.) Der arme Mann! ich glaube, ich begehe einen Meyneid an meinem Herrn.

Kleanth. Geh, geh, mit Deinen Kopfhängereyen! Du mußt einmal einen Angriff wagen; wenn Du sie siehst, ihr tausend Schmeicheleyen vorsagen = =

Arist. Keine Schmeicheleyen, nur Wahrheiten!

Kleanth. Wahrheiten, oder Schmeicheleyen, wie Du willst. Das andre Geschlechte hält es einmal für gleichgültige Worte! = = Du mußt ihr schwören, daß Dich die Liebe zu Staub verzehret, wenn Du auch gleich nur in ihr Geld verliebt wärest.

Arist. Pfui, einer solchen Niederträchtigkeit! Ich wollte, Juliane wäre die ärmste Person von der Welt, alsdann würde ich es vielleicht mit noch mehr Zuversicht schwören, wenn es möglich wäre. Unser

Herz

Herz hintergeht sich selbst mehr als zu oft, und so wenig ich den Reichthum achte, so bin ich doch oft gegen mich selbst mißtrauisch, daß ich Julianen auch deßwegen schäzen könnte: = = doch nein, dieß thut mein Herz gewiß nicht!

Kleanth. Haha; man lebt weder von der Liebe, noch der Luft! Du kannst ihr eben so gewiß schwören, daß Du sie ewig lieben willst, und wenn es auch nur eine Ewigkeit von etlichen Stunden wäre!

Philipp. Vortreffliche Maximen!

Arist. Nein, ewig werde ich Sie lieben: = = Ja, ewig! meine Juliane!

Kleanth. Aber den Mauern darfst Du es nicht sagen! = = Ich habe einen glücklichen Einfall! heute ist Julianens Geburtstag. Ich habe es von ihren Leuten erfahren: heute müssen wir zur Richtigkeit kommen. Du mußt ihr eine kleine Galanterie machen: ein Liebhaber darf keine Gelegenheit vorbey lassen, sich gefällig zu machen: Und wenn seiner Gebieterinn eine Pflaumfeder im Wege läge, so muß er sie wegblasen, daß sie nicht darüber stolpert. Vielleicht kannst Du Dich dabey erklären; wenigstens kannst Du ein paar Zeilchen Verse beylegen;

legen; denn das sieht einem gelehrten Manne, wie Du bist, ähnlich!

Philipp (bey Seite.) Gewiß wieder ein Betrug!

Arist. Was für ein glücklicher Mann bist du nicht! Ich wundere mich nicht, daß Dir keine vom schönen Geschlechte entwischt, und bald werde ich mit der Natur unzufrieden seyn, daß sie Dir nicht einen Pferdefuß gegeben hat, damit man den Betrüger kennte.

Kleanth. Ah! glaube mir sicherlich, auch mit dem Pferdefusse wollte ich sie bezaubern: nichts ist leichtgläubiger, als dieß Geschlecht.

Arist. Aber, wie bringe ichs an sie? sie nimmt es gewiß so übel, daß ich ihr nicht wieder unter die Augen kommen darf. Ich zittere, wenn ich daran denke!

Kleanth. Sey ruhig! sie wäre die erste, die über ein Geschenke unwillig würde!

Arist. Hege beßre Gedanken von Julianen!

Kleanth. Eine wie die andre! dieß ist mein Grundsaz. Laß Du mich nur machen = = aber da kömmt Juliane selbst = = Nun, hübsch artig!

Arist (ängstlich.) Nein, nein, ich bleibe nicht: Ich werde gewiß einen einfältigen Streich machen = = sie beleidigen, und = = laß mich fort. (Kleanth hält ihn beym Rocke.)

Philipp. Vorm Henker, Herr Arist! stellen Sie Sich nur nicht so ungebärdig. Wenn Juliane gleich ein Habicht und Sie ein armes Täubchen wären, schüchterner könnten Sie wahrhaftig nicht seyn.

Arist. Ach! Er weis viel! = = Sage mir nur, Bruder, was ich reden soll?

Kleanth. (zu Philippen.) Philipp, Du bist hier nichts nüze; geh auf meine Stube und fülle mir die andre Dose = = =

(Philipp geht ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Juliane. Melusine.

Kleanth. Kommen Sie, kommen Sie, Madam, und helfen Sie mir Aristen halten, sonst geht er mir aus dem Garne = =

Arist. (stößt ihm im Rücken und sagt ihm ins Ohr.) Verräther, was redst Du? (er macht eine Menge tiefer Verbeugungen und sieht ganz zerstört umher.)

Juliane. Und warum bin ich Ihnen so fürchterlich, mein lieber Arist?

Melusine. (lacht.) Hahaha! fährt er doch herum, wie ein Irrwisch, Hahaha!

Arist (ins Ohr zu Kleanthen.) Da hörst Du, wie sie mich auslachen? — (zu Jul. mit viel Complimenten.) Nein, Madam! ich — dachte nur = =

Melusine. (lacht.) Hahaha, nun hören wir doch, daß er wenigstens denken kann, wenn er auch nicht redt.

Arist. (zu Kleanthen ins Ohr.) Höre nur einmal!

Kleanth. Sie ihm fürchterlich, englische Juliane? kann ein Engel fürchterlich seyn?

Melusine. Höre Sie doch, Juliane, wir, Engel! hahaha.

Juliane. Wie unglücklich wäre unser Geschlecht, wenn es den Schmeicheleyen des Ihrigen glauben wollte? — — nicht wahr, Herr Arist?

Arist (ängstlich.) Nein, nein, ich bleibe nicht: Ich werde gewiß einen einfältigen Streich machen = = sie beleidigen, und = = laß mich fort. (Kleanth hält ihn beym Rocke.)

Philipp. Vorm Henker, Herr Arist! stellen Sie Sich nur nicht so ungebärdig. Wenn Juliane gleich ein Habicht und Sie ein armes Täubchen wären, schüchterner könnten Sie wahrhaftig nicht seyn.

Arist. Ach! Er weis viel! = = Sage mir nur, Bruder, was ich reden soll?

Kleanth. (zu Philippen.) Philipp, Du bist hier nichts nüze; geh auf meine Stube und fülle mir die andre Dose = = =

(Philipp geht ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Juliane. Melusine.

Kleanth. Kommen Sie, kommen Sie, Madam, und helfen Sie mir Aristen halten, sonst geht er mir aus dem Garne = =

Arist. (stößt ihm im Rücken und sagt ihm ins Ohr.) Verräther, was redst Du? (er macht eine Menge tiefer Verbeugungen und sieht ganz zerstört umher.)

Juliane. Und warum bin ich Ihnen so fürchterlich, mein lieber Arist?

Melusine. (lacht.) Hahaha! fährt er doch herum, wie ein Irrwisch, Hahaha!

Arist (ins Ohr zu Kleanthen.) Da hörst Du, wie sie mich auslachen? — (zu Jul. mit viel Complimenten.) Nein, Madam! ich — dachte nur = =

Melusine. (lacht.) Hahaha, nun hören wir doch, daß er wenigstens denken kann, wenn er auch nicht redt.

Arist. (zu Kleanthen ins Ohr.) Höre nur einmal!

Kleanth. Sie ihm fürchterlich, englische Juliane? kann ein Engel fürchterlich seyn?

Melusine. Höre Sie doch, Juliane, wir, Engel! hahaha.

Juliane. Wie unglücklich wäre unser Geschlecht, wenn es den Schmeicheleyen des Ihrigen glauben wollte? — — nicht wahr, Herr Arist?

Arist (zerstreut.) Ja; — wie Sie befehlen.

Melusine. Wie Sie befehlen! Hahaha! Wie Sie befehlen!

Arist (heimlich zum Kleanth.) Ich vergehe.

Kleanth (bey Seite.) Aber was redst Du auch für Zeug?

Juliane. (zum Kleanth.) Was sagte Ihnen Arist?

Kleanth. Daß Sie die schönste, die reizendste, die liebenswürdigste Ihres Geschlechts wären, daß = = =

Arist (stößt ihn.) Was sagst Du, Unglücklicher? ich bin verlohren!

Kleanth. Daß sein Herz = =

Arist (zerstreut und zitternd zu Julianen.) Madam! ich bitte Sie ums Himmels willen, glauben Sie dem Verräther nicht! Er will mich unglücklich machen.

Melusine. Hahaha! nun weiß Sie, woran Sie ist, Frau Tochter? hahaha!

Arist (heimlich zu Kleanthen.) Siehst Du, was Du gemacht hast?

Ju=

Juliane. Ich freue mich über Ihre Aufrichtigkeit, Herr Arist; sie ist mir lieber, als alle Schmeicheleyen.

Arist. Nein, glauben Sie nicht, Madam = =

Kleanth. Nein, glauben Sie nicht = =

Arist (heimlich.) Was willst Du wieder sagen, Verräther? — —

Kleanth. Daß er dieses in Absicht auf sich sagt: Er ist überzeugt, daß Ihre Annehmlichkeiten, Ihre Reizungen = =

Arist (auf die Seite.) Ich kann nicht mehr aushalten!

(Er schleicht sich an die Scene, und läuft zur Thüre hinaus.)

Kleanth. Bezaubernd sind = = =

Melusine. So bezaubernd, daß er davon läuft. Hahaha, er ist fort, er ist fort: wenn doch mein Nettchen da wäre, daß ich ihn hezen könnte, hahaha!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen.

Juliane. Welch eine unglückliche Blödigkeit! Wenn er von andern Dingen redt, so ist er eben so beredt, als vernünftig.

Kleanth Ein Pedant, Madam! = = Aber lassen Sie uns izt erst recht auslachen.

(Er lacht aus vollem Halse.)

Melusine. (lacht mit) Ja, ja, ein Pedant, ein Pedant! = = Nimmermehr ließ ich meinen Sohn einen Pedanten werden; eher müßte er mir ein Handwerk lernen.

Kleanth. Die Bücher = =

Melusine. Ja, ja, die Bücher, und wenn mich noch heute der Himmel mit einem jungen Sohne segnete, so dürfte er mir nichts, als die Octavia und die Banise lesen; das sind Bücher! Hehehe!

Juliane. Also meynen Sie, Herr Kleanth, die Bücher = =

Kleanth. Sie sehen ja die Früchte, meine englische Juliane? Wie übel habe ich mir vorgesehen! Er sollte in meiner Liebe bey Ihnen ein Fürsprecher seyn, weil er das Glück hat, durch seinen Vetter und verstorbenen Vater länger in Ihrem Hause bekannt zu seyn = =

Melusine. Er, ein Fürsprecher für Sie? Hahaha!

Kleanth. Nicht einmal ein übereinstimmendes Bekenntniß, daß Sie mehr eine Göttinn = =

Juliane. Halt, Herr Kleanth! ich habe es Ihnen schon oft gesagt, daß mir solche Schmeicheleyen verdächtig sind, und Herr Arist = =

Melusine. Ist Sie nicht närrisch, Frau Muhme? Je wenn er es glaubt, so lasse Sie es ihn glauben, und rede Sie mir nichts mehr von Aristen!

Kleanth. Recht so, meine vortrefliche Melusine, recht so! nehmen Sie immer meine Parthie. = = Ich muß Ihnen die Hand dafür küssen.

Melusine. Hahaha! der kleine Schöker!

Kleanth. Ich sage Ihnen also, in Gegenwart Ihrer verehrungswürdigen Tante, da Herr Arist nicht dieses Bekänntniß in meinem Namen thun will, daß ich Sie liebe, daß ich Sie anbete! Möchte doch dieser Tag für mich glücklich seyn! = = doch warum sollte ich nicht hoffen dürfen? ja, ich sehe in diesen funkelnden Augen = =

Juliane. Was sehen Sie? — Glauben Sie nicht, daß es mit meiner Liebe so eilfertig zugeht, ich lerne meine Liebhaber erst recht kennen.

Melusine. Hahaha, Sie kennt ihn ja, Sie kennt ihn ja! Er ist schon seit acht Tagen hier.

Kleanth. Was wollen Sie wissen, Madmoiselle? an meiner Person, hoffe ich, werden Sie nicht auszusezen finden? ich habe das Glück gehabt, Herzoginnen zu gefallen = =

Melusine. Herzoginnen! ey höre Sie doch, Frau Muhme, Herzoginnen!

Juliane. Es kann aber kommen, daß ich spröder als Ihre Herzoginnen bin.

Melusine. Pfui! schäme Sie sich; über den Hochmuth! = = Herr Kleanth, wenn wir einmal alleine sind, so erzählen sie mir doch einmal etwas

nes von den Herzoginnen: ich höre gar zu gerne Liebeshistörchen.

Kleanth. O ja! ich kann Ihnen noch ganz andere Sächelchen erzählen: : : doch vielleicht haben Sie etwas an meinem Stande, an meinen Glücksgütern auszusezen? Ich hoffe, Arist wird Ihnen sagen können : :

Melusine. Er geht ja beständig in schönen reichen und seidnen Kleidern. : : Ah! wie glänzen die Schnallen nicht, die er in den Schuhen hat! Ey, ey, ey!

Juliane. Sie müssen einen schlechten Begriff von meinem Verstande und von meinem Herzen haben, wenn Sie glauben, daß dieses meine Neigung zu einer Person vermindern oder vermehren könne!

Melusine. O nehme Sie mir das nicht übel, Juliane: in einer hübschen Schaale steckt immer auch ein hübscher Kern: und ich — bin alt genug, das zu verstehen.

Juliane. Und in mancher vorgoldeten Schachtel sind kaum ein Paar Muschen : : oft weniger als nichts!

Kleanth. Ha, so wird es mein Verstand seyn, der Ihnen mißfällt? — (höhnisch.) ja freylich ist er nicht so glänzend, als Arist seiner!

Melusine. Hihihi! Gehn Sie doch! Sie spassen, Herr Kleanth; Ihr Verstand = = = ich habe auch Verstand!

Juliane. Ich glaube, Herr Kleanth, daß ich nicht Ursache habe, Artickelweise von Ihnen über Ihre Verdienste verhört zu werden. Ich kenne Sie, ich weiß Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, ich spreche Ihnen auch kein einziges von Ihren Verdiensten ab: aber folgt daraus, daß man gleich auf die ersten kleinen Galanterien einer Mannsperson antworten müsse, „man liebe ihn,„ weil er uns dieses Kompliment machet? — Gesezt aber auch, Sie lieben mich im Ernste, Ihre Absichten sind gut und rechtschaffen; gesezt, daß ich an Ihrem Charakter und an Ihrer Person nichts in der Welt auszusezen finde, so fragt sichs, ob ich jemals wieder mich zu verheyrathen Lust habe?

Kleanth. Hahaha, Sie sich nicht wieder verheyrathen? diß ist eben so unmöglich, als daß

die

die Sonne, die andre erwärmt, selbst ohne Wärme seyn soll. Sie werden lieben, und sollen und müssen lieben, und der, den Sie lieben werden, werde ich seyn, und Sie meine Königinn = =

Fünfter Auftritt.

Philipp. Die Vorigen.

Philipp. Mein Herr, geschwind sollen Sie zu Herr Aristen kommen.

Kleanth. Ich kann izt nicht! = = Was wird der Narr wieder für einen Einfall haben?

Juliane. Sie werden wohl thun, Herr Kleanth, wenn Sie Ihren Freund nicht auf sich warten lassen.

Kleanth. Es ist besser, er, als meine Gebieterinn wartet auf mich!

Melusine. Ja, ja, der steife Monsieur kann warten. Haben wir doch auch warten müssen, bis er gekommen ist.

Juliane. Es hält Sie aber hier niemand zurück?

Kleanth. Er wird doch nichts weiter wollen, als mich fragen, ob er seine Sachen nicht recht schön gemacht hat = = (zu Philippen.) was will er?

Philipp. (führt ihn auf die Seite.) Er hat ein Geschenk gekauft, und will deswegen mit Ihnen sprechen.

Kleanth. Ich sehe doch, daß ich Sie verlassen muß, Madam. Die Sache ist nothwendiger, als ich geglaubt habe. = = Nicht wahr, ich erhalte bald eine geneigte Antwort? — ah! meine schöne Verrätherinn! in was für einem grausamen Zustande schicken Sie mich fort!

(Kleanth geht ab.)

Philipp. Wenn mein Herr sich ein Leides thut, so wissen Sie, wer daran Schuld ist.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Melusine. Juliane.

Melusine. Ach! das wolle der Himmel nicht, der artige junge Herr! Mühmchen, wie wollte Sie das einmal verantworten können?

Juliane. Sie hören wohl, meine liebe Tante, daß sich der Vogel über seinen Herrn aufhält. Diejenigen ersäufen sich gewiß nicht, die es uns vorher sagen.

Melusine. Ey nun, das weiß man nicht. Wenn ein so grosser Wind draussen, wie heute geht, so pflegen allezeit Unglückfälle zu geschehen, und gewiß und wahrhaftig, es ist ein allerliebster Mensch! Sie macht viel Umstände, und wenn Sie ihn beym Drechsler bestellte : : doch mein närrischer Mann! überall kömmt er mir in Weg.

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Geronte. Juliane. Melusine.

Geronte. Was hat denn der arme Arist für ein Verbrechen begangen? Er kam vorhin in einer rechten Todesangst gelaufen, und bat sehr um meinen Fürspruch bey Julianen, daß sie ihm verzeihen möchte. Ich konnte nicht von ihm erfahren, was es gegeben hat, und wollte darauf wetten = =

Melusine. Hahaha! Verzeihung, Juliane! Fürspruch bey Ihr, hahaha!

Geronte. Höre Frau, ich kann Dein albernes Gelächter nicht leiden! alles muß wiederholt und alles belachet werden. = = Sagen Sie mir einmal, meine gute Juliane = =

Melusine. Fängst Du schon an zu zanken? Ich glaube, Du willst mir gar das Lachen verbiethen? Dir zum Possen will ich lachen.

(Sie fängt ein grosses Gelächter an.)

Geronte. Je nun, wenn es weiter an nichts fehlet, so kann ich auch mit lachen. — (Er lacht eben so stark.) Nun bist Du bald fertig? — — (Sie fangen wieder von forne an.) Was das für ein Elend ist, wenn man mit so einem Weibe geplagt ist!

Juliane. Seyn Sie doch ruhig, meine liebe Tante! ich habe ja noch nicht einmal meines Onkels Frage beantworten können.

Melusine. Wie? Sie will mir das Maul verbieten? Seht doch in meinem eigenen Hause! denkt Sie denn = =

Juliane. Ich bitte Sie, beruhigen Sie sich! = = (zu Geronten.) Sie redten vom Herr Arist, mein Onkel? einige kleine Schmeicheleyen, die mir Kleanth in seinem Namen zu sagen vorgab = =

Melusine. Ja Mann, der Arist = = Kleanth wollte ich sagen, das ist ein Mann = = ach! daß man doch in seinem Leben nur einmal jung ist! Er hat um Julianen angehalten, förmlich angehalten = = und ja — was wollte ich denn sagen? = = ja darnach = =

Geronte.

Geronte. Wir werden hier nicht fertig werden, Juliane: denn meine Frau redet das Hundertste ins Tausende.

Melusine. Ah, die klugen Leute! Das Hundertste ins Tausende! Hahaha! wir wollen doch hören, obs nicht wahr ist? ich will ihn hohlen, hohlen will ich ihn, und Juliane, damit Sie es weiß, Sie muß ihn nehmen: sonst entzieh ich Ihr gleich, was sie einmal von mir zu hoffen hat!

Geronte. Wir wissen schon Rath; gehe Sie, gehe Sie nur = =

Melusine. Fängt Er wieder an zu zanken? das will ich doch sehen = =

Juliane. Sie wollten ja, meine liebe Tante, Herr Kleanthen noch einmal fragen, ob es sein Ernst wäre? aber reden Sie lieber allein mit ihm, denn er hat viel Vertrauen zu Ihnen!

Melusine. Ja, ja, das will ich auch thun = =

Geronte. (will weiter reden.) Vergiß nur nicht = =

Juliane. (hält ihn zurück.) Stille, mein lieber Onkel, sie fängt sonst von neuem wieder an.

(Melusine geht ab.)

Achter

Achter Auftritt.

Geronte. Juliane.

Geronte. Dem Himmel sey Dank, daß wir einmal im Vertrauen reden können! Das Weib plagt mich noch zu Tode.

Juliane. Sie sollten ihr in allem Recht geben, so würden Sie ruhiger seyn, und ihr dadurch das sicherste Stillschweigen auflegen.

Geronte. Glauben Sie das nicht. Ich habe ihr in ihrer Jugend aus allzugrosser Liebe immer so viel nachgegeben, daß ich nunmehr selbst nicht Recht vor ihr behalten kann. = = Doch lassen Sie uns von etwas anders reden. Was halten Sie von den beyden jungen Herren, die wir im Hause haben? Ich kann nicht läugnen: ich habe aus Freundschaft für Aristens Verwandten dem Sohne, bey seiner Ankunft in unsrer Stadt, mein Haus angeboten: allein sie sind seit acht Tagen hier, und ich sehe nicht, was sie wollen?

Ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, ich halte Aristen für Ihren Liebhaber = = =

Juliane. Und was haben Sie für Gründe darzu? — Er scheint ein würdiger Mann zu seyn: mir hat er noch kein Wort gesagt, das einer Erklärung ähnlich sähe.

Geronte. Halten Sie dieß nicht für die sicherste Erklärung, daß er in Ihrer Gegenwart alle Gemüthsfassung verliert, daß er von allem auf das vernünftigste von der Welt spricht, und so bald er nur von Liebe und von Verbindung reden hört, so sieht er sich nicht mehr ähnlich? Er wagt es in Ihrer Gegenwart nicht, die Augen aufzuschlagen, und sieht er Sie an, so geräth er in eine solche Verwirrung = =

Juliane. Ich gebe es zu, ohne mir deswegen zu schmeicheln, daß ich eine solche Liebe einflößen könne. Es scheint aber überhaupt sein Charakter der gewöhnliche Charakter wahrer Verdienste zu seyn. Man spricht von seiner Gelehrsamkeit, und er zittert vor Angst, daß man ihn für gelehrter hält, als er sich zu seyn dünkt. Mit welcher Behutsamkeit sagt er über etwas sein Urtheil? und

und wenn es nach vieler Mühe erfolgt, so bricht ihm der Angstschweiß aus: da befürchtet er, falsch oder zu frühzeitig geurtheilet zu haben. Er mag in seinem Leben wohl wenig in der grossen Welt gewesen seyn, und noch weniger mit meinem Geschlechte einigen Umgang gehabt haben; und ohne, daß ich dem Ihrigen etwas zum Nachtheil sage, so ist es doch gewiß, ein Mann, der niemals diesen Vortheil genossen, ist immer nicht viel besser, als ein Bär, der erst aus seinem Walde kömmt, und es seinen ältern Brüdern im Tanzen nachthun will.

Geronte. Sie haben Recht. Ich weiß, wie mir zu muthe war, da ich das erstemal in Frauenzimmergesellschaft kam. Das erste war die Kaffeetasse, die ich in die Stube schmiß. Eine Dame ließ den Handschuh fallen, ich wollte ihn geschwind aufheben, und fiel die Länge lang hin, und ihr auf die Beine: sie fiengen an zu lachen: ich stammelte ein Abschiedskompliment und scharfüßte rücklings zur Thüre hinaus, und wenn mich nicht noch ein Bedienter ergriffen, so hätte ich gewiß meinen jungen Hals die Treppe hinunter gebrochen.

 Juliane.

Juliane. Man kann der Sache eben sowohl zu viel thun. Sie sehen es an Kleanthen = =

Geronte. Kleanth ist ein Narr!

Juliane. Und es hängt nur von Ihnen ab, ob Sie ihn zum Verwandten haben wollen? Dieß ist der Hauptpunkt, weswegen ich mit Ihnen reden wollte. Kleanth, dessen Gewäsche von Liebe ich diese ganze Zeit über für das Gewächse eines Papageys gehalten habe, den man mit jedermann einerley, und ohne Absicht, zu reden gelehret hat, sagt mir eben izt ganz ernsthaft, das ganze Geheimniß seines Aufenthalts sey nichts anders, als daß er um mich werben wolle. Arist hätte sein Fürsprecher seyn sollen, weil er durch seinen Onkel den ersten Zutritt in unserm Hause habe, daß er aber durch seines Freundes Blödigkeit gezwungen sey, dieses Amt selbst zu übernehmen.

Geronte. Und Sie, meine Juliane? — gefällt Ihnen nicht der junge schimmernde Herr? — Ich sollte glauben, seine Person, sein galantes Wesen = =

Juliane. In der That, mein lieber Onkel, ich hätte geglaubt, daß Sie mich höher schäzten, als

als sich einzubilden, daß ich mich von den Possen dieses jungen Thoren sogleich einnehmen liesse.

Geronte. Verzeihen Sie, Juliane! ich dachte einen Augenblick nur an Ihr Geschlecht und nicht an Sie. — Die ganze Sache aber, wenn ich die Wahrheit gestehen soll, ist mir ein Räthsel —— (nachsinnend.) — Sollte wohl = = aber ich wundere mich, daß mir sein Vetter nicht eine Zeile schreibt. Es könnte doch möglich seyn = = doch Aristens Betragen = = vielleicht ist er über diese Angelegenheit selbst verliebt geworden. — Ja, ja, so wirds auch seyn! — Wir müssen darhinter kommen: Suchen Sie Aristen zu einem Bekenntnisse zu zwingen. — (lächelnd.) Einem Frauenzimmer ist ja kein Sterblicher zu klug. Vielleicht ist auch etwas durch Kleanths Bedienten heraus zu bringen. Es scheint mir ein vernünftiger Kerl zu seyn. = = Noch eins, vielleicht können Sie Aristen durch die Eifersucht zu einem Bekenntnisse bringen: — Wenn wir nur erst hinter die Wahrheit der Sache sind, so können Sie darnach mit Ihren Liebhabern machen, was Sie wollen. Ich will ein wenig der Sache nachdenken.

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Juliane (alleine.)

Ich weiß nicht, warum ich lieber wünschte, daß Kleanth Aristens Freywerber seyn möchte? — Mein Herz saget mir, daß ich ihn lieben könnte! Kleanths Person und Lebensart würde mir bey der Welt zwar mehr Ehre machen! — aber ich verachte ihn, und möchte ihn gern für seine Verwegenheit demüthigen! — ich bin ganz unruhig!

(Geht ab.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Arist (alleine.)

Ich Einfältiger! — Kleanth und ich in einer Gesellschaft? Vor einem Frauenzimmer, wie

Juliane,

Juliane, das die Welt kennt — und sie vielleicht nur allzusehr liebt. —— Seine Grundsäze sind zwar leichtsinnig und die ihrigen edel! Aber man müßte dieß Geschlecht nicht kennen. Der meisten ihr Verstand bleibt auf der Oberfläche hängen, und wenn ja einige tiefer dringen, so mengt sich das Auge darein; es kömmt zum Streite, und auf wessen Seite kann sich da bey ihnen der Sieg neigen? — Ich werde beschämt fortgeschickt, und Kleanth = = glücklicher Kleanth! — doch er ist mein Freund, — und ich werde in meinem Unglücke wenigstens die Belohnung haben, daß ich ihm Gelegenheit verschaft, sein Glück zu machen. O! daß er auch das ihrige machte! — — doch er hat bey seiner Leichtsinnigkeit immer noch ein edles Herz = = (er sieht einen Flügel stehen.) Glückliche Saiten, die ihr oft von ihrer schönen Hand berühret werdet! — (er tritt hin und präludiret ein wenig.) Könnte ich auch meinen Kummer wegspielen! = = =

Zweyter Auftritt.

Arist. Juliane, (die ihn vorher belauscht.)

Juliane. Und was haben Sie für einen Kummer, Herr Arist? — —

Arist. (ganz ausser sich, sich verbeugend und stammelnd.) Ich — ach! gar nichts! gar nichts = =

Juliane. Und doch redten Sie von Ihrem Kummer? villeicht wäre ein Mittel, ihn zu heilen?

Arist. Ich, Madam? ich — —

Juliane. Seyn Sie ruhig, spielen Sie fort, mein lieber Arist. Ich habe ohnedieß gehört, daß Sie ein Virtuose auf dem Flügel sind. Sie sollen eine aufmerksame Zuhörerinn an mir haben.

Arist. Ich? ich? — Madam! wer kann die Bosheit gehabt haben = =

Juliane. Ey! ist es dann eine Bosheit, wenn man des andern Verdienste lobt? wie oft werde ich also an Ihnen eine Bosheit begehen, wenn ich eine Lobrednerinn Ihrer Bescheidenheit bin!

Arist.

Arist. Ja — — so bald man es nicht verdient! : : (seitwärts.) Sie spottet meiner — —

Juliane. Aber wissen Sie auch, daß die Bescheidenheit tadelnswürdig ist, so bald man sie bis zum Mißtrauen gegen sich selbst treibet?

Arist. Ach! Madam! wer ist wohl so von Eigenliebe frey, daß er sich weniger zutraut, als er zu leisten vermag? Wo ist ein Mann auf der Welt : :

Juliane. Ihnen kann man, ohne zu fürchten, daß Sie darauf stolz werden, kühn sagen, daß Sie der Mann sind.

Arist. Ich, Madam? — Schonen Sie meiner! : : erlauben Sie — daß ich Sie verlasse! bald hätte ich vergessen — daß Sie vielleicht — hier alleine seyn wollen?

(Er will abgehen, sie hält ihn zurück.)

Juliane. Nein, da Sie mir nichts vorspielen wollen, so will ich es thun. Sie sollen sehen, daß ich nicht so blöde, wie Sie, bin: — Werden Sie Geduld genug haben, mir zuzuhören?

Arist. Ach! wenn Sie mir es erlauben, wie glücklich werde ich seyn!

Juliane (setzt sich an den Flügel, spielt und singt.)

Ein Auge, das uns schüchtern saget,
Was nur der Mund den stillen Büschen klaget;
Ein Herz, das, was es fühlt, durch Seufzer nur erklärt,
Ach! so ein Herz wär' meiner Wünsche werth!
Ja, Thyrsis! glich es Deinem Herzen!
Ich fühle Deiner Liebe Schmerzen:
O zu bescheidnes Herz, das nicht das Ach versteht,
Wodurch sich ihm die Zärtlichkeit verräth.

(Sie sieht ihn an und seufzt.)

Juliane. Sie zittern, Herr Arist? was fehlt Ihnen?

Arist. Ach! mein Herz bebt vor Entzücken — vor Bewunderung! (bey Seite.) Beneidenswürdiges Herz, das ihrer Wünsche werth ist!

Juliane. Was sagten Sie? — ich glaube, Sie spotten ein wenig über mich, ich traue Ihnen schon eine solche Leichtfertigkeit zu!

Arist

Arist (ängstlich.) Nein, Madam, ich schwöre Ihnen bey allem = =

Juliane. Je nun, was wäre es denn? Ich singe, wie mich es die Natur gelehrt, und stümpere ein wenig auf dem Claviere.

Arist. Sagen Sie das nicht. Ich habe noch nie eine Stimme auf der Bühne gehöret, deren Töne mich so bezaubert haben: ich fühlte = = (bey Seite.) Himmel! was habe ich gesagt!

Juliane. Und was fühlten Sie? Seyn Sie aufrichtig, wie ich! Sie reden mit einer Freundinn!

Arist. Daß, — daß — daß — Sie ein bewunderungswürdiges Frauenzimmer sind!

Juliane. Ich habe geglaubt, Sie wären ein Freund der Wahrheit? Wie ich sehe, so können Sie auch schmeicheln.

Arist. Ich? schmeicheln? nein! ein verhaßtes Laster! — trauen Sie mir ja keine Niederträchtigkeit zu! = = allein — Sie sind sehr gütig, daß Sie mit mir so lange Geduld haben. — Erlauben Sie, daß ich = =

Juliane.

Juliane. Nein, ich bin Ihrentwegen her gekommen.

Arist. Ums Himmels willen! — Wie kann ich das verdienen!

Juliane. Nicht anders! — — Ich habe mit Ihnen etwas im Vertrauen zu reden: Sie werden mir doch die Wahrheit sagen?

Arist. Ich? — (bey Seite.) Ich bin verlohren!

Juliane. Ich werde Sie zum Vertrauten einer Liebesangelegenheit machen. Sie sind, hoffe ich, mein Freund, und werden mir auch als ein Freund rathen!

Arist. Ach! Madam! lassen Sie mich gehen — — ich bitte Sie! : : (bey Seite.) Ich werde mich verrathen! — — nein, ich kann unmöglich bleiben.

Juliane. Aber ich bitte Sie darum! Sollte mir Arist eine solche kleine Bitte abschlagen?

Arist. Aber — wie werde ich Ihnen rathen, da ich mir oft selbst nicht zu rathen weiß?

Juliane. Vielleicht könnten wir einander gegenseitige Dienste erweisen, wenn Sie offenherziger

ger wären! = = doch antworten Sie mir nur auf meine Frage? glauben Sie, daß mich Herr Kleanth im Ernste liebt?

Arist. (Bey Seite.) Nun weiß ich mein Unglück vollkommen — (zu Julianen.) Erlauben Sie, daß ich mich — wegbegeben darf — —

Juliane. Das heißt meine Frage gar nicht beantworten! Sagen Sie nur ja oder nein! Er hat mir immer von Liebe vorgeredt, und nur vor kurzem eine ordentliche Liebeserklärung gethan.

Arist. (Etwas hitzig.) Kleanth? = = Wer sollte Sie nicht lieben? = = (bey Seite.) Ich vergehe! — —

Juliane. Also glauben Sie und wissen es, daß es sein Ernst, seine wahre Absicht ist = =

Arist. Verzeihen Sie Madam — ich, — ich = = Er hat es Ihnen ja gesagt? — (bey Seite.) der Verräther!

Juliane. Aber, Sie sollen ja sein Fürsprecher bey mir seyn? in der That ein schlechter Fürsprecher für Ihren Freund!

Arist.

Arist. Ich? ich? — ja, das bin ich. — — (bey Seite.) Ich bin halb todt!

(Er ist ganz abgeäschert und wischt sich stets.)

Juliane. Unterrichten Sie mich doch ein wenig von seiner Person und von seinem Charakter! Er ist wohl gebildet?

Arist. Ja! Madam!

Juliane. Er ist, wie ich höre, verschiedene Jahre auf Reisen gewesen?

Arist. Ja, Madam!

Juliane. An Lebensart fehlt es ihm nicht, wenigstens nicht an derjenigen, die in der grossen Welt gefallen kann?

Arist. O ja! Madam!

Juliane. Aber sein Herz? man kennt diese Herren: — doch er ist ja Ihr Freund!

Arist. Ja Madam!

Juliane. Dieß heißt so viel: es ist gut, edel = =

Arist. Ich zweifle nicht, Madam!

Juliane. Denn würden Sie ihn sonst gewählt, würden Sie ihn in unser Haus gebracht haben?

haben? = = Aber was fehlt Ihnen, Herr Arist? Sie sehen mir so unruhig aus?

Arist. Ach nichts! nichts! gar nichts! — —

Dritter Auftritt.

Melusine. Die Vorigen.

Melusine. Sieh da, Juliane! es steht nicht hübsch, daß Sie Kleanthen untreu wird, und da zu Herr Aristen alleine kriecht: — (sieht Aristen an.) Steht er doch da, wie ein armer Sünder, hahaha!

Juliane. Ich bitte Sie, meine liebe Tante, schonen Sie meines guten Freundes.

Melusine. Hahaha! was haben Sie ihr denn Schönes erzählt, guter Freund? = = Ach! à propos: wie glücklich ist man nicht, wenn man noch jung ist! Ja, ich bins auch gewesen, aber so gut ist es mir doch niemals geworden. — Rathe Sie einmal, Juliane, was man Ihr vor einem kleinen Veilchen zum Geburtstage geschicket hat?

Arist

Arist. (bey Seite.) Wie wird mirs gehen!

Juliane. Mir zum Geburtstage? und was ist es? und wer hat es gebracht?

Melusine. Ja, da frage Sie Ihr Mägdchen. Ein stockfremder Mensch! = = Wenns hoch kam, so banden sie mich mit einer Brezel oder einem Marzipanherzchen an.

Arist. Erlauben Sie, daß ich — mich entfernen darf!

Juliane. Was werden Sie aber zu versäumen haben, Herr Arist! Ich sage Ihnen, daß mir Ihre Gesellschaft angenehm ist. = = Aber, Tante = =

Melusine. (führt Julianen auf die Seite.) Sie will sich gewiß eine Freude machen, und ihn ein bischen fürn Narren halten?

Arist. (bey Seite.) Unfehlbar merken sie, daß es von mir herkommt!

Juliane. (heimlich.) Pfui! Tante, was denken Sie von mir? — (laut.) Warum hat man aber das Geschenke angenommen? ich bin höchst unzufrieden darüber, man legt sich eine Verbindlichkeit auf = =

Arist.

Arist (bey Seite.) Ja, ja, richtig! Weil es von mir ist!

Melusine. Ich glaube wirklich, Sie wäre so einfältig gewesen, wenn es Ihr gleich in die Hände gefallen wäre : : ein Aufsaz von Brabanterspizen, ein Bouquet und eine schöne diamantne Zitternadel! Es liegt auch ein Zeddelgen dabey; aber den Beutel habe ich nicht angesehen.

Juliane. In Wahrheit, ich erschrecke über das, was Sie mir sagen. — Man hätte es durchaus nicht annehmen sollen! Ich wundere mich, daß sich Lisette dergleichen unterstanden.

Melusine. Nein, nein, ich habe es ihr geheissen. — Ist Sie närrisch? wer wird so etwas zurückschicken.

Juliane. Herr Arist, was rathen Sie mir? : : In Wahrheit, liebe Tante, Sie haben sehr übel gethan!

Arist. Verlangen Sie nicht : :

Melusine. Was rathen? nunmehr ist aller Rath zu spät! : : Da kömmt Kleanth? — wer weis, wer weis : : nur er ist einer solchen Galanterie fähig!

Arist (bey Seite.) Ich komme wieder zu Odem! (Er naht sich zu Kleanthen und sagt ihm ins Ohr.) Verrathe mich ums Himmels willen nicht, sonst bin ich verlohren!

Vierter Auftritt.

Kleanth. Die Vorigen.

Kleanth. Ah! meine allerliebste, reizende Juliane, also ist heute Ihr Geburtstag? (er küßt ihr die Hand) tausend, tausendmal müsse er wiederkommen! so glücklich für Sie, und wollte der Himmel eben so glücklich = = = (Arist stößt ihn.) für mich!

Arist (bey Seite.) Schon wieder eine Thorheit! in der Angst habe ich ihr nicht einmal Glück gewünscht.

Juliane. Ich danke Ihnen, Herr Kleanth! Aber wer hat denn Ihnen gleich gesagt = =

Melusine. Hahaha! habe ichs nicht gleich errathen? gewiß und wahrhaftig, es konnte niemand anders als Kleanth seyn!

Kleanth. Wer mirs gesagt hat, meine Schöne! Mein kleiner Schuzgeist — Ha! dieser sieht in die Herzen aller solchen artigen Personen, bis auf den Grund, und sagt mir alsdann ins Ohr, was vorgeht!

Melusine. Der kleine Schöker!

Juliane. Wenn er Ihnen auch das sagt, was in dem Meinigen vorgeht, so wünsche ich nur, daß er die Wahrheit reden möge!

Melusine. Versteht Er das, Herr Kleanth? Ha, er wird es ihm gewiß nicht verschweigen.

Arist (bey Seite.) Ja, ich verstehe es leider, nur allzusehr!

Kleanth. So werde ich mir ihn viel Gutes wahrsagen lassen.

Juliane. Lassen Sie Sich nur ihn nicht zu sehr schmeicheln! er möchte ein Betrüger seyn. = = Aber izt sagen Sie mir, Herr Kleanth, wissen Sie von wem das Angebinde ist, daß ich erhalten? es kann von niemanden, als von Ihnen, oder von Ihrem Freunde seyn. (Arist fähret vor Erschrecken zusammen.) Ich sage Ihnen aber, Sie müssen es zurück nehmen, sonst = =

Arist (bey Seite.) Vermuthlich, weil sie glaubt, es kömmt von mir!

Kleanth. Ich schwöre Ihnen bey allem. = = Sie müssen es behalten.

Melusine. Ja ja, Sie muß es behalten, ich habe es auch gesagt!

Juliane. Wissen Sie was, Herr Kleanth! wenn Sie mir die reine Wahrheit sagen, von wem es kömmt, so will ich es behalten, und auf eine andere Erkenntlichkeit denken = =

Kleanth. Nur auf keine andere, als auf Ihre Hand und auf Ihr Herz? — — Je nun! (er lächelt und macht eine Miene, die so viel saget, als daß es niemand als er gewesen sey.) — eine Kleinigkeit! Sie werden doch darüber nicht böse? o eine Welt ist zu wenig = =

Arist (bey Seite.) Der Bösewicht!

Melusine. Der allerliebste Schmeichler! Da haben wirs! o das ist galant!

Juliane. Genug! leben Sie wohl — — (sie kehrt sich noch einmal zu Aristen.) Aber Herr Arist! warum so traurig? — — Sie hätten mir immer Ihren Freund verrathen können: denn Sie haben doch

doch gewiß auch von diesem kostbaren Geschenke gewußt?

Arist. Ich? ich, Madam = =

Kleanth (heimlich zu ihr.) Lassen Sie den Schöps in Ruhe, er ängstigt Sich sonst zu Tode, daß ich ihn zum Vertrauten von einer solchen kleinen Galanterie gemacht habe.

Juliane (dreht sich nochmals zu Aristen.) O! wenn Sie wüßten, Herr Arist, was Ihnen Ihr Freund für Lobsprüche machte!

Arist. Madam! — Die Freundschaft ist partheyisch — immer blind für die Fehler ihrer Lieblinge! —

Kleanth. Ja, das weis Arist, daß er mir als alles auf der Welt ist — (zu Julianen ins Ohr) oder sich wenigstens zu seyn einbildet: der Narr!

Melusine. Nun sage Sie mir nur, wie lange Sie schwazt? Nicht mehr Neugierde zu haben, ein so schönes Geschenk zu sehen! Ich glaube, ich lief aus der Kirche, wenn mir so was begegnete.

Kleanth. Nein, nein, meine liebe Tante, ein so geringes Geschenk verdient es nicht, daß

Sie uns um Julianens Gegenwart bringen wollen!

Melusine. Der kleine Affe heißt mich schon Tante! je, es ist ja besser, wenn Er mit Julianen alleine als unter solchen = = = (seitwärts) ich hätte bald was gesagt = =

Kleanth. Mein Freund kann alles hören.

Melusine. Ja, ja; eine Bildsäule und er = = (zur Juliane, welche noch scheint Aristen gern etwas sagen zu wollen, der sich aber immer von ihr zitternd entfernt) nun wirds bald?

Juliane. Ich habe auf Sie gewartet.

Kleanth. Darf ich Sie begleiten, meine schöne Juliane?

Arist (bey Seite.) O das ist das erstemal in meinem Leben, daß ich einen Freund beneiden kann!

Juliane. Nein, Herr Kleanth, Sie werden Sich gerne mit Ihrem Freunde unterhalten wollen. Ich habe gesehen, wie gut Sie es mit ihm meinen! — —

(Geht mit Melusinen ab.)

Kleanth.

Kleanth (ruft ihr nach.) Wir können uns doch von nichts, als von Ihren Vollkommenheiten unterhalten.

Fünfter Auftritt.

Arist. Kleanth.

Arist. Verräther! also bin ich Deinetwegen hieher gekommen? was hast Du zu Julianen gesagt? statt mir in meiner Blödigkeit zu Hülfe zu kommen, mich mit einem Fürspruch zu vertretten, sprichst Du, ich sey Dein Freywerber, und heckst einen Roman aus, der meiner Liebe so nachtheilig ist? Ich treuherziger Narr! daß ich nicht Deine Verrätherey aufgedeckt habe!

Kleanth. Hast Du ausgepredigt, Brüderchen? fürwahr, Du bist nicht gescheut, oder mußt sehr nachtheilige Gedanken von meiner Freundschaft haben! — — Himmel! ich versehe mich zu der Deinigen alles.

Arist. Hat Sie mir es nicht selbst gesagt?

Kleanth. Ja, es ist alles wahr; aber ich weiß, Deine freundschaftliche Liebe entschuldigt mich gewiß.

Arist. Eine vortrefliche Liebe! er weis, daß mein ganzes Glück von Julianen abhängt, und kann einen solchen Meyneid begehen! — Ich sehe Dich hiermit zum leztenmale.

Kleanth. Höre! nicht wahr? Wenn Du das Glück nicht haben kannst, Sie zu besizen, so würdest Du Sie einem Freunde, der Dich, wie sein Leben liebt, am ersten gönnen?

Arist. Nur nicht einem Freunde, der, mich verräth.

Kleanth. Nein; aber einem Freunde, der seinen Freund gern so glücklich als sich selbst sähe, aber ein Glück nicht von sich stossen will, das sich ungerufen anbeut.

Arist (nach einigem Nachsinnen.) Ich sehe es leider nur zu wohl, daß ich unglücklich bin! — wie habe ich mir nur so etwas können einfallen lassen!

Kleanth. Als Du mich bey Julianen vorhin verliessest, glaubte ich, izt sey der Augenblick, den ich für Dich nutzen müßte.

Arist. Ich kann die Geschichte errathen.

Kleanth. Ich fieng deine Verdienste und Bescheidenheit an bis im Himmel zu erheben = =

Arist. Das hättest Du nicht gebraucht! durch Unwahrheit will ich kein Herz erschleichen! Nicht wahr, Sie wußte das Gegentheil? warum machst Du mich so bey einer Person zu Schanden, die ich liebe?

Kleanth. Nein, Sie stimmte überein, wenigstens — widersprach Sie mir nicht.

Arist. Ein grosses Wunder! gegen demjenigen, von dem Sie wußte, daß er mein Freund war.

Kleanth. Ich beklagte Dich wegen der unglücklichen Blödigkeit, die Dich verhinderte, Deine Wünsche zu entdecken = =

Arist. Und Sie nannte es Einfalt, Dummheit? Ich kenne dieß Geschlecht.

Kleanth. Sie fragte: Was für Wünsche? und ich = =

Arist. Und du warest so einfältig, und entdecktest sie Ihr, nach demjenigen, was Du gehört hattest?

Kleanth. Nicht anders, und ich beschwor Sie, Dich durch Ihre Gegenliebe glücklich zu machen!

Arist. Und Sie wies mich mit Verachtung ab?

Kleanth. Sie schien empfindlich darüber zu seyn, und wollte Dich gleich aufsuchen, um Dich darüber zur Rede zu sezen. Drauf folgte eine kahle Entschuldigung, daß Sie Sich schwerlich wieder zu einer Heyrath entschliessen würde: inzwischen gab Sie mir einen Wink = =

Arist. Ich zittere — — Gut! Du hast diesen Wink verstanden!

Kleanth. Um sie zu besänftigen, wußte ich kein anderes Mittel, als die Sache so umzukehren, daß ich mich für ihren Liebhaber und Dich für meinen Fürsprecher ausgab.

Arist. Und du warst erhört?

Kleanth. Ich glaubte, Arist liebte mich viel zu sehr, als daß er mir nicht ein Glück gönnen

ren sollte, dessen er aller Wahrscheinlichkeit nach verlustig seyn wird. Er, der die ganze Welt gern glücklich sähe, sollte seinen Freund nicht glücklich machen, wenn er könnte? — Ich merke, daß sie meinen Wünschen nicht ungeneigt ist, und Du selbst warst ein Zeuge, wie sich ihr Gesicht erheiterte, da sie vernahm, daß dieß Geschenk von mir käme. Du mußt mir auch diese kleine Unverschämtheit verzeihen: aber ich sahe im voraus, daß sie es Dir zurückgegeben hätte.

Arist. Bald werde ich dich hassen, Juliane! = = Aber nein, warum sollte ich dich hassen? daß du einen Freund von mir liebest, der weit glänzendere Eigenschaften als ich, und vielleicht ein eben so gutes Herz besitzt? die Natur müßte dir keine Augen gegeben haben, so wie sie mir keinen Verstand gegeben hat, daß ich mich nur mit einiger Hoffnung ihr in einer solchen Gesellschaft habe vorstellen können? = = Nein, sey glücklich, Juliane, und Du, o mein Freund, sey durch sie glücklich! sey ihrer durch die Tugend und ein edles Herz werth, so werde ich doch noch einigen Trost in Euerm beyderseitigen Glücke finden.

Ich

Ich will mich wieder in den Arm der Weisheit werfen, und sehen, ob ich meinen Schmerz durch ihre Gründe erleichtern kann; ich war doch nur für die Einsamkeit erschaffen!

Kleanth. Du daurst mich, Brüderchen. Es versteht sich also, daß Du nunmehr meine Absicht mit ausführen hilfst? = = Aber noch eins, das Geschenk muß ich Dir doch wohl wieder ersezen?

Arist. Wer Julianen vergessen kann, wird auch an eine solche Kleinigkeit denken? = = Dich vergessen, Juliane! nein, dieß kann ich nicht! doch, wenn ich deiner Liebe nicht werth bin, so will ich wenigstens deiner Freundschaft werth zu seyn, mich bemühen.

Kleanth. Ha! laß dich umarmen! Du bist doch immer der großmüthige Arist! Zum Henker, wenn Du nicht so steif wärest, Du wärst ein allerliebster Junge. Mir den Gegenstand seiner Liebe abzutretten? Wahrhaftig, izt sehe ich, daß Du ein Philosoph bist!

Arist. Weit weniger, als du denkst! Mein Herz weinet und murret wider mich selbst. Ich bin

bin vielleicht so klein, Dir Dein Glück zu mißgönnen, Dich zu beneiden = =

Kleanth. Das thue im Frieden, Brüderchen! Wenn ich nur glücklich bin, so mag mich die ganze Welt beneiden. = = Höre, ich habe einen Kummer, den ich Dir nicht verheelen kann.

Arist. Ists möglich, daß der flatterhafte Kleanth auch einen Kummer haben kann?

Kleanth. Leider! denke nur, wenns richtig wird, so giebts allerhand Trinkgelder, und ich habe nicht einen Dreyer in Leib und Leben.

Arist. Dafür laß mich sorgen! Sage, was Du benöthiget bist, und meine Börse ist die Deinige.

Kleanth. Wenn ich sie zur Frau kriege, so sollst Du es doppelt und dreyfach wieder haben: und daß das erste geschieht, ist eben so wahrscheinlich, als daß Du sie nicht kriegst.

Arist. Spotte meiner nicht in meinem Schmerz! = = Doch ich habe es verdient.

Kleanth. Aber Du magst nun auch hübsch für mich reden! (er lacht hönisch.) denn Du kennst ja meine Blödigkeit!

Arist.

Arist. O wenn ich so für mich reden könnte, als ich für meine Freunde rede, so wärst Du vielleicht nicht dieser glückliche Liebhaber. — —

Kleanth. Vielleicht! aber Du siehst, wie die Weiber sind?

Arist. Nein Juliane, das hättte ich dir doch nicht zugetraut, daß du dich durch ein bischen Flittergold blenden liessest! denn = = Kleanth, aufrichtig gesagt: Du bist ein sehr leerer Kopf, so niedlich Du Dich auch zusammen puzen kannst.

Kleanth. Und aufrichtig gesagt, Du bist ein sehr gründlicher Kopf, so lange als Du mit Deinem Bruder, dem Uhu, in Ruinen sizest: aber wenn Du ans Licht kömmst, so gehts Dir, wie ihm. Er flattert blindlings herum, und sieht nicht eher wieder, als bis es Nacht wird. Du bist ein Kerl, der Geld hat, und gehst zu einer reichen Wittwe auf die Freyde; Du kömmst in einem simplen Tuchkleide, — konntest Du denn nicht ein bischen Gold darauf kleben? Die Schuhschnallen! vorm Henker: die sind noch zu Karl des Kahlen Zeiten Mode gewesen, die Frisur! —

Ha-

Hahaha! — Manchetten von Batist? Spizen, Spizen, mein Freund!

Arist. Izt ists auch Zeit darüber zu spotten. Wenn Du etwas unanständiges an mir fandest, so hättest Du es eher sagen können. — Doch, Juliane! habe ich in einer solchen Kleinigkeit dein Herz danken sollen, so weis ich nicht, ob mich der Sieg, den ein andrer davon getragen, gereuen soll!

Kleanth. Hahaha, einer sehr wichtigen Kleinigkeit, Bruder! das Frauenzimmer hat nur den Verstand in Augen, und die noch für die Klügsten wollen gehalten werden, im Beutel. Eine erobernde Miene, ein schönes Kleid und eine gespickte Börse! = = und Du kannst die ganze weibliche Welt an Deinem Triumphwagen schliessen, und mit fortschleppen, wohin Du willst.

Arist. Ich sehe es, leider, wohl! ich werde es keinem vernünftigen Manne mehr verdenken, wenn er unverehlicht bleibt: denn nicht einmal Juliane war eine Ausnahme = = (Er fährt zusammen) wer kömmt?

Kleanth. Du kannst Dir nunmehr Deine Schrecknisse ersparen, Arist! Besinne Dich nur,

das

daß Du kein Liebhaber mehr bist = = Es ist mein Bedienter, Philipp!

Arist. Vielleicht werde ich noch lange den Liebhaber nicht vergessen können! Wenn Du etwas Geld benöthiget bist, so komme in mein Zimmer; ich werde mich hier nicht lange mehr aufhalten.

Kleanth. Doch wenigstens so lange, bis Du mein Glück in Richtigkeit hast bringen helfen?

Arist (im Weggehen.) Wie konnte ich mir aber mit diesem Glücke schmeicheln?

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Philipp. Kleanth.

Philipp. Hahahaha! das ist doch ein närrisches Weib, die alte Melusine! Wir haben uns bald bis aufs Schlagen gezankt. Sie behauptet widers Henkers Dank, daß das Angebinde für Julianen von Ihnen käme, und ich = =

Kleanth. Und Du behauptetest das Gegentheil? — — Wäre es nicht in einem fremden Hause,

Hause, so würde ich Dich jämmerlich herum prügeln!

Philipp. Es ist ja nicht wahr! Herr Arist hat es ja = =

Kleanth. Nein, ich! — Schreye fein hübsch, damit man es im ganzen Hause höret! In seiner Gegenwart habe ichs gesagt, daß es von mir kömmt.

Philipp. Nein, sagen Sie mir nur, ist es Ihr Ernst? Wie ist es möglich, daß man so unverschämt lügen, und sich fremde Dinge zueignen kann?

Kleanth. Herr Hofmeister, halt ers Maul! sonst = = Hahaha, der dumme Teufel tritt mir Julianen ab; vor seinen Augen habe ich um sie geworben, Hahaha!

Philipp. Ich mag nichts hören, so habe ich nichts zu verantworten.

Kleanth. Du mußt! = = Ich habe ihr und dem ganzen Hause weiß gemacht, der arme Schächer sollte mein Fürsprecher, mein Freywerber seyn. Ich schreye, ich seufze über ihn, daß ich einen so kläglichen Dollmetscher meines Herzens mitgebracht

habe; sie glauben es, und Arist glaubt es selber: so albern, so dumm = =

Philipp. Ja, himmelschreyend! Ihren Freund, Ihren besten Freund, der Sie schon so oft von Ihren Schuldnern durch seine Börse gerettet hat, der Ihnen = =

Kleanth. Dafür hat er die Ehre, mein Freund zu seyn. Glaubst Du, daß ich sonst mit einem solchen moralischen Kopfhänger, mit so einem Stuben= und Bücherwurme umgehen würde, wenn ich nicht seinen Beutel nöthig hätte?

Philipp. Nun, wenn Sie ein so lieber Freund sind, was werden Sie vollends für ein allerliebster Ehemann werden!

Kleanth. Ehemann! ein verhaßter Name, und doch, = = was schadets? Ich werde einer seyn, wie man es in der grossen Welt zu seyn pflegt. Für der Madam ihr Geld werde ich mir nach den ersten vierzehn Tagen Equipage und eine Maitresse zulegen. Sieht die Madam sauer darzu aus, so seze ich mich in die erste und fahre zur andern. Fängt sie mir an zu lärmen, so miethe ich mich an dem äussersten Theile der Stadt ein, und

und gebe ihr so viel, daß sie nothdürftig leben kann. Will sie Arist trösten, je nun, so will ichs ihm nicht wehren. Er soll sehen, daß ich auch großmüthig seyn kann.

Philipp. O über die Großmuth! das ist eben so, als wenn ich einen um Haus und Hof betrüge, ich erlaube ihm aber, daß er einmal bey mir zum Fenster hinausgucken darf! = = Ich habe immer noch das gute Vertrauen zur Madam, daß sie es nicht so weit wird kommen lassen!

Kleanth. Desto besser für sie! Dann werde ich erst glauben, daß sie klug ist, wenn sie einen Liebhaber zur Hinterthür herein kommen läßt, indessen daß ich durch die vörderste zu meinem Mädchen gehe; sie soll auch alsdann manchen höflichen Besuch von mir erhalten! Dann soll man erst sehen, ob ich in Paris gewesen bin!

Philipp. Herrliche Früchte Ihrer Reisen! = = aber im Vertrauen, Herr Kleanth, ich dächte, Sie liessen diese Punkte gleich in Ehecontrakt hinein setzen, so wären Sie gleich Ihrer Sache gewiß?

Kleanth. Nein, nein, sie ist mir noch izt zu deutsch. Man muß erst den Vogel im Bauer haben,

ben, ehe man ihm will pfeifen lernen. Die Dummheit des Vaterlandes hängt immer noch unsern ehrlichen Deutschen an. An Höfen sind sie noch am ersten ein bischen nach dem französischen Modell gegossen. Aber woher kömmts? wenn sie nicht noch die französischen Komödianten und italiänischen Operisten in die Zucht nähmen, so würden sie eben so plump, als unsere Großmütter seyn. Ich habe noch keiner deutschen Frau das *Rouge* auf den Gesichtern einpredigen können: ein Punkt, den mir Juliane den ersten Tag eingehen muß!

Philipp. Pfui! lieber wollte ich mir mein Gesicht gleich einpöckeln lassen! Nun, nun, Sie werden schon herrliche Sachen machen. Warum haben Sie sich denn nicht gleich eine Frau geformet mit herausgenommen?

Kleanth. Weil ich den Ruhm haben wollte, mein Vaterland umgeschmolzen zu haben.

Philipp. Schmelzen Sie nur, aber vor allen Dingen schmelzen Sie uns erst etwas in Beutel.

Kleanth. Ist nichts drinnen, desto weniger habe ich zu tragen.

Philipp. Ganz gut! aber wenns nun mit Ihrer Heyrath ja noch zu Stande kömmt, wie wollen Sie denn, ohne sich öffentlich zu beschimpfen, zurechte kommen? Henken wollte ich mich lassen, wenn Sie mehr als die Paar Thaler haben, die ich für Ihren Tressenhut gekriegt habe. Eine schöne Wirthschaft! mein Herr und ich haben izt einen Huth gemeinschaftlich.

Kleanth. Du Narr weißt lange, daß ich den Huth unter dem Arme trage. Glaubst Du nicht, daß ich auf Julianens Credit ein Paar tausend Thaler geborgt kriege? Die Schuldner schweigen, im Hoffnung, bezahlt zu werden, und andere leihen mir, weil ich ihnen doppelte Interesse verspreche: Indessen leere ich Aristeus Börse aus. = = Doch, daß ich nicht eins über das andere vergesse: mache ja ein rechtes Lärmen von meinem Vermögen im Hause! mein Guth = =

Philipp. Sagen Sie, Ihr Güthchen, wovon nicht der Ziegel auf dem Dache mehr Ihnen zugehört = =

Kleanth. Nichts zur Sache! — das ist ein Guth, das ich im Erbe für achtzig Tausend Thaler

angenommen: und schon neunzig Tausend dafür gehabt habe. Meine alte Tante, die der Henker lieber heute als morgen = =

Philipp. Gewiß, weil sie noch so viel für Sie erspart, daß Sie einmal mit Mühe und Noth Ihre Schulden bezahlen können?

Kleanth. Halts Maul! = = Meine Tante muß in Deinem Maule so reich gemacht werden, daß sie sich durch keinen Marquis auskaufen läßt.

Philipp. Ja, ja, solche Marquis, die ihr Marquisat um ein Linsengerichte verkaufen möchten! Nein; glauben Sie ums Himmels willen nicht, daß ich so unverschämt lügen kann. Ich bin der Betrügereyen satt; man kriegt auf die lezt eine Münze dafür, worauf der Galgen geprägt ist. Geben Sie mir meinen zurückgehaltenen Lohn, und damit fort!

Kleanth. Nein, nein, solche Vögel hält man so! = = Sey nur klug, Philipp, Deine guten Tage sollen erst angehen! Du kannst noch mein Kuppler werden, wenn Du Dich hübsch aufführst: = = stille! da kömmt Geronte. Warte, ich will Dich aufs Gleis bringen.

Siebenter Auftritt.

Geronte. Die Vorigen.

Geronte. Gut, Herr Kleanth, daß ich Sie hier antreffe! Ich wollte eben Ihres Freundes wegen etwas mit Ihnen sprechen = =

Kleanth. Sie meynen Aristen?

Geronte. Je nun, ich denke doch, daß Sie sein Freund sind! = = Es kömmt mir vor = =

Kleanth. Verzeihen Sie, ich muß gleich meinem homme d'Affaire antworten. Er schreibt mir von einem vortreflichen Zuge isabellfarbener Kutschpferde, die zu verkaufen sind, und die darf ich nicht aus den Händen lassen: die Post = =

Geronte. Die Post geht erst morgen früh, Herr Kleanth, und ich dächte, die Sache eines Freundes = =

Kleanth. Ich werde auch auf die Post nicht warten. = = Philipp, hast Du die Staffette bestellt?

Philipp. Mein Herr — — was für eine Staffette?

Kleanth. Schlingel, hast Du schon vergessen, daß Du auf die Post gehen, und in einer Stunde eine Staffette bestellen sollst?

Philipp (bey Seite.) Ein unverschämter Aufschneider!

Geronte. Also : :

Kleanth. Vielleicht kann mein Kerl Ihnen von einem und dem andern Nachricht geben: mir aber ists izt unmöglich! in einer Viertelstunde : : ja, in einer Viertelstunde bin ich wieder hier: bleiben Sie indessen mein Gönner : : (heimlich zu Philippen.) Lüg' ihm die Haut recht voll!

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Geronte. Philipp.

Geronte. Sein Herr muß ein kurzes Gedächtniß haben; wer wird denn die Staffette bestellen, wenn er hier bleiben soll?

Philipp.

Philipp. Ja, es ist wahr: erlauben Sie daß ich = =

(Er will sich mit der Gelegenheit fortmachen.)

Geronte. Nein, nein! Sein Herr hat ihm einmal die Erlaubniß gegeben, und ich bitte Ihn, bleib' Er einen Augenblick bey mir! Ich sehe Ihn für einen ehrlichen Mann an.

Philipp. Vielleicht bin ich es mehr, als man für meinen Posten wünscht.

Geronte. Er meynt vermuthlich, daß Sein Herr wünscht, Er wäre es weniger?

Philipp. O nein, er müßte es selbst schlecht mit sich meynen, wenn er sich das wünschen wollte.

Geronte. Gut! Ich verstehe Ihn. — Herr Kleanth will einen Zug Pferde kaufen? — — er muß vermuthlich sehr reich seyn?

Philipp. Er sagts; ein Herr, wie Sie wohl wissen, giebt seinem Bedienten nicht Rechenschaft von seinem Vermögen.

Geronte. Schon genug! Aber sag' Er mir doch, wie kömmt Arist in Seine Gesellschaft?

ein Paar Leute, die sich gar nicht zusammen schicken!

Philipp. Warum nicht? sie sind beyde jung. Das schüchterne Wesen des Herrn Arist, und die Lebhaftigkeit meines Herrn, würde nicht so gar eine üble Masse werden, wenn sie zusammen geschmolzen würden.

Geronte. Recht, mein Sohn! Sein Herr, im Vertrauen geredt, ist manchmal einem Narren ähnlicher, als einem gescheuten Menschen, und Arist würde lauter Vernunft seyn, wenn ihn seine Blödigkeit nicht albern machte.

Philipp. Wir haben alle unsere Fehler, Herr Geronte! Mein Herr war gar nicht derjenige, der er izt ist, als er auf Reisen gieng. Es war zwar schon ein lustiger Schöker, aber es konnte ihn jedermann leiden. Herr Arist mochte es gerne sehen, wenn er ihn manchmal in seiner Einöde störte! Aber die Reisen haben nicht viel getaugt, und wenn ich einen Jungen hätte = =

Geronte. Klug, mein guter Philipp! — — aber izt = = was wollen die beyden Leute hier? Unfehlbar weiß Er so ein bischen = = Acht Tage lang

lang ist Arist, wie eine Maus schüchtern herum gefahren, und izt giebt sein Herr bey meiner Nichte Heyrathens vor: aber es scheint mir, als wenn die Sachen umgekehrt gelaufen wären?

Philipp. Es geht bisweilen so; mein Herr ist spashaft = =

Geronte. Das ist nun so ein Spas, wenn man die Leute zum Narren hat! = = Wir wollen aufrichtig mit einander reden: hier ist meine Hand, daß ich Ihn nicht verrathe!

Philipp. Aber, Herr Geronte, ich bin schon auf die bevorstehende Heyrath mit meinem Lohne angewiesen, und ich würde am schlimmsten dabey zu rechte kommen, wenn nichts draus würde?

Geronte. Nun so will ich Ihm nur im Voraus sagen, daß ohnedieß nichts draus wird. Sein Herr ist mir unerträglich. Die Hauptsache aber, die ich von Ihm hätte wissen mögen, war diese: Ist Arist blos Kleanthens wegen, oder dieser um jenes willen gekommen?

Philipp. Sie wollen vermuthlich so viel sagen, hat Herr Arist nicht nach dem Vogel gezielet, den mein Herr abschiessen will? — Aber warum ist

man auch so gar einfältig, und läßt sich von seinem Anstande wegstossen, man kann es wahrhaftig niemanden verargen.

Geronte. Und also wird der arme Arist von Kleanthen betrogen!

Philipp. Nein, daß sage ich eben nicht: Herr Arist betrügt sich selber = = Aber ich habe schon zu viel gesagt! Ich besinne mich eben, daß Sie mich vorhin einen ehrlichen Mann hiessen, und es geht mir sehr im Kopfe herum, wie weit die Pflichten eines ehrlichen Mannes und die Pflichten eines getreuen Bedienten gehen. Ich will dieß erst ein bischen überlegen, und zusehen, ob es besser ist, daß ich Sie oder meinen Herrn belüge. Wahrhaftig die Herrschaften thun nicht wohl, daß sie unser einen in solche Verlegenheit sezen.

Geronte. Nun, nun, mein Freund, ich weiß schon so viel, als ich zu wissen brauche. Es ist mir allezeit lieb, wenn man mir etwas zu rathen übrig läßt, daß ich meine Klugheit beweisen kann. Kleanth mein Schwiegersohn? nein, eher will ich mein Geld auf die Gasse werfen!

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Philipp. (alleine.)

Ha! izt habe ich gewiß einen dummen Streich gemacht! —— Gleichwohl meynts der gute Arist mit einem so ehrlich! Wahrhaftig, nimmermehr könnte mans verantworten. ‹ ‹ ‹ Ha! ein Einfall, wodurch ich mein Gewissen auf beyden Seiten befriedige! —— Mein Herr trägt den Brief von Aristens Onkel in der Tasche herum, und wenn mir recht ist, steckt er gar in der Weste, die er gestern angehabt hat: den werde ich nehmen, und ihn Geronten oder der Madam in Weg werfen. Mein Herr ist viel zu flatterhaft, als daß er wissen sollte, ob er ihn nicht mit dem Schnupftuche heraus gerissen. — Ja, ja, so kann ich mit gutem Gewissen schwören, daß ich meinen Herrn nicht verrathen habe. Es lebe doch die Ehrlichkeit und ein gescheuter Kopf dabey!

(Geht ab.)

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Juliane (alleine.)

Angenehmer Mann! Er liebt mich gewiß! — Seine Furchtsamkeit, sein schüchternes Schweigen ist mir ein sicherer Bekenntniß, als alles Geräusch, womit mir Kleanth sagt, daß er mich liebt: : : aber — es ist doch auch unausstehlich. — Habe ich ihm denn meine Wünsche nicht deutlich genug erklärt? — Ich muß das äusserste wagen : : Doch, ich habe das Geschenk von Kleanthen angenommen? — eine unverzeihliche Unbedachtsamkeit! : : Eben fällt mir das Billetchen ein, das dabey lag. — Aus Verdruß habe ichs noch nicht lesen können — (sie zieht ein zusammengelegtes Zetteichen heraus und liest heimlich.) Mein Herz wider=

widerspricht durchaus, daß Kleanth so reden kann, so schmeichelhaft auch die Sprache davon klingt. Ich will doch meinen Onkel fragen, ob er nicht etwan die Hand kennt? = = Wie gerne machte ich Dich glücklich, Arist, wenn ich so stolz von mir denken darf? — Das Mißtrauen gegen sich selbst ist gewiß der Weg zur Tugend, wenn es nicht schon die Tugend selbst ist: und die Vereinigung mit einem tugendhaften Herzen = =

Zweyter Auftritt.

Geronte. Juliane.

Geronte. Ich laufe herum und suche Sie überall, Juliandchen! da habe ich Kleanths Bedienten ein bischen examiniret. Der Pursche will nicht recht mit der Sprache heraus, und freylich kann ichs ihm nicht verdenken: inzwischen ist nichts gewisser, als daß Kleanth ein Betrüger ist.

Juliane. Wenigstens mißbraucht er das gute Vertrauen seines tugendhaften Freundes. Er

scheint

scheint mir ein junger leichtsinniger Mensch zu seyn, der nicht die besten Grundsäze hat.

Geronte. Hat Sie denn Aristen ein bischen auf den Zahn gefühlt. Will er noch nicht mit der Sprache heraus? : : ah, was hat Sie denn da für ein Papierchen?

Juliane (giebts ihm.) So verwirrt er auch zu seyn schien, als ich ihm die Liebeserklärung seines Freundes eröfnete, so widersprach er ihr doch nicht; und wenn ich sonst Lust hätte, so könnte ich es leicht für eine stumme Bekräftigung ansehen, daß alles, was mir Kleanth vorschwazt, wahr sey.

Geronte. Das ist ja Aristens Hand!

Juliane. Aristens?

Geronte (liest.)

Der Tag, der Dich der Erde gab,
Gab da den höchsten Stolz der Erde:
Der Himmel lächelte herab,
Weil uns der Tag, der Dich ihr gab,
Die Tugend in der Schönheit gab!
O! wenn ich durch Dich glücklich werde;
So ist der Tag, der Dich uns gab,
Für mich der glücklichste der Erde!

Wahr=

Wahrhaftig! die Poeten sind närrische Leute! ich möchte wissen, wie der Himmel lächeln könnte? — ja, ja, man hat nun solche schnackische Einfälle, wenn man jung ist. = = Aber da hat Sie es ja! Was will Sie denn mehr? ich kann Ihr fünfzig Briefe von Aristen weisen: es hat es kein anderer Mensch, als er, geschrieben.

Juliane. Gut, daß ichs weis! ich will wenigstens meinen Scherz mit ihm haben. — Vielleicht hat er es für Kleanthen gemacht; es lag bey dem Geschenke. — Ah! ich bin so böse auf mich! ich dachte, es könne von keinem andern Menschen, als Aristen kommen: nimmermehr hätte ichs sonst angenommen.

Geronte. Ich denke immer auch noch, daß es von ihm ist. Kleanth ist ein Windbeutel und Aufschneider, das lasse ich mir nicht ausreden.

Juliane. Er würde nicht so unverschämt seyn, und in Arists Gegenwart es für ein Geschenk von sich ausgeben?

Geronte. So ist es gewiß geborgt — vielleicht gar auf Sie. Ich habe schon gedacht, ich will ihn ein bischen in die Enge treiben, und ein Pfand

der Sicherheit wegen Ihres Vermögens, oder einen Gehalt von ihm fordern, wenn Sie noch einmal bey ihm sollte zur Wittwe werden. Wenigstens kann man indessen nähere Erkundigung von seinem Vermögen einziehen.

Juliane. Zu was Ende? und wenn er ein Fürst an Gütern wäre, so würde ich ihn verachten! einen solchen Menschen kann man ohne Umstände abweisen.

Geronte. Ich möchte ihn nur gar zu gern in der Lügen stecken sehen. Lasse Sie mir die Freude! Wir müssen ihn öffentlich zum Gelächter machen, und Sie wird mir einen Gefallen thun, wenn Sie ihm noch nicht alle Hoffnung eines glücklichen Erfolgs benimmt.

Juliane. Gut! ich bin ihm ohnedieß eine Demüthigung für seine Unverschämtheiten schuldig; gesezt auch, es wäre alles wahr, was er mir von seiner Liebe vorschwazt.

Geronte. Aber, ist es denn nicht möglich, Aristen zu einem Bekenntnisse zu bringen?

Juliane. Ich will ihn aufs äusserste treiben, und sehe ich ja, daß ich mich geirret habe = = je

nun,

nun, ich habe ja ohnedieß nicht wieder heyrathen wollen. Das mittelmäßige Glück, das ich bey meinem ersten Manne gehabt = =

Geronte. Ey, ey, er war gleichwohl sehr reich!

Juliane. Ja, ja, meine guten Aeltern glaubten auch, daß zum Glücke weiter nichts gehöre.

Geronte. Er hat Ihr auch eben nichts zuwider gethan.

Juliane. Die Gicht an Händen und Füssen verbot es ihm wohl, und dennoch würde ich ihn Kleanthen = =

Dritter Auftritt.

Melusine. Die Vorigen.

Melusine. Je, wo steckt Ihr denn zusammen? Eines kriecht dem andern nach. Die Herrlichkeit wird doch auch einmal ein Ende nehmen, und in die Heyrath mit Kleanthen habe ich, dächte ich, auch ein Wörtchen zu reden.

Geronte. Kleanthen? Kleanthen? Daß doch die alten Weiber immer noch die jungen Pritschmeister so lieb haben!

Melusine. Die alten Weiber! o ho! ich bin noch nicht so alt, daß mir nicht ein junger Pritschmeister lieber, als so ein alter Geck seyn sollte, wie Er ist!

Juliane. Können Sie denn nicht mit einander reden, ohne sich zu veruneinigen, mein lieber Onkel?

Melusine. Ha! übern lieben Onkel! ja doch, der liebe Onkel!

Juliane. Sie sind eben sowohl meine liebe Tante!

Melusine (nachspottend.) Liebe Tante! lieber Onkel! liebe Meerkaze! — Ich will nun nicht Ihre liebe Tante seyn, woferne Sie mir nicht Kleanthen heyrathet!

Geronte. Ja, Juliane; wo Sie mir den Narren nimmt, so werde ich im Grabe keine Ruhe haben. Mein ganzes Vermögen will ich dem Spital vermachen!

Melusine. Und mein Vermögen = =

Geronte.

Geronte. Schweig Sie doch mit Ihrem Vermögen. Nach unserm gegenseitigen Vermächtniß ist, wenn Sie stirbt, alles meine.

Melusine. Und bildet Er sich denn ein, ich werde eher, als Er sterben? warte Er drauf, da betrügt Er sich jämmerlich, ja ehe wollte ich = =

Geronte. Man wird Sie auch fragen. Sie muß fort, und wenn Sie sich noch so ungebärdig stellte.

Melusine. Wie? was? ich müßte fort? Ich glaube gar, Er will mich mit Gifte vergeben?

Geronte. Ja, ja, mit Rattenpulver = =

Juliane. O hören Sie doch auf! Was ist das für ein wunderlicher Streit? Sie zanken, wer am ersten sterben soll, und ich bin überzengt, daß, wenn heute der Himmel über eins von Ihnen gebieten sollte, daß das andere sich schwerlich würde können zufrieden geben. Im Grunde lieben Sie doch einander gewiß: warum soll eine Kleinigkeit = =

Geronte. Es ist auch wahr: Juliane ist gescheuter, als wir alle beyde.

Melusine. Das habe ich lange gewußt, wenn Er von sich redet?

Geronte. Da fängt sie schon wieder an? Ja, ja, die närrischen Weiber müssen immer das lezte Wort haben.

Melusine. Nun, erst alt und alsdann gar närrisch? Man möchte närrisch bey ihm werden, und wenn man die ganze Weisheit im Leibe hätte!

Geronte. Ey! Sie mag viel Weisheit im Leibe haben, man hörts! Aber — aber — ich will auch kein Wort mit Ihr weiter reden, ich ärgere mich nur!

Melusine. Nun? bin ich etwan gar nicht eines Worts mehr werth? das will ich doch sehen. Ich will gewiß einen Lärmen machen = =

Geronte. Da lärme Sie für sich, so lange Sie will. — (Zu Julianen.) Nun war unser Gespräch wieder zu Ende! ich muß das Weib lange noch einsperren!

Melusine. Einsperren will Er mich? einsperren? = =

Geronte. (sieht Kleanthen.) Da, da kömmt Ihr Männchen: nun muß man Sie wohl alleine

lassen, damit sich die Galle wieder ein wenig versüßt.

Melusine. Nein, nein, nun will ich nicht: Er kann bleiben, wenn jemand bleiben soll.

Geronte. Sie unterhält sich ja sonst gerne mit Narren?

Melusine. Allezeit lieber, als mit Ihm = = Damit Sie es aber nur weis, Juliane, einmal für allemal muß heute Verlöbniß seyn. Ich habs Kleanthen versprochen, und ich halte Wort.

Geronte. Ja, gehe Sie nur! Sie kann darauf einkaufen!

Melusine. Das will ich auch: den ganzen Markt will ich einkaufen.

(Geht ab.)

Juliane (ruft ihr nach.) Sie sorgen dafür zu zeitig! warten Sie doch! — Sie läuft fort, ohne auf meine Antwort zu warten.

Geronte. Sie mag auch ihren Einkauf allein verschlucken, wenn Sie es nicht erwarten kann.

Vierter Auftritt.

Kleanth. Die Vorigen.

Kleanth. Also soll ich Sie die Meinige nennen, Juliane? Ihre Tante hat mir nur izt aufs neue die Versicherung gegeben, daß ich heute meinen Verlobungstag mit Ihnen begehen soll! Wie glücklich! = =

Juliane. Eine seltsame Neuigkeit für mich! Also richtet meine Tante Verlöbniß aus, ohne mich darum zu fragen, oder wenigstens auf ihre Frage meine Einwilligung zu erwarten?

Kleanth. Kleiner Schalk! Sie wollen mich gewiß noch ein wenig peinigen: Warten Sie, warten Sie, ich werde Sie zur rechten Zeit schon dafür bestrafen: hundert Küsse = =

Juliane. Dieß würde in der That die größte Strafe für mich seyn!

Geronte. O wie ist man heut zu Tage unverschämt geworden! zu meiner Zeit mußte man etliche Jahre seufzen, ehe man von Küssen redete.

Kleanth. Ja das macht, daß zu Ihrer Zeit grosse Dummköpfe waren.

Juliane. Bedanken Sie sich doch für das Kompliment, mein lieber Onkel!

Geronte. Je nun, waren wir nicht so klug, wie sich die jungen Herren izt einbilden, so waren wir wenigstens nicht solche = = ich hätte bald was gesagt. = = A Propos! ist die Staffete der isabellfarbenen Pferde wegen fort?

Kleanth. Ich hoffe es? = = Aber im Vertrauen, mein guter Onkel: reden Sie izt für sich! wenn ich mit Ihrer liebenswürdigen Nichte zu reden habe, so ist es mir im höchsten Grade zuwider, daß man mir darein schwazt.

Juliane. Vielleicht hat Herr Geronte mehr in unsere Heyrath zu reden, als Sie sich einbilden, Herr Kleanth!

Kleanth. Ja, ja, er mag reden so viel als er will, wenn wir nur erst richtig sind. Heute auf den Abend soll er ganz alleine bey Tische reden, wenn ich an Ihrer Seite size; bald in diesen schönen Augen mein Glück lese; bald diese

allerliebsten kleinen Händchen küsse; bald Ihnen ins Ohr sage = =

Geronte. Hahaha! man sollte wahrhaftig glauben, Sie säßen schon bey einander!

Kleanth. Sie werden sich doch wahrhaftig nicht darzwischen sezen wollen? War das etwan auch zu Ihrer Zeit Mode, daß sich die alten Vettern zwischen die Verlobten drängten? da mögen sie manchmal jämmerlich seyn zerquetscht worden!

Geronte. O sie drängten sie auch oft auseinander, mein guter Herr!

Kleanth. In Wahrheit, mein Kind, lassen Sie einmal den alten Schwäzer aufhören! So närrisch auch Ihre Tante ist, so ist sie doch = =

Juliane. Halt, Herr Kleanth! wissen Sie, daß Herr Geronte bey mir Vaterstelle vertritt, und daß ich ohne seine Einwilligung nie meine Hand vergeben werde?

Kleanth. Gut! wenns darauf ankömmt: = = Mein gutes, charmantes, liebes Väterchen! Wenn hier ein sammtnes Küssen wäre, niederknien wollte ich vor Ihnen; es Ihnen unterthänigst abbitten, daß ich Sie einen alten Bär, einen alten Gecken = =

Ha=

Hahaha! nun ists so recht? nicht wahr, Juliane? nun zur Versöhnung Ihre Hand!

Juliane. Also glauben Sie, daß dieß der Weg ist, mein Herz zu gewinnen?

Kleanth. Nein, nein: es ist mein ganzer Ernst! Ich bitte es ihm mit aller Demuth eines reuigen Sünders ab; = = nicht wahr, Herr Geronte! Sie verzeihen mir?

Geronte. Wenn ich über solche Thorheiten zürnen könnte, so würde ich es verdienen, ausgelacht zu werden.

Kleanth. Wahrhaftig! wie ein Cato! — — Also dieß Kapitel war geendigt, und nun ist vermuthlich keine weitere Bedingung übrig, die unserm Glücke im Wege steht?

Juliane. Noch gar viel, Herr Kleanth!

Kleanth. Noch gar viel? nur geschwind, nach einander her gesagt, damit ich sie unterschreiben kann. — Was ist das Zaudern vonnöthen? warum so jungferlich? Ich dächte, da Sie die Annehmlichkeiten des Ehestandes geschmeckt haben, sollten Sie mit der Verlöbniß eilen, damit wir dem Ziele unsrer Wünsche desto näher kämen.

Juliane.

Juliane. Wenn Sie von den Ihrigen reden, so habe ich nichts darwider einzuwenden. Ich für meine Person aber bin nicht so hizig: vielleicht — — weil ich auch die Bitterkeiten des Ehestandes kenne.

Geronte. Ja, ja, man rennet nicht gerne im vollen Jagen dahin, wo man in ein Joch soll gespannt werden. Ich weis auch, was der Ehestand ist, mein guter Herr Kleanth.

Kleanth. O, in Ihrem Alter, wo man eher eine Krankenwärterinn als eine Frau braucht! Solche Bocksbärte müssen freylich eher ans Grab, als an die Liebe denken: : : aber woran stößt es sich denn endlich? — —

Juliane. Ich könnte Ihnen mit einem Worte sagen, daß ich keine Lust habe, mich wieder zu verheyrathen. : :

Kleanth. Hahaha, das sieht Ihnen ähnlich? : : nun weiter!

Juliane. Gesezt aber, ich hätte ja den Einfall: Sie berufen Sich auf den Herrn Arist: Sie sagen, daß dieser bey mir Ihr Fürsprecher seyn soll,

und

und noch habe ich nicht ein Wort aus seinem Munde gehöret. Was soll ich daraus schliessen?

Kleanth. Was? das, was Sie in dem ersten Augenblicke, da Sie ihn gesehen, ohne Zweifel geschlossen haben, daß er ein gelehrter Schöps, ein moralischer Mucker, ein = =

Geronte. Halt! wissen Sie, daß er der Sohn eines Mannes ist, der einer von meinen besten Freunden war, und daß ich ihn nicht werde beschimpfen lassen?

Kleanth. Nichts, als Wahrheit! warum hat er nicht besser für mich gesprochen?

Juliane. Und ich sage Ihnen hiermit, daß so lange er nicht für Sie spricht, so lang er nicht ordentlich für Sie bey mir wirbt, so lange = =

Kleanth. Ha! kleine Lose! Sie wollen Sich gewiß über ihn lustig machen? Die Freude sollen Sie haben. Aber um ein paar Schuhe bringen Sie Aristen mehr; denn er zerscharfüßt sie bey einer so schweren Amtsverrichtung, ehe er zum Worte kömmt.

Juliane. Das geht auf seine Rechnung: genug, ich kenne Sie noch zu wenig, als daß ich nicht

einen

einen Bürgen für Ihre Gesinnungen fodern sollte; und wer ist geschickter, als Ihr Freund darzu, dem Sie ein Geschäfte aufgetragen, das er, ich weis nicht, aus was für Ursachen, nicht vollzieht?

Geronte. Den Herrn Arist kennen wir, aber Sie nicht: und da könnte jeder = =

Kleanth. Halt! was wollen Sie sagen? — Warten Sie doch, bis man Sie fraget! = = Also kann die artige Juliane auch mißtrauisch seyn? so vorsichtig ist doch sonst eben die Liebe nicht!

Juliane. Aber die Klugheit!

Kleanth. Das allerliebste Geschlecht hat doch immer seine eigensinnigen Anfälle! Und also soll denn Herr Arist, dieser = = (ich hätte bald etwas gesagt) mein Freywerber in aller Form seyn? bürgerlich genug! — und darnach — —

Juliane. Und darnach — werde ich sehen, was zu thun ist. Kurz, wenn Arist nicht Ihr Fürsprecher ist, so werde ich Ihr ganzes Bekenntniß für ein Kompliment halten, das ein Stuzer jedem Frauenzimmer auch im Scherze zu machen pfleget, um seiner eignen Galanterie zu huldigen.

Kleanth.

Kleanth. Gut, wenn Sie mir nicht glauben wollen, so will ich Ihnen schwören: der Teufel = =

Juliane. Ein neues Siegel der Unwahrheit! genug, Sie wissen meine Bedingung. Ihr Freund kann mich hier sprechen, wenn er will. Vielleicht hat Herr Geronte noch einige andere kleine Bedingungen hinzu zu thun, und ihn müssen Sie als meinen Vater ansehen.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Geronte. Kleanth.

Kleanth. Also, mein Herr Vater, was haben Sie denn für kleine Bedingungen hinzu zu thun?

Geronte. Die erste möchte wohl seyn, daß ich, wenn Sie mein Schwiegersohn werden wollen, Sie vor allen Dingen weniger närrisch zu sehen wünschte: — —

(Kleanth schlägt ein lautes Gelächter auf.)

doch

doch ich hoffe, meine Nichte soll Sie noch ziehen, wenn es so weit kömmt.

Kleanth. O ja, diesen Zuchtmeister nehme ich an: doch hoffe ich, daß Sie Sich nicht etwan dergleichen heraus nehmen werden?

Geronte. Und wenn ich mir es nun herausnähme? = =

Kleanth. So würde ich glauben: daß es meine Pflicht wäre, auch der Ihrige zu werden, weil mir Ihre altfränkischen Sitten gar nicht anstehen. — Nun, mein Herr Graubart, weiter!

Geronte. Hernach hat mir Juliane aufgetragen, Sie wegen Ihres eingebrachten in Sicherheit zu sezen. Man muß doch einen Ehecontrakt aufsezen: denn wenn eines von Ihnen sterben sollte, so muß es wissen, was es hat und haben soll.

Kleanth. Hahahaha! Sterben! — — wissen Sie was, mein liebes Väterchen? Ehe wir Kindes Kinder haben, werden wir ans Sterben nicht denken, und alsdann können wir es überlegen.

Geronte. Was ich heute thun kann, verschiebe ich niemals, und izt, izt gleich verlange ich = = =

Kleanth. Verflucht! wenn ich gleich ein Jude wäre, an den Sie was verschachern wollten?

Geronte. Jude oder Türke, Heyde oder Christ! Ich muß meine Mündel in Sicherheit sezen.

Kleanth. Ha! alter Wucherer! gut! Ich will Julianen jährlich 6000. Thaler Nadelgeld aussezen, und wenn ich sterbe, soll Sie alle meine Güter haben. Windmühle soll ihr Wittwensiz werden. — Nun bist Du zufrieden?

Geronte. O! nur zu großmüthig! aber, ich dächte, Sie gäben ihr indessen die 6000. Thaler aufs erste Jahr voraus? Sie soll dann auf alles Nadelgeld ihr Lebelang Verzicht thun.

Kleanth. Auch das! Papier her, ich will Ihr gleich einen Wechsel auf 10000. Thaler schreiben.

Geronte. Und wer bezahlt ihn?

Kleanth. Wer sonst, als ich? Sie werden doch nicht so albern seyn und glauben, daß ich 6000. Thaler in der Ficke mit herumschleppe?

Geronte. Das nicht! aber ein so reicher Herr wird hier schon so viel Credit oder einen Währmann für sich finden. Wo nicht, so gebe ich nicht

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

meine Einwilligung, und Sie können machen, was Sie wollen.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Kleanth (allein.)

Ein recht abgefeimter alter Spizbube! — — warte, ich will mich schon zu seiner Zeit rächen. Niemand als er hezt mir Julianen auf: gleichwohl — wenn ich Aristen nicht übern Tölpel stossen kann? = = doch er ist ein gutherziger, frommer Schöps! ein paar Krokodilsthränen! so ist er weg = = ha! eben zur rechten Zeit = = =

Siebenter Auftritt.

Kleanth. Arist. Philipp.

Arist (im Hereintreten zu Philipp.) Ja, mein Freund, ich werde mich nicht lange hier mehr aufhalten.

Kleanth.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Kleanth (läuft Aristen entgegen, und fällt ihm um den Hals.)

Du kömmst, als wenn Du gerufen wärest, mein liebes Brüderchen! Izt werde ich sehen, ob es Dir mit Deiner Freundschaft ein Ernst ist? auf Dich alleine kömmt es an, mich glücklich zu machen.

Philipp (bey Seite.) Hui, er hat gewiß wieder etwas auf dem Rohre.

Arist. Kann Kleanth an meiner Freundschaft zweifeln? ich dachte, ich hätte ihm Proben genug davon gegeben.

Philipp. Schade! daß wirs nicht verdienen, Herr Arist: ah, Sie sind viel zu gütig!

Kleanth. Schweig! und laß uns alleine = =

Philipp. Ja, mit Freuden! (bey Seite.) Ich werde Julianen horchen lassen; wieder ein vortrefliches Mittel, mein Gewissen auf beyden Seiten zu befriedigen!

(Philipp geht ab.)

Kleanth. Nimmermehr kann ich Deine Freundschaft genug belohnen! höre mein Anliegen!

Arist. Nun, und das ist? = =

Kleanth. Du weißt, wie ich und Juliane mit einander stehen. Kannst Du Dir vorstellen, daß sie Geronte so aufgebracht hat, daß sie mir nicht eher ihre Einwilligung geben will, bis Du in aller Form für mich angehalten hast?

Arist. Seltsam genug! Ich hätte nicht geglaubt, daß die Liebe solcher Ceremonien brauchte: Julianen wenigstens sieht es nicht ähnlich.

Kleanth. Freylich Julianen nicht: aber dem alten Narren! = = kurz, Du sollst für mich bey Ihr das Jawort erbitten, sonst = =

Arist. Ein schreckliches Opfer, das ich Dir bringen soll! allein = =

Kleanth. Allein, Du wirst mirs doch nicht versagen, Brüderchen?

Arist. Gerne thät ich es! Die Absicht dieser Foderung ist gewiß boshaft. Unfehlbar glaubt man, daß ich eine sehr lächerliche Figur dabey machen werde? Ich dächte, ich hätte Ihnen die Comödie hier schon lange genug gespielt!

Kleanth. Der alte Kerl giebt vor, daß, da man mich hier weiter nicht, als auf Deine Empfehlung

pfehlung kennte, Dein Wort so gut, als eine Bürgschaft für meine Redlichkeit seyn müßte.

Arist. Wohl! Wenn ich es thue und thun muß, = = (Du kannst aber denken, was es meinem Herzen kosten wird,) so will ich Dir nur so viel sagen, Kleanth, daß ich nicht Deine Fehler verschweigen werde!

Kleanth. Desto besser! meine Fehler sind doch nichts anders, als was die Schönpflästerchen auf der Mädchen Gesichtern sind: ein blosses Hülfsmittel, die glänzende Weisse ihrer Haut zu heben! Ohne sie hätte ich manches Glück entbehren müssen. Du weißt noch nicht, aus was für albernen, gedankenlosen, flatternden Geschöpfen dieß hochgepriesne Geschlecht besteht: man muß eben so toll seyn, wie sie, um ihnen zu gefallen.

Arist. Leider! magst Du wohl Recht haben: und doch widerspricht mein Herz in Ansehung Julianens. = = Ach, Freund! welch ein Glück trete ich Dir ab! kaum werde ich die kleinen Bewegungen des Neides unterdrücken können, wenn ich Dich in ihr glücklich sehe! Vielleicht bin ich so niedrig,

zu wünschen, daß ich niemals mit Dir diese Schwelle betreten hätte!

Kleanth. Wer wird sich so zieren, Närrchen? Wäre Juliane für meine Seufzer taub gewesen, so wäre ich fortgegangen, und hätte gepfiffen, oder sie ausgelacht, daß ihr Geschmack nicht feiner gewesen wäre. Mach' es eben so!

Arist. In Wahrheit, Bruder, Du bist ein schlechter Liebhaber! Bald dürfte ich mir ein Gewissen machen, ein Frauenzimmer, wie Julianen, durch Dich zu betrügen. Glaubte ich nicht, daß Du dich närrischer stellst, als Du in der That bist, nimmermehr = =

Kleanth. Mache die Mädchen anders! Du sollst gleich sehen, daß ich ein besserer Mensch, ein moralischer Zuschauer, wie Du seyn werde? Aber die lüderlichsten Kerls sind immer der Frauenzimmer größte Helden. Ich bin Dir noch viel zu ein frommes Männchen für sie!

Arist. Eine feine Lobrede für das schöne Geschlecht! Nein, Juliane gehöret gewiß nicht zu diesen, ungeachtet sie sich auch von Deinen Thorheiten hinreissen lassen. = = Doch wieder zur Sache!

che! So viel sage ich Dir: ehe ich Deine Bedingung eingehe, so mußt Du mir zuvor aufs heiligste versprechen, daß Du gegen Julianen der gefälligste, freundlichste, liebreichste Ehemann seyn willst, daß Du nach und nach diese jugendlichen Fehler vergessen, ein guter Ehemann, ein guter Vater, ein aufmerksamer Hauswirth = =

Kleanth. Hahahaha! jaja, alles, Was Du willst! ein Heiliger, ein Engel will ich werden! Du kennst noch nicht meine gute Seite: mache nur, daß ich die Frau kriege, und Du sollst über meine Besserung erstaunen. — Hast Du auch etwan in Zukunft Lust, sie bisweilen zu besuchen; da hast Du meine Hand drauf; ich will nicht murren; noch mehr, ich will Dich Mutter Seel' allein mit ihr lassen.

Arist. Du bist und bleibst ein Narr! Sagtest Du mir dieß im Ernst, so würde ich dich für den verächtlichsten Kerl auf dem Erdboden halten!

Kleanth. Ja freylich; Du kannst aber daraus die Grösse meiner Freundschaft beurtheilen. Doch nun laß sehen, wie weit die Deinige geht?

Denke, der Alte ist ganz des Henkers! er hat mir von Wittwengehalt, von Contrakten, Ehepakten, und ich weis selbst nicht, von was für Narrenspossen vorgeschwazt. Ihm zu zeigen, daß ich großmüthig seyn kann, so versprach ich ihr jährlich sechs Tausend Thaler Nadelgeld = =

Arist. Bist Du ein Narr? sechs Tausend Thaler Nadelgeld?

Kleanth. Je nun, Närrchen: ich dachte, kömmt Zeit, kömmt Rath. Ist sie klug, so fodert sie es nicht; ist sie närrisch, so bekömmt sie es nicht. Der alte Dieb aber hielt mich beym Worte, und verlangte, ich sollte ihr gleich ein Jahr vorher bezahlen, und dann sollte sie auf ihre Lebenszeit auf alles Nadelgeld Verzicht thun.

Arist. Recht, daß Deine Großsprecherey so bezahlet wurde! Ich kenne Dein Vermögen nicht, aber das weis ich, daß es albern war, und wenn Du Tonnen Goldes im Vermögen hättest.

Kleanth. Ich wollte ihm einen Wechsel drauf geben, aber der alte Affe wollte ihn nicht annehmen. Was meynst Du? ich soll einen Bürgen

stellen.

stellen. — — Ich dächte, Du sagtest einmal für mich gut?

Arist. Wenn es Juliane verlangt, so soll sie sehen, was ich zu thun im Stande bin : : : Ach! wie gern machte ich sie so glücklich, als ich es durch sie zu werden wünschte und hofte! Noch lange werde ich es nicht vergessen können, daß ich ihr Liebhaber gewesen bin!

Kleanth. Also wirst Du für mich gut sagen? — — Allerliebster Arist! ich muß Dich küssen: die ehrlichste Haut unter den Sterblichen!

Arist. Deine Aufführung gegen Julianen wird mir am besten beweisen, ob Du meiner Liebe werth bist. Um ihrentwillen kannst Du alles von mir hoffen. : : Apropos, Du sagtest, daß Du nichts bey Dir hättest: ich habe hier fünfzig Dukaten zu mir gesteckt; (er giebt ihm eine Börse) vielleicht brauchst Du es izt. Ich habe auch einen Ring, den ich ihr bestimmt hatte. — — Ach! durch ihn glaubte ich mich an die reizendste Person ihres Geschlechts auf ewig zu verbinden, und durch sie glücklich zu werden! Der Himmel hat es anders gewollt, und ich muß mich darein ergeben. — Du

wirst vielleicht dessen benöthiget seyn = = (indem er den Ring sucht, tritt Juliane herein.)

Achter Auftritt.

Juliane. Arist. Kleanth.

Kleanth (küßt ihr die Hand.) Kommen Sie, mein Engel! Hier bringe ich Ihnen meinen Redner, dessen Fürspruch für mich so kräftig seyn soll, mich zu Ihrem Manne zu machen. = = (höhnisch zu Aristen.) Wahrhaftig, Brüderchen! Du kannst stolz seyn, daß Dein Wort bey meiner Juliane so geltend gemacht wird!

Juliane. Wie ich Ihnen gesagt habe, ich werde aus Ihres Freundes Munde mein Schicksal hören. Ich wünschte aber, daß Sie meinen Onkel und meine Tante herholeten, damit sie Zeugen meiner Erklärung wären. Herr Arist kann mir indessen sein Herz offenbaren! — — (sie sieht Aristen sehr nachdenklich an.) seinen Wünschen werde ich nichts versagen!

Kleanth. Nun, Brüderchen, so wünsche, daß mir heute noch getrauet werden, wünsche, daß = = (er redet ihm ins Ohr.) Hörst Du = = (zu Julianen heimlich.) Machen Sie Sich recht mit ihm lustig, denn das ist doch Ihre boshafte Absicht! = = Ich dächte, Sie gäben mir ein Küßchen auf Abschlag, eh ich gieng?

Juliane (stößt ihn zurück.) Vergessen Sie nicht, daß ich von meinem künftigen Bräutigam die Bescheidenheit vor allen Dingen verlange.

Kleanth. Kleiner Schalk! Sie sollen mir sie Zeit genug noch abfodern. = = Hätte ich doch nicht geglaubt, daß die jungen Wittwen so verschämt seyn könnten! — Nun, auf Wiedersehen!

(Geht ab.)

Arist (bey Seite.) Ein unverschämter dreuster Bube!

Neunter Auftritt.

Juliane. Arist.

Juliane (zu Aristen, der die ganze Zeit über voller Ehrerbiethung in der Entfernung gestanden.)

Nun,

Nun, mein lieber Arist! Sie wissen also, wie sehr ich dasjenige von Ihnen zu hören wünsche, was Kleanth bey mir vorbringt. Legen Sie eine Blödigkeit ab, die Ihnen bey einer Freundinn gar nicht ansteht. — Warum entdecken Sie mir nicht Ihr Herz?

Arist (weit dreuster als zuvor.) Ich will es thun, Madam. Ich will es wagen, für einen Freund bey Ihnen einen Fürspruch zu thun = =

Juliane. Für einen Freund? Wissen Sie gewiß, daß er Ihr Freund ist? —— Kennen Sie ihn genau?

Arist. Ich glaube es, Madam. Er hat zwar auf seinen Reisen gewisse jugendliche Thorheiten angenommen, die mir nicht gefallen: aber vielleicht ist mein Charakter daran Schuld, vielleicht ist seine Dreustigkeit eben der Fehler, den man haben muß, um zu gefallen, und deswegen eine Tugend! und = = wenn es ja nicht wäre, so ist es gewiß ein Fehler, der bey reifern Jahren sich von selbst verliert.

Juliane. Aber ein Fehler, der mir höchst verhaßt ist. Wer kann mir dafür stehen, daß er sich verlieren wird?

Arist. Erfahrung, Alter = =

Juliane. Noch besser, wenn man diese nicht erst abzuwarten braucht! Ich liebe die Bescheidenheit; und daß Sie, mein guter Arist, dieselbe nicht weniger lieben, dafür steht mir Ihr eignes Beyspiel.

Arist (verwirrt.) Beschämen Sie mich nicht! = = Ich bat nur, daß dieser Fehler, wenn es einer ist, meinem Freunde in Ihrem Herzen nicht nachtheilig seyn möchte! — Er hat bey seiner Flatterhaftigkeit ein gutes, edles Herz = =

Juliane. Haben Sie dieß Herz geprüft? — Ich wünschte, daß Sie mir von seiner Großmuth einige Proben erzählten.

Arist. Ich vermuthe es allezeit, Madam, so lange ich nicht Beweise vom Gegentheile habe.

Juliane. Dieß wäre allenfalls ein Beweis von Ihrem guten und edlen Herzen, aber noch lange nicht von dem seinigen. Von dem seinigen wünschte ich Proben zu hören.

Arist. In der That ist mir hier mein Gedächtniß nicht treu genug. Allgemeine Gefälligkeiten will ich nicht erwähnen = =

Juliane. Sie würden auch nicht viel beweisen: aber weiter?

Arist. Noch hat sich keine Gelegenheit gezeigt, ihn zu Beweisen aufzufodern. Kein Zweifel, ich könnte sie von ihm erwarten! Aber für mich findet sich eine. —— Ach, Madam! wie glücklich könnten Sie ihn machen!

Juliane. Ich, ihn glücklich? wodurch?

Arist. Fragen Sie nicht. Sie wissen es schon mehr, als zu gut! Ihre Hand und Ihr Herz = =

Juliane. Halt, Herr Arist! das ist zu viel von mir gefodert! da muß ich Ihnen mit einem Worte sagen, daß ich es auf eine andere Art thun zu können wünschte. Mein Herz läßt sich nicht gebieten, und meine Hand werde ich ohne dasselbe niemals vergeben.

Arist. Was höre ich! ich verkenne Sie izt.

Juliane. Und wie das?

Arist. Nein zu kleinen Ränken sind Sie zu groß! — Besizt nicht Kleanth das erste, und haben Sie meinem Freunde nicht so gut, als gewiß, Ihre Einwilligung bereits gegeben, indem

Sie

Sie meinen Fürspruch blos zur Bedingung gemacht haben?

Juliane. Dieß will ich Ihnen darnach beantworten. Erlauben Sie mir aber auch zuvor einige Fragen: (sie sieht ihn starr an.) Sagen Sie mir in aller Welt, Herr Arist! was heißt die Veränderung, die ich an Ihnen bemerke? — Sie sind izt so beredt, Sie eifern für einen Freund, den Sie vielleicht nur halb, vielleicht gar nicht kennen, um sein Lobredner zu werden, und vor wenig Stunden habe ich Sie als den größten Verbrecher vor mir stammeln und zittern sehen? kaum habe ich Ihnen ein Wort entreissen können, und bey meinem freundlichsten Zureden sind Sie wie ein gejagtes Reh von mir weggeeilet?

Arist (bey Seite.) Himmel! — was sage ich! — (furchtsam) Madam, — die Sache — eines Freundes, — sein Glück, — Ihre eigene Wahl = =

Juliane. Aber Sie haben mich ja noch nicht gefraget, ob ich ihn gewählt habe?

Arist. Wie kann ich nach demjenigen zweifeln, was mir Kleanth davon gesaget = =

Juliane. Sagen Sie lieber, vorgelogen hat. Denn Sie können ihm bey seiner Einbildung von sich selbst alles zutrauen. Doch : : ich komme immer wieder zu Ihnen zurücke. : : O wie wenig sind Sie doch Ihrem Freunde ähnlich! Also noch einmal, warum war der Eifer für Ihren Freund nicht die vorigen Tage und Stunden so geschäftig? — aufrichtig! Herr Arist!

Arist (immer blöder.) Verzeihen Sie mir ums Himmels willen, Madam! — meine Dreustigkeit — die erste Furcht — Mein Freund — ist ja Ihrer Liebe gewiß? : : : Erlauben Sie — daß ich Sie verlasse : : doch nur ein günstiges Wort — für meinen Freund!

Juliane. Nein, Herr Arist, ich lasse Sie nicht von dannen — Er? meiner Liebe gewiß? — Sie denken viel zu edel, als daß Sie mir nicht die Wahrheit gestehen sollten: — Von wem sind diese Verse? — (Sie zeigt ihm das kleine Gedicht auf ihren Geburtstag) ich will es durchaus wissen!

Arist (fängt an am ganzen Körper zu zittern.) Zürnen Sie nicht, — Madam, — die Verse

sind

sind abscheulich! — ich bitte — geben Sie mir dieselbe zurücke : : mein Freund : :

Juliane. Also sind Sie von Ihnen? sie haben meinen ganzen Beyfall. Nein, ich gebe sie Ihnen nicht wieder! sie sind mir zu lieb : :

Arist. Welche Verspottung! — Ach! erlauben Sie : :

Juliane. Nein, nein, mein guter Arist! Da Sie so aufrichtig sind, so muß ich mehr fragen; : : (verzeihen Sie einer weiblichen Neubegierde!) — Sagten Sie denn die drey lezten Zeilen:

Ach! wenn ich durch Dich glücklich werde,
So ist der Tag, der Dich der Erde gab,
Für mich der glücklichste der Erde! — —

Sagten Sie diese Verse in Ihrem oder Ihres Freundes Namen?

Arist. Ach! Sie sind zu grausam, Madam! : : ich vergehe vor Schaam! : : lassen Sie mich — nur fort! Nimmermehr will ich Ihnen wieder vor die Augen kommen; — ich bin bestraft genug!

Juliane (ein wenig zornig.) Aber, Sie sind auch ein unausstehlicher Mensch!

Arist. Ja ja, das bin ich! — nicht werth, = = leben Sie wohl, Madam! — ewig = =

Juliane. Wenn mein Wort bey Ihnen etwas vermag, so befehle ich Ihnen zu bleiben. — Ist es ein Verbrechen, einen so zärtlichen und sanften Wunsch zu thun?

(Sie wiederhohlt die Verse, und sieht ihn mit der größten Zärtlichkeit an.)

Ach! wenn ich durch Dich glücklich werde!
So ist der Tag, der Dich der Erde gab,
Für mich der glücklichste der Erde!

Sie kennen doch die Eitelkeit unsers Geschlechts, wie gern es sich Süßigkeiten vorsagen läßt! — ach, Arist! = =

Arist (ganz ausser sich.) Aber meine Einfalt — meine Verwegenheit = = Madam! heissen Sie mich aus Ihren Augen gehn!

Juliane. Nicht so, Herr Arist! ich muß noch mehr wissen! — Also war das schöne Geschenke wohl auch von Ihnen? — (lächelnd) die Zitternadel hätte Sie bald verrathen sollen!

Arist (bey Seite.) Ich verdiene diese Verachtung! — (zu Julianen.) Madam, mein Freund hat Ihnen ja = =

Juliane. Ihr Freund hat die Unwahrheit geredt: ich habe es Ihnen schon gesagt. = = Kurz, ich will es wissen.

Arist. Gewiß! Madam, um mich — — mit Schimpf damit fort zu schicken?

Juliane. Schämen Sie sich des Gedanken! Nur alsdann würde ich es thun, wenn es von Ihrem vermeynten Freunde käme. — — Also heraus damit! — Soll ich es behalten oder zurücke geben?

Arist. Welche Güte, wenn Sie es würdigten von mir = = (Er fährt zusammen.)

Juliane. Also ist es von Ihnen? — Gut, ich nehme es mit Dank an: = = doch — — was haben Sie hier für einen vortreflichen Ring am Finger?

(Sie thut, als ob sie den Ring erst gewahr würde, den er Kleanthen geben wollte: nimmt ihn bey der Hand, und zieht ihm denselben ab.)

Arist. Madam — ich war im Begriff — — ihm meinem Freunde = = er ist sein, und — war für Sie bestimmt!

Juliane. Im Ernste ist er seine oder Ihre? — — Sagen Sie die Wahrheit!

Arist. Ich habe ihn zwar = = ach! Madam! — — was haben Sie für grausame Absichten?

Juliane. Keine andern, als daß ich wohl Lust hätte, ihn zu behalten. — Nicht wahr? Sie machen mir ein Geschenke damit?

Arist. Madam! mein ganzes Vermögen = = ein Glück für mich, — daß er Ihnen gefällt! = = aber Madam, wenn Sie ihn im Namen eines Freundes, als ein Zeichen = =

Juliane. Gleich gebe ich Ihnen den Ring wieder! Ihr Freund mag sehen, wo er einen andern herkriegt: den habe ich von Ihnen, und niemand soll mir ihn entreissen! — (sie steckt sich ihn an Finger, sieht ihn an, und küßt ihn.) O der allerliebste Ring!

Arist. Madam — ach! — Ich weiß nicht, wo er bleibt?

(Er wischt sich die Stirne.)

Juliane. Wer?

Arist. Mein Freund = =

Juliane. Mit Ihrem verwünschten Freunde! Er bleibe, wo er wolle! Wird Ihnen denn die Zeit bey mir so lange, daß Sie nach ihm seufzen? und ich? — O! Tagelang wollte ich mit Ihnen schwazen! Ewig = =

Arist (hitzig.) Ist es Ihr Ernst? = = (erschrocken.) O ich bitte: — nehmen Sie ja — diese Frage nicht — für Ernst auf! — Ich weiß nicht = = (er sieht sich ängstlich um, ob nicht jemand kömmt.) Himmel! da kommen sie!

Zehenter Auftritt.

Geronte. Melusine. Kleanth. Philipp. Arist. Juliane.

Arist (heimlich zu Kleanthen.) Wo bist Du geblieben, Verräther? — Ich bin in Todesängsten!

Kleanth (zu Julianen.) Nun, hat er seine Sachen fein hübsch gemacht?

Juliane. Ja, vortreflich! ich bin mit ihm so zufrieden, daß = =

Kleanth. Daß Sie nun mein Glück nicht länger aufschieben werden? ja, ja, Julchen. Alle Schwierigkeiten sind gehoben, und — Herr Geronte! — hier ist der Mann, (er zeigt auf Aristen) der wegen der sechs tausend Thaler für mich gut sagt.

Geronte. So, Herr Arist? also versprechen Sie dieß? — Nur noch eine kleine Bedenklichkeit = =

Melusine. Bedenklichkeit? Hahaha! O lacht ihn doch aus! ja, bey so einem Manne, wie Kleanth ist, Bedenklichkeiten! = = bleibe Er doch nur einmal mit Seinem Gewäsche zu Hause!

Geronte. Gewäsche? Die Weiber waschen. = = Welches Glück für mich, daß Sie nicht mehr jung ist, da Sie sich so leicht über die Bedenklichkeiten wegsezet!

Melusine. O, wahrhaftig, Er verdiente, daß ich gleich wieder jung würde, wie wollte ich Ihn = =

Geronte.

Geronte. Das glaubt man ungeschworen: aber = =

Kleanth. Nun, nun, Friede! mein liebes Pärchen! = = Sie, Herr Geronte, können mit Ihren Bedenklichkeiten zu Hause bleiben, bis Sie aufgerufen werden. Izt kommen Sie zu späte = =

Melusine. Hahaha! recht so! recht so! Er kömmt zu späte! hört Ers?

Kleanth. Und Sie, meine liebe Tante? Gedulden Sie sich ein wenig, bis wir hier fertig sind. Die reizende Juliane, meine schöne Braut, wird dem ganzen Streite ein Ende machen!

Juliane. Ja, ja, das will ich thun, und ich gebe = =

Geronte (hält ihre Hand zurücke.) Nein, nein, die Bedenklichkeit ist nicht so klein. — —

(Er sucht in den Taschen, und zieht endlich den Brief von Aristens Onkel heraus.)

Arist (bey Seite.) O wie klopft mir mein Herz! = = glücklicher Kleanth!

Melusine. Wieder was Neues! rasend möchte ich werden!

Geronte. Schade! daß sie es nicht schon ist. = = Da habe ich ein Briefchen vor einem Augenblicke gefunden = =

Philipp (bey Seite.) Izt wird mir brühsiedendheiß! es muß doch mit dem Gewissen so gar richtig nicht aussehen.

Geronte. Das Briefchen entdeckt mir eine Sache = =

(Er legt ihn von einander.)

Arist. Ums Himmels willen! meines Onkels Brief! = =

Juliane. Was ist das?

Kleanth (schleicht hinzu.) Lassen Sie doch sehen! — (er reißt ihm den Brief aus den Händen, und steckt ihn ein.) Was zum Henker? Izt ists auch Zeit, Briefe zu lesen; das können Sie thun, wenn Sie auf Ihrer Schreibstube sizen.

Melusine (schlägt ein grosses Gelächter auf.)

Recht so! recht so! allerliebster Kleanth! hahaha! (zu Geronten) ist Er bezahlet? Hahaha!

Geronte. Wissen Sie auch, daß dieß die größte Unhöflichkeit von der Welt ist? O! ich weiß

weiß den Brief auswendig. Briefe unterzuschlagen? — —

Arist. Nein, Herr Geronte, es ist mit meinem Willen geschehen.

Geronte. Also lassen Sie sich mit Willen zum Narren halten?

Melusine. Je, zu was wäre er denn sonst nüze? Hahaha!

Philipp (bey Seite.) Ein allerliebstes Weibchen!

Juliane. Lassen Sie es gut seyn, mein Onkel. Der Brief mag enthalten, was er will; meine Entschliessung ist genommen, und ich gebe ==

Melusine. Recht so! das ist klug. Hahahaha! Kleanth, greif Er zu!

Juliane. Ich gebe demjenigen meine Hand, der längst mein Herz besessen hat. (Kleanth geht auf sie zu, sie geht aber zu Aristen und nimmt dessen Hand.) Ja, Arist, ich weiß, Sie lieben mich. Ich werde Sie ewig lieben, um Kleanthen, so wie er es verdient, lebenslang zu verachten!

(Sie sehen alle einander an: Philipp beißt sich in Finger und lacht höhnisch: Kleanth stampft auf die Erde: Geronte zischt Melusinen aus.)

Arist. Ich bin des Todes! Ach! Juliane! — — Sie errathen meine ganze Empfindung: aber — — spotten Sie auch meiner?

Melusine. Ja, ja, das ist lustig! Hahaha! nicht wahr? — — (zu Kleanthen.) Geh Er her, kleiner Affe!

Juliane. Arist, lassen Sie endlich diesen mißtrauischen Gedanken gegen sich selbst fahren, und seyn Sie einmal gegen sich selbst gerecht. Sie sind ein tugendhafter Mann! dieses muß Ihnen Ihr Herz und Gewissen sagen, so wie Kleanth ein Betrüger ist, der Sie und mich zu hintergehen vermeynt hat. Ich verdiente nicht glücklich zu seyn, wenn ich nicht einer bescheidenen Tugend den Vorzug vor einem glänzenden Verbrechen zu geben wüßte: nein, Arist! In Ihren Armen will ich das Glück der Liebe schmecken, und mich bemühen, Sie eben so glücklich zu machen, als ich es gewiß durch Sie zu werden hoffe.

Arist (ausser sich.) Ach! Juliane — mein Stammeln möge Ihnen meine Empfindung = = ich kann sie nicht aussprechen = = aber — das weiß ich, — daß ich izt — einen Vorschmack des Himmels fühle! — —

Melusine. Nun, nun; ich dächte, ich hätte auch noch ein Wörtchen darein zu sprechen. Herr Kleanth = =

Kleanth, (der bisher ganz betäubt gestanden.) Ihr seyd alle zusammen Narren, und Melusine die größte Närrinn auf dem Erdboden.

(Er geht pfeiffend davon.)

Melusine. Ich eine Närrinn? das will ich doch sehen! (sie läuft ihm nach) die Haare will ich ihm ausraufen.

Juliane. Sie sehen, wer derjenige war, den Sie für Ihren Freund hielten: und Sie sollen bald mehr erfahren. Wie leicht hintergeht man nicht ein edles gutes Herz!

Arist. Ach! Juliane! wie wenig bin ich Ihrer werth! Sie sollen mir Liebhaberinn, Gefährtinn, Freundinn, Rathgeberinn, Alles seyn!

Dieser

Dieser Augenblick! : : : (er wischt sich die Augen.) o! mein Herz zerfließt in Liebe und Empfindung.

Juliane. Genug! — Sie erlauben doch, daß Philipp in unsere Dienste tritt? — Sie danken ihm mehr, als Sie glauben!

Arist. Ihr Wille ist der meinige.

Philipp. Izt sehe ich doch, daß Ehrlichkeit belohnet wird!

Geronte. Ich weiß mich vor Freuden kaum zu besinnen! Bravo, meine Kinder! Nun werde ich noch einmal so ruhig sterben, da ich weiß, daß mein Vermögen mit der Zeit in so gute Hände kömmt. — Wenn doch alle junge Narren und Prahler so fortgeschickt würden!

Ende des Lustspiels.

Amalia.

Amalia.

Ein Lustspiel
in
fünf Aufzügen.

Neglecta redire Virtus
Audet; — —
Horat.

Spielende Personen.

Freemann.

Lady Freemann.

Manley, die in Mannskleidern versteckte Amalia.

Hearty, des Manley Begleiter.

Triks, der Wirth.

Frau Triks, dessen Frau.

Betty, der Lady Freemann kleine Tochter.

Der Schauplaz ist in einem Wirthshause zu Bristol.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Hearty. Manley.

Hearty.

In Wahrheit, mein liebster Manley; Ihre Aufführung ist mir so ein Räthsel, daß ich unmöglich länger schweigen kann. Sie haben mir ein Recht auf Ihre Freundschaft eingeräumet, und vermöge desselbigen habe ich auch ein Recht auf Ihre Geheimnisse. Es ist an dem; als Sie mich, (es ist nun ein halbes Jahr,) zu Ihrem Reisegefährden wählten, suchten Sie keinen Hofmeister. Aber ein Freund, der die Tugend seines Freundes in Gefahr sieht, hat noch eine grössere Pflicht: er muß seinen Freund retten, wenn ihn jener nur warnen darf.

Manley.

Manley. Und warum beleidiget Sie meine Aufführung guter Hearty? Ich bin bereit, Ihre Verweise anzunehmen, so wie ich Ihnen von allem Rechenschaft zu geben denke!

Hearty. Ich wundere mich, daß Sie mich noch darüber fragen können? Nein, Sie haben einen viel zu guten Verstand, und wenn dieß nicht wäre, eine viel zu feine Empfindung, als daß Sie nicht den Widerspruch in Ihrer Aufführung fühlen sollten. Auf einer Seite sind Sie nichts, als Weisheit, Mäßigkeit, Sittsamkeit und Tugend, und auf der andern = = = ich will Ihnen lieber Ihre Geschichte erzählen. Sie legen sich hier in ein Haus, wo ein Mann mit einer jungen Frau lebt, die ihn durch ihre Wut im Spielen schon in die äusserste Unordnung gebracht hat. Diese unterstützen Sie durch Ihren Vorschuß. Sie verlieren (ich habe es mehr als einmal gemerkt,) gutwillig Summen an sie, die zu weit edlern Absichten könnten verwandt werden. Sie sagen ihr bey aller Gelegenheit Süßigkeiten vor, die = = =

Manley. Nichts anders als das Beste ein paar unglücklicher Personen zur Absicht haben = = =

Hearty. Sagen Sie, lieber ihren völligen Untergang. Eine Frau, die ihrem Manne, die vor Gott und Welt beschworne Treue bricht, steht am Abgrunde des Verderbens, und der Verräther, der sie dahin führet, ist mir ein Greuel!

Manley. Ganz recht!

Hearty. Ganz recht! desto schlimmer, wenn Sie diß glauben und doch = = O! Sie wollen mich doch nicht etwan überreden, daß nicht Ihr Aufwand und Ihre Bemühung dahin zielen? In diesem Falle würde ich Sie für einfältig halten, so wie ich Sie in dem andern für thöricht, für = =

Manley. Boshaft und gottlos halte: — sagen Sie es immer vollends heraus. Ich würde diesen Vorwurf verdienen, wenn ich diese Absicht hätte, allein = =

Hearty. Sie müssen meinem Eifer verzeihen: aber Sie und die Tugend sind mir zu lieb = = =

Manley. Sie sind ein vortreflicher Mann, und ich trage auch deswegen kein Bedenken, Ihnen mein ganzes Herz zu öffnen = =

Hearty. Nein, da ich einmal in Odem bin, Ihnen Vorwürfe zu machen, so will ich mich der-

selben erst ganz entledigen : denn es ist die wahre Ursache meines bisherigen Kummers gewesen. Warum bin ich seit dem ersten Augenblicke unserer Vereinigung aus Ihrem Schlafzimmer verwiesen gewesen ? Verdient Ihr Kammerdiener mehr Vertrauen, als ich ? — Sie verschliessen sich mit einer Sorgfalt, die mir einen schrecklichen Argwohn wider Ihre Tugend eingiebt. Ich fürchte, die Nächte sind gewissen Zusammenkünften bestimmt = =

Manley. Reden Sie nicht zu laut, mein lieber Hearty! Sie möchten in der Folge selbst einen Verdacht wider Ihre Tugend erwecken, weil — weil Sie sich mit aller Gewalt — in das Schlafzimmer eines jungen Frauenzimmers drängen wollen, wohin Sie sonst nur Ihr Mädchen unter der Gestalt eines Kammerdieners begleitet.

Hearty. Was sagen Sie? Spotten Sie meiner?

Manley. Nein, nein ganz gewiß. Ich bin ein Frauenzimmer, verlassen Sie sich drauf: mein Name ist Amalia = =

Hearty. Ich bin ausser mir! — Zu was für einer schändlichen Absicht soll Ich Ihnen behülflich seyn? — Ich? ich ziehe mit einer verkleideten Weibsperson in der Welt umher! — warum haben Sie mich nicht in meiner Armuth gelassen? ... Leben Sie wohl! ich begehre nichts weiter von Ihnen. (will fortgehen.)

Manley. Halt Hearty! Lassen Sie Sich nicht Ihre Tugend wild machen! — Sie müssen mich erst hören. Wenn Sie ein Recht zu haben glauben, mich zu verdammen, so muß ich ein Recht haben, mich zu entschuldigen.

Hearty. Was für eine Entschuldigung? glauben Sie, daß ich mit Ihnen eine Komödie zu spielen gut genug bin?

Manley. Noch einmal, hören Sie! Sie sind immer, wie ein Jupiter, der stets den Donner in der Hand trägt, ohne zu bedenken, daß er in der Hitze, womit er ihn schleudert, auch einen Unschuldigen treffen könne.

Hearty. Nun, so lassen Sie doch hören! Ich werde grosse Ursache finden, ihn zurück zu halten.

Manley. Wissen Sie also, daß Freemann, der vermeinte Mann dieser jungen Frau, vormals mein Liebhaber, = = ach! ein zärtlicher Liebhaber gewesen.

Hearty. So! und Sie sind also itzt hier, dieser jungen Frau ihren Mann zu verführen? — — und Sie glauben, daß ich dazu schweigen werde?

Manley. Aber Hearty, bald werden Sie unausstehlich! Um der Tugend selbst willen flehe ich Sie an, meine Erzählung auszuhören, und dann zu thun, was Sie wollen. Freemann ward mir ungetreu; er verließ mich! = = =

Hearty. Ha! er verließ Sie und heyrathete eine andere: eine sehr gewöhnliche Geschichte! und wenn Sie klug gewesen wären, hätten Sie ihn dadurch bestrafen sollen, daß Sie seinem Beyspiele gefolget wären.

Manley. Ach, Hearty! Sie kennen nicht die Gewalt einer zärtlichen Liebe! Mein Herz ist von dem ersten Augenblike an ganz sein eigen gewesen: und wenn auch dieß nicht wäre, so würde die Tugend eine ihm hundertmal beschworne Treue = = =

Hearty. Die Tugend erfordert, daß wir unsere Leidenschaften überwinden, und das sollten Sie thun: dieß alles ist noch eine schlechte Entschuldigung Ihrer Maskerade ; ;

Manley. Gedult! Freemann hat diese Person, die für seine Frau gehalten wird, niemals wirklich geheyrathet. Ob er sie oder sie ihn verführet hat, das weis ich nicht. Genug, sie giengen von London mit einander hieher nach Bristol, und fiengen an auf einen fürstlichen Fuß zu leben. Er schnaubte und sie spielte. Nach etlichen Jahren war ihr beyderseitiges Vermögen durchgebracht. Er seufzt unter der Last seiner Schulden und das Elend verzehret ihn. Der Ruf von seiner schlechten Haushaltung machet, daß man ihm kein Amt anvertrauen will. Er ist zu stolz oder vielmehr zu edel, Niederträchtigkeiten zu begehen ; ; ;

Hearty. Es ist billig, daß die Thorheit bestrafet wird, und Sie sollten den moralischen Lauf der Dinge nicht stören. Ein Narr muß fühlen, daß er einfältig handelt, sonst wird er nimmer weise ; ; aber Sie? — werden Sie nicht bald

auf Sich wieder zurück kommen? Sie sind also, nachdem Sie seinen Aufenthalt erfahren, herzu geeilet, ihn in seiner Ausschweifung zu unterstützen, und durch wen? durch seine Frau, oder — nicht Frau, das gilt mir gleich, deren Spielsucht Sie nähren; da sie vielleicht beyde der Mangel würde gezwungen haben, zu arbeiten, oder sich zu trennen, und eine ordentliche Lebensart anzufangen? Ach Manley! wir machen uns eben desselben Verbrechens schuldig, wenn wir ihm Vorschub thun. Das heißt eine Flamme mit Oel löschen, und ein Wasser mit Unrath reinigen wollen.

Manley. Ich habe Sie gedultig angehöret, Hearty, um diese Nachsicht auch von Ihnen zu erwarten. Nein, mein Freund, ich bin in einer bessern Absicht herzugeeilet. Wie glücklich, wenn ich sie ausführe! Mein Herz sagte mir, daß ich nicht zufrieden seyn könnte, wenn ich Freemann unglücklich wußte. Die Folgen, die Sie von den Umständen dieses Paares erwarten, würden gewiß aussen geblieben seyn. Freemann ist äusserst hitzig. Er würde sich aus seinem Labyrinthe durch die Verzweiflung reissen, anstatt einen vernünftigen Ausweg

weg zu suchen. Sie wissen, was es heißt, wenn man einmal von dem geraden Wege der Weisheit und Tugend abgewichen ist!

Hearty. Nun, was ist denn also Ihre Absicht?

Manley. Meine ganze Absicht war, zu erfahren, ob Sophie seiner Liebe würdig wäre, oder nicht? Ist sie es, so sollen Sie sehen, was ich für sie thun will.

Hearty. Und wenn sie es nun nicht wäre?

Manley. So will ich ihr die Maske abziehen, ihren Mann von seiner Ungerechtigkeit gegen mich überzeugen: ihn von ihr losmachen und in Freyheit setzen.

Hearty. Und dann?

Manley. Ich will ihm die Rückkehr zur Tugend bahnen. Empfindet er eine wahre Reue, bin ich im Stande seine vorige Liebe gegen mich aufzuwecken: ie nun = =

Hearty. So wollen Sie es wagen, einen Verräther zu heyrathen?

Manley. Seyn Sie unbesorgt! ich muß meiner Sache gewiß seyn.

Hearty. O Manley! Ihre Sache gewiß seyn — eine Liebhaberinn, die einen solchen Schritt wagen kann = = zittern Sie für Ihr Herz!

Manley. Nein, mein Freund! ich habe es geprüfet, und finde es stark genug, der Gefahr zu widerstehen. Die Armuth meiner ersten Jahre hat mich gelehret, meine Vernunft zu gebrauchen, und mir alles zu versagen, was meiner wahren Glückseligkeit hinderlich seyn könnte. Die flatterhaften Jahre sind vorüber, und seit ich durch den Tod einer geizigen Tante Erbinn eines grossen Vermögens geworden bin, hat meine größte Wollust darinnen bestanden, andere glücklich zu machen. Auch itzt ist dieß meine Absicht: hören Sie, wie ich sie auszuführen denke.

Hearty. Ich erhole mich, Manley: lassen Sie hören! Ich fange an, Sie mehr als jemals zu bewundern. Bald werde ich für mein eigen Herz zittern, da ich eine Person von Ihrem Geschlechte kennen gelernet, die = = ah! nicht wahr? Sie heissen Amalia? —

Manley. Für Ihr Herz bin ich sicher. Damit ja nicht ein gefährlicher Gedanke meine Neigung überlauschen möchte, habe ich Sie zu meinem Gesellschafter gewählet, so wie ein Katholick einen Heiligen bey sich aufstellet, um durch seine Gegenwart von einer bösen Handlung abgeschrecket zu werden, = = doch ich muß Ihnen vollends meine Absicht entdecken: vielleicht können Sie mir beförderlich seyn.

Hearty. Ja, das will ich, Amalia! das will ich.

Manley. Manley, sagen Sie! ums Himmels willen, verrathen Sie mich nicht! — Sophie scheint mir, wider die Gewohnheit solcher Geschöpfe, kein unedles Herz zu haben. Ihr Unglück ist, daß sie durch eine verzärtelte Erziehung, durch eine Erziehung nach der Mode, nicht gelernet, einem Manne nützlich zu seyn, der sich ihren Neigungen zu sehr überlassen; vielweniger sich und ihn zu retten.

Hearty. Sie sagten aber, daß diese Leute noch nicht verheyrathet wären?

Manley Daran ist nicht zu zweifeln. Eine Kammerfrau, die ich kennen gelernet, und die ich

itzt ins geheim erhalte, hat mir ihre ganze Geschichte entdecket. Freemann hatte sich in Sophien und sie in ihn verliebt. Ihre Vertraulichkeit ist, ehe sie sich auf eine gesetzmäßige Weise verbunden, so weit gegangen, daß er mit ihr heimlich ein Mägdchen erzeuget. Um es vor der Welt zu verbergen, sind sie nach Bristol gegangen, haben sich für Ehleute ausgegeben, und obgedachter Frau, die sie aufs Land geschicket, die Erziehung dieses Kindes anvertrauet, das itzt fünf Jahre alt ist. Sie glauben, daß es bey derselbigen immer noch in Verwahrung sey: Ich habe es aber insgeheim zu mir genommen, um ihm eine anständige Erziehung zu geben.

Hearty. Ein neuer Beweis Ihrer Großmuth!

Manley. Sophie spielet itzt eben so wohl um Mittel zu haben, sich zu erhalten, als aus einer Seuche, womit sie die Gewohnheit angesteckt hat.

Hearty. Aber warum suchen Sie diese Seuche bey ihr zu nähren?

Manley. Ich habe bisher an sie verlohren, weil ich gefunden, daß sie einen Theil des Gewinnstes wohl angewandt hat. Ich habe ihr ge-

schmei-

schmeichelt, um mich bey ihr in Gunst zu setzen. So lange sie Geld hat, merke ich, daß sie noch tugendhaft genug ist, der Versuchung zu widerstehen: da aber ihre Bedürfnisse bald aufs höchste gekommen sind; so will ich ihre Tugend auf die Probe stellen. Glück für sie, wenn sie dieselbige aushält!

Hearth. O! sie wird sie gewiß nicht aushalten. Ich kenne den Fortgang der Tugend und des Lasters: eine kleine Nachläßigkeit, ein kleiner Schritt näher, und man nähert sich seinem Abgrunde. = = Und was denken Sie, soll daraus werden, wenn Freemann Sie kennen lernet? wird seine erste Flamme nicht wieder aufwachen, wenn sie dieselbe noch durch Erkänntlichkeit reizen?

Manley. Er soll, wenn sie die Probe aushält, nichts erfahren. Ich will mich ihr zu erkennen geben: ich will ihr die entsetzliche Gefahr vorstellen, in die sie sich durch ihre Eitelkeit, und durch ihre Neigung zum Spiele setzet: ich will ihr die Wahl lassen, ob sie von Stunde an, mit Entsagung aller solcher Beschäftigungen,

bloß

blos in der Liebe und in dem Umgange ihres Mannes ihre Glückseeligkeit finden will oder nicht? In dem Falle will ich sie zum Mittel machen, seine Liebe und Freundschaft wieder zu gewinnen, die mir ziemlich zu erkalten scheint. Sie soll unter dem Vorwande einer alten eingegangenen Schuldfoderung alle seine Schulden bezahlen, und ich will ihr ein Kapitel aussetzen, wovon sie gemächlich und mit Ehren, aber nicht verschwenderisch leben können.

Hearty. Wenn sie aber diese Probe nicht aushält?

Manley. Je nun — alsdann — alsdann = =

Hearty. Alsdann werden Sie den Verführer heyrathen? Ach! Amalia! wenn Sie mit einem ungetreuen Liebhaber so großmüthig verfahren, was würden Sie für eine Frau gegen einen Mann gewesen seyn, der Ihre Liebe verdienet hätte? Wie machen Sie mir diesen Mann verhaßt, der sein Glück nicht besser zu schätzen gewußt hat! er wäre werth, daß Sie ihn seinem ganzen Elende überliessen.

Manley. Urtheilen Sie nicht zu hitzig! Ein leichtsinniger junger Mensch, der noch in Lüsten herum

taumelt, sich den ersten Eindrücken überläßt, durch die Gesellschaft von Leuten ohne Grundsätze hingerissen wird: wie leicht ist der nicht verführet! Setzen Sie hinzu, daß Sophie auch sehr schön, leichtsinnig wie er, reich und ihr eigner Herr; ich arm, strenge in meinen Sitten und vielleicht zu einförmig für ihn war: daß ich zu viel vorpredigte, wenn er auf eine angenehme Weise sich zu unterhalten glaubte = = =

Hearty. Ah! dieß war eben sein Verbrechen! wäre sie arm gewesen = = =

Manley. Nein, ich weiß, daß dieß Freemanns kleinste Sorge war: aber wo sich an die Wagschale der Schönheit, der Reichthum und so viel andere kleine Vorzüge noch an die eine Seite hängt, da steht das Züngelchen selten gleich inne, wenn auf der andern blosse Versicherungen und Eidschwüre das Gewicht ausmachen, zumal in den Jahren des Leichtsinnes und der Verblendung = = =

Hearty. O Sie vergessen, daß Weisheit, Unschuld, Großmuth, alle edle Empfindungen eines grossen und tugendhaften Herzens, auch noch in der andern Wagschale lagen!

Manley.

Manley. Es ist vorbey, Hearty! Ihrer Ernsthaftigkeit aber steht es am wenigsten an, mir zu schmeicheln, und wenn ich diese Verdienste wirklich besässe, so hat er vielleicht dazumal weniger Gelegenheit gehabt, sie kennen zu lernen. Genug, Freemann hat im Grunde ein edles Herz. Glauben Sie sonst, daß er diese Person, nachdem er seine Lüste befriediget, nicht, wie andere solche Wüstlinge, schon längst würde verlassen haben, da ihn keine Gesetze weiter binden?

Hearty. Gut! ich glaube Ihnen, und um ihn dießfalls zu prüfen, werde ich ihn in unsern Gesprächen auf seine vorigen Tage zurücke führen: ich merke, daß er viel Vertrauen zu mir hat. = = = O Amalia! ich werde mich künftig mehr von Ihnen leiten lassen, als selbst bey Ihnen einen Rathgeber vorstellen: = = doch nein, wenn Sie Ihre Absicht werden ausgeführet haben, werde ich Sie unverzüglich verlassen.

Manley. Ueber diesen Punkt reden wir ein andermal = = = doch da kömmt Freemann! er schleicht ganz tiefsinnig: lassen Sie uns sein Anliegen hören!

Hearty.

Hearty. Amalia = = =

Manley. Ums Himmels willen, vergessen Sie diesen Namen!

Zweyter Auftritt.

Hearty. Manley. Freemann.

Freeman (fährt zusammen, da er den Manley erblickt.) (Bey Seite.) Kann ich denn keinen Schritt thun, ohne daß mir dieser junge Mensch aufstößt! = = = Werden Sie noch lange bey uns bleiben, meine Herren?

Manley. Warum, mein lieber Freemann? — Wir glaubten zwar schon vor vier Wochen unsre Reise fortzusetzen: allein Ihre Gesellschaft hat so viel Reizendes für uns = = =

Freemann. Meine Gesellschaft?

Hearty. Ja, Ihre Gesellschaft!

Manley. Und Ihrer liebenswürdigen Frau ihre.

Freemann. Das ist möglich! denn die meinige suchen Sie sehr sparsam.

Manley. Blos, weil ich gemerket, daß Sie dieselbe sorgfältig vermieden haben.

Freemann. Ich hasse das Spiel. Manley, Sie und meine Frau lieben es: es ist also ganz natürlich = =

Hearty. Ja sehr natürlich! ich wünschte, daß mein lieber Gefährte es weniger liebte.

Freemann. Aber deswegen brauchen Sie nicht hier zu bleiben, Manley. Hierzu werden Sie auf Ihren Reisen Gelegenheit genug, vielleicht zu Ihrem Schaden finden! Denn ich muß Ihnen mit meiner gewöhnlichen Offenherzigkeit sagen, mein guter junger Mensch: Ihr Aufenthalt allhier mißfällt mir im höchsten Grade, und Herr Hearty, der ein alter erfahrner Mann zu seyn scheint, sollte seinen Zögling einer Lebensart entreissen, die nicht selten zum Verderben führet.

Hearty. Sie haben Recht, Freemann! schmählen Sie immer ein wenig auf ihn = = (zu Manley.) Sehen Sie, mein guter Manley, daß andere Leute eben so wie ich denken? = = Ich danke Ihnen für diesen freundschaftlichen Verweis, Freemann.

Manley.

Manley. Das ist nicht fein, daß Sie mir meinen Hofmeister aufhetzen.

Freemann. Er ist ihr Hofmeister, und hat nicht mehr Gewalt über Sie?

Hearty. Ja ein Hofmeister, den er sich selbst gegeben hat.

Manley. Sagen Sie mir nur, was Sie dabey verlieren, Freemann? Ich glaube doch, daß Sie noch von meinem Spiele keinen Schaden gehabt?

Freemann. Schaden genug! ich verliere, ja, ich verliere eben darum, weil ich — gewinne. Glauben Sie, daß es mir gleichgültig ist, wenn Sie immer grosse Summen an meine Frau verlieren? Der Gedanke, daß sie ein Werkzeug ist, einen jungen Menschen um das Seinige zu bringen, dem es seine Aeltern gewiß nicht zu diesem Endzwecke geben, ist mir unausstehlich. Ich will Ihnen durchaus keine Verbindlichkeit schuldig seyn.

Manley. Ah! dieß ist ein ganz neuer Gedanke, daß man demjenigen Verbindlichkeit schuldig zu seyn glaubet, der an uns im Spiele ver-

liert. Ich werde mich also sehr hüten müssen, daß ich von Ihrer Frau etwas gewinne, um Ihnen keine Verbindlichkeit schuldig zu seyn.

Hearty. Da hören Sie, es ist mit dem jungen Menschen nichts anzufangen. Er muß mit seinem Schaden weise werden: lassen Sie ihn immer verlieren! Es wird sich endlich schon von selbst verbieten, wenn er sich erschöpfet hat.

Freemann. Für einen Mann von Ihrer Erfahrung, Hearty, ist es ein schlechter Grundsatz, daß man mit Schaden weise werden solle. Wissen Sie auch, daß alsdann die Weisheit meistens zu spät kömmt? Leider! ich bin es auch geworden, aber ich wünschte es vor meinem Schaden gewesen zu seyn. Doch von Stund an will ich es meiner Frau untersagen, weiter mit Ihnen zu spielen, so wie ich es auch von Ihnen in Ansehung des jungen Menschen erwarte: sein Glück liegt mir zu sehr am Herzen.

Manley. Mein Glück, sagen Sie?

Hearty. Sein Glück? und warum?

Manley.

Manley. Glauben Sie, daß wenn ich mein Glück weniger in Ihrem beyderseitigen Umgange fände, ich hier so lange würde verzögert haben?

Freemann. Umgang! so viel Sie wollen! nur kein Spiel mehr!

Hearty. Sie sagten, Manleys Glück läge Ihnen am Herzen, und was haben sie dabey für ein Interesse?

Freemann. Das Interesse eines ehrlichen Mannes. Jedes Menschen Glück muß uns intereßiren, und wann wir ihn vom rechten Wege abweichen sehen, müssen wir ihn zu Rechte weisen. Hätte ich nicht immer Schmeichler und Schmarotzer gefunden, o! so wäre ich nicht in einem Labyrinthe = = doch Manley liegt mir noch mehr als andere Menschen am Herzen. Ich fühle etwas für ihn = = seine Gesichtsbildung = = ich habe vormals eine Person gekannt — vielleicht geliebt, an die mich seine Züge immer wieder erinnern! — —

Manley (unruhig.) So? Sie werden mich stolz machen, daß ich einer Person ähnlich sehen soll, die

Sie lieben konnten = = = und war sie Ihrer Liebe werth?

Freemann. So werth, so werth = = =

Manley (zu Hearty.) Lassen Sie sich mehr von ihr sagen, Hearty: ich erinnere mich eben, daß ich jemanden zu mir bestellet habe. — Ich sehe Sie bald wieder, Freemann. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Freemann. Hearty.

Freemann. Ja, Hearty, ich liebte vormals ein rechtschaffen, tugendhaftes Mädchen; sie liebte mich, ich weis es gewiß: meine Untreue ist ihr so zu Herzen gegangen, daß sie ein Gelübde gethan, sich niemals wieder zu verheyrathen; vielleicht ist sie für Gram gestorben!

Hearty. Und diese sah dem Manley ähnlich? O erzählen Sie mir doch diese Geschichte!

Freemann. Ja so ähnlich, daß ich schwören wollte = = = kurz, sein Anblick machet mir allezeit Vorwürfe: Tag und Nacht sehe ich sie vor mir, seit ich ihn gesehen: auch dieß ist eine Ursache, warum

um ich seine Entfernung wünschte. Meine Pflicht verbindet mich, sie aus dem Gedächtnisse zu vertilgen; ich habe eine Frau = = =

Hearty. Und eine liebenswürdige?

Freemann. Aber seit mir diese Erinnerungen meine Untreue wieder vorgeworfen, schleicht sich ein Kaltsinn in meine Seele, den ich überwinden muß. Kurz, wenden Sie alles an, diesen jungen Menschen zu entfernen; es ist Ihre Pflicht, wenn Sie es, wie es scheint, mit ihm, mit mir und mit der Tugend gut meynen.

Hearty. Ich will es thun, ich will mein Aeusserstes anwenden, vielleicht in wenigen Tagen = = = ich werde sehen, was ich über ihn vermag. Aber werden Sie mir meine Neugierde verzeihen, wenn ich Sie frage, warum Sie damals diese so sehr geliebte Person verliessen?

Freemann. Jugend, Leichtsinn, Eindrücke, die eine neue Schönheit auf mein Herz machte, Ueberraschung, Liebe zu einem glänzenden Leben — was weis ichs? — ich verführte sie, sie verführte mich — kurz, ich berauschte mich, ich taumelte, und da ich wieder nüchtern war, war es zu spät,

ohne Verletzung der Tugend zurück zu kehren, oder einen gedoppelten Meyneid zu begehen! nicht, als ob ich die Person, die Sie für meine Frau halten, nicht würklich geliebt hätte; nein, ich liebe sie noch, ob sie gleich mit an meinem Elende Schuld gewesen: sondern weil ich ungerecht gehandelt habe, daß ich meine erste Treue gebrochen; weil ich fühle, daß mich Amaliens Seufzer drücken, unter allen meinen übrigen Lasten am meisten drücken.

Hearty. Und was sind das für Lasten? — Da Sie mir Ihr Herz so weit geöffnet haben, so sehen Sie mich immer vollends als Ihren Vertrauten an: vielleicht kann ich Ihnen eine Erleichterung schaffen. Wenigstens ist es schon Erleichterung genug, sein Herz in den Schoos eines Freundes auszuschütten.

Freemann. Sie sind ein menschenliebender, freundlicher Mann! ich bin durch meine Gastfreyheit, durch meine Liebe zur Pracht, durch meine schlechte Haußhaltung, aber auch durch Betrug falscher Freunde und Unglücksfälle in Mangel gerathen: und, Hearty, man spielet eine entsetzliche Rolle, wenn man unter Leuten leben muß, die uns im Wohlstande gekannt haben! Diejenigen, die ich

sonst auf meine Kosten gefüttert habe, sehen itzt mit einer Verachtung auf mich herab : : : o da bin ich so klein in meinen Augen! nicht, als wenn mich der Verlust einer so nichtswürdigen Freundschaft kränkte, sondern, weil ich ein Narr gewesen bin. Die Redlichen bedauren mich nicht, weil sie es für die Frucht meiner Thorheit halten, und ich bin oft in Versuchung : : :

Hearty. Aber warum suchen Sie nicht lieber einen Ort auf, wo man Sie weniger kennt? Sie sind ein geschickter Mann. Sie dürften sich auswärts weniger schämen, Geschäfte zu übernehmen, wodurch Sie Sich mit einer gehören Einschränkung, wo nicht reichlich, doch nothdürftig, unterhalten könnten.

Freemann. Nichts ist leichter gesagt, mein lieber Hearty! aber Sie vergessen, daß ich nichts in Händen habe. Womit soll ich meine Schulden bezahlen? Bey der geringsten Miene, die ich mache, meinen Aufenthalt zu verändern, erwachen meine Gläubiger, und ich sitze in Fesseln. Wovon soll ich die Kosten einer Reise bestreiten? wovon soll ich an einem andern Orte leben? denn natürlicher Weise

wird man mir, ehe ich nicht bekannt bin, und die Wege zu meiner Versorgung aufgesucht habe, mit einer Bedienung an einem fremden Orte nicht entgegen eilen. Man machet solche Anmerkungen, wie Sie, meistens, wenn man keine Bedürfnisse hat. Ich habe sie sonst auch gemacht, aber sie sind leichter ausgedacht als ausgeführet! Wäre ich nicht an diese Person verbunden = = =

Hearty. Freylich Freemann, Ihre Frau = = =

Freemann. Ich weis, wo Sie hin wollen. Dächte ich, wie die Welt denket, und nicht wie der Rechtschaffene denken muß, so würde ich mich ohne Furcht vor den Gesetzen bald dieser Fesseln entledigen können: doch ich kann mich hierüber nicht weiter erklären. Genug! meine Frau besuchet noch Gesellschaften; sie spielet: aber glauben Sie mir, sie spielet itzt mehr aus Noth, als aus Geschmack: sie ist sehr glücklich! = = = Manley hat es erfahren! und eben das beunruhiget mich itzt! doch ich hab es schon gesagt, ich will ihr von Stund an verbieten, mit Manleyen wieder eine Karte anzurühren. Ich will ihr den Vorschlag thun, daß wir alles, was wir noch von Mobilien, Juwelen und Kostbarkeiten übrig haben, ins Geld

setzen, uns mit unsern Gläubigern vergleichen, und an einen unbekannten Ort begeben wollen. Ich will mich der niedrigsten Arbeit unterwerfen, und sie mag sich lieber gefallen lassen, mit mir nothdürftig zu leben, als daß wir in einer scheinbaren Pracht verhungern, und vor der Welt zu Schanden werden. Wo sie nicht einwilliget, so verlasse ich sie, ich verlasse sie auf ewig.

Hearty. Sie werden Sie nicht verlassen, mein Freund! seyn Sie getrost! die Vorsehung verläßt uns niemals ganz, wenn wir ihr vertrauen. Ich billige inzwischen Ihren Vorsatz. Ihre Lebensart führet Sie allezeit früher oder später dahin, und wenn Sie Sich noch Jahre lang durchwinden, so sind Sie doch immer wieder auf dem Punkte, wo Sie itzt stehen. Ich würde Manleyn verbieten, mit Ihrer Frau sich weiter ins Spiel einzulassen, aber ich habe nicht die Gewalt über ihn, die Sie über Ihre Frau haben, und das Verbot muß sich hier von Ihnen anfangen. Leben Sie wohl, Freemann!

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Freemann (alleine.)

Mein Leben wird mir immer mehr und mehr zur Last! meine Untreue gegen Amalien, die Unordnung meiner Haushaltung, meine äusserste Armuth, mein Stolz, meine begangenen Fehler, alles dieß stellt sich mir einmal um das andere unter schrecklichen Bildern vor. — Meine Schulden! o wie drücken mich diese! der niedrigste Mensch glaubet für die wenigen Thaler, die ich ihm nicht bezahlen kann, ein Recht zu haben, mich öffentlich zu beleidigen, und ich : : : welche Demüthigung, daß ich alle mein Unglück verdienet habe! da stehe ich vor ihm und bettle um ein paar Stunden Frist, wie ein zum Tode Verurtheilter, dem jede Minute von der Verlängerung seines Lebens ein neues Leben scheint, und danke für das grosse Geschenk, mich ein paar Stunden länger zu quälen! : : : aber wer wehrt mirs? : : : doch nein! ein schwarzer Gedanke! soll mein armes Kind das Opfer meiner Unbesonnenheit werden? Ich will dem Manley Wort halten, es gehe wie es wolle!

Ende des ersten Aufzugs.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Freemann. Madame Freemann.

Freemann.

Ich sage es Ihnen ein für allemal, Madam. Sie sollen nicht mehr spielen, am allerwenigsten mit Manley! Ich bitte Sie darum, wollen Sie noch etwas mehr?

Mad. Freemann. Aber, warum?

Freemann. Warum, warum? Ich dächte, ich verdiente so viel Gefälligkeit von Ihnen, daß Sie mir eine Bitte gewährten, ohne deswegen eine weitläuftige Rechenschaft von mir zu fordern! Sie wissen unsre Verhältnisse = = =

Mad. Freemann. Ich will nicht hoffen, daß Sie einen unanständigen Verdacht wider meine Tugend nähren?

Free=

Freemann. Was Verdacht? Ehre und Tugend leiden allerdings darunter, daß wir auf Unkosten eines jungen Menschen uns ernähren; und was kann dieser junge Mensch für Absichten haben, wenn er sich hersetzet, um an sie zu verlieren? was mag die Welt davon urtheilen?

Mad. Freemann. Die Welt? zu was für gefährlichen Schritten hat uns schon dieser Gedanke verführet! Die Welt? je nun, sie urtheile was sie wolle! Wenn unser Herz sich weiter keine Vorwürfe zu machen hat, so kann man über das Geschwätze der Welt lachen.

Freemann. Sie dachten sonst nicht so von dem Urtheile der Welt. Vielleicht wären wir sonst nicht in diese Umstände gerathen, wenn wir es eher verachtet hätten. = = = Desto besser! Ich habe diese Gesinnung bey Ihnen itzt von nöthen! genug! vor der Hand spielen Sie nicht weiter!

Mad. Freemann. Gut! wenn Sie mir so viel zu meinen Bedürfnissen geben, als nöthig ist, mit Anstand in der grossen Welt zu leben, so will ich meine Neigung zu überwältigen suchen.

Freemann. Ich dachte, Sie spotteten der grossen Welt? nein, Madam, mit der grossen Welt wollen wir weiter nichts zu thun haben. Wir haben ihrer zu unserm Schaden genug genossen, und wir sind darüber so klein geworden, daß wir uns für glücklich und groß halten müssen, wenn wir noch mit Ehren in der kleinen Welt werden leben können.

Mad. Freemann. Ich hoffe doch nicht, daß Ich ihnen Schande gemacht habe? Sie müßten denn selbst Schuld gewesen seyn. = = =

Freemann. O stille hiervon! nur allzuviel Ehre! wir haben falsche Freunde gefüttert, die uns izt verächtlich den Rücken zukehren; wir haben an Betrüger unser Geld verloren, die izt davon ihre Carossenpferde mästen, damit wir zu Fusse laufen: wir haben den vornehmen Adel aus goldenen Schüsseln gespeiset, und würden froh seyn, wenn wir und unser Kind uns izt von ihren Brosamen nähren könnten! Kurz, wir haben mit so viel Ehre in der grossen Welt gelebet, daß wir izt dafür von den geringsten Menschen verachtet werden. Aber = = =

Mad. Freemann. Aber, was wollen Sie mit dieser Unterredung sagen? wollen Sie mir Vorwürfe machen? — — Ich muß es mir gefallen lassen!

Freemann. Nein, Madam! wenn es auf Vorwürfe ankömmt, so muß ich bey mir anfangen. Wäre ich weniger leichtsinnig, weniger unbedachtsam, weniger eitel gewesen, hätte ich mich auf eine gesezmäßige Art Ihres Besizes versichert, und alsdann mein häusliches Ansehen mehr behauptet = = =

Mad. Freemann. O! Sie machen mir sie also izt, um mir zu zeigen, daß Sie Mann und Herr im Hause sind. Wann habe ich Ihnen aber Ihr Ansehen, wider das noch viel einzuwenden wäre, abgesprochen? Hätten Sie mich in den ersten Jahren unsers Umgangs dieses gleich fühlen lassen, so wären Sie und ich vielleicht auch glücklich gewesen. Izt kömmt es aber zu spät.

Freemann. Ja leider! zu spät! desto nöthiger aber ist es, daß wir unsere Fehler zu verbessern suchen: wir möchten sonst, wenn wir noch länger auf diesem Wege verweilen, auch um keinen Schritt mehr dem Abgrunde des Verderbens ausweichen kön=

können. = = = Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu thun. Werden Sie genug Muth haben, mich darinnen zu unterstüzen?

Mad. Freemann. Lassen Sie hören! dieser Abgrund ist mir so nahe als Ihnen, und ich habe so wenig Lust als Sie, mich mit Ihnen hineinzustürzen.

Freemann. Sie sollen mir alles, was Sie noch von Schmucke, von Kleidern und andern Kostbarkeiten übrig haben = = =

Mad. Freemann. Wie? auch das Wenige, was mir noch übrig ist?

Freemann. Ha! wird schon Ihre Eitelkeit aufgebracht, und ich habe noch nicht ausgeredet? Ich bitte, hören Sie mich ganz, und alsdann sagen Sie mir, was ich mich zu Ihnen zu versehen habe.

Mad. Freemann. Nun dann?

Freemann. Sie sollen mir alles, was Ihnen noch von unserm vorigen Glanze übrig ist, zurücke geben. Ich habe nichts mehr, als einige reiche Kleider, meine Uhr, meinen Degen und etliche Ringe, und auch diese werde ich nicht zurücke behalten.

halten. Wir wollen sie zu Gelde machen: ich will mich mit unsern Gläubigern zu vergleichen suchen, und wir wollen uns auf eine unserer Colonien begeben. Ich hoffe ansehnliche Empfehlungsschreiben durch einige meiner Freunde dorthin zu erhalten, und durch meinen Fleis = = =

Mad. Freemann. Welch ein Vorschlag! — Nein, ich sage Ihnen, daraus wird nichts. — — Undankbarer! Sie wollen mir vollends alles rauben, nachdem Sie mir meine Ehre geraubt und mein Vermögen haben verthun helfen? Ich soll ein Flüchtling aus meinem Vaterlande werden? O! thun Sie mir lieber den Vorschlag, mich als eine Sklavinn zu verkaufen, vielleicht lösen Sie noch einige Thaler mehr! = = = nein, in Ewigkeit nicht, machen Sie mit mir, was Sie wollen: aber ich will nicht ein Spott und Gelächter der ganzen Welt werden.

Freemann. Sie wollen nicht? gut, so will ich! Ja, ich will der Spott einer närrischen Welt werden, um meine Ehre bey der rechtschaffnen Welt zu erhalten! behalten Sie das Ihrige! verbergen Sie, wenn Sie können, unter Ihren goldnen Klei-

dern Ihren Hunger: aber nehmen Sie sich in Acht, daß Ihnen die Schuldner nicht dieselben mit nächstem vom Leibe reissen, und Ihre arme Hoffarth der Welt entblößt darstellen. Ich werde Sie nebst unserm Kinde, ehe Sie sich dessen versehen, verlassen, Sie Ihrem Schicksale überlassen, und ein bessers aufsuchen. Ich gehe: aber das sage ich Ihnen, unterstehen Sie sich nicht, sich mit Mansleyn weiter einzulassen, als bis ich fort bin! Alsdann machen Sie was Sie wollen: nur wagen Sie es nicht länger meinen Namen zu führen, sonst : : :

(geht drohend ab.)

Mad. Freemann. Freemann, Freemann, mein lieber Freemann! nur ein Wort!

Freemann (kehrt einen Augenblick um.) Nicht ein Wort mehr! Sie wissen meine Gedanken! ich lasse Ihnen Zeit es zu überlegen! seyn Sie klug!

Mad. Freemann (vor sich.) Ich rufte ihn zurück, ohne zu wissen, was ich ihm sagen wollte!

Zweyter Auftritt.

Mad. Freemann (alleine.)

Ah! in welcher Verlegenheit befinde ich mich! — Ohne Ehre und ohne Geld! gestern aufs neue sechshundert Pfund verlohren — meine Juwelen und Kleider insgeheim verpfändet — mit Manleyn, auf den ich mein ganzes Vertrauen gesezet, nicht weiter spielen zu dürfen — und einen Mann, so unbiegsam in seinen Entschliessungen als ein Eichbaum! man muß ihn brechen; denn biegen läßt er sich nicht, und wehe dem, den er in seinem Falle trift. — O! wenn er es erfährt, daß ich von alle dem nichts mehr habe, worauf er seine lezte Hoffnung bauet! — wenn er mich verläßt! = = = Freemann! du bist sehr grausam! — Es ist wahr, ich habe dich mit ins Unglück gestürzet, ich habe dich eben so sehr verführet, als ich von dir verführet ward; aber du solltest mein Führer und nicht blos mein Begleiter seyn. — Nun brichst du mir noch den Strohhalm entzwey, auf

den ich mich gestüzt, um meinen Verlust einzuholen : : : freylich ein schwacher : : : hat er mich nicht gestern Abends fallen lassen? — Sechshundert Pfund! und morgen früh habe ich sie angelobt zu bezahlen! woher? woher? — Ich muß mich doch an Manleyn wenden! — aber wird mich nicht die Schaam tödten? — ein junger wollüstiger Mensch! — wird er nicht glauben, ein Recht zu haben, alles von mir zu fodern? : : : Ich muß mit unsrer Wirthinn reden: ich habe sie einmal zur Vertrautin meiner Geheimnisse gemacht! sie hat es in ihrer Gewalt mich zu verrathen! sie thut es nicht ohne Gewinnst : : : aber soll man auch Großmuth von solchen Leuten erwarten? : : : ha! sie kömmt, wie gerufen!

Dritter Auftritt.

Madame Freemann. Frau Triks.

Mad. Freemann. Sie scheint sehr munter, Frau Triks! was bringt Sie mir Gutes?

Fr. Triks. Nichts sonderliches, Madam. Ich komme vom Herrn Manley: o das ist ein vortreflicher junger Herr! Er trug mir auf, mich zu erkundigen, wie Sie sich befänden, und Ihnen in seinem Namen einen guten Morgen zu wünschen. Er ist ganz trostlos, daß er nicht den gestrigen Abend in Ihrer Gesellschaft seyn können! er liebt Sie, Sie glauben nicht wie sehr!

Mad. Freemann. Wer hat es ihm gewehret? es wäre mir auch lieber gewesen. Wenn ich einmal verlieren sollte, so hätte ich noch am liebsten an ihn verloren!

Fr. Triks. So? haben Sie verloren? — — Ja, ich glaube freylich, daß er viel zu galant ist, von einer Dame, vielweniger von Ihnen, eine Spielschuld anzunehmen: allein er hatte, wie er mir sagte, an seinen Vater zu schreiben: der verwünschte Posttag!

Mad. Freemann. Ach! meine liebe Frau Triks, das Spiel ist mir so zuwider, so zuwider gewesen! — Ich habe sechshundert Pfund verloren!

Fr. Triks. Sechshundert Pfund!

Mad.

Mad. Freemann. Sechshundert Pfund, und zum Unglück habe ich mich anheischig gemacht, es morgen zu bezahlen. Wenn Sie mir nicht heraus hilft, so bin ich verloren.

Fr. Triks. Ich? ich? Sie dürfen es ja nur Ihrem Herrn Gemahl sagen!

Mad. Freemann. Ist sie närrisch, meinem Gemahl? der mir das Spiel so ernstlich untersagt? kennt Sie nicht seine Wut?

Fr. Triks. O! etliche Thränchen aus einem Paar so schöner Augen können bald die Flammen eines erzürnten Ehemanns auslöschen!

Mad. Freemann. Geh Sie mit Ihrem närrischen Geschwäze! Sie muß meinen Mann nicht kennen.

Fr. Triks. Je nun; — haben Sie nicht etwas von Schmucke — von Kleidern — oder sonst so etwas? ich wollte Ihnen gern vorschiessen —— allein : : : Gott weiß! wir haben selbst keinen Heller baar im Hause. ——

Mad. Freemann. Nichts, nichts, das ich mit Ehren entbehren könnte. Sie weis ja selbst, wo meine Sachen stehen! zum Unglück hat mein Mann

nach verschiedenen Dingen gefraget, und Sie würde mir einen erstaunenden Gefallen thun, wenn Sie mir nur auf heute etwas davon erborgen könnte, daß er es sähe. Ich wollte Ihr es morgen wieder überantworten: ich bin verloren, wo er es merkt! ohne Rettung verloren!

Fr. Triks. Ey, ey! wo denken Sie hin, Mad. Freemann? wer wird mir ohne Gegenpfand etwas heraus geben? Sie kennen ja die Art von Menschen, die auf Pfänder leiht! es ist ohnedieß schon das meiste verfallen. Mit dem Schmucke ist es schon drey Tage über die Zeit, und ich stehe Ihnen nicht dafür = = =

Mad. Freemann. Das wäre entsezlich! er ist 1500. Pfund werth, und ich habe ihn um das Drittheil verpfändet?

Fr. Triks. Ja, ich habe es Ihnen im Voraus gesaget. Indessen wenn Sie mir die 500. Pfund geben, und für die Leute etwa fünfzig Pfund zur Belohnung = = =

Mad. Freemann. Fünfzig Pfund zur Belohnung, auf 14. Tage Vorschuß? Sie ist rasend! Ich

Ich weis weder wo ich die 500. noch die fünfzig Pfund hernehmen soll!

Fr. Triks. O das Interesse ist noch besonders! glauben Sie denn, daß die Gefälligkeit keines Lohns werth ist?

Mad. Freemann. Dann ist es keine Gefälligkeit mehr, wenn sie bezahlet wird! o die niederträchtigen Menschen! = = = Sie weis mir also nicht zu helfen?

Fr. Triks. Wie? wie soll ich Ihnen helfen?

Mad. Freemann. Gut! so ist mir nichts übrig, als daß ich — verzweifle. Ja, ich will mich meinem Gemahl zu Füssen werfen; ich will ihm mein Verbrechen gestehen! er mag sich an mir rächen, und mir Rache an den Betrügern verschaffen, es gehe wie es wolle!

Fr. Triks. Ey Madam! bedenken Sie, wie Sie mich ins Unglück bringen würden! Der Himmel weis es, daß ich es ohne allen Eigennuz, aus Liebe, aus blosser Liebe für Sie gethan habe! er würde unser Haus verlassen! er würde es bey der Obrigkeit melden, und wir unglücklichen Leute = = =

(sie weint.)

Mad. Freemann. Nun, so sage Sie mir, was ich anfangen soll. Zeige Sie mir einen andern Weg aus meinem Labyrinthe: ich muß es durchbrechen oder darinnen umkommen.

Fr. Triks. O! wenn Sie nur ein wenig gefälliger gegen den Herrn Manley seyn wollten! Sie wissen nicht, Madam, wie gut er es mit Ihnen meinet!

Mad. Freemann. Was will Sie damit sagen? ich glaube, Herr Manley darf sich nicht über meine Begegnung beschweren. Er hat einen freyen Zutritt bey mir: ich bezeige ihm bey aller Gelegenheit eine vorzügliche Hochachtung = = =

Fr. Triks. Hochachtung! Hochachtung! verzeihen Sie, Madam! daran ist solchen jungen Herren bey so liebenswürdigen Damen, wie Sie sind, auch viel gelegen: und ich habe es lange gemerkt: er liebt Sie, ach! er liebt Sie = = =

Mad. Freemann. Schweige Sie, oder gehe Sie mir aus den Augen! hält Sie mich einer solchen Niederträchtigkeit fähig? — —

Fr. Triks. Gut, Madam! so weis ich nichts weiter zu sagen und — gehe meiner Wege.

Mad. Freemann (nachdenkend.) Halt! —— So sehr sich mein Herz wider jeden unanständigen Gedanken empöret, so sage Sie, was ich thun soll? — (bey Seite.) ich habe das Thun und Lassen. : : : Nun Frau Triks?

Fr. Triks. Wenn Sie nicht thun wollen, was ich Ihnen rathen kann, so habe ich nichts weiter zu sagen.

Mad. Freemann. Sie wird mich noch rasend machen! Ich will es wissen, oder es bleibt bey meinem ersten Vorsaze, und dann habe ich genung Ursache mich selbst zu beklagen, als daß ich an Sie denken darf! rede Sie!

Fr. Triks. Je nun, so sage ich es Ihnen nochmals frey heraus. Herr Manley liebt Sie: er hat sich diesen Morgen deutlich gegen mich erkläret: er wird Ihnen in der Welt nichts abschlagen, wenn Sie ihm nichts versagen. : : : Werden Sie nicht böse! allein : : :

Mad. Freemann. Nichts versagen? Was, was? nichts versagen, diese Sprache klingt sehr unverschämt : : : doch — ja, ich will ein Briefchen an Manley schreiben. Ich kenne sein edles

Herz. — Nein, er wird nichts unanständiges verlangen: komme Sie in einem Weilchen in mein Zimmer. (sie geht ab.)

Fr. Triks. Gut, Madam! — Sie steigt allmählig von ihrer Höhe herab: sie wird schon weiter herunter kommen: aber = = = das Ding könnte gefährlich für uns ablaufen! — Ich muß mit meinem Manne darüber sprechen: = = = dem Himmel sey Dank! daß er einmal zu sehen ist.

Vierter Auftritt.

Herr Triks. Frau Triks.

Fr. Triks. Wo hast Du doch den ganzen Morgen gesteckt? ich habe Dich überall vergebens gesucht.

Triks. Ich muß ja wohl den Fremden aufwarten, wenn Du Dich nicht darum bekümmerst.

Fr. Triks. Ich dächte, ich bekümmerte mich so gut als Du. Ich habe dem Herrn Manley den Thee hinein gegeben: ich bin bey der Mad. Freemann gewesen = = =

Triks. Ha! es wird gewiß ein Roman angezeddelt, daß Du so geschäftig bist? Stets Herr Manley und Mad. Freemann! Mad. Freemann und Herr Manley! Ich lasse mir es endlich gefallen, wenn etwas darbey zu verdienen ist: aber, nimm Dich in Acht! ich habe schon ein paarmal für solche Historien eine derbe Prügelsuppe zur Vergeltung erhalten. Die Geschichte mit dem Mylord Dunbar ist mir noch in frischem Andenken!

Fr. Triks. Närrchen! sieh einmal her! —— (sie zeigt ihm etwas Geld.) Schon wieder um ein paar Guineen reicher!

Triks. Das laß ich mir gefallen; — (er nimmt es und steckt es ein) da gehn schon ein Duzend Stockschläge aufs Gewicht!

Fr. Triks. Ja, mein lieber Triks! die Sache unter der Mad. Freemann und Manley fängt an hizig zu werden. Die Tugend der ersten beginnt allmählig zu erweichen, und ich denke, sie soll bald ins Schmelzen kommen. Sie brauchet wieder Geld, und fürchtet sich entsezlich vor ihren Manne. Manley hat Geld, er brennt, und sein Feuer muß ihr

nur

nur näher gebracht werden: das ist izt mein Geschäfte.

Triks. Höre, Frau, ich fürchte mich vor dem Freemann ganz des Henkers! er ist ein braver Mann, er bezahlt ehrlich: aber der Himmel sey demjenigen gnädig, den er über einem Betrug überrascht! die Treppe hinunter geworfen, und einem ein paar Ribben im Leibe entzwey zu schlagen, ist immer noch sein höflichstes Kompliment.

Fr. Triks. Ja, das steckt mir auch im Kopfe! Die Frau wirthschaftet zu toll. Ein Theil von ihren Kostbarkeiten hat Manley schon in Händen. Du weißt, daß wir allezeit die Hälfte von dem, was er darauf gegeben, behalten haben. Der Mann mag nach einigen schon gefragt haben: denn ich merke es aus ihrer Unruhe, und fürchte, wenn Manley sein Gutes genossen hat, daß er auf einmal verschwinden wird, und wir sizen in der Schlinge.

Triks. Narr, wenn weiter nichts wäre, so ließ ich mirs ganz wohl gefallen. Alsdann läßt sich alles läugnen, alles auf Manleyn schieben, und wir ziehen den Kopf aus der Schlinge. Das

Ver=

Verdrüßlichste bey solchen Historien ist, wenn es zum Ausbruche kömmt, und die gegenseitigen Erläuterungen angehen. Alsdann kommen die Mittelspersonen am schlimmsten weg, und beyde Partheyen glauben ein Recht zu haben, ihr Gift auf sie auszusprudeln: da ist immer mein sicherster Weg, daß man den doppelseitigen Vertrauten machet, von beyden Seiten sich bezahlen läßt, und sobald man merket, daß das Feuer ausbrechen will, die Sturmglocke zuerst läutet, damit der, dem es am nächsten ist, davon läuft. Alsdann greifet man mit zu, und hilft löschen, so viel man kann: derjenige aber, der davon gelaufen ist, muß der Mordbrenner gewesen seyn, er mag wollen oder nicht: genug! daß er sich nicht verantworten kann.

Fr. Triks. Ha! ich verstehe Dich! ich soll Manleys und der Freemann ihr Vertrauter seyn, und Du willst Freemann seiner seyn?

Triks. Ja ja, recht! ich will ihm weiß machen, daß ich Dich in Deinen Unterhandlungen überrascht habe, und ganz entsezlich mit Dir umgegangen sey; daß es von ihm abhange, welche Todesstrafe Du leiden sollst . . .

Fr.

Fr. Triks. Und darnach wird er seiner Frau und Mauleyn Vorhaltungen thun, mein Amt hat ein Ende und unsre Nahrung zugleich! ——

Triks. Laß Du mich dafür sorgen! Ich möchte die Ehemänner kennen, die Lust hätten mit dem ersten Blicke in ihrer Weiber Untreue zufrieden zu seyn. Ein kluger Wirth schweigt, wenn er bemaußt wird: er nimmt noch mehr die Miene der Sorglosigkeit und des Vertrauens an, um seinen Dieb über der That zu ergreifen: man geht den Hühnern so lange nach, bis man weis, wo sie ihre Eyer hinlegen. Und die Neugier —— o die Neugier, wie sich eine solche Comödie endigen wird! ——

Fr. Triks. Ich lasse mirs gefallen: endiget sich der Handel schlecht, so ist es nicht meine Schuld!

Triks. Was will er sich schlecht endigen? Hat ja der Henker sein Spiel, und Freeman bläst Lermen, ehe es Zeit zum Angriff ist: so trage ich wenigstens den Ruhm eines ehrlichen Kerls davon : : :

Fr. Triks. Und ich die Schande einer gottlosen Kupplerinn! nicht wahr?

Triks. Närrinn! es lassen sich ja Staatsmänner und Feldherren bestechen. Der ganze Vorwurf, den man dir machen kann, ist, daß Du zu mitleidig für einen jungen Stutzer, der sein Leben in Liebe verseufzet, und zu sorgfältig für einer verlaßnen Frau ihren Zeitvertreib gewesen bist = = = halt! —— die Thüre geht = = = Madam Freemann!

(Madam Freemann tritt aus ihrem Zimmer, da sie aber den Triks gewahr wird, gehet sie zurück, und rufet die Frau hinein.)

Mad. Freemann. Nur einen Augenblick, Frau Triks! = = = Sie soll gleich wieder bey ihm seyn, mein lieber Herr Wirth! ich habe nur einen kleinen Auftrag an sie.

(Die Triks geht hinein.)

Fünfter Auftritt.

Triks (alleine.)

Einen Auftrag! ha ha ha! es wird wohl geheimde Conferenz über die Liebesgeschichte seyn. Recht wohl! ich bin niemals besser weggekommen, als wenn unter meinen Gästen so etwas auf dem Tapete gewesen ist. — Ich habe zwar gemerket, daß bey Freemann seit einiger Zeit die Gelder nicht richtig mögen eingegangen seyn: so lange er aber eine Haut übern Kopf hat, so giebt es immer noch etwas abzustreifen; = = = ha, sie sind schon wieder da. — —

Sechster Auftritt.

Triks. Frau Triks.

Triks. Nun! was giebts Neues?

Fr. Triks. St! — (sie zeiget ihm ein Briefchen) man möchte uns hören! da! (sie giebt es ihm) mache Deine Sache klug!

Triks.

Triks. Du wirst mir wohl die Klugheit lernen.

Fr. Triks. Zum wenigsten bringe mir es ja bald wieder: denn im Anfange müssen die Boten ordentlich gehen.

Triks. Das versteht sich! — —

(Sie gehen beyde ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Freemann. Hearty.

Freemann.

Ja mein lieber Hearty! ich habe Sie einmal zum Vertrauten meines Kummers gemacht, meine Frau = = = (ich will nur diesen Titel beybehalten, da wir ihn einmal vor der Welt ange-

nommen haben,) ist hartnäckig und stolz! sie will nichts von ihren Sachen hergeben, und ich denke immer, daß es einem ehrlichen Manne unanständig ist, in solchen Fällen Gewalt zu brauchen.

Hearty (bey Seite.) Ich wollte die Ursache wohl errathen! = = = Aber Freemann, ich glaube, daß Sie darauf dringen müssen! Sie sezen sich und Ihre Frau in die äusserste Gefahr, wenn Sie Ihre Entschliessungen aufschieben: und wenn Sie auch nichts von Ihr erhielten, so verdient doch ihre Eitelkeit diese Demüthigung. Wäre sie willig dazu gewesen, wie es einer gefälligen Frau geziemet, so hätte ich für sie gebetten = = = (bey Seite) ich muß Manleys Sieg befördern helfen, es gehe, wie es wolle!

Freemann. Glauben Sie aber, daß dieß zureichen wird, meine Gläubiger zu befriedigen?

Hearty. Seyn Sie ruhig! diese werden sich auch billig finden lassen. Entdecken Sie Ihnen Ihre Umstände offenherzig, gestehen Sie Ihre Fehler, flehen Sie dieselben um ihre Gewogenheit mit einem freymüthigen Zutrauen an. Ein ehrlicher Mann findet allezeit Mitleiden; das Vertrauen erwirbt

sich Freundschaft, und wenn ja ein Herz für diese menschlichen Empfindungen fühllos wäre, so werden es doch nicht alle seyn. Endlich werden auch diejenigen, die der Eigennuz zu sehr beherrschet, leicht einsehen, daß sie nichts gewinnen werden, wenn sie Sie hinsezen lassen, und auf ihre eignen Unkosten ernähren müssen.

Freemann. O! wie viel wird diese Erniedrigung meinem Stolze kosten! ja Hearty, ich habe eine sehr hochmüthige Seele! diese so tief herab zu beugen, vom Befehlen zum Bitten herab zu steigen, mit gebogener Hand ein Allmosen zu erbetteln, wenn man mit voller Hand Wohlthaten Jahre lang verstreuet hat! — —

Hearty. Ich glaube es; aber denken Sie auch, daß Sie es verdienet haben. Die Strafe thut nicht halb so weh, wenn man sie willig leidet: und man verfährt stets mit dem Flüchtling, der sich verfolgen läßt, härter, als mit demjenigen, der sich der Gerechtigkeit in die Arme wirft. Sie haben allezeit Schuld!

Freemann. Ich habe sie, ich habe sie: ja, und dieß ists auch, was meinem Herzen am mei-

sten wehe thut: alle Stürme der Trübsal sind für die Unschuld nichts! Allein wenn uns die innere Stimme stets zuruft: du hasts durch deine Thorheiten verdienet, das schmerzet! = = = Wahrlich, es sind doch harte Geseze, daß man nicht seinem Leben, wie seinem Elende ein Ende machen darf!

Hearty. Pfuy! schämen Sie sich, Freemann, eines solchen Gedanken! Ihrem Elende ein Ende machen? was heissen Sie Ihrem Elende ein Ende machen? würde das Ende, das Sie ihm zu machen gedenken, nicht der Anfang eines unabsehlichen Elendes seyn? Oder ist Ihr Elend so groß, daß es nicht zu überwinden ist? Ihr Stolz, der sich izt für beleidiget hält, ist Ihr wahres Elend: dieser hält Sie immer noch gefesselt! Ueberwinden Sie den, so werden Sie sich wieder in den Stand der Freyheit sezen. Die Armuth ist lange nicht so schrecklich, als wenn man sie aus dem Ueberflusse übersieht, und Sie werden es vielleicht mit der Zeit finden, was für Vorzüge ein thätiges und geschäftiges Leben bey einer glücklichen Mittelmäßigkeit, für unendliche Vorzüge vor dem vornehmen Müßiggange hat. Ich habe es erfahren,

Free-

Freemann! Ich habe auch in meiner ersten Jugend im Ueberflusse gelebet, aber ich danke dem Himmel für die Prüfungen meiner folgenden Jahre: ich nehme das Glück mit Dank an, und das Unglück schlägt mich nicht zu Boden. Diese Gleichheit meiner Seele sezt mich über alle Zufälle hinaus: und diese müssen Sie sich zu verschaffen suchen, wenn Sie die wahre Zufriedenheit erlangen wollen.

Freemann. Ihr Trost ist ein wahrer Balsam für mein Herz! Ich will sehen, was ich über die ungestümen Leidenschaften vermag, die es zerreissen; ich muß aber gestehen, der Zwang, den ich meiner Frau anthun muß, die mir doch ihre Ehre und ihr Vermögen aufgeopfert, kostet mir mehr, als mein eignes Leiden!

Hearty. Hat sie es nicht mit verthun helfen, und würden Sie nicht, wenn Sie eine stille, bescheidne Frau gefunden hätten, die ihr Glück blos in den häuslichen Freuden, ihren Himmel nur in Ihnen gefunden hätte, die über alle Eitelkeiten und Thorheiten ihres Geschlechts und einer unsinnigen Welt wäre erhaben gewesen, würden Sie

sich nicht gern in diesen Zirkel stiller und wahrer Freuden mit ihr eingeschlossen haben? würden Sie nicht der stille, gefällige = = =

Freemann. Stille, stille, Hearty! Sie erinnern mich nur an das Glück, daß ich einstens in der Person, wovon ich Ihnen schon erzählet, muthwillig verscherzet habe, und erregen meinen ganzen Unwillen wider mich aufs neue = = =

Hearty. Nun Freemann! so seyn Sie auch nicht gegen sie zur Unzeit weichlich. Sie haben allezeit die größte Schuld, es ist wahr: denn es ist immer der Fehler auf des Mannes Seite, wenn er den Neigungen einer Frau folget, da er sie als Herr folgsam für die seinigen machen sollte: aber sie mag einmal diese Herrschaft aufgeben und in den Posten einrücken, den ihr die Natur angewiesen hat. Es wird die Zeit kommen, da sie Ihnen dafür danken wird.

Freemann. Sie machen mir immer mehr Muth! O lassen Sie uns diese Unterredung fortsezen! Welchen Plan dächten Sie, den ich mir zu meiner künftigen Lebensart wählen sollte? — — Ich bin auf den Einfall gerathen, auf einer unserer

ſerer Colonien = = = ha! was will unſer Wirth? — — Der verwünſchte Kerl!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Triks.

Triks. Könnte ich nicht die Ehre haben, mein Herr Freemann, ein paar Worte mit Ihnen alleine zu ſprechen?

Freemann. Herr Hearty iſt mein Freund: er kann alles hören.

Triks. Es iſt aber — eine Sache — von der ich — mit Ihnen alleine — reden muß.

Hearty. Laſſen Sie es gut ſeyn! wir ſprechen einander ſchon weiter. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Freemann. Triks.

Triks. Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen ein Geheimniß zu entdecken, das — das Ihrer

Ehre — vielleicht nachtheilig seyn könnte, wenn — wenn Sie nicht in Zeiten vorzubauen suchen.

Freemann. Mir? ein Geheimniß? — Laß Er hören? ich werde Ihm dafür verbunden seyn.

Triks. Ich bin ein ehrlicher Mann, und mein zartes Gewissen = = =

Freemann. O! daran zweifle ich nicht: ich habe Ihn auch immer für einen ehrlichen Mann gehalten.

Triks. Ja, das bin ich, und wenn ich eine Ungerechtigkeit sehe, so möchte mir das Herz zerspringen, zumal, wenn man einen so rechtschaffenen, braven Herrn, wie Sie sind, zu hintergehen suchet!

Freemann. Wer will mich hintergehen, Herr Triks? sag Er her! ich habe ja lauter ehrliche Leute um mich?

Triks. O! die Welt ist böse, und die Verführungen = = =

Freemann. Hole Er nicht zu weit aus! Dieß ist eine alte Klage: izt will ich wissen, was Er vorzutragen hat?

Triks.

Triks. Zumal die Weiber, die Weiber!

Freemann. Was geht das mich an? Wir haben alle unsre Fehler, auch dieß ist mir bekannt.

Triks. Sie haben eine sehr hübsche Frau, Herr Freemann, eine allerliebste Dame! aber = = =

Freemann. Aber — was will Er mit dem Aber sagen? wie kömmt meine Frau hieher?

Triks. Ich weiß nicht, ob ich mich unterstehen darf, es zu sagen?

Freemann. Ich habe es Ihm ja schon zehnmal gesagt: Ich will es wissen. Meine Neugier wird durch diese Umschweife nur mehr erreget.

Triks. O! ich habe sie entsezlich traktiret, ehe sie mir es gestanden! endlich hat sie mir alles haarklein gestanden = = =

Freemann. Meine Frau? der Henker soll Ihm das Licht halten! was untersteht Er sich? ich will gleich gehen und = = =

Triks. O! werden Sie nicht böse! ich redte von meiner Frau. Die Ihrige = = =

Freemann. Narr! was geht mich das Gewäsche an? mache Er mit Seiner, was Er will, und komme Er mir nicht = = =

Triks. Ja, die Ihrige, (Sie nehmen es aber nicht übel,) mag Ihnen so treu nicht seyn, als Sie sich wohl einbilden. Die meinige ist dabey ⸗ ⸗ ⸗ Sie verstehen mich schon — — sie ist so ein bischen so, was man eine Unterhändlerinn zu nennen pfleget.

Freemann. So? eine neue Geschichte! das fehlte mir noch! — Nun, auf was für Art ist sie mir denn ungetreu?

Triks. Je nun, ⸗ ⸗ ⸗ hehehe! Herr Manley ist ein ganz artiger Cavalier ⸗ ⸗ ⸗.

Freemann. Fängt Er wieder mit Seinen verwünschten weiten Ausholungen an? Herr Manley ist ein artiger, aber auch ein rechtschaffner Mann. Untersteh Er sich nicht mir von diesem ein Wort zu sagen. — —

Triks. Je nun, so empfehle ich mich Ihnen ⸗ ⸗ ⸗

Freemann. Nein, nein; glaube Er nicht, daß Er mich so abfertigen will. Ich muß nun alles wissen, und der Himmel sey Ihm gnädig, wofern Er ⸗ ⸗ ⸗

Triks. Wird mein Eifer für Ihre Ehre so belohnet? — Ey! ey! Herr Freemann! ich will in Zukunft behutsamer seyn : : :

Freemann. Nur heraus! ich werde hören, ob Sein Eifer einen andern Lohn verdienet?

Triks. So muß ich Ihnen denn sagen, daß ein heimlich Liebesverständniß zwischen ihnen ist!

Freemann. Possen!

Triks. Und dennoch ist nichts gewisser! Ich habe es eben so wenig geglaubt: aber gewiß und wahrhaftig, es sind keine Possen!

Freemann. Woher weis Er es?

Triks. Herr Manley hat es meiner Frau vertraut, hat sie um Fürspruch gebeten, hat ihr heimlich Briefchen zu bestellen gegeben; und Sie wissen wohl, umsonst wechselt man nicht Briefchen.

Freemann. Hat Er so ein Briefchen in Händen?

Triks. Es könnte seyn! Ich habe sie eben über der Bestellung eines von Ihrer Frau Gemahlinn ertappet; sie hat es mir geben müssen: sie heulet und schreyt! würde sie wohl umsonst und um nichts heulen und schreyen?

Freemann. Weis' er her, geschwind weis' Er her!

Triks. Aber, daß ich nur nicht ein unglücklicher Mann darüber werde! denken Sie, wie meine Nahrung leiden würde, wenn Herr Manley : : :

Freemann. Schon gut! ich will den Brief sehen! ich werde allezeit die gehörige Vorsicht zu brauchen wissen : : :

Triks. Hier ist er!

Freemann (für sich.) Soll ich ihn erbrechen? — Ein solches Mißtrauen ist allezeit unedel. : : : Aber ist es nicht eben so unedel, daß sie ohne mein Vorwissen einen Briefwechsel mit einem jungen Menschen in einem Hause, wo sie ihn täglich sprechen kann, anfängt? Was hat sie ihm in Briefchen zu sagen? — Diese Vertraulichkeit wenigstens ist unanständig; ich muß den Innhalt sehen : : :

Triks. Sie können den Brief leicht erbrechen: er ist nur mit Oblate gesiegelt, und es ist noch ganz feucht : : :

Freemann. Ha! es scheint, daß Er eben so gewissenhaft nicht ist. Hat man ein Recht,

Briefe zu erbrechen, wenn sie leicht gesiegelt sind?

Triks. Sie belieben zu spasen: ich meyne nur = = =

Freemann. Ich könnte eben nicht sagen, daß ich izt grosse Lust zu spasen hätte. = = = Allein ich muß doch sehen = = = (er öfnet ihn und tritt ein wenig bey Seite.) (Er liset.) Liebster Manley — diese Sprache klingt sehr vertraulich, die Frau Triks bringt mir viele Versicherungen von Ihrer Gewogenheit und Freundschaft, und ich habe um desto mehr Ursache, ihr zu glauben, je mehr Sie mir schon selbst Proben davon gegeben haben. Die Proben klingen sehr verdächtig! ich erwarte aber heute einen neuen Beweis von Ihrer Güte, und werde sehen, wessen ich mich zu Ihnen zu versehen habe: mein Mann geht meistens gegen Mittag ein wenig spazieren, und ich erwarte Sie da in meinem Zimmer. Ich bin ꝛc. ein Rendez-vous in ihrem Zimmer? — Was soll ich denken? —

Ich

Ich muß hinter die Sache kommen; seine Aufwartungen und seine Großmuth sind mir längst verdächtig gewesen. O! wäre sie mir vollends ungetreu = = = aber, wehe dir, Mauley! = = = Herr Triks — —

Triks. Was befehlen Sie?

Freemann. Ich danke Ihm für Seinen Eifer. Aber dieser Brief saget noch nichts von einem Liebesverständnisse? Ich wollte, daß ihn seine Frau Herr Mauleyn einhändigte, daß er wieder versiegelt wäre!

Triks. Nichts leichter, wir dürfen nur eine nasse Oblate wieder drunter legen. — Es ist ein Petschaft mit einer Devise, man kann drauf drücken, was man will.

Freemann. Sie will mit ihm ein paar Worte alleine in ihrem Zimmer sprechen? — Ich gestehe, daß ich den Innhalt ihres Gesprächs gerne hören möchte.

Triks. Eben so leichte, Herr Freemann! Das grüne Kabinetchen stößt an ihr Zimmer, und Sie wissen ja, daß ich als Wirth den Hauptschlüssel habe.

Free:

Freemann. Gut, so schliesse Er mir es um 11. Uhr auf! ich will es doch hören, ich will es hören.

Triks. Aber = = = ums Himmels willen machen Sie mich nicht unglücklich! — Ich wollte Ihnen wohl noch mehr sagen = = =

Freemann. Noch mehr? und was? — Ich werde erkänntlich seyn, Herr Triks. = = = (bey Seite.) Ein Unglück über das andere!

Triks. Madam Freemann hat verschiedenes von ihren schönen Sachen an Herrn Manley versezet.

Freemann. Ha! es geht mir ein Licht auf!

Triks. Diamanten! schöne Kleider! = = =

Freemann. Ist das gewiß?

Triks. Meine Frau hat auch diese Sorge übernehmen müssen: aber um alles in der Welt willen = = =

Freemann. Schon gut! ich weis, was Er sagen will. = = = Der Verräther! = = = Herr Triks, thue Er mir nur den Gefallen, und sage Er keinem Menschen ein Wort! Hier ist eine halbe Guinee; ich will noch in der Folge erkänntlicher seyn

seyn = = = auch seiner Frau sage Er nichts. Ich bin nicht wohl mit ihm zufrieden, daß Er ihr, wie Er mir schon gesaget, deswegen übel begegnet hat.

Triks. O! das läßt sich gleich ändern. Ich darf ihr nur weiß machen, ich hätte mich eines Bessern besonnen. Denn verstehen Sie nur, Herr Manley ist sehr freygebig gegen sie. Ich will mich stellen, als ob mich der Teufel auch geblendet habe: aber Geschenke nehme ich um alles in der Welt nicht, eine Untreue zu begehen = = =

Freemann. Von mir wird Er sie aber schon zu seiner Zeit annehmen. Sey Er nur verschwiegen, klug und mir getreu!

Triks. O das bin ich! Mit Ihnen ist es auch wegen der Geschenke eine ganz andere Sache: aber = = = glauben Sie ja nicht, daß ich es aus einer solchen Absicht thue!

Freemann. Schon gut, geh Er itzt, und lasse Er den Brief übergeben, und um 11. Uhr schliesse Er mir das Kabinet auf.

Triks. Ich erwarte Ihre Befehle.

Vier-

Vierter Auftritt.

Freemann. (alleine.)

Ich bin ausser mir! — Manley! ein Verräther! ein Verräther meiner = = = o wie soll ich sie nennen = = = Frau! — Ja ja, hier liegt das Verbrechen: — aber sie sey was sie wolle, sie ist allezeit eine Niederträchtige. Ich habe sie wenigstens allezeit als Frau geliebt. — Nun wird sie, als eine Buhlerinn, nachdem sie mich von allem entblößt sieht, was ihren Stolz nähren konnte, mich verlassen, und mit einem andern davon gehen? —— Und Manley — ja Manley! = = = ich kann nicht ohne Entsezen an ihn denken! und was wird Hearty seyn? — kann er etwas anders, als Manleys Freund seyn? — Ich Unglücklicher! — hat sich Himmel und Erde wider mich verschworen! = = = Ich muß darhinter kommen, und wehe dir Manley! = = = noch kann ich es nicht glauben! — Der Heuchler machet sich mein Unglück zu Nuze, —— hilft mich mit um das Meinige bringen = = = Huy!

daß hinter dem Gelde, das er an sie zu verlieren scheint, auch ein Betrug steckt! — Ich muß auf ihre Kostbarkeiten dringen, um sie zu ängstigen, und den Betrug aufzudecken: : : : O! welch ein Kampf und keinen treuen Freund! : : : Mir geschicht recht! meine Untreue wird mir vergolten : : : o Amalia! Amalia! : : : doch dieß schüzet den Verbrecher nicht! — (er geht an seiner Frau Zimmer). Madam! Madam!

Fünfter Auftritt.

Freemann. Madam Freemann.

Mad. Freemann. Was wollen Sie, mein lieber Gemahl?

Freemann. (für sich.) Ha! sehr schmeichelhaft! : : : Was ich will? — Nun? haben Sie Ihre besten Sachen zusammen gesuchet?

Mad. Freemann. Kommen Sie wieder mit Ihrer Forderung? — Wie können Sie so unbarmherzig, so ungerecht seyn?

Freemann. Ich bin nicht ungerecht! Ich will haben, was = = = was ich haben muß! — Geben Sie sie her, unverzüglich geben Sie her!

Mad. Freemann. Aber was dringt Sie denn izt für eine Noth?

Freemann. Sie können wohl fragen? Ich will nicht länger das Spiel Ihrer Thorheit seyn.

Mad. Freemann. Aber ich soll das Spiel Ihres Trozes und Ihres Eigensinnes seyn? Wo haben Sie auf einmal diese Begegnung gelernet?

Freemann. Wo? von der Noth, die Sie über mich gebracht haben. Meine Gläubiger wachen von allen Seiten auf, und wo Sie nicht bald Rath schaffen, daß ich sie befriedigen kann, so haben wir Arrest.

Mad. Freemann. Warum fangen Sie nicht bey Ihrer Garderobe an? Ihre Ringe und Tabatieren können voran gehen, ehe es an meine Ohrgehänge und Armbänder kömmt!

Freemann. Wissen Sie, was geschehen ist?

Mad. Freemann. Aber ist bitte Sie = = =

Freemann. Aber ich bitte Sie, machen Sie keine Umstände! Ich habe Ihnen meinen Entschluß diesen Morgen schon entdecket: er ist fest gefasset, und ich nehme keine Ausflüchte an.

Mad. Freemann. So reden Sie doch mit Manley! er ist Ihr Freund: vielleicht schießt er Ihnen etwas vor?

Freemann. Nein Madam, er hat schon zu viel vorgeschossen = = =

Mad. Freemann. Mir wenigstens nichts! was ich von ihm habe, hat mir das Glück des Spiels verschaft.

Freemann. Wer redt von Ihnen? glauben Sie, daß ich aufs neue borgen, und einen Schuldner mehr haben will, da ich meine alten zu befriedigen denke? — Ich verlange izt das Ihrige, das Meinige = = =

Mad. Freemann. Wann ist denn das Meinige zu dem Ihrigen geworden?

Freemann. Nachdem Sie das Meinige durchgebracht haben. Ihr Spielen, Ihre Bälle,

Ihre Staatscarossen, Ihre unsinnige Kleiderpracht : : :

Mad. Freemann. Von Ihren Schmausereyen sagen Sie nichts?

Freemann. O wenn Sie nicht die Gäste gebeten hätten, so würden sich diese haben halten lassen. Ich würde ihrer weit eher überdrüssig geworden seyn, meinen Untergang eher eingesehen, und sie alle zum Henker gejagt haben. — Ich Thor! was für ein Geschick hat mich zu Ihnen geführet!

Mad. Freemann. Vielleicht hätte ich noch mehr Ursache, diesen Seufzer auszustossen : : : : doch nein. Ich will meine Schwachheit, daß ich Sie geliebet habe und noch liebe, nicht dem Schicksale Schuld geben: aber das ist doch erschrecklich, daß Sie mir nun auch so gar die Mittel rauben wollen, wovon ich vielleicht noch einige Monate leben könnte.

Freemann. O! dießfalls habe ich Ihnen einen Vorschlag gethan: aber die Eitelkeit und Pracht ist Ihnen so zur andern Natur geworden, daß sie

in Ihrer Berauschung ein Leben ohne Spiel für kein Leben halten.

Mad. Freemann. Ein kluger Mann machet seine Einschränkungen nicht hinten drein, wenn es nicht mehr Zeit ist.

Freemann. Madam, hören Sie auf, mich zu beleidigen, sonst = = =

Mad. Freemann. Wer hat die Beleidigung angefangen? bin ich blos da, von Ihnen Vorwürfe anzuhören?

Freemann. Wenn man sie verdienet, muß man sich auch gefallen lassen, sie anzuhören. Ich habe Ihnen keine Vorwürfe gemacht, so ein grosses Recht ich auch dazu hätte. Ich verlange dasjenige, was Ihnen von unserm gemeinschaftlichen Vermögen übrig ist, um uns gemeinschaftlich zu retten. Ich verlange diesen Beweis Ihrer Liebe für mich, und was kann ein unglücklicher Mann weniger verlangen? soll er dieß für einen Beweis Ihrer Liebe ansehen, daß Sie mit Verlust seiner Ehre, seines guten Namens, seines ganzen Glücks, ein paar Duzend flimmernde Steinchen, und etliche bunte Kleider erhalten? daß Sie einen rechtschaf-

fenen

senen Mann, der Sie von ganzem Herzen geliebt, der Wuth seiner Gläubiger aufopfern wollen um noch ein paar kümmerliche Tage am Spieltische glänzen zu können?

Mad. Freemann. O Freemann, wird uns dieses retten?

Freemann. Es rette, oder rette uns nicht! man thut, was man kann = = =

Mad. Freemann. So lassen Sie mir wenigstens die paar kümmerlichen Tage noch! Vielleicht bin ich glücklich im Spiel!

Freemann. Vielleicht auch nicht, und alsdann? — Doch ich habe Ihnen meine Meinung hierüber schon entdeckt; es bleibt bey meinem Entschlusse. Machen Sie Ihre Sachen zurechte, ich sage Ihnen, gegen Abend muß ich sie haben: zittern Sie! wenn ich Gewalt brauchen muß. Ich bin Ihnen bisher in allem gefällig gewesen: die Reihe ist nun an Ihnen, und = = = ich lasse nicht mit mir spielen.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Mad. Freemann (alleine.)

Ah! er muß es merken, daß ich nichts mehr von dem Meinigen habe! — So unbändig ist er noch nie gewesen! — Was fange ich an? — die Triks bringt mir keine Antwort! — nehme ich meine Zuflucht zum Manley? was für schreckliche Bedingungen wird mir nicht der junge Mensch vorschreiben! — — Ich bin vorloren, unwiederbringlich verloren, wenn er darauf beharrt! —— Ein wütender Gemahl: ein ungestümer Liebhaber, eine Frau die keine andere Hülfe weis, als sich durch den einen vor der Wuth des andern zu schüzen! — Freemann, Freemann! treibe mich nicht aufs äusserste, es möchte dich sonst so gut, als mich gereuen!

Ende des dritten Aufzugs.

Vier-

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hearty (alleine.)

Manley — Amalia : : : O! was ist in meinem Herzen seit wenig Augenblicken vorgegangen! : : : Alter Thor! ist das deine Weisheit? — In deinem fünfzigsten Jahre willst du noch ein Sklav einer unsinnigen Leidenschaft werden? — Arme Vernunft, wenn deine Gründe nicht stärker sind! : : : aber die Tugend — sie hat so viel Gewalt in dem Herzen eines jungen Frauenzimmers, daß sie sich zum Besten einer Person, die sie hassen sollte, der Ansprüche ihres Herzens begeben, und jene glücklich machen will, wenn sie es durch Tugend verdienet? — und du, der du eine Fertigkeit darinnen solltest erlanget haben? Du zitterst : : : wovor — ach! vor dem Siege der

Tugend selbst! — O schäme dich! kämpfe, siege oder sprich, daß du niemals weise und tugendhaft gewesen bist: : : : Ja, Amalia muß glücklich werden — sie liebt Freemann: Freemann ist ihrer Liebe werth! — so wie Sophie seiner unwerth ist: — — sie zerbricht ihre schimpflichen Fesseln durch eine Untreue, die gemeine Folge solcher Verbindungen — und vielleicht werden sie zu ihrem Glücke zerbrochen: — vielleicht wird Amalia glücklich und Sophie tugendhaft! : : : ich muß den Sieg befördern helfen, denn für mich ist hier ohnedieß keine Hoffnung. Vielleicht giebt mir das Bewußtseyn, eine gute That vollbracht zu haben, meine Ruhe wieder : : : ah! hier kömmt Manley — —

Zweyter Auftritt.

Hearty. Manley.

Manley. So alleine, mein guter Hearty, und in tiefen Gedanken?

Hearty. Ich dachte dem Ausgange Ihres Unternehmens nach!

Manley.

Manley. Die Geschichte soll, denke ich, bald einen Ausgang gewinnen. Wie sehr fürchte ich für den armen Freemann!

Hearty. Für Freemann? — was hat er anders zu gewarten als sein Glück! — ein Glück — — ein unaussprechliches Glück — sie Amalia zu besizen!

Manley. O dieß ist noch nicht so entschieden, als Sie sich vielleicht vorstellen.

Hearty. Nicht entschieden? gewiß, mehr als zu gewiß! Freemann liebt Sie noch; er liebt Sie auf das heftigste: — Sie lieben ihn. — Bald wird sichs entdecken, daß Sophia ihm ungetreu ist. Das Band wird zerrissen und ein neues geknüpft — — und Sie werden glücklich seyn: ich aber = = = ja, ich werde auch glücklich seyn, weil ich Sie durch die Tugend und Liebe glücklich sehe.

Manley. O Sie sind ein gütiger Mann! — ja ja, es kann kommen. Bald werde ich, wenn ich der Triks glaube, Sophiens Tugend erweicht sehen.

Hearty. Auf diese Tugend habe ich niemals viel gebauet. Ein Frauenzimmer, das einmal ihre

Ehre

Ehre so leichtsinnig verscherzet, wird sie noch ein, zwey, dreymal aufs Spiel sezen, bis sie keine mehr zu verlieren hat. Dieß ist der Anfang und Fortgang aller unglücklichen Weibsbilder, die zur Schande ihres Geschlechts endlich im Elende sterben.

Manley. Das kann von vielen wahr seyn. Aber im Grunde halte ich Sophien noch immer für tugendhaft! Man urtheilet gewiß bisweilen von einem jungen Frauenzimmer zu strenge, die einen so falschen Schritt gethan. Wenn wir aber die Umstände ihrer ersten Erziehung, die Aufsicht, unter der sie gestanden, ihre Neigungen und den Verführer kennten, der sie darzu verleitet: so würden wir oft mehr Mitleiden mit ihr haben, und vielleicht würde manche noch können gerettet werden, wenn man ihr eine hülfreiche Hand böt, ehe sie der völlige Strohm ergreift und mit sich fortführet.

Hearty. Das kann seyn! ‥‥ O was für ein großmüthiges Frauenzimmer sind Sie! An statt ihre Feindinn, (denn dieß muß sie allezeit in Ihren Augen seyn, da sie Ihnen Ihren Geliebten entrissen,) an statt sie anzuklagen, sie zu verdammen ‥‥

Man-

Manley. Ich lasse ihr nur Gerechtigkeit wiederfahren, Hearty. Glauben Sie nicht selbst, daß, wenn sie sich izt nicht in der dringendsten Noth befände, sie nicht vielleicht anders handeln würde? sie that noch ziemlichen Widerstand. Aber auf der einen Seite kein Geld, keine Mittel sich zu retten: auf der andern einen Mann, der ihr unter der schrecklichsten Bedrohungen dasjenige abfodert, was sie nicht mehr besizt, der sie unglücklich gemacht, in dessen Verderben sie ihr eignes voraus sieht; und auf der dritten einen Versuchet, der ihr alles anbietet, wodurch sie, wenigstens vor den Augen der Welt, sich diesem Abgrunde entreissen, und wieder in einen Stand sezen kann, der der Eitelkeit, der eingewurzelten Neigung, den Lüsten so sehr schmeichelt = = =

Hearty. O Sie vergessen noch die bezaubernden Annehmlichkeiten des reizenden Versuchers selbst! = = = o ja, ich werde ihr verzeihen — — auch diese Untreue selbst, die sie an dem edelmüthigen Freemann begehen wird, werde ich ihr verzeihen können = = =

Manley. Hearty, Hearty, wo ist Ihre strenge Tugend? — —

Hearty. Fragen Sie Ihre Großmuth, Amalia! — Ach! wenn Ihnen Sophie widerstehen könnte, = = = aber Sie sehen im Voraus, daß dieß unmöglich ist!

Manley. Ich wünschte, daß sie es könnte! ich wünschte es von meiner ganzen Seele! Das Vergnügen, der Tugend eine liebenswürdige Person zuzuführen, und einen Mann, wie Freemann ist, glücklich gemacht zu haben, würde mir den Schmerz meines Verlustes weniger empfindlich machen, und meine Liebe in Hochachtung verwandeln.

Hearty. Ich bitte Sie ums Himmels willen, Manley! lassen Sie mich nicht Ihre ganze Vortreflichkeit sehen! — ich — ich gerathe sonst allezeit in eine Art von Grimm, wenn ich denke, was Freemann für ein Glück von sich gestossen! = = = beneidenswürdiger Mann! = = = o wenn ein anderer dieß in seiner Jugend gehabt hätte!

Manley. Stille, Hearty! machen Sie mich nicht stolz! Sie kennen die Schwachheit meines Ge-

schlechts!

schlechts! Ich thue in dieser ganzen Sache nichts, als was meine eigne Glückseligkeit erfodert, und was ist diese Großmuth anders als Eigenliebe? Freemanns Unglück macht mir Schmerzen, und die Bemühung, mich von denselbigen zu befreyen, ist wahrhaftig keine so grosse Tugend!

Hearty. Eben dieß ist die größte Tugend, daß Sie in einer so ausserordentlichen Handlung sich so wenig Verdienst zueignen. Eine andre an ihrer Stelle würde über diesen Triumph ihrer verschmähten Liebe frohlocken, würde in den Gedanken ihres gedemüthigten und bestraften ungetreuen Geliebten ihre Wollust, und in der Gelegenheit, ihn noch mehr demüthigen zu können, ihren Ruhm finden! Sie aber wünschen sich durch Güte und Wohlthaten zu rächen. So haben es allezeit die größten Seelen gemacht, und so machet es das höchste Wesen mit uns: soll ich Sie nicht bewundern?

Manley. Wenn ich der Bewunderung auch nicht werth bin, so ist es mir doch nicht unangenehm, von einem Manne, wie Sie sind, hochgeschäzet zu werden.

Hearty. O! ich thue noch mehr : : : doch genung Glück für mich! wenn ich Sie für Ihre Verdienste recht belohnt sehen sollte!

Manley. Belohnung genug für uns, wenn wir nur überzeuget sind, daß wir recht gethan haben! es ist die einzige wahre in der Welt. Diese nehmen wir mit hinaus: die übrigen Vorstellungen von Glückseligkeiten sind blosse Kartenschlösser, die ein Lüftchen über den Haufen wirft. : : : Aber stille! (sie sieht nach der Uhr.) die Zeit der vorbeschiednen Stunde ist vorbey. Ich werde Noth haben, meine Rolle gut zu spielen. — Mitleiden, Liebe, Furcht, alles mischt sich durch einander : : : wo treffe ich Sie wieder an, Hearty? — —

Hearty. Mich Amalia? — wo Sie wollen : : : doch nein; ich wollte Ihnen eben noch sagen, warum ich eigentlich kam, daß Freemann mir eifersüchtig zu werden scheint. Ich habe einige geheimnißvolle Unterredungen mit ihm und unserm Wirthe entdecket. Dieß ist ein Bösewicht, ich stehe dafür; und wenn mich nicht alles betrügt, so geht eine Verrätherey vor. Ich traf ihn vorhin mit Freemann im Hause an, und einige zweydeutige Reden,

aus

aus denen Wut und Verdacht gegen Sie hervorleuchteten, brachten mich auf diesen Argwohn. —

Manley. Desto besser! er soll nicht lange mehr darzu Ursache haben.

Hearty. Er ist heftig: sein Unglück macht ihn bitter, und er ist der Verzweiflung nahe, wenn seine Rettung nicht bald kömmt. — Ich werde ihn nicht aus den Augen lassen. — Nun Manley, es möge Ihr Unternehmen ein erwünschter Ausgang krönen! (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Manley (alleine.)

Geh nur, du guter ehrlicher Mann! ich merke doch wohl, was du für einen Ausgang wünschen könntest. : : : Aber mein Herz ist so unruhig, als das deinige! — Ist das, was ich unternommen habe, auch wirkliche Tugend, oder nicht vielmehr die Liebe, die den Schein der Tugend annimmt? — Amalia, Amalia! ich fürchte, dieser Feind wird dich belauschen! : : doch er belausche mich. Wenn Sophie ungetreu ist, und Freemann mich noch liebt;

 dann

dann ist die Liebe kein Verbrechen mehr: und doch will ich sie so glücklich machen: als sie es ohne Freemann werden kann. = = = Ohne Freemann! = = = Himmel! sie kömmt: ich bin in einer Verwirrung, wo ich keinen Ausgang sehe = = =

Vierter Auftritt.

Manley. Madam Freemann.

Mad. Freemann. Endlich einmal sind Sie da! Wahrhaftig, Manley! ich hätte Ihnen mehr Artigkeit zugetrauet, als daß Sie ein Frauenzimmer auf sich warten liessen.

Manley. Ich bin strafbar, Madam, aber meine Geschäfte = = =

Mad. Freemann. Haben solche junge, galante Herren auch Geschäfte?

Manley. Ja wohl, aber freylich keine Geschäfte, die mich von der Unterredung mit einer so liebenswürdigen Frau abhalten sollten! Nur Schade, da es zu weiter nichts dienet, als mich unruhiger zu machen, mein Unglück zu vermehren.

Mad. Freemann. Ihr Unglück? Pfui, schämen Sie sich! wenn Sie von Unglück reden! ich hätte ein grösseres Recht, mich über mein Schicksal zu beklagen.

Manley. Nennen Sie das kein Unglück, wenn ich nicht fühlen soll, wie schön Sie sind! wenn ich Sie in eines nur allzuglücklichen Nebenbuhlers Armen sehen soll?

Mad. Freemann. Vergessen Sie nicht, daß er mein Mann ist.

Manley. Eben das ist für mich das Schrecklichste! : : : zwar ein Mann: — ein Mann ist nicht ein Liebhaber, und ich sehe nicht, warum ein Unglücklicher verhungern muß, wenn demjenigen, der im Ueberflusse sitzt, vielleicht vor seinem Ueberflusse eckelt.

Mad. Freemann. So erinnern Sie sich, daß dieser Mann Ihr Freund ist.

Manley. Mein Freund! ja ja, das wäre schon etwas: aber wo Liebe und Freundschaft in einen Streit gerathen, da muß die letztere den Kürzern ziehen.

Mad. Freemann. Manley, ich hätte Ihnen diese Freygeisterey in der Tugend und Sittenlehre nicht zugetrauet. Wo sind die guten Grundsätze geblieben, die Sie sonst äuserten? wo die bescheidne Miene, die Sie mir sonst so hochachtungswürdig machte?

Manley. O Madam! Fragen Sie, wo mein Herz geblieben ist? Ich habe mich selbst betrogen! wie leicht vernünftelt es sich, wenn man nicht empfindet. Wären Sie nicht weiter bey mir als in die Augen gekommen, so wäre es mir leicht gewesen, Ihnen zu entgehen: aber Sie haben sich in dieß Herz eingeschlichen, um — nimmermehr daraus wieder vertilget zu werden. Verzeihen Sie einem Bekänntnisse = = =

Mad. Freemann. Halt! ich bin schon strafbar, daß ich Sie anhöre, und ich sollte Sie gleich unterbrechen: aber glauben Sie nicht, daß ich aus Beyfall schweige. Ich habe an Sie eine Bitte zu thun, die ich nach dem, was ich itzt von Ihnen gehöret, nimmermehr wagen würde, wenn mich nicht die äusserste Bedürfniß darzu nöthigte: aber ich habe das Vertrauen zu Ihrer Großmuth,

daß Sie dieselbe werden statt finden lassen, ehe ich ihre Liebeserklärung beantworte.

Manley. Und wie heißt denn diese? Sie wissen schon, daß Ihre Bitten für mich Befehle sind.

Mad. Freemann. Die Foderung ist groß, und ich sehe im Voraus, was ich wage, dergleichen an einen Mann zu thun, der sich für meinen Liebhaber ausgiebt. Ich halte Sie aber immer noch für zu edelgesinnt, als daß Sie sich meiner Umstände zum Nachtheil der Tugend bedienen sollten. Nein, ich traue Ihnen wenigstens zu, daß Sie die Erfüllung Ihrer Wünsche mehr auf die Entscheidung meines Herzens, als auf meine Noth werden ankommen lassen.

Manley. Gut, gut, meine schöne Predigerinn! lassen Sie hören! : : : doch erinnern Sie sich, daß ich eben so viel Großmuth von Ihrer Seite erwarte, als Sie mir abzufordern sich befugt glauben, und daß die Liebe so viel Recht, als die Noth hat, und im eigentlichsten Verstande die größte Noth ist.

Mad. Freemann. Wollen Sie mir wohl zwölfhundert Pfund leihen? O Manley! ich bitte Sie darum, und werde es Ihnen lebenslang verdanken.

Manley. Zwölfhundert Pfund, Madam?

Mad. Freemann. Ha! empöret sich schon die Liebe? es ist gut, daß ich weis, womit Ihr Feuer zu löschen ist.

Manley. Sorgen Sie nicht! So bald Sie es zum Preis machen, wodurch ich Ihre Gegenliebe erkaufen kann, so werden Sie sehen, daß ich dieß für eine Kleinigkeit halte.

Mad. Freemann. Die Freundschaft hat also gar keinen Anspruch auf Ihre Freygebigkeit?

Manley. O ja, nur in Ansehung des andern Geschlechts habe ich mit der platonischen Freundschaft nichts zu thun. Wenn mich das Feuer verbrennet, so halte ichs nicht mehr für ein eingebildetes.

Mad. Freemann. Aber Sie retten dadurch eine Unglückliche, die ihrem Verderben nahe ist.

Manley. Wie so? Sie haben einen Mann, dessen Pflicht es ist, Sie zu retten.

Mad.

Mad. Fremann. Aber eben dieser ists, den ich fürchte, so sehr fürchte, daß ich den entsetzlichen Schritt wage, mich an einen jungen Liebhaber zu wenden.

Manley. Sie fürchten einen Mann? Hahaha! dieß ist etwas ganz neues! Sie müssen Ihre Rechte nicht kennen. Heute zu Tage fürchtet sich nur der Mann vor der Frau und die Frau vor ihrem Liebhaber.

Mad. Freemann. Ja wohl, sollte ich Sie fürchten, aber nicht in dem Verstande, den Sie diesen Worten beylegen. Hören Sie mich an, und urtheilen Sie selbst: aber — mißbrauchen Sie nicht meine Vertraulichkeit! Ich habe gestern sechshundert Pfund verspielet. Vor ungefähr vierzehn Tage habe ich aus Noth meinen Schmuck für sechshundert Pfund versetzen müssen. Diesen letztern fodert mein Mann mit Ungestüm noch heute von mir: er droht, mich zu verstossen, fortzugehn, mich meinem Elende zu überlassen! Erfährt er vollends das erste, welches unausbleiblich ist, wenn ich nicht bezahlen kann, so kenne ich ihn zu gut, als daß er seinen Entschluß nicht ausführen sollte.

Manley. Desto besser, Madam, so überlassen Sie sich mir und meiner Liebe ganz! Sie sollen bey mir Ruhe und Gemächlichkeit finden.

Mad. Freemann. Grausamer! so ist dieß die Antwort, die ich von Ihrer Großmuth erwartete? Sie wollen mich zu einer Ungetreuen machen, einen Freund verrathen, und ein Band trennen ; ; ;

Manley. Stille Madam! aus welchem Roman haben Sie diese Sprache gelernet? So dachte mau nur vor zweyhundert Jahren, als man die Galanterien der Weiber mit dem Scheiterhaufen belohnte: aber izt ; ; ;

Mad. Freemann. Hat sich izt die Natur des Verbrechens geändert?

Manley. Nein, aber der Gebrauch unserer Vernunft hat uns weiser gemacht, daß man es nicht mehr für so erschrecklich hält, als es uns eine finstre Moral geschildert hat. Sagen Sie mir, ist etwas der Natur gemässer, als daß eine artige, liebenswürdige Frau, wenn die Liebe in ihrem Manne erkaltet ist, sich einem Liebhaber überläßt, der ihr alles aufzuopfern geneigt ist?

Mad.

Mad. Freemann. Ihre Moral, Manley, ist sehr lüderlich. Sie haben viel zu viel Verstand, als daß ich Ihnen dieses zu beantworten brauche. Sie sehen auch die Folgen dieser feinen Grundsätze gar wohl ein. Aber wenn alles wahr wäre, würde dieser Liebhaber, der mir itzt alles aufopfern will, nicht bald ein zweiter Mann für mich seyn? ich werde mich alsdann wohl wieder einem Dritten in die Armen werfen müssen! und was soll endlich daraus werden, wenn diese wenigen Reste von Schönheit verwelket sind? — In Wahrheit, eine solche Zumuthung hätte ich kaum dem Manley zugetrauet.

Manley. Sie gerathen zu tief in die Sittenlehre, Madam. Wissen Sie was, ich will großmüthig seyn. Sie sind izt in der äussersten Noth, wie Sie sagen: es drücket Sie der Mangel des Geldes: durch eine gewisse Summe glauben Sie Ihres Mannes Gewogenheit zu erhalten: ich soll diese vorschiessen, ich brenne für Sie bis — bis zur Verzweiflung. Wenn ich Ihnen nun dieß Geld und noch allenfalls eine höhere Summe anbiete, die Sie aus allen Verlegenheiten heraus

reissen konnte: ist es denn so gar unbillig, wenn ich eine kleine Vergütung verlange? ah! meine schöne Gebieterinn wird roth: wie allerliebst! ich muß Sie küssen!

Mad. Freemann (verwirrt.) Sie treiben die Unverschämtheit weit, Manley! eine solche Unbilligkeit = = =

Manley. Unbilligkeit! Nun ich will Ihnen noch mehr einräumen. Schreiben Sie mir eine Zeit vor, wie lange ich die Stelle eines Liebhabers bey Ihnen bekleiden soll? und ich schwöre Ihnen hiermit bey allem, was heilig ist: ich will mich alsdann auf ewig von Ihnen entfernen, niemals in der Welt will ich Ihnen weiter mit meiner Liebe beschwerlich fallen: kann man wohl billiger seyn?

Mad. Freemann. Sie sind ein seltsamer Liebhaber! ich kann mir daraus vorstellen, was ich zu gewarten hätte, wenn ich mich Ihnen überließ!

Manley. Dafür dürfen Sie mich sorgen lassen! Sie verlangen von mir nichts als Großmuth, und ich verlange eine ganz kleine Dankbarkeit.

Mad. Freemann. Also scheint Ihnen das noch eine kleine Belohnung, wenn ich Ihnen dasjenige, was einem Frauenzimmer lieber, als ihr Leben seyn soll, aufopfre?

Manley. Sie haben die Wahl, Madam Freemann. Wollen Sie nicht, so ist meine Flucht noch diesen Abend nothwendig: ich brauche Geld zur Reise, und Sie sehen leicht, daß ich in diesem Falle nichts geben kann.

Mad. Freemann. O ich sehe die Ausflüchte, die Ihnen eine rasende und ausschweifende Begierde eingiebt: aber — wissen Sie was, geben Sie mir, was ich von Ihnen fordere, (denn mein Bedürfniß leidet keinen Aufschub,) ich will alsdann mein Herz fragen, was ich Ihnen gewähren kann? hoffen Sie indessen = = =

Manley. Nichts, sagen Sie es immer vollends heraus! Nein Madam, so haben wir nicht gewettet. Doch damit Sie sehen, was für ein billiger Käufer ich bin, so will ich Ihnen bis auf den Abend Bedenkzeit lassen: noch mehr! Schiken Sie mir die Madam Triks, ich will einen Theil Ihrer Juwelen einlösen, und sie Ihnen gleich ein=

einhändigen lassen, damit Sie Ihres Mannes ungestüme Foderung befriedigen können: aber wegen der übrigen sechshundert Pfund Spielschuld = = = nein Madam; da muß ich erst Ihrer Liebe gewiß seyn, sonst leben Sie wohl, auf ewig leben Sie wohl! — Ich will sehen, ob mir die Entfernung, Sie aus dem Gedächtnisse zu tilgen, vermögend ist.

Mad. Freemann. Ich muß aber die sechshundert Pfund morgen früh haben, sonst = = =

Manley. Und ich will Ihre Erklärung noch heute haben.

Mad. Freemann. Aber wissen Sie denn, ob ich heute alleine seyn werde?

Manley. So viel weis ich gewiß, daß Ihr Mann gegen Abend niemals zu Hause, sondern auf seinem gewöhnlichen Spaziergange im Park ist.

Mad. Freemann. Er hat mir aber einmal für allemal verboten, Leute bey mir zu sehen und zu spielen.

Manley. Sie sollen auch niemanden bey sich haben, sondern ich will bey Ihnen alleine seyn.

Mad.

Mad. Freemann. Aber auch mit Ihnen soll ich ja durchaus nicht spielen.

Manley. Muß man denn spielen, um sich die Zeit zu vertreiben?

Mad. Freemann. Sie sind mir verhaßt! unerträglich verhaßt!

Manley. Hassen Sie mich so sehr als Sie wollen. Gewähren sie mir nur, was ich verlange, und ich will Ihren Zorn gern ertragen.

Mad. Freemann. Manley!

Manley. Nun Madam!

Mad. Freemann. Zu was wollen Sie mich verleiten?

Manley. Zu einer Sache, zu der sich die Damen so gern verleiten lassen!

Mad. Freemann. Sie spotten noch meiner?

Manley. Sie haben allezeit Ihre Freyheit! = = = Ich höre jemanden = = = nun! soll ich gegen Abend ihre Entschliessung abholen?

Mad. Freemann. Nein, sage ich.

Manley. So bin ich Ihr gehorsamer Diener.

(Er thut, als wenn er gehen wollte.)

Mad. Freemann. Manley! wann wollen Sie mir meinen Schmuck einhändigen lassen?

Manley. So bald mir die Frau Triks sagen wird, daß ich Sie gegen Abend besuchen soll.

Mad. Freemann. Verdammter Freund! gehen Sie mir aus den Augen — (er geht fort, sie schreyt ihm nach) aber = = = Manley halten Sie das Geld bereit!

Manley (in der Scene.) Es liegt schon in meinem Schreibepulte.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Mad. Freemann (alleine.)

Was thue ich! — was? was! ich werde mich ihm ergeben? — Verfluchtes Spiel! du Abgrund meines Unglücks! = = = und habe ich mich einmal verführen lassen, mit was für einer Zuversicht will ich Freemann wieder unter die Augen treten! — Dieß merkt der falsche Manley; ja ja, er merkt es: sonst wäre er ein Narr, um einer kurzen Vertrau-

traulichkeit Summen aufzuopfern, die er sich bey andern schon durch seine liebenswürdige Person erkaufen könnte! ... zwar — es wird auch ein herrliches Leben alsdann bey Freemann seyn, wenn wir von allem entblößt unser Glück in andern Welttheilen suchen ... doch die Tugend ... ist sie ein leerer Name, und soll ich die Schuld, aber nicht die Strafe mit einem Manne theilen, der allezeit meine Hochachtung verdienet? ... o wie schlägt mein Herz ... ich muß Geld haben —— ja ich muß ihn auf den Abend sehen ——

Fünfter Auftritt.

Mad. Freemann. Triks.

(kömmt aus einem Seitenkabinetchen.)

Mad. Freemann.

Herr Triks! — ah! Er kömmt eben recht! ist Seine Frau hier?

Triks. Nein, Madam!

Mad. Freemann. Laß Er sie doch her kommen, ich habe ihr was zu sagen ...

Triks.

Triks. Haben Sie etwas zu befehlen, Madam, das ich gleich ausrichten kann?

Mad. Freemann. Nein ich muß sie selbst sprechen.

Triks (bey Seite.) Ich weiß doch schon den ganzen Auftrag.

(Mad. Freemann geht ab; Triks geht an die Kabinetthür und schließt sie auf.)

Heh! Herr Freemann, die Luft ist wieder rein!

Sechster Auftritt.

Triks. Freemann.

Freemann. Ich bin ausser mir!

Triks. Nun mein Herr! habe ich die Wahrheit geredet?

Freemann. Ey ich wollte, daß = = =

Triks. So wünschte ich, daß ich Ihnen nichts gesagt hätte! Sie können ja allezeit thun, als ob Sie nichts davon wüßten.

Freemann. Er ist ein Narr! nunmehr muß ich alles wissen — mein ganzes Unglück. = = = Ich muß auf Rache denken!

Triks.

Triks. Befehlen Sie, daß ich Ihnen das Kabinetchen auf den Abend aufschliessen soll?

Freemann. Nein, ich brauche nichts mehr zu hören: aber ich will sehen und den verfluchten Verführer meiner Frau in Armen = = =

Triks. Mein Herr Freemann! nein, das verbitte ich gar sehr! denken Sie, in was für ein Unglück dieß mich und mein Haus stürzen würde?

Freemann. O Schade für Sein Haus! wenn Er auf Ehre hält, so muß Er keine solchen Verführer in Seinem Hause dulten.

Triks. Ey so würde kein Haus in der Stadt mehr stehen bleiben, wenn man mit solchen kleinen Freybeutereyen so hart verfahren wollte. Bedenken Sie, wie viel ich von Manley bisher verdienet habe! wer würde mich dafür schadlos halten, wenn Sie = = =

Freemann. Beruhige Er sich! ich will Ihn schadlos halten, und wenn ich Ihm alles, was ich im Vermögen habe, dafür geben sollte.

Triks. Behüte der Himmel! das wäre zu viel! so eigennützig bin ich nicht = = = Im Vertrauen, Sie konnten selbst einen ansehnlichen Tha-

ler Geld dabey gewinnen, wenn Sie z. E. den Herrn Manley bey Ihrer Frau Gemahlinn in einer gewissen Vertraulichkeit überraschten. Sie könnten ihm ja alsdann die Summe vorschreiben, die Sie zur Genugthuung verlangten, wenn Sie ein Auge dabey zudrückten, und ich wäre — auch mit der Hälfte zufrieden. Auf diese Art würde es Ihnen gar nichts kosten.

Freemann. Wie? glaubt Er denn = = = (stellt sich, als ob er sich eines Bessern besönne) doch schon gut! ich will es überlegen, verlaß Er sich drauf, Er soll nicht dabey zu kurz kommen. Geh Er! mache Er Seiner Frau weis: ich würde gegen Abend über Land reisen, und vielleicht vor morgen Abends nicht wieder kommen. Man muß sie sicher machen.

Triks. Recht so! die Madam soll es, ehe eine Viertelstunde verstreicht, erfahren.

(Geht ab.)

———

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Freemann (alleine.)

Ich weis nun mein ganzes Unglück! aber ich will mich rächen, auf das entsezlichste will ich mich rächen: es ist die einzige Genugthuung, die ein Unglücklicher unter meinen Umständen nehmen kann. = = = Verfluchter Betrüger! ich will alle Menschenliebe, alles Mitleiden in meinem Herzen tödten, und mit deinem Blute sollst du deine Beleidigung büssen! Meine Frau wäre noch tugendhaft genug zu widerstehen: aber bey solchen Grundsäzen, wie er ihr einzuflössen suchet, müßte ein Weib unter ihren Umständen ein Engel seyn, wenn sie ihm widerstehen wollte, so wie er — — ein Teufel ist. — Ich darf mich nicht sehen lassen, wenn ich meine Wut nicht verrathen will. = = = Manley, Manley! diese Freude soll dir theuer zustehen kommen!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mad. Freemann. Frau Triks.

Frau Triks.

Ja, alles, alles, Madam, hat er eingelöset; alles will er Ihnen zurücke geben: o der allerliebste Herr! das ist doch ein Liebhaber, der sich sehen läßt! — nun werden Sie ihm doch wohl nichts versagen?

Mad. Freemann. Versagen? es ist genug Demüthigung für mich, daß ich es von ihm anzunehmen gezwungen bin, und Manley könnte mit diesem Opfer schon zufrieden seyn.

Fr. Triks. Sie spasen: eine Demüthigung? wer würde sich nicht gern auf diese Art demüthigen lassen!

Mad.

Mad. Freemann. Wer? niederträchtige Personen, bey denen der Eigennuz die Stelle der Ehre vertritt. O! ich bin tief gefallen, Frau Triks, sehr tief! das verfluchte Spiel! = = = aber wenn ich nur einmal heraus bin, so soll mich kein Mensch wieder dazu verführen.

Fr. Triks. Wunderlich Madam! sehr wunderlich! ein wenig mehr Gefälligkeit gegen den Herrn Manley, und Sie dürfen sich nichts in der Welt versagen. Sie sind noch jung und liebenswürdig: Manley betet Sie an: was heissen denn in Ihren Jahren einige Galanterien? ich weis gewiß, Ihr Gemahl ist so klug, daß er ein Auge zudrückt und sich anderwärts seines Schadens zu erholen suchet: warum erlaubte er Ihnen sonst einen so freyen Umgang mit dem Hrn. Manley?

Mad. Freemann. Warum? weil er glaubt, daß er sich auf meine Tugend und jenes seine Rechtschaffenheit verlassen kann.

Fr. Triks. Thun Sie doch, Madam, als wenn Sie ganz fremd in der Welt wären. Soll ich Ihnen etwan den Lebenslauf der Damen erzählen, mit denen Sie umgehen?

Mad. Freemann. Ich weis alles, aber die Ausschweifungen anderer rechtfertigen keinen Menschen: ich werde allezeit strafbar seyn, wenn ich ihnen hierinnen und nicht in dem Guten nachahme.

Fr. Triks. Hätte ich nicht so viel Ehrfurcht für Sie, so würde ich mir die Freyheit nehmen, Sie auszulachen. Mit den schönen Sittensprüchen könnte eine andere ehrliche Person, die nichts weiter, als ihr hübsches Gesichtchen hat, verhungern: aber = = = es ist doch nicht Ihr Ernst? ich kenne schon dergleichen Anfälle von Tugend, sie gehen vorbey wie ein Fieberschauer.

Mad. Freemann. Sie ist sehr unverschämt! bedürfte ich nicht Ihren Beystand, so dürfte Sie mir nicht wieder unter die Augen = = =

Fr. Triks. So? je nun, es gehört freylich auch dieß zur Mode, daß man mit seinem guten Willen wenig Dank verdient: aber ich meyne es doch mit Ihnen gut, sonst trüg ich dem Herrn Manley gleich alle seine Geschenke wieder zurück, mit dem Vermelden, daß er seiner Wege gehen könnte; — soll ich Madam? (Madam Freemann

sinnt

kant nach) — nicht wahr, er mag verzweifeln, wenn er Lust hat — der arme Manley!

Mad. Freemann. Nein, ich will ihn sehen. Mein Mann wird diesen Abend nicht nach Hause kommen: sagte Sie nicht so?

Fr. Triks. Freylich, wird er nicht nach Hause kommen! ist das nicht ein gefälliger Mann? er läßt Ihnen Zeit, den armen Manley zu trösten, : : : o die allerliebste Trösterinn! ich weis gewiß, Sie werden sich vergleichen, und Ihnen allen wird geholfen seyn.

Mad. Freemann. Vielleicht irret Sie sich sehr! ich hoffe, Manley wird so bescheiden seyn und : : :

Fr. Triks. Und sich glücklich schäzen, daß Sie ihm umsonst und um nichts das Geld abnehmen wollen? mit Erlaubniß Madam! so einfältig ist er gewiß nicht! ich weis, was er mir gesagt hat!

Mad. Freemann. Vergesse Sie nur darüber nicht die Ehrerbietung, die Sie mir schuldig ist! : : : was hat er Ihr gesagt?

Fr. Triks. Sie sind sehr trozig, Madam! wissen Sie auch, daß es gefährlich ist, Personen zu beleidigen, die ein Geheimniß von uns in Händen haben?

Mad. Freemann. Mehr als zu wahr! bald werde ich mich für verloren achten, daß ich Sie zu meiner Vertrauten gemacht habe: allein ich habe noch Zeit zurück zu kehren und es fehlt mir nicht an Muth, meinem Manne die ganze Sache zu entdecken, und ihn um Vergebung anzuflehen.

Fr. Triks. Madam! = = =

Mad. Freemann. Versteht Sie mich?

Fr. Triks. Und also wollen Sie mich und den armen Manley unglücklich machen?

Mad. Freemann. Aber mich soll ich durch Ihre Unbescheidenheit unglücklich machen lassen? —— Ich bin noch nicht so erniedriget, daß ich mir drohen lasse.

Fr. Triks. Ich will es Ihnen tausendmal abbitten: ja, meine liebste Madam, was ich gesagt habe, hat mir blos mein Eifer für Sie und für den Herrn Manley eingegeben. Sie wissen ja

selbst,

selbst, wie uneigennüzig ich bey allen meinen Unterhandlungen gewesen bin.

Mad. Freemann. Ich will darüber den Hrn. Manley nicht fragen. Genug von der Sache! ich will es vergessen, aber = = = was hat Ihr Manley gesagt?

Fr. Triks. Was? was? was man leicht errathen kann: daß er Sie liebe und Gegenliebe verlange, daß er unter keiner andern Bedingung vor Ihnen erscheinen wolle: daß er ausser dem noch diesen Abend fortgehen, daß er sterben will.

Mad. Freemann. Nun nun, Frau Triks! wegen des leztern wird er sich noch besinnen. Er mag kommen = = =

Fr. Triks. Und mag siegen! o meine englische Madam Freemann! was werde ich für Freude anrichten! der gute Manley, er wird vor Entzücken ausser sich seyn: ich muß geschwind laufen, damit er sich Ihnen zu Füssen wirft = = = wann wollen Sie Ihre Sachen wieder haben?

Mad. Freemann. Wenn ich sie nur habe, sobald mein Mann wieder nach Hause kömmt!

Fr. Triks. Er kann mit der Belohnung zufrieden seyn. Wie mancher Mann käme gar nicht wieder nach Hause, wenn ihm die Abwesenheit so viel eintrüge!

Mad. Freemann. Genug, Frau Triks, verspare Sie Ihre Betrachtungen auf ein andermal! Sie wird mich aber sehr verbinden, wenn Sie Manleyn nicht die mindeste Hoffnung macht?

Fr. Triks. Sie wollen sich gewiß die Verbindlichkeit alleine zugeeignet wissen? meinethalben! wenn ich Ihnen nur beyderseits behülflich seyn kann = = =

Mad. Freemann. Ich höre jemanden auf der Treppe: sage Sie nur, wenn es jemand Fremdes ist, daß ich nicht zu Hause wäre.

(Geht in ihr Zimmer.)

Zweyter Auftritt.

Frau Triks (alleine.)

Die Sache geht vortreflich! wenn sie nur einmal überwunden ist, so ist sie es allemal! alsdann sollen sie mir erst recht bluten. Ich will mich

mich mit meinem Geheimnisse so furchtbar machen, daß ich das Maul immer offen halten will, es zu verrathen, wenn mir es Manley nicht mit Gelde stopft, und sie seine Geschenke mit mir theilet = = = Ha! Manley selbst — —

Dritter Auftritt.

Frau Triks. Herr Manley.

Manley. Nun, Frau Triks?

Fr. Triks. Nun, Herr Manley?

Manley. Wie stehts? soll ich erscheinen?

Fr. Triks. Haben Sie Muth genug zu erscheinen? Sie sehen mir für einen Sieger entsezlich jungfermäßig aus!

Manley. Schon gut! der Muth sizt im Herzen und nicht im Gesichte.

Fr. Triks. Wir wollen sehen! man wird sich noch mit einer Menge Bedenklichkeiten und Schwürigkeiten verschanzen, aber ein guter Krieger kennt keine; sie müssen ihm den Sieg nur desto mehr versüssen: frisch, ohne Barmherzigkeit!

Manley. Aber = = =

Fr. Triks. Aber ich kenne mein Geschlecht. Die Madam wickelt ihre Vertheidigung in lauter Sittensprüche ein, doch glauben Sie meiner Erfahrung: das sind die ersten, die sich ergeben! sie komplimentiret, wie ein Arzt, der voller Versicherung, daß er nichts nimmt, die Hand demüthig hinstreckt.

Manley. Sollte Madam Freemann = = =

Fr. Triks. Nun fangen Sie an, Staub zu erregen, da ich schon die erste Wolke, die sie gethürmt, weggeblasen habe? fürs erste, sie nimmt Ihre Geschenke an = = =

Manley. Weil sie das Geld braucht = = =

Fr. Triks. Hören Sie auf! — Sie nimmt es an, da ich ihr doch die unausbleibliche Bedingung Ihrer Gegenforderung vorgeleget: was ist das anders, als sie nimmt auch Ihre Bedingung an? wenn Sie von einem Kaufmann ein Stück Waare nehmen, nicht wahr, so versteht sichs, daß Sie ihn auch bezahlen wollen?

Manley. Das ist wahr! aber wenn er mir es als ein Geschenk, als ein Allmosen, dessen ich bedürftig bin, lassen will?

Fr. Triks. Da wär es sehr undankbar von Ihnen, wenn Sie das Vermögen hätten, ihm auf eine andere Art dafür zu bezahlen, und sie wollten es ohne Gegenbelohnung annehmen: und wie wenig kann diese Bezahlung der Madam Freemann kosten? so ein liebenswürdiger junger Herr könnte wohl ein freywilliges Geschenk von einer Dame fodern?

Manley. Sie hat glückliche Grundsäze zur Verführung, Frau Triks! Dieß Gewerbe muß Ihr schon etwas eingetragen haben?

Fr. Triks. Es wäre möglich, wenn ich nicht so uneigennüzig wäre. Sie können nicht sagen, daß ich Ihnen noch einen Dreyer abgefodert habe.

Manley. Sie ist aber so dienstfertig, daß Sie jedem Lust machet, Ihr zu geben.

Fr. Triks. Es ist nur Schade, daß nicht alle Menschen für dieß Vergnügen so empfindlich, wie Sie sind! = = = kurz, die Bedingung ist so gut, als angenommen. Weiter! Sie sollen erscheinen, man ist ganz allein, alle Besuche sind abgewiesen, der Mann ist aufs Land gereiset — verstehen Sie nun, was man will verstanden wissen? o wenn Sie das nicht verstehen! = = = Nun lassen Sie sich nicht abweisen;

weisen; Sie würden sie selbst gewiß alsdann aufs heftigste beleidigen: dieß ist die Lockspeise der Liebe, und man würde es ganz entsezlich übel nehmen, wenn Sie nicht recht anbeissen wollten. Sie wissen nun, was Sie mir zu danken haben?

Manley. Ja ich weis es, und werde auch dankbar seyn.

Fr. Triks. Schon gut! ich lasse es auf Interesse stehen! Izt will ich Ihnen keinen Augenblick mehr von Ihrem Siege rauben: denn Sie sollen und müssen siegen — (sie läuft an die Thüre vom Zimmer der Madam Freemann und rufet hinein.) Madam! Herr Manley ist hier! — (zu Manley.) Glück zu, Herr Manley! Sie werden gleich vorgelassen werden; eine kleine Geduld! man läuft nur noch einmal vorm Spiegel.

(Sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Manley (alleine.)

Wie pocht mir das Herz! es ist mir so zusammen gepreßt, daß ich kaum athmen kann. — Wie wird

wird meine Entdeckung ablaufen! = = = eigentlich was habe ich zu fürchten? noch hat sie ziemlich Stand gehalten = = = aber arme Sophie — du hast dich schon zu weit herab gelassen! = = = noch weis ich meinen Entschluß nicht. — Freemann ist nicht hier! — zu meinem Glücke ist er nicht hier! = = = ich bin in einer Bewegung = = = der Schein einer Ungerechtigkeit, für die ihm doch mein Geschlecht selbst Bürge ist: die vorige Zärtlichkeit, seine Reue, sein Unglück = = = ha! sie kömmt — —

Fünfter Auftritt.

Manley. Mad. Freemann.

Manley (küßt ihr die Hand.) Sie haben mir die Erlaubniß gegeben, Madam! = = =

Mad. Freemann. Ja, Herr Manley! weil ich es nicht habe vermeiden können. Ich bin Ihnen so viel Verbindlichkeit schuldig = = =

Manley. Also der Verbindlichkeit wegen, sonst würden Sie mich nicht sehen? ich verlange aber Ihre Gewogenheit aus Neigung, nicht aus Zwang.

Mad.

Mad. Freemann. Sie haben meine Freundschaft, Herr Manley, und ein bescheidner Mann sollte sich damit begnügen lassen. Ich bin verheyrathet! = = =

Manley. Das kann seyn! und ich bin Ihr Liebhaber: wahrhaftig, Madam, da verlohnet es sich auch der Mühe, daß Sie von Freundschaft und vom Manne reden!

Mad. Freemann. Und was würden Sie sagen, wenn Sie eine Frau hätten, und sie liesse sich durch einen andern Mann verführen, durch seine Geschenke zu einer Untreue verführen? Sie aber hätten ihr allezeit Ihre Schwüre unverbrüchlich gehalten, Sie wären ihr in allem zuvor gekommen, hätten ihr so viel Beweise von Ihrer Liebe gegeben, als = = =

Manley. Als wer? Ist das bey Ihnen der Fall, Madam?

Mad. Freemann. Ich glaube es.

Manley. Ich aber nicht. — Ich sehe ja, wie verächtlich er Ihnen begegnet? Ihr Mann fodert Ihren Schmuck zurück, er will Ihre Schulden nicht bezahlen, er untersaget Ihnen alle

Ge=

Gesellschaften: Sie sollen nicht mehr spielen; heißt das nicht einer Dame das Liebste von der Welt rauben? sind dieß Proben der Liebe?

Mad. Freemann. Es ist wahr und mein Stolz ist darüber sehr beleidiget: allein, da ich glaube, daß er es itzt nicht anders machen kann, so entschuldiget ihn mein Herz. Noch mehr! vielleicht bin ich die erste Ursache aller dieser Folgen. Ah! Sie wissen meine traurige Geschichte nicht!

Manley. Sie sind gegen Ihren Mann sehr galant, Madam! Sie glauben, daß er es nicht anders machen kann? Einem Manne von Talenten, wie er ist, muß es niemals an Mitteln fehlen, sich zu helfen, ohne daß er solche Ungerechtigkeiten gegen seine Frau begeht. Aber, er kann es nicht anders machen; je nun, so denken Sie, daß Sie es auch nicht anders machen können?

Mad. Freemann. Mein Gewissen sagt mir das Gegentheil.

Manley. Hätte ich doch nicht geglaubet, daß Sie noch Gewissensscrupeln unterworfen wären.

Mad. Freemann. Und ich nicht, daß Sie so leichtsinnig wären.

Manley. Sie haben mich diesen Leichtsinn erst gelehret; und soll ein getreuer Schüler nicht die Früchte seiner Aufmerksamkeit geniessen?

Mad. Freemann. Bald werden Sie mich lehren, mich selbst zu hassen? ich? Ihre Lehrerinn in der Ungerechtigkeit? Ihre Verführerinn?

Manley. Nicht anders! denken Sie nur ein wenig nach, Madam! Ich habe zuvor, als ich in dieß Haus kam, gar nicht gespielet: Sie haben mich spielen gelehret. Die Gefälligkeit, womit Sie mich überhäuft, der Eifer, womit Sie meine Gesellschaft gesuchet, hat in mir den ersten Gedanken erzeuget, daß ich Ihnen etwas mehr als gleichgültig seyn müßte, daß ich Ihnen — — gefallen hätte?

Mad. Freemann. Sie müssen viel Eigenliebe haben!

Manley. Das kann seyn. Aber die Hochachtung für Sie selbst gab mir diesen Gedanken ein. Ich konnte Ihnen nicht zutrauen, daß sie es aus einem so niedrigen Eigennuze thäten, um von mir zu gewinnen.

Mad.

Mad. Freemann. Und also kann man sich wohl keinen Freund zu seiner Gesellschaft wählen, ohne eine strafbare Absicht zu haben?

Manley. Nachdem das Verhältniß zwoer Personen von beyderley Geschlechte gegen einander ist. In Ansehung Ihrer und meiner glaubte ich es beynahe nicht: vielleicht sind es Vorurtheile.

Mad. Freemann. Ich fange an mich vor mir selbst zu schämen.

Manley. Sie thaten mir die Ehre an, von mir öfters zu borgen, und dieß halte ich bey einem Frauenzimmer allezeit für den höchsten Grad der Vertraulichkeit, für = = =

Mad. Freemann. Für Aufforderungen sagen Sie es nur heraus! Werfen Sie mie mir Ihre Wohlthaten alle vor: o welche Demüthigung! ich verdiene sie.

Manley. Ich werfe Ihnen nichts vor, Madam. Mein ganzes Vermögen ist Ihre: aber ich möchte nur den Fortgang meiner Liebe rechtfertigen. — Frau Triks, die Sie zur Unterhändlerinn wählten, schmeichelte mir von Tage zu Tage mehr mit Ihrer Gewogenheit, ich möchte Liebe sagen = = =

Mad. Freemann. Sie ist ein leichtsinniges Weib, und Sie hätten ihr nicht glauben sollen = = =

Manley. Einer Person nicht glauben sollen, die Sie zu Ihrer Vertrauten gewählet haben? das wäre Mißtrauen in Ihre Klugheit und Aufrichtigkeit gewesen. Einer solchen Unverschämtheit konnte ich mich, ohne Sie selbst zu beleidigen, nicht schuldig machen!

Mad. Freemann. Und vermutheten Sie nicht, daß sie es aus Eigennutz thun konnte?

Manley. Freylich konnte ich es: denn dieser Leute Freundschaft gründet sich blos darauf. Aber bleibt deswegen nicht immer einiger Verdacht zurück? wenigstens mußten Sie dieselbe allezeit noch besser, als ich, kennen.

Mad. Freemann. Sie lehren mich meine Fehler fühlen, ach! Manley!

Manley. Behüte der Himmel! Nichts als Entschuldigungen meiner thörichten Einbildung! — Weiter! ich merkte die Gleichgültigkeit, die Entfernung von Ihrem Gemahl! = = =

Mad. Freemann. Die Folgen seiner Vorwürfe!

Manley. Ja, das weis ich nicht, ob er Ihnen dazu Gelegenheit gegeben, und darnach hatte ich auch kein Recht zu fragen! kurz, Sie vermieden ihn und suchten mich auf. Sollte ich denn so gar verächtlich von mir denken, daß ich nicht einem Frauenzimmer Liebe einflössen könnte? —— Sie wissen, ja, was die Mannspersonen für stolze Geschöpfe sind!

Mad. Freemann. Das sehe ich leider!

Manley. Nun, wenn Sie dieß sehen! was meynen Sie? konnten alle diese Gedanken zusammen genommen, in mir etwas anders, als die Begierde erzeugen, Sie wieder zu lieben, so wie ich von Ihnen geliebt zu seyn glaubte, und mich in den Genuß so vieler Reizungen zu sezen, die sich mir selbst anzubieten schienen?

Mad. Freemann. Ich bin strafbar, ich bin strafbar! aber ich hoffe, da ich meinen Fehler gestehe, daß Sie = = =

Manley. Umsonst! Madam! das kann nicht seyn. Glauben Sie, daß ich mich von Ihnen will krank machen lassen, um nie wieder geheilt zu werden, da Sie die Hülfe in Händen haben?

Mad. Freemann. Aber Manley! = = =

Manley. Aber Madam = = = ich hoffe, die Frau Triks hat Ihnen meine Gesinnungen in Ansehung Ihrer Foderungen entdecket, und Sie haben meine Geschenke angenommen = = =

Mad. Freemann. Weil mich die Noth dazu gezwungen hat; weil ich dem Zorne eines beleidigten Mannes entgehen möchte. Wieder Vorwürfe.

Manley. Dieß setzt aber voraus, meine liebe Madam Freemann, daß Sie auch die Bedingungen eingehen, auf die ich sie Ihnen gebe? —

Mad. Freemann. Sie sind ein erschrecklicher Mensch!

Manley. Schliessen Sie an meiner Stelle anders, und geben Sie sich die Liebe, die ich habe? — Ich komme die Erfüllung derselbigen zu fodern. Wir sind alleine = = =

Mad. Freemann. In Wahrheit! Sie begegnen mir, wie der niederträchtigsten Kreatur, die ihre Gunstbezeugungen an die Meistbietenden verkauft.

Manley. Nein Madam! aber es sind die natürlichsten Folgerungen, die ich mir ausdenken kann?

kann? — Gut, sehen Sie es als keinen Handel an! sehen Sie es als eine Folge meiner Freygebigkeit an, und denken Sie, daß Freygebigkeit Erkänntlichkeit fodert. Sie müssen doch auch ein wenig großmüthig seyn.

Mad. Freemann. Großmüthig! Sie müssen nicht wissen, was großmüthig seyn heißt.

Manley. Ich glaube, daß es auf Ihrer Seite izt nichts anders heissen wird, als einen unglücklichen Liebhaber glücklich machen.

Mad. Freemann. Das ist eine schlechte Großmuth, wenn man einen andern auf Kosten der Tugend glücklich machet.

Manley. So wird meine Freygebigkeit wohl auch nicht weit her seyn. Nicht wahr, es sind Spielschulden, die Sie zu bezahlen haben?

Mad. Freemann. Verdammt sey Ihre Freygebigkeit, wenn ich sie mit meiner Ehre beahlen soll!

Manley. Madam! Sie kommen wieder auf ein neues Kapitel von der Ehre, und wir werden nimmermehr zum Ziele kommen. Sie halten es wider die Gesetze der Ehre: aber als Sie Ihren

Schmuck verpfändeten, um Ihre Begierde im Spiele zu befriedigen, als Sie mehr verloren = = =

Mad. Freemann. Hören Sie auf, Manley! glauben Sie, daß dieß der Weg ist, einer Frau ihre Liebe abzugewinnen, wenn Sie ihr ihre Vergehungen vorhalten? — Ich bin durch das Gefühl derselbigen schon bestraft genug, und das größte Unglück, das ich vor mir sehe, ist, daß ich niemals werde im Stande seyn, sie wieder gut zu machen, niemals wieder einen würdigen Mann auszusöhnen, den ich beleidiget habe, niemals = = =

Manley. Dieß wird von Ihnen abhängen. Was wollen Sie thun, Madam? entweder = = = oder — ich komme, Sie auf ewig zu verlassen! — entweder überlassen Sie sich der Zärtlichkeit eines feurigen Liebhabers, der bereit ist, Ihnen einen Theil seines Vermögens aufzuopfern, oder = = =

Mad Freemann. Mich zu verderben! fahren Sie nur fort! — o Manley! können Sie nicht großmüthig seyn? Sie sehen mein und meines Mannes Unglück: soll ich Ihnen für Ihre Güte fluchen? soll ich Ihnen einige Augenblicke strafbare

Ver=

Vergnügungen gewähren, die für mich ein ganzes Leben voll Reue, voll Schrecken, voll Vorwürfe mit sich führen? Welch ein Tausch! meine Ehre, meine Ruhe, meine Glückseligkeit! die Ehre, die Ruhe, die Glückseligkeit eines edelgesinnten Mannes, der mich geliebt, der mich vielleicht noch lieben wird, oder dessen Liebe ich wenigstens durch meine Gefälligkeit und Ergebenheit wieder gewinnen könnte? den ich geliebt habe und ewig lieben werde, für = = = ich schäme michs zu sagen! Soll ich nicht schon damit zufrieden seyn, Armuth und Verachtung über ihn gebracht zu haben? soll ich ihm noch treulos werden, und ihm nicht wenigstens sein Unglück ertragen helfen? Entsetzlicher Gedanke! je näher ich dem Abgruude komme, desto abscheulicher wird er mir. = = = Ich gestehe, daß Sie mein zu leichtsinniges Betragen kann verführet haben. Ich übersehe den Anfang und Fortgang meines fehlerhaften Betragens, den falschen Schritt, den ich ausserdem gethan habe, und der vor den Augen der Welt noch verborgen ist: ich sehe ihn mit allen seinen schrecklichen Folgen. O Manley! Manley! —— Sie denken nach? —— Lassen Sie sich mei-

ne Seufzer, meine Thränen rühren! — Sehen Sie mich zu Ihren Füssen! — Ich bin verloren, wo Sie ein Herz haben, das vor der Stimme der Ehre und der Tugend taub ist; ich bin verloren, wenn Sie = = =

Manley (fällt ihr in die Arme und weint.) O meine liebste, verehrungswürdigste Freundinn! nein! Sie sind nicht verloren: Sie haben gesiegt! ich bin = = =

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. (Freemann, der mit dem blossen Degen zum Kabinette heraus springt und auf Manleyn zuläuft.)

Freemann. Stirb, verfluchter Verführer!

Hearty (kömmt zur Thür hinein und verläuft ihm den Weg.) Halt! was wollen Sie machen, Unglücklicher!

Freemann. Lassen Sie mich gehen: ich will der Treulosigkeit den Lohn geben, den sie verdienet!

(Er bemüht sich den Hearty wegzustossen.)

Hearty. Sie wissen nicht, was Sie thun!

Manley.

Manley. O Freemann, Freemann! kennen Sie Amalien nicht mehr?

Freemann. Was hör ich! Amalie? — —

Hearty. Ja, Amalien! denn Manley und sie sind eine Person.

Mad. Freemann. Ich bin des Todes!

Freemann (tritt dem Manley näher.) Ist es möglich? Nein, nein, man will mich hintergehen — (er sieht sie starr an, als ob er noch zweifelte und wirft den Degen weg) doch was sehe ich? o Himmel!

Manley. Zweifeln Sie noch? kennen Sie dieß Bildniß, Freemann? (sie zieht sein Bildniß aus dem Busen und zeigt es ihm.) —

Hearty. Sie sehen die Tugend eines Engels, der Sie aus Ihrem Elende zu reissen herzugeeilet, der Sie noch liebet, und Ihnen mit seinem Vermögen noch sein Herz und seine Hand anbietet!

Freemann. Ist es möglich? — Ja, von dem ersten Augenblicke unserer Bekanntschaft an, hat es mir mein Herz gesagt! — Sie sind es! Sie selbst! aber wie habe ich diese himmlische Güte verdienet? — Sie erinnern sich noch eines Unglücklichen, der Ihr Herz und Ihre Hand zu verschmähen

hen im Stande gewesen? — nein, ich kann Ihre Güte nicht ausstehen: verfluchen Sie mich! mich drücket ohne dieß schon Ihr Fluch, und ich habe ihn verdienet!

Mad. Freemann. (die ihre Angst bisher blos durch Mienen erklärt hat.) Ich bin verloren! — — Also wollen Sie mir das Herz meines Freemanns rauben? grausamer Manley! noch grausamere Amalie! o! was haben Sie mich — — schon ausstehen lassen!

Manley. Nein, liebste Freundinn, Sie sind nicht verloren. Danken Sie es Ihrer Standhaftigkeit und Tugend, daß es nicht geschehen ist! hätte ich Sie so leichtsinnig gefunden, wie mich Ihre Aufführung vermuthen ließ : : : ich wußte, daß Sie nicht auf eine gesetzmäßige Art an Freemann verbunden wären — vielleicht : : :

Hearty. Ah! was ist das?

Freemann. Nein, Amalie, nein, so grausam können Sie nicht seyn. Ehe will ich zu Ihren Füssen sterben, ehe ich Sie mir zum zweytenmale entreissen lasse! Lieber überlassen Sie mich

dem

dem Elende und der Verzweiflung, ja, stürzen Sie mich vollends in den Abgrund hinein! Ich bin mit Sophien niemals verheyrathet gewesen: wir haben gelebet, so — — wie man in einer unordentlichen Welt zu leben gewohnt ist: sie hat mich durch ihre Spielsucht und Eitelkeit zu Grunde gerichtet: sie mag dieß als die Strafe ihrer Schuld ansehen. Ich breche diese Fesseln auf ewig entzwey = = =

Mad. Freemann. O Freemann! o Amalie!

Manley. Beruhigen Sie sich, liebste Freundinn! — dieß gehört Ihnen zu. (sie giebt ihr Freemanns Bildniß.) Sie haben seine Person so lange besessen, und ich wäre die unwürdigste Kreatur, wenn ich Ihnen den Mann entreissen sollte, der Sie mir ehedem vorgezogen, und der Sie eben so unglücklich gemacht hat, als er es selbst ist. Sie waren mir keine Verbindlichkeit schuldig, als Sie mir sein Herz raubten; er mag es aber als eine kleine Strafe seines vorigen Leichtsinns ansehen, wenn es anders eine Strafe ist, eine so liebenswürdige Person zu besizen, wie Sie sind. Ich will ihn durch Sie glücklich machen; denn

es

es kömmt blos auf Sie an, tugendhaft und standhaft zu seyn. Hier sind Ihre Juwelen, die ich durch die Triks von Ihnen erkauft! (sie giebt ihr ein Schmuckkästchen.) Ihre Kleider sind auch in guten Händen. Sie sehen die Fehler ein, die Sie begangen haben = = =

Mad. Freemann. O ja, ich sehe sie ein, und finde keine Strafe zu hart, die ich nicht verdient zu haben glaube! Aber sie wecken zugleich meine Großmuth auf! nein, Amalie, ich will büssen, und Sie dürfen auf meine Kosten durchaus nicht unglücklich werden. Sie lieben Ihren; Freemann noch, Sie haben das erste Recht auf sein Herz gehabt, ich bin die Räuberinn gewesen, ich gebe meinen Raub zurück. — Hier, Freemann! (sie giebt ihm sein Bildniß) von nun an entsage ich Ihnen, so schrecklich mir auch dieser Gedanke ist! = = = Sie aber, großmüthiger Manley! geben Sie mir nur so viel, daß ich nothdürftig leben kann, und ich will meine Schaam in der Einsamkeit verbergen, und mein Unglück beweinen!

Freemann (zu Amalien.) O welch ein Glück für mich: Sie sind die Meinige! wenn Sie nicht wären, so würde Sophie den Vorzug behalten, sie verdiente es; aber Sie haben die ersten Ansprüche auf mein Herz gehabt, Sie habe ich immer geliebt, und Sie werde ich ewig lieben. Mich binden weiter keine Verpflichtungen = = =

Manley. Keine Verpflichtungen, Freemann? — —

(Sie geht geschwind ab.)

Freemann. Wo eilen Sie hin, Amalie? = Himmel! Sie entfliehen = = = Hearty, helfen Sie mir sie aufhalten = = =

Hearty. Gedulten Sie sich! Amalie ist so klug, so weise, so großmüthig: sie geht gewiß nicht fort, ohne ihr Versprechen zu erfüllen, und sie beyde glücklich gemacht zu haben. Erst heute habe ich erfahren, daß sie ein Frauenzimmer ist, und noch kein Augenblick ist vorüber gegangen, da sie mir nicht Anlaß zur Bewunderung gegeben.

Freemann. O wenn sie großmüthig wäre, so hätte sie niemals wieder die Flamme aufwecken

sollen,

sollen, die in meinem Herzen stets unter der Asche gebrannt hat!

Hearty. Sie würden sie niemals haben kennen gelernt, wenn Ihrer wütenden Eifersucht anders wäre zu entkommen gewesen. Denken Sie, in was für Gefahr Sie waren, den schrecklichsten Mord zu begehen, und lernen Sie dadurch Ihrer Heftigkeit Einhalt thun. O! wie danke ichs der Vorsehung, die mein Auge über Ihre fürchterlichen Absichten erleuchtete = = =

Freemann. Gott! noch hat mich meine Bestürzung diese Gefahr in ihrem ganzen Umfange nicht überdenken lassen! = = = Welch entsetzliches Verbrechen! (er fällt dem Hearty um den Hals) = = = Hearty, Sie haben mich diesem Abgrunde entrissen! meine ganze Seele fließt von Dankbarkeit über! = = = doch was seh ich? —— Amalie —— ein Kind an ihrer Hand! ——

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. (Manley mit einem kleinen Mägdchen.)

Manley. Komm, meine liebe Betty, frage Deinen Vater, ob er keine Verpflichtung hat, Deine Mutter zu lieben, und gemeinschaftlich mit ihr für Deine Erziehung zu sorgen? ——

Betty. Dieß ist mein Vater! (sie läuft auf ihn zu: Freemann küßt sie und fängt an zu weinen: Betty kehrt sich zu Manley) und Sie sind nicht meine liebe Mama?

Manley. Nein, dieß ist sie (sie führet sie zur Madam Freemann) und dieser bist Du Liebe und Gehorsam schuldig. Diese hat Dir das Leben gegeben, und dieser ihr ganz Geschäfte wird künftig seyn, Dich zur Gottesfurcht und Tugend anzuführen, und Dir durch ihr Beyspiel vorzuleuchten.

Mad. Freemann. O Himmel! Sie tödten mich durch Ihre Güte, Madam!

Freemann. Ich bin ausser mir! wo sind Sie zu diesem Kinde gekommen? = = = o Amalie! o Sophie! o meine Betty! = = = und ich soll Sie verlieren, Amalie?

Manley. Und Sie zweifeln noch? Wohl! damit Ihnen auch nicht der Gedanke, mich besizen zu können, übrig bleibt, (sie geht auf den Hearty los.) Hearty! so empfangen Sie meine Hand!

Hearty. Ich bin des Todes — vor Freude — vor Verwundrung — vor Entzücken — Manley — Amalie — was thun Sie? ich bin kein Jüngling mehr = = =

Manley. Aber ein verehrungswürdiger Mann! Ich bin Ihnen eine Erkänntlichkeit schuldig gewesen, und womit könnte ich Sie sonst belohnen, als daß ich Ihnen ein ruhiges und glückliches Alter verschaffe, so wie mir durch Sie einen sichern Bürgen vor allen Stürmen, denen unser Herz in dieser Welt ausgesezt ist. Wenn ich Ihnen

nen nicht alle Liebe mitbringe, die Sie von einer Gattinn erwarten können, so wird Ihnen doch meine Hochachtung alle Pflichten gewähren, die Sie von der Liebe erwarten können. Helfen Sie mir Freemanns Sachen in Ordnung bringen; wir wollen alsdann auf eins meiner Güter eilen, und unsere beyderseitige Verbindung vor dem Altare heiligen!

Mad. Freemann. Nun, mein lieber Freemann? bleibt Ihr Herz so, wie Ihre Augen von mir abgewandt? Sie sehen das Beyspiel einer englischen Großmuth: ich schwöre Ihnen = = =

Freemann. Schwören Sie nicht! Ich müßte nicht werth seyn, ein menschliches Herz zu haben, wenn ich an Ihrer Liebe zweifeln, oder sie nicht mit Gegenliebe belohnen wollte. Die Bewunderung so vieler Güte macht mich ganz betäubt! mein Glück sezt mich in einen Himmel von Freuden. — Sie sind die Meinige und sollen es bleiben, und Amalie — ist unsre Freundinn!

Mad. Freemann. O Amalie! Izt kann ich Sie ohne Furcht das erstemal bey Ihrem wahren

Namen nennen! —— was für Dank —— was für Erkänntlichkeit = = = lassen Sie sich meine Thränen sagen = = =

Betty. Nein, weinen Sie nicht, meine liebe neue Mama! aber diese gute Mama (auf Amalien zeigend) bleibt doch auch hier?

Hearty. Mein Gott! was für Glückseligkeiten verbreiten nicht ein tugendhaftes Herz um sich her!

Manley. Und was für eine Quelle unaussprechlicher Freuden sind nicht Handlungen, durch die wir andre auf der Welt glücklich machen!

Ende des Lustspiels.

Der

Der
Projektmacher.

Ein Lustspiel
in
fünf Aufzügen.

Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?

Horat.

Spielende Personen.

Kleanth, der Projektmacher.

Arist, Isabellens Liebhaber.

Damon, Gerontens Sohn.

Geronte, Isabellens Vater.

Lafleur, Arists Bedienter.

Andreas, eben desselben Bedienter.

Isabelle, Gerontens Tochter.

Hannchen, Isabellens Mägdchen.

Gräfinn von Moos, ein Wäschermägdchen.

Der Schauplaz ist in Gerontens Hause.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Arist. Damon.

Arist.

Ja, liebster Freund! die Nachricht von Deiner Schwester Verlobung ist das Schrecklichste, das mir in der Welt begegnen konnte; und wenn kein Mittel übrig ist, es zu hintertreiben, so = = =

Damon. So wirst Du sterben. Hahaha, um das Vergnügen zu haben, einen neuen Don Quixote zu sehen, so möchte ich wohl wünschen, daß keines übrig wäre = = = Närrchen! mache es wie ich, ich sterbe heute für diese, um morgen für die andre zu erwachen: und verwundet mich diese, so heilet mich die dritte = = =

Arist. Ein guter Rath, so lange man noch nicht wahrhaftig geliebet hat, zumal wenn man ein so leichtsinniger Mensch ist, wie Du! aber = = =

Damon. Aber sollte meine Schwester Deinetwegen eine alte Jungfer werden? das schrecklichste Geschöpf auf dem Erdboden! sie thun klug, wie die Mütter, und sind albern, wie die Töchter. Und wer konnte es errathen, daß Du mit Deiner romanhaften Liebe würdest angekrochen kommen? drey Jahre bist Du hier umher geschlichen, zweye bist Du gereiset, ohne ihr nur ein Wörtchen zu sagen, nun willst Du die Waare haben, da der Kauf geschlossen ist.

Arist. Verräther! habe ich Dir nicht mein ganzes Herz dazumal entdecket? habe ich Dich nicht um unsrer Freundschaft willen gebeten, mir Nachricht zu geben, so bald sich eine annehmungswürdige Parthie für sie zeigte? konnte ich, als ein junger Mensch, der damals ohne Amt und ohne Vermögen war, ihr eine Liebeserklärung thun, ohne sie zu beleidigen?

Damon.

Damon. Ohne sie zu beleidigen! ja ja, es muß solchen moralischen Thieren so gehen. Aus allzu grosser Bescheidenheit wagtest Du es nicht, Deine demüthige Liebe zu gestehen, aus allzu jungfräulicher Bedenklichkeit wagte sie es nicht, Dir ein Bekänntniß abzulocken: aus Ehrerbietung hast Du es nicht gewagt, ihr etwas zu schreiben, und aus Verzweiflung hat sie ihre Hand einem andern gegeben: und ich = = = wie, zum Henker, konnte ich glauben, daß Deine Liebe noch nach fünf Jahren zappelte? ich hätte einen Meyneid am menschlichen Herzen zu begehen geglaubt, wenn ich Dir geschrieben hätte: „Bruder! meine „Schwester ist im Begriff, ihren Hals ins Ehe„joch zu beugen, komm, spanne Dich mit ein!„ ha, dachte ich, er muß dich für einen Narren halten, oder er muß selbst einer seyn.

Arist. Freylich muß ich einer gewesen seyn, daß ich mich an einen, wie Du bist, gewandt habe = = = also ist alle meine Hoffnung vergebens?

Damon. Hoffe, Herr Bruder, bis Du nichts mehr zu hoffen hast; dann kannst Du

Dich hängen: das ist der ganze Rath, den ich dir geben kann.

Arist. Ein Rath, der Deiner würdig ist! Hast Du Dir vorgenommen, mich zu beleidigen, so sprich! —— Von nun an hat unsere Freundschaft ein Ende.

Damon. Halt Brüderchen! Du wirst zu ernsthaft! ich muß also wohl auch in einem ernsthaftern Tone sprechen. Es ist wahr, Du hast mir gesagt, daß Du für meine Schwester seufzetest, ehe Du auf Reisen giengst, und im Vertrauen, als Du fort warest, seufzte sie = = =

Arist. O was sagst Du mir, Damon! und sie hat sich entschliessen können = = =

Damon. Was sollte sie machen? Während Deiner Reise schriebst Du mir ein paarmal; ich ermangelte auch nicht, die kleinen Seufzerlein meiner Schwester vorzuwimmern, es floß auch Deinem Andenken mit unter ein herzbrechendes Thränlein; aber ein guter Freund nahm mich vor einem halben Jahre mit nach Berlin. Ich erhielt auch daselbst ein paar Stoßgebetlein von Dir, aber Du konntest mir nicht zumuthen, daß ich

mir die Mühe gab, sie meiner Schwester in einer solchen Entfernung auf der Post zu überschicken, da ich beym Briefschreiben allezeit die Gicht in die Hände bekomme. Indessen hat der Henker einen gewissen Kleanth hergeführet; Vater, Vettern, Muhmen, alles hat in Isabellen gestürmet, daß sie ihm endlich ihre Hand gegeben; die Verlobung ist vorbey, die Ringe sind gewechselt, die Hochzeit ist angesezt, und es fehlt nichts mehr, als = = = daß Du darzwischen kömmst. Bey meiner Zurückkunft finde ich die Bescherung. Wäre ich hier gewesen, so hätt' ich Dir troz meiner Gicht einen Wink von der Sache gegeben: Du siehst also, daß ich nichts dafür kann.

Arist. Ah! ich sehe freylich, daß ich einen gescheutern Unterhändler in meiner Liebe hätte wählen sollen, und ich möchte vor Aergerniß vergehen. Vermuthlich ist auch der glückliche Gegenstand ihrer Liebe würdig?

Damon. Was würdig. Der Kerl hat Geld, sonst ist er ein Narr.

Arist. Und Isabelle hat sich entschliessen können = = =

Damon. Was entschliessen. Sie brauchte einen Mann, auf Dich gab sie ihre Rechnung auf, Kleanth kam ihr in Wurf ; ; ; Es ist ein Kerl, man möchte sich über ihn zu Tode lachen. Er ist ein Projektmacher, und bildet sich ein, daß er der wizigste Kopf auf dem Erdboden sey, tumm und dreust wie ein Marktschreyer. Stets findet er an der Regierung etwas zu tadeln, er macht Projekte, den Staat umzuschmelzen, sezt Kayser und Könige ab, und macht Besenbinder und Kohlenbrenner zu geheimen Räthen; gräbt Kanäle durch den Mittelpunkt der Erde zu den Antipoden, leget Posten von einem Planeten zum andern an ; ; ; leztens hat er dem Magistrat ein Projekt übergeben, wie man die Pleise schiffbar machen und die Holländer und Engländer um ihre ganze Handlung nach Ost- und Westindien bringen könnte. Izt hat sich der Narr einfallen lassen, der Regierung ein Projekt zu übersenden, wie sie in ein paar Jahren so reich werden könnte, daß sie das deutsche Reich in kurzem käuflich an sich zu bringen im Stande wäre. Er wartet mit Verlangen auf die Belohnung, und keine geringere, als daß er

mit

mit nächstem als erster Minister des Ruder des Staats führen werde.

Arist. Und Isabelle?

Damon. Hat sich entschliessen können, diesem Narren ihre Hand zu geben? nicht wahr, das ist doch der Refrain. Du hast Recht: aber Du kennest ja die Mode unserer Stadt? gieb einem Dummkopf 100000. Thaler, und sieh, ob ihm das beste Mägdchen ihre Hand versagt? Isabelle hat sich gesperret: aber sie ist viel zu fromm, als daß sie das vierte Gebot sollte vergessen haben. Ich glaube zwar, wenn Du eher mit Deinem verliebten Wehklagen aufgetreten wärest, daß sie es überschlagen und das väterliche Geheiß würde zurück geschnellet haben, aber nunmehr hat sie aufgesaget = = =

Arist. Es ist also für mich nichts übrig, als daß ich ohne Hoffnung zurück reise und mein Unglück im Stillen ertrage. O! wenn ich ihr nur noch Vorwürfe machen könnte, um mein Herz zu erleichtern, aber = = =

Damon.

Damon. Aber gestehe es, daß Du welche verdienst, daß Du ein Schöps gewesen bist, daß Du = = =

Arist. Höre auf zu spotten, ich mache mir ihrer mehr, als zu viel. Wenn Du mir nicht helfen kannst und willst = = =

Damon. Wollen thue ich, aber ob ich kann? das ist die Frage = = = Weißt Du was, Brüderchen? hast Du Muth genug, mich in meinen Betrügereyen zu unterstüzen, so wollen wir eine Probe machen.

Arist. O! wenn Du das im Stande wärest; mein Leben, mein Vermögen = = = worauf kömmt es an?

Damon. Im Vertrauen! ich glaube, daß Kleanth eben nicht meine Schwester aus Liebe heyrathet, sondern aus blossem Stolz. Du weist, sie passiret in der Stadt für ein Mägdchen von Verstande, er will auch für einen Menschen von grossem Geiste gehalten werden; jedermann hat ihm gesagt, daß, wenn er sie nähm, er den klügsten Streich in seinem Leben machen würde: darauf thut er sich etwas zu gute. Wenn wir ihm nun ein Mensch in

Wurf

Wurf brächten, durch die er zu hohen Ehren gelangen zu können glaubte, so würde er sich vielleicht verleiten lassen, uns den Kauf aufzusagen = = =

Arist. Ja, aber ich sehe Schwürigkeiten = = =

Damon. Und ich gar keine. Du siehst leicht, Brüderchen, meine Schwester kann nicht brechen. Kleanth würde sie verklagen, und sie würde sich verächtlich und lächerlich machen: das wird sie nicht thun. Weist Du was, ich kenne Dir ein Wäschermägdchen, ein verschmiztes Rabenaas; wir wollen eine Gräfinn aus ihr machen: es wird Dir auf ein paar Louisd'or nicht ankommen: Du hast doch wohl ein paar Bediente mit = = =

Arist. Ja, meinen alten Andreas, und noch einen Kerl, der ein Paruckenmacher ist, aus dem man seiner Eitelkeit wegen leicht einen Kammerdiener schnizen könnte.

Damon. Gut! leih mir einen für sie. Sie hat einen lüderlichen Jungen zum Bruder, den wollen wir als Laufer anziehen. O ich freue mich zum närrisch werden, daß ich so einen Streich unternehmen soll. Sonst spielte ich immer solche

Histör=

Histörchen, meinen Vater ums Geld zu prellen; allein der Alte ist mir izt zu klug geworden : : :

Arist. Aber sollte Kleanth so leichtgläubig seyn, und für die liebenswürdige Isabelle : : :

Damon. Je närrischer, desto besser! Du mußt noch nicht einen Projektmacher kennen: die unmöglichsten Dinge halten sie allezeit für die thunlichsten.

Arist. Aber was soll ich darbey für eine Rolle spielen? Du weist, solche Betrügereyen sind niemals meine Sache gewesen, und ich würde gewiß den Kram verrathen : : :

Damon. Du sollst nichts dabey thun, als meiner Schwester Deine Liebe vorwinseln, ihr durchaus nichts von dem Betrug entdecken, (denn nach ihrer weisen Sittenlehre würde sie dieß für eine hängenswerthe Verrätherey halten) der Gräfinn, (ich meyne Wäscherlieschen) mußt Du ein Logis im blauen Löwen miethen, und eine genaue Freundschaft mit Deinem Nebenbuhler anfangen! das lezte wirst Du nicht besser bewerkstelligen, als wenn Du Dich für einen wizigen Kopf ausgiebst, ein eifriger

Bewunderer aller seiner Projekte, witzigen und unwitzigen Einfälle wirst, und Dir seinen Schutz ausbittest: kurz, Du must ein Narr werden, um ihn zum Narren zu machen, mich aber lasse nur den Sturm regieren, der ihn zu Boden werfen soll = = = Vor allen Dingen Deine Börse!

Arist. Aber wirklich Bruder! ich schäme mich vor mir selbst. In allen meinen Handlungen bin ich immer den geraden Weg gegangen = = = (er giebt ihm die Börse) da!

Damon (greift zu.) Da! das war gewiß der letzte Odem, den Dein Gewissen schnappte. Bedenke, daß Du meiner Schwester einen Dienst leistest, den sie Dir nicht unbelohnet lassen wird. = = ; Hui, nunmehr ist das Gewissen krepirt = = = Still! er kömmt selbst. Ich muß Dich präsentiren, bekräftige ja alles, was ich von Dir sage. —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Kleanth. Johann.

Kleanth (im Herausgehen zum Bedienten.) Bist Du auf der Post gewesen?

Johann. Ja Herr, sie ist aber noch nicht da: der garstige Weg = = =

Kleanth. Nun so gehe noch einmal, und merks ja recht! Es muß ein Rescript an mich mit dem geheimden Kabinetssiegel kommen!

Johann. So thue ich doch heute von früh fünfen an, nichts als von der Post hin und her laufen, wie ein Schulpferd, = = = und ich sage Ihnen, es wird nimmermehr kommen.

Kleanth. Wie? was sagst Du? den Augenblick = = = (er thut als ob er erst Damon gewahr würde) o unterthäniger Diener, Herr Bruder = = =

Damon. Sie haben gewiß den Kopf recht voll! kann man vorkommen, mein lieber Herr Kleanth? hier ist = = =

Johann (kömmt zurück.) Aber, wenn nun nichts da ist?

Kleanth. Zum Henker! es muß etwas da seyn, geh oder = = =

Johann (im Weggehn.) Ich werde mich nur auf die Landstrasse ins nächste Branteweinbüdchen setzen müssen, damit ich die Post aus der ersten Hand habe.

Kleanth. O nehmen Sie es doch ja nicht übel, liebster Herr Schwager! Ich habe freylich ein bischen Geschäfte, und weis kaum, wo mir der Kopf steht, so viel Briefe hab ich heute geschrieben. Ich habe heute nach London einen Vorschlag geschickt, wie man das Seewasser süsse machen kann, ich weis gewiß, ich erhalte den Preis. Der Minister verlangt über gewisse Angelegenheiten meinen guten Rath, und die reutende Post nach Frankfurt wartet noch auf ein Packet von mir = = =

Damon. Ich kann ein andermal wiederkommen. Ich wollte Ihnen nur hier diesen guten Freund präsentiren = = =

Arist. Wenn ich das Glück geniessen könnte!

Damon. Er kömmt erst von Reisen und wird Ihnen wichtige Nachrichten geben können. Er hat den Minister, Pitt, den Herrn von Argenson = = =

Kleanth. O verzeihen Sie! die Post mag warten! die Ehre eines solchen Besuchs geht allem vor. Was machen diese gute Leute? Pitt ist ein grosser Mann und nach meinem Sinne. Man

hätte ihm durchaus die Regierung in Staatssachen nicht nehmen sollen. Ich habe mich über den lezten Frieden geärgert; o! wenn man dem Plane gefolget wäre, der dazumal in Frankfurter Zeitungen stund! = = = Im Vertrauen, ich habe ihn hineinrücken lassen, haben Sie nichts davon gehöret?

Damon (heimlich zu Aristen.) Ich habe das Meinige gethan. (laut.) Arist, der Herr Bruder weis Verdienste zu schätzen, und Du magst Dich durch diese ihm selbst zu empfehlen suchen. —— (zu Kleanthen ins Ohr.) Er ist auch einer unsrer wizigsten Köpfe —— Adieu, Arist, (heimlich zu ihm) ich gehe zur Gräfinn —— (zum Kleanth.) A propos! Herr Bruder, haben Sie nichts von der Gräfinn gehöret, die im blauen Löwen angekommen ist? ihr Laufer hat nach Ihrer Wohnung gefragt.

Kleanth. Wie? nach mir? eine Gräfinn! hui, daß sie etwan einen Auftrag vom Hofe an mich hat. Ich muß geschwind hingehen. = = = (zu Aristen.) Mein Herr, Sie werden mir es nicht übel nehmen: Sie sehen aber die Nothwendigkeit = = =

Arist. Es sollte mir Leid thun = = =

Damon. Nein, Herr Bruder, Sie werden sie itzt nicht treffen. Der Laufer sagte mir, daß sie itzt bey der Fürstinn von Nimmer, die hierdurch ins Bad geht, Besuch machte, und erst in ein paar Stunden den Wagen wieder hin bestellt habe.

Kleanth. Das ist verdrüßlich! sie bringt mir unfehlbar Depeschen mit! = = = O Herr Bruder, wenn Ihnen etwan unterwegens mein Bedienter begegnen sollte, = = = er mag wenigstens auf der Hut seyn, um mir gleich Nachricht zu geben, wenn sie wieder nach Hause kömmt. — —

Damon. Adjeu! ich werde meinen Auftrag nicht vergessen. = = Noch eins! Herr Kleanth, führen Sie doch meinen Freund hier zu meiner Schwester: sie hat ihn zwar schon sonst gekannt, aber Ihre Empfehlung = = =

(Geht ab.)

Kleanth. Ich werde nichts unterlassen, ihm seinen Aufenthalt angenehm zu machen = = =

Dritter Auftritt.

Arist Kleanth.

Kleanth. Ja, mein Herr, ich fragte Sie wegen des Friedensprojekts : : :

Arist. Ich erinnere mich, daß ich in Paris davon gehöret habe. Man hatte es in die französische Zeitung übersetzt, und als ich dazumal die Ehre hatte dem Marquis von Mirabeau aufzuwarten : : :

Kleanth. O! das ist ein guter Mann! in seinem Menschenfreunde (er ist ja der Verfasser) sind zwar viele Dinge nicht nach meinem Kopfe, und ich habe auch deswegen sein System unter dem Titel: Der wahre Menschenfreund, ziemlich verbessert, (es liegt noch unter meinen Papieren) aber ich sehe doch, daß er denkt: nun, und dieser : : :

Arist. Er wunderte sich, waß das für ein gescheuter Kopf seyn müsse, der ein solches Projekt zu Stande bringen können, und war sehr

mit

mit den kriegenden Mächten unzufrieden, daß sie sich nicht daran gekehret.

Kleanth. Ja die Grossen! — ich glaube! sie müssen die Zeitungen gar nicht lesen, sonst müßten sie blind gewesen seyn! Mich wundert nur, daß nicht lange ein allgemeiner Aufruhr in Europa entstanden ist, und man alle Fürsten des Throns entsetzet hat. : : : Ich muß Ihnen einmal meine Gedanken darüber mittheilen: es muß einmal eine solche Revolution kommen, sonst wirds nicht besser : : : aber Mirabeau muß mehr Verstand haben, als ich ihm noch zugetrauet habe. Ich werde mit nächstem in einem Briefchen ihm meine Erkänntlichkeit bezeigen. Sie sind ein vortreflicher Mann, daß Sie mir solche Nachrichten bringen, Ich bewundere Ihre Einsicht : : :

Arist. Sie thun mir zu viel Ehre an! Aber ich wundere mich, daß man einen Mann von Ihren Verdiensten so lange im Staube gelassen, und nicht zu den höchsten Ehrenstellen empor gehoben, Da Ihr Name überall bekannt ist. Was für Gutes : : :

Kleanth. Stille, stille! es wird sich geben: ich habe bisher Bedenken getragen, den kleinen Schriften, die von mir herausgekommen sind, meinen Namen vorzusetzen. Ich denke immer, man muß schon einen gewissen ansehnlichen Charakter im Staate einnehmen, wenn es Eindruck machen soll. —— O ich habe mich bisweilen todt lachen wollen, wie man sich die Köpfe über den Verfasser zerbrochen hat = = =

Arist. Aber ich sage ihnen ja, daß Ihr Name bereits weit und breit bekannt ist?

Kleanth. Ja, ja, unter Leuten von Verstande. Ein Mirabeau, ein Rousseau und dergleichen Leute werden mich freylich kennen, aber das sind nicht diejenigen, die Verdienste belohnen können: doch sage ich Ihnen im Vertrauen: es wird sich geben. Im kurzen wirds mit unserm Lande anders aussehen!

Arist. So? Ich habe zwar schon von weitem gehöret = = =

Kleanth. Nicht anders! ich habe dem Hofe ein Projekt übergeben, nach dem wollen wir in kurzem eine ganz andere Figur machen.

Arist. O würdigen Sie mich der sonderbaren Vertraulichkeit = = =

Kleanth. Das kann ich wohl thun! Es muß ohnedieß bekannt werden; aber was das für einen Lärmen geben wird! Sehen Sie; es kömmt jetzo alles darauf an, daß wir Geld kriegen. Nach meinem System müssen alle Minister abgeschaffet werden, ein einziger ist genug: das muß aber freylich ein Kopf seyn, ein Kopf = = =

Arist (lächelnd.) O ich wüßte wohl, wen man man dazu nehmen könnte! Der Staat sollte sich gewiß wohl dabey befinden!

Kleanth. Sie belieben zu scherzen. Es muß freylich ein Kopf seyn, der alles übersieht, durch den alles geht! Wie viel könnte man aber nicht ersparen, wenn diese Pensionen alle eingezogen würden. —— Die Tafel, Sie wissen, wie viel diese Geld wegnimmt! Ja, da könnte ich mir nicht helfen, der Hof müßte sich eine Zeitlang aus dem Traiteurhause speisen lassen: das meiste wird ohnedieß verschleppt oder von den Bedienten gefressen.

Arist. Recht! und wo der Hof speiset, könnten sich die Gesandten auch gefallen lassen = = =

Kleanth. Was Gesandten? diese werden alle abgeschaft. Die Gesandschaften kosten Geld, und was helfen sie uns, als daß hin und her geschrieben wird, was vorgeht? Man kann da eine Parthie Zeitungen dafür mehr halten = = = über den Punkt werde ich mich einmal in einer besondern Schrift erklären. — — Die grossen prächtigen Gemäldssammlungen, Statuen und was des Dings mehr ist, müssen zu Gelde gemacht werden. Was sind die Bilderchen nüze? ich kenne Maler im Lande, die mir eine ganze Decke um fünf Thaler beschmieren, und um zween Thaler einen Herkules in Lebensgrösse malen. — Sehen Sie, so verfahre ich nun durch alle Klassen. Auf die Handlung habe ich besonders mein Augenmerk gerichtet. Alle auswärtige Prdukte müssen die Fremden uns um den achten Theil geben, und die unsrigen schlage ich ihnen um einen entsezlichen Preis an. O da muß jährlich eine Summe zusammen kommen! Hundert Millionen, = = = was hundert Millionen? Ich sage Ihnen, in kurzer Zeit müssen wir alle Mächte in Europa übersehen. Nun rechnen Sie einmal in zehn biß zwölf Jahren!

Arist. Ich erstaune über Ihre Einsichten, aber im Grunde habe ich doch Mitleiden mit Ihnen = = =

Kleanth. Wie? warum?

Arist. Man zieht sich durch solche Neuerungen Feinde zu!

Kleanth. O, davor wird mich der Hof schon in Sicherheit setzen! Wenn man einen gewissen Posten bekleidet, so läßt man schreyen, und sezet sich großmüthig darüber hinweg! Der Erfolg wird schon zeigen, daß ich es mit Herrn und Lande ehrlich meyne.

Arist. Aber um Vergebung! Ich habe von Damon gehöret, daß Sie Sich mit dessen Schwester verheyrathen werden? Wenn Sie zu einem erhabenen Posten gelangen sollten, so dächte ich, die Staatsklugheit, die Ihnen so grosse Aussichten zeiget, sollte Sie lehren, eine Verbindung zu suchen = = =

Kleanth. Ich weis, was Sie sagen wollen? Isabelle hat Verstand, sie wird sich in jedem Posten behaupten, und dieß ist der größte Beweis meiner Liebe, den ich ihr geben kann. Ich habe ihr noch nichts von meinem bevorstehenden Glü-

cke

cke entdecket, um sie recht zu überraschen. Es ist wahr, ich könnte alsdann vielleicht Parthien thun, die mich mit den grösten Familien in Verbindung sezen würden: aber, im Vertrauen, ich mag keiner Schürze mein Glück zu danken haben.

Arist. Großmüthig! edel! bey so vielen Einsichten und Verdiensten ist es auch freylich = = =

Kleanth. O! Sie sind ein lieber Mann. Ich will gewiß auch zu seiner Zeit Ihrer gedenken = = = a propos, machen Sie denn Verse?

Arist. Sehr mittelmäßige. Inzwischen werde ich bey Ihrer nächsten Standeserhöhung eine kleine Probe = = =

Kleanth. Ah! Damon hat es mir schon gesagt, daß Sie ein sehr wiziger Kopf sind. Nun, wir wollen recht gute Freunde werden. Ich will Ihnen bisweilen meine Einsichten mittheilen, und Sie sollen mir sie ein bischen einkleiden: denn dieß ist immer die verdrießlichste Arbeit für mich. Ich bin stets zuvoll von Gedanken, und gehe schon lange mit einem Projekte um, wie man dem andern seine Gedanken zu verstehen geben kann, ohne des Plauderns so viel zu machen. Ich denke immer,

ich

ich will noch eine allgemeine Sprache erfinden. Leibnitz, der Thor, hat sichs auch einmal einfallen lassen, aber dazu gehört ein anderer Kopf. Nach meinem Begriffe muß sie so eingerichtet werden, daß der dümmste Hottentotte den klügsten Deutschen versteht : : : doch davon ein andermal! : : : ha, meine Braut!

Arist (bey Seite.) O! wie schlägt mir das Herz : : : und so ein Dummkopf : : :

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Isabelle.

Isabelle (bey Seite, sehr betretten.) Was sehe ich? Arist!

Kleanth. Ich habe die Ehre, Ihnen hier einen Mann vorzustellen, der unsere Freundschaft verdienet. Er hat Einsicht und Geschmack, und Sie werden mich verbinden, wenn Sie ihn als einen meiner besten Freunde ansehen.

Isabelle.

Isabelle. Das ist ja Herr Arist? — — Wo kommen Sie her? wir glaubten längst in unserm Hause von Ihnen vergessen zu seyn.

Arist. Ich? Sie vergessen? o! Ihr Andenken ist mir allezeit so theuer gewesen, daß kein Augenblick in meiner Entfernung vorüber gegangen : : :

Isabelle (ein wenig spöttisch.) Die Proben haben uns davon nicht überzeugt.

Kleanth (auf die Seite zu ihr.) Es ist ein hübscher Mann, er hat einen englischen Verstand! Ich habe schon seine Einsichten geprüft, und ihn auch zu meinem Vertrauten gemacht : : : Nicht wahr, Herr Arist, ich habe Ihnen Dinge entdeckt? o! der Marquis von Mirabeau sollte sie gehöret haben. Dieser hat nach mir gefragt, Mamsell! Sie können es vom Herrn Arist selbst hören.

Isabelle. Ich kenne schon Herr Aristens Verdienste. Die Ihrigen aber Herr Kleanth, lassen sie eben nicht erst errathen.

Kleanth. Und warum soll man sich auch seiner Verdienste schämen, um sie erst errathen zu lassen?

Arist.

Arist. Sie haben Recht, Herr Kleanth. Schon die schöne Wahl, die Sie in Ansetzung der Mamsell getroffen, würde uns Ihre Verdienste in Ansehung Ihres feinen Verstandes verrathen! — — (etwas spöttisch zu Isabellen) so wie sie auch dem Ihrigen viel Ehre macht.

Isabelle. Ich verstehe das Compliment, Herr Arist. Ich bin niemals auf die Grösse meines Verstandes stolz gewesen.

Kleanth (zu Isabellen ins Ohr.) Nicht wahr? der Mensch weis gut zu urtheilen?

Isabelle. O ja, ich habe nicht daran gezweifelt.

Kleanth (zu ihm heimlich.) Sagen Sie ihr ja nichts von meinem Projekte, ich will sie überraschen, wenn das Rescript kömmt.

Arist. Aber, liebenswürdige Isabelle, darf ich auf Ihren ersten Vorwurf zurücke kommen? Sie sagten: daß ich Ihnen schlechte Proben gegeben, wie unschätzbar mir Ihr Andenken gewesen sey! Er ist gerecht. Leider, aber verdiene ich ihn nicht, sondern Ihr Herr Bruder. Er hat meine Absichten gewußt. Hat er sie ihnen nicht entdeckt, so bin ich blos zu bekla-

beklagen, daß ich ihn zum Dollmetscher derselbigen gemacht habe.

Kleanth. Er redt gut; nicht wahr, Mamsell? Wie er sich künstlich aus dem Vorwurfe zu wickeln weis? O wir sind auch schon Herzensfreunde.

Isabelle. Ich weis es meinem Bruder schlechten Dank, wenn dem also ist, und wenn es auch nur wegen der Erkänntlichkeit gewesen wäre, die ich Ihnen dafür schuldig war.

Arist. Diese verdiente ich nicht; vielleicht waren meine Absichten nicht so gar uneigennützig.

Kleanth (heimlich zu ihr.) Man merkt, daß er die Welt gesehen hat.

Isabelle. Ich kenne die Galanterie der Mannspersonen. Vielleicht glauben Sie auch, izt nichts weiter zu befürchten zu haben.

Arist. Mehr als jemals!

Kleanth. Lassen Sie sich nicht leid seyn! Sie dürfen nichts befürchten! Isabelle hat Verstand, das ist wahr: aber wenn sie Ihnen den Krieg ankündiget, so haben Sie mich zum Beystande.

Isabelle. Darf ich fragen: Was für Geschäfte Sie zu uns gebracht haben?

Arist. Was für welche? fragen Sie mich nicht, Isabelle! — Um — um — (ärgerlich.) um den grossen Verstand Ihres Herrn Bräutigams zu bewundern.

Kleanth. Ihr unterthäniger Diener, Herr Arist! Sie thun mir zu viel Ehre an. (auf die Seite zu Isabellen.) Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß er ein Mann von ganz ausnehmenden Einsichten ist? ich habe auch schon ein Projekt gemacht, wie wir die Freundschaft unter uns künftig recht unterhalten wollen: sind Sie mit dem Freunde zufrieden, der unser Kleeblatt ausmachen soll?

Isabelle. Nicht völlig.

Arist. (ein wenig beleidigt.) Freylich verdiene ich in Vergleichung seiner nur Verachtung!

Kleanth. Demüthigen Sie Sich wie Sie wollen, ich will Sie schon unterstüzen. = = = Wie so, meine liebe Isabelle?

Isabelle. Weil Herr Arist sagt, daß er blos hergekommen sey, um Sie zu bewundern. Diese

Schmeicheley ist zu handgreiflich, als daß man sie nicht für eine Spötterey aufnehmen könnte.

Kleanth. Hahaha, izt merke ich, lose Isabelle! Sie wollen meinen Verstand blos auf die Probe stellen? Es ist wahr, Herr Arist! konnten Sie wohl so ungalant seyn, einem Frauenzimmer unter die Augen zu sagen, daß Sie einer andern Person wegen hergekommen, und nicht Ihrentwegen, allein Ihrentwegen? Ihre Schönheit, Ihre Artigkeit zu bewundern, einem andern den Besiz Ihres Herzens streitig zu machen? hahaha! nicht wahr, ich habe es errathen? was sagen Sie dazu?

Arist. Soll ich nicht sagen, daß ich Ihren Wiz zu bewundern hergekommen bin, da Sie mir mit jedem Augenblicke neue Proben desselbigen geben? Aber in der That muß ich Ihnen auf das verbindlichste danken, daß Sie mich gelehrt haben, was ich in Zukunft Mamsell Isabellen bey gleicher Veranlassung sagen muß. Ja, Isabelle, Ihre Schönheit zu bewundern, Sie anzubeten, und jedem andern den Sieg Ihres Herzens streitig zu machen.

Kleanth. Hahaha, Isabelle, lachen Sie doch, wie er mir nachbetet! — (heimlich zu Aristen.) Sie können denken, wie mein Projekt aussehen muß, wo ich allen meinen Verstand zusammen genommen habe!

Isabelle. (bey Seite.) O! ich bin in einer Verlegenheit! = = =

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Hannchen.

Hannchen. Ihr Bedienter ist da, Herr Kleanth, und will Sie sprechen.

Kleanth. (bey Seite.) Hui, daß die Post da ist = = = was will er?

Hannchen. Er sagte, Herr Damon hätte ihm unterwegens gesagt, die Gräfinn = = =

Kleanth. Ah! ich weis schon! leben Sie wohl, liebste Isabelle! Ich kann unmöglich länger warten, es geht etwas wichtiges vor.

Isabelle (führt ihn bey Seite.) Sie werden doch Ihre Braut nimmermehr bey einem fremden Menschen allein lassen?

Kleanth. Warum nicht? es ist ein vortreflicher Kopf! ha, ich weis, er wird mir bey Ihnen keinen Schaden thun! er wird Ihnen gewiß von mir allerhand zu erzählen wissen. Er ist in fremden Ländern gewesen; fragen Sie einmal, was er da gehöret hat?

Isabelle. Und Sie glauben = = =

Kleanth. Der Marquis von Mirabeau hat mein Friedensprojekt nicht genug bewundern können.

Arist. Ist Ihnen meine Gegenwart so beleidigend?

Isabelle. Herr Arist = = =

Kleanth. Leben Sie wohl, und suchen Sie ihm ja so gut als möglich die Zeit zu vertreiben, es ist mir an seiner Freundschaft gelegen!

Isabelle. (zu Kleanthen bey Seite.) Sie wagen viel, Herr Kleanth. Es würde meiner Pflicht zuwider seyn, wenn ich Ihnen verschwieg, daß er vormals ein Liebhaber von mir gewesen = = =

Kleanth.

Kleanth. Desto besser! armer Arist! Nun will ich schon ein Projektchen aussinnen, daß man Ihnen Ihren Verlust vergüten kann: ich sehe Sie bald bald wieder, Herr Arist.

(Geht ab.)

Isabelle (bey Seite.) Ein schmeichelhaftes Kompliment!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen.

Isabelle (zu Hannchen.) Geh und sage dem Papa, daß wir das Glück haben, Herr Aristen bey uns zu sehen = = =

Arist. Sagen Sie ihm lieber, daß ich ihm in seinem Zimmer aufwarten würde. = = = O! ist es denn nicht erlaubt, Mamsell, daß ich Sie nur auf einige Augenblicke alleine unterhalten darf? ein geringes Glück nach dem Verluste = = =

Isabelle (zu Hannchen.) Nun so bleib hier!

Hannchen. Herr Arist möchte aber gerne alleine mit Ihnen sprechen? er hat Sie ja darum gebeten?

Isabelle. So geh und mache meine Sachen zurechte: Du weißt, daß wir diesen Mittag zu Gaste sind.

(Hannchen geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Arist. Isabelle.

Arist. Das heißt, Mamsell, ich begehe eine Unhöflichkeit, wenn ich Sie zurück halte. O! bin ich Ihnen seit der Zeit, als ich Sie das leztemal zu sehen das Glück hatte, so verhaßt geworden, daß ich Sie nicht einige Augenblicke sprechen darf, da ich doch bloß Ihrentwegen diese Reise hieher gethan?

Isabelle. Meinetwegen, Herr Arist? Sie thun mir eine Ehre an, die ich nicht erwarten konnte, da Sie seit fünf Jahren nichts von sich wissen lassen?

Arist.

Arist. Ach! ich habe es Ihnen ja schon gesagt, daß mich Ihr Herr Bruder auf die empfindlichste Weise hintergangen! denn er muß Ihnen nicht hinterbracht haben, wie sehr mein Herz = = =

Isabelle. Sie thun ihm Unrecht, Herr Arist! er hat mich Ihres Andenkens mehr als einmal versichert, und ich habe das Zutrauen zu ihm, daß er Ihnen auch Nachricht von meiner Dankbarkeit gegeben hat.

Arist. Aber hat er Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie liebte, daß mein ganzes Bemühen dahin gieng, mir den Besiz Ihres Herzens zu verschaffen? = = = verzeihen Sie einem Bekenntnisse, das ich nicht länger verbergen kann.

Isabelle. Allerdings sollte mich ein solches Bekänntniß bey meinen gegenwärtigen Verhältnissen beleidigen, inzwischen will ich unsrer alten Freundschaft etwas vergeben. Ich kann nicht läugnen, daß mir mein Bruder bisweilen mit solchen Versicherungen zu schmeicheln geglaubt. Er kennt unser Geschlecht. Aber ich sehe daraus weiter keine Folgen für mich, wenn auch alles wahr wäre; denn

Sie werden mir doch dadurch keinen Zwang in meiner Wahl haben auflegen wollen?

Arist. Ach, liebenswürdige Isabelle! Sie sehen den unglücklichsten Menschen in der Welt vor sich! ich verdiene diesen Vorwurf nicht! Ich muß Ihnen alles entdecken = = =

Isabelle. Ich bitte, verschonen Sie mich! was verlangen Sie?

Arist. Nein, Sie müssen mich wenigstens anhören, damit Sie wissen, wie unglücklich ich bin! Ich werde Ihnen keinen Zwang auferlegen. Meine Absicht war, sobald ich ein Amt und ein zureichendes Vermögen hätte, Ihnen mein Herz und meine Hand anzubieten. Inzwischen bat ich Ihren Herrn Bruder, sobald meiner Liebe ein Unfall drohete, mir sogleich Nachricht zu geben; dieß ist nicht geschehen, so oft ich ihn auch deswegen gebeten habe. Izt da ich ein ansehnliches Amt erhalten, und durch den Tod meines Vaters zu dem Besize grosser Güter gelanget bin, da ich auf Flügeln der Liebe hieher eile, mein Glück vollkommen zu machen, höre ich, daß Sie mit einem andern versprochen sind? Schliessen Sie

aus der Grösse meiner Liebe auf die Gewalt meines Schmerzens!

Isabelle (bestürzt.) In der That — Arist —— wenn dem also ist — so muß ich Sie beklagen: weiter ; ; ;

Arist. Ach! weiter ist keine Hoffnung für mich?

Isabelle. Was soll ich thun? gesezt ich hätte auch einige Neigung für Sie gehabt? meine Hand ist vergeben ; ; ;

Arist. Aber können Sie diese nicht zurück nehmen?

Isabelle. Nein. Verlangen Sie, daß ich eine Niederträchtigkeit begehen soll? mein Wort muß heilig seyn, und wenn ich auch Kleanthen nicht so sehr liebte, als Sie nach dieser Ihrer Erklärung zu vermuthen scheinen, so hat er mein Wort.

Arist. Und ist Kleanth der Mann ; ; ;

Isabelle. Er sey, wer er wolle, so bin ich schuldig es ihm zu halten. Es verräth viel Selbstliebe, wenn Sie glauben, daß Sie Sich nur zeigen dürfen ; ; ;

Arist. Ums Himmels willen, dichten Sie mir keinen solchen hassenswürdigen Fehler an! Ohne Rücksicht auf mich, würde ich mich allezeit wundern, daß eine Isabelle ihn lieben kann.

Isabelle. Ich weis, daß er seine Fehler hat, seine grossen Fehler: es sind aber immer noch Fehler des Verstandes, und nicht des Herzens: dieß ist gewiß gut und rechtschaffen : : :

Arist. Die ersten sind doch deswegen nicht liebenswürdig?

Isabelle. Man vergißt sie aber in Absicht des leztern: sie lassen sich bessern.

Arist. Kleanth sollte sich bessern? So viel ich Ihnen Gewalt über sein Herz zutraue, so besizt er doch zu viel Eitelkeit : : :

Isabelle. Gut! so werde ich mein Unglück in Gedult ertragen, und mich mit der Ueberzeugung beruhigen, daß ich den Willen meines Vaters erfüllet habe. Kurz und gut, Herr Arist, ich werde meine Hand nicht zurücke ziehen, da ich mein Wort gegeben habe.

Arist. Gesezt aber, Mamsell, er nähme die seinige wieder zurück?

Isabelle. Dieß wird gewiß nicht geschehen. Sie schmeicheln sich umsonst!

Arist. Aber eine hoffnungsvolle Liebe schmeichelt sich auch mit einem Fünkchen von Hoffnung! sagen Sie mir nur, ob ich dann = = =

Isabelle. Ich kann mich unter meinem izigen Verhältnisse zu nichts anheischig machen, und Sie selbst müßten mich verachten, wenn ich so leichtsinnig mit meinem Herzen umgieng.

Arist. Nun so erlauben Sie mir wenigstens, daß ich Ihnen während meines Aufenthalts bisweilen aufwarten darf. Dieß ist ja eine Güte, die Sie mir sonst nicht versaget haben?

Isabelle. So lange es sich mein Bräutigam wird gefallen lassen, gut! Ich werde es aber als einen Beweis Ihrer Liebe ansehen, wenn der Innhalt Ihrer Gespräche künftig von etwas anderm ist. Ich verlasse Sie = = =

Arist. Nun, ich will Sie nicht länger beunruhigen. — Leben Sie wohl. Isabelle! wie trostlos schicken Sie mich fort!

(küßt ihr die Hand und geht ab.)

Achter Auftritt.

Isabelle. (alleine.)

O wenn er wüßte, in was für einem trostlosen Zustande er mich zurücke läßt! — Der grausamste Zufall von der Welt! — warum habe ich nicht meinem Herzen getraut? dieß sagte mir immer, daß Arist der einzige wäre, durch den es glücklich werden können! und einem Thoren, einem Kleanth habe ich es eingeräumt? wie schäme ich mich vor Aristen! vor mir selber! = = = doch Pflicht, Gewissen und Wohlstand verbinden mich. — Ich muß ihnen folgen, und wenn es auch meine ganze Glückseligkeit kosten sollte.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Andreas. Hannchen.

Andreas.

Ja, wie Sie sieht! mit Leib und Seele bin ich wieder hier, mein liebes Hannchen: aber wenn ich Ihr meine Reisen erzählen sollte, wenn ich Ihr die grossen Städte, Frankreich, Holland, Schwaben, Neapolis, Rom, Italien und tausend andre mehr vorrechnen sollte, wenn ich Ihr die Gefahren zu Wasser und zu Lande, zu Pferde und zu Fusse, unter Galgen und in Pfüzen = = =

Hannchen. O Schade! daß Er nicht dabey umgekommen ist, so hätte ich wenigstens durch meine Betrübniß einen Beweis geben können, wie viel ich

ich stets, auch in der Entfernung, Antheil an Seinem Schicksale genommen habe!

Andreas. Ich kenne Ihr gutes Herz, und um Ihr diese herzbrechende Betrübniß zu ersparen, so habe ich es für dienlicher gehalten, dem Galgen und den Pfüzen zu entgehen.

Hannchen. Je nun, Herr Andreas, wenn Er ja dazu bestimmt wäre, so kann man Ihm auch in Seinem Vaterlande damit aufwarten = = = aber Scherz bey Seite, was wollt Ihr hier?

Andreas. Eine sehr unmanierliche Frage! was wir hier wollen? Man wird gleich nach Geheimnissen fragen oder sie gerade zu beantworten.

Hannchen. Geheimnisse, die ich mit dem ersten Augenblicke Eurer Erscheinung durch und durch gesehen habe.

Andreas. Desto schlimmer! Nun lasse Sie doch hören?

Hannchen. Sein Herr liegt am Liebesfieber krank, und meine Jungfer soll ihn kuriren.

Andreas. Wenn nun dem also wäre?

Hann=

Hannchen. So würde ich sagen: der Kranke muß krepiren, oder das Herz haben nicht mehr krank zu seyn.

Andreas. Ein schöner Trost für unsre Treue, die Wind und Wetter, Bergen und Seen widerstanden, die so felsenhart ist, daß die Blize aller schönen Augen in Frankreich und Welschland sich daran den Kopf zerstossen haben, um vor Isabellens Blicken zu zerschmelzen. — Das ist wahr! Ihr seyd liebe Geschöpfe, auf die man sich verlassen kann.

Hannchen. Und Ihr sehr närrische Geschöpfe! warum seyd Ihr nicht vor Eurer Reise geschmolzen? glaubt Ihr denn, daß keine andere solche Gesichter in der Welt mehr übrig sind, als Ihr, oder daß wir solche Mißgeburthen sind, die alle übrige Mannspersonen verscheuchen?

Andreas. Wir kannten unsern Werth!

Hannchen. So könnt Ihr Euch auch damit befriedigen. Wie wohl ist uns, daß Ihr nicht die einzigen gewesen, die den unsrigen erkannt haben!

Andreas. Hannchen!

Hannchen. Andreschen!

Andreas. Im Grunde hat Sie Recht! Mein Herr verdienet, daß er mit seiner ewigen Vorsicht gestolpert ist: aber da er nun einmal liegt, und zappelt, so verdient er auch wieder, daß man ihm aufhilft.

Hannchen. Wenn Er aus dem Tone redt, so verdienet Er Mitleid: der einzige Trost, den ich geben kann!

Andreas. Ein kräftiger Trost! er mag zufrieden seyn, daß er nur Arm und Beine zerschlagen, wie? wenn er auch den Hals gebrochen hätte! : : : aber ist denn für meinen Herrn keine Hülfe da? Er hat mir sein Elend so wehmüthig geklagt, daß mir selbst das Mitleid die Gurgel herauf fährt.

Hannchen. Nun, schlucke Ers immer wieder hinunter! : : : Was ist zu thun? Kleanth hat Isabellens Wort, die Verlobung ist vollzogen : : :

Andreas. Aber doch noch nicht die Hochzeit? und so lange der Vogel noch nicht angeschlossen ist, so hat er ja noch die Freyheit zu entwischen,

Hann:

Hannchen. Ja wenn man ihn aber am Faden hält, so kann man ihn zurück holen.

Andreas. Hör Sie einmal, Hannchen! ist der Bräutigam sehr freygebig? z. E. wie bezeigt er sich gegen die Mamsell Kammerjungfer?

Hannchen. Sehr kahlmäuserisch! bis dato hat er sie mit lauter Projekten abgespeiset. Er hat mir versprochen, daß ich auf einer Insel, ich weis nicht auf welchem Meere sie liegen soll, die er mit lauter Weibern bepflanzen will, Stadthalterinn werden soll: aber für die Stadthalterschaft gebe ich eben so viel, als wenn ich Kaiserinn im Monden werden sollte!

Andreas. Vermuthlich weil keine Männer da sind, und die Regierung nicht könnte auf Ihre Nachkommen fortgepflanzet werden? ::: Also besticht er bloß mit Projekten?

Hannchen. Nicht anders. Das einzige Reelle, das ich noch von ihm habe, ist ein Dukaten, den er mir gab, als ich ihm meiner Mamsell Bildniß überbrachte.

Andreas. O mein Herr hätte in solchen Fällen wenigstens ein halb Duzend gegeben. ::: Es

ist Ihr also wohl nicht viel daran gelegen, daß Kleanth = = =

Hannchen. Ey, ich wollte, daß er an seinen Projekten längst erstickt wäre. Im Grunde merke ich, daß Isabelle seiner eben so überdrüssig ist, aber sie hat ihrem Vater zu gefallen ihr Wort von sich gegeben, und nun glaubt sie durch Gewissen, Pflicht und Ehre verbunden zu seyn = = =

Andreas. Eine kleine Seele, die sich über solche Dinge nicht wegsezen kann! = = = aber genug! Sie wird uns also wenigstens nicht hinderlich seyn, wenn wir auch ein Projekt machen, um Kleanthen aus dem Sattel zu projektiren? Wir werden erkänntlich seyn, Jungfer Hannchen, denn ich bin so großmüthig als mein Herr. Er hat mir versprochen, mir nächstens die Verwalterschaft auf einem seiner Güter zu geben, und ich bin sehr in Willens, mich Ihr zu geben!

Hannchen. Wir müssen überlegen, ob das Geschenk auch der Mühe werth ist.

Andreas. Es kömmt auf eine Probe an, und ich glaube, daß man bey Ihr eine gute Feuerprobe auszuhalten hat. Genug! Sie verspricht mir

bey Ihrer Mamsell alles für meinen Herrn zu thun: und ich will meines Herrn Börse für Sie in Contribution setzen.

Hannchen. Das läßt sich hören! An meiner Empfehlung soll es nicht fehlen: und endlich hat auch Sein Herr Gaben genug sich selbst zu empfehlen. Nichts wird uns mehr im Wege seyn, als das Gespenste des Wohlstandes und der alte Papa.

Andreas. Hat denn der alte Papa einen so grossen Wohlgefallen an Narren?

Hannchen. Wie sollte er nicht? er ist beynahe noch ein grösserer, als der Herr Schwiegersohn. Er möchte noch gern etwas in der Welt vorstellen, und glaubt der gröste Staatskundige auf dem Erdboden zu seyn. Er hat sich in seiner Jugend den Titel eines Commercienraths gekauft, und kann bis diese Stunde noch nicht begreifen, warum ihn der Hof nicht seit der Zeit zehnmal zum geheimden Rathe gemacht hat. Er schimpft deswegen stets auf den Hof; Kleanth hat mit geschimpft, dieß ist das erste Band ihrer Freundschaft. Kleanth hat ihn beredt, daß er selbst mit

nächstem ersten Minister seyn werde, und alsdann will er ihn zum Präsidenten von allen Collegien machen. Eine solche Würde war ja wohl Isabellens Hand werth, und wie man ihn dieser entsetzen will, sehe ich itzt noch nicht.

Andreas. Je nun, wenn man den Baum nicht ausreissen kann, so schüttelt man ihn wenigstens. : : : Ah! hier kömmt Ihre Mamsell. Ich habe über unsre angenehme Unterhaltung ganz vergessen, daß mich Herr Damon hieher geschickt hat, meinen Herrn aufzusuchen.

Hannchen. Ha! weis die liederliche Fliege schon, daß Ihr hier seyd? : : :

Andreas. Ich muß doch der Mamsell erst meine Ehrerbietung bezeigen ——

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Isabelle.

Isabelle (zu Hannchen.) Wo steckst Du? ich erwarte Dich schon seit einer halben Stunde in meinem Zimmer.

Hann-

Hannchen. Vergeben Sie! Hier dieser alte gute Freund hat mir seine Aufwartung gemacht, und da er mich von sehr interessanten Dingen unterhalten = = =

Isabelle. Ist es nicht Herr Arists Bedienter?

Andreas. Ja zu dienen. Er war es vormals und ist es noch ein treuer Bedienter eines der besten Herren, der sich Ihnen zu Füssen legt.

Isabelle. Er suchet ihn vielleicht?

Andreas. Nicht anders, und da ich ihn nicht fand, wollte ich mir wenigstens das Glück nicht versagen, diejenige zu sehen und zu bewundern, deren Namen mein Herr die Echos von den entferntesten Klippen seufzen gelehrt!

Hannchen. Was sagen Sie zu des Herrn Andreas Beredtsamkeit, Mamsell?

Isabelle. Die Klippen werden ihn schon wieder verlernen, mein guter Andreas!

Andreas. Das wird uns wenig helfen, wenn wir ihn in unserm Herzen mit herumtragen! Mein Herr wird ihn doch so oft ausrufen, das in kurzem seine Lunge leiden, und wenn ihm nicht geholfen wird = = =

Isabelle. Ich wünschte, daß ich ihm helfen könnte! aber = = =

Hannchen. Aber —— Er kann izt seiner Wege gehen. Es schadt nichts, wenn auch einmal zu Ehren unsers Geschlechts eine solche zweybeinige Kreatur krepirt; es ist so ganz aus der Mode gekommen = = = doch wir wollen izt alleine seyn, hört Ers?

Isabelle (zu Hannchen.) Und Ihr könnt ein wenig höflicher seyn.

Andreas. O! daß ich in Ihnen nicht meine gebietende Frau in Zukunft verehren soll, um zu sehen, wie man solchem naseweisen Kammermägdchen Lebensart lernt? Ich gehe durchdrungen von der tiefsten Ehrfurcht, um meinem Herrn zu Hause seufzen zu helfen, oder den lezten Dienst zu leisten, wenn er nicht mehr seufzen kann. —— Leben Sie glücklicher als wir!

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Isabelle. Hannchen.

Isabelle. Der Narr hat mich mit seinen Possen ganz weichmüthig gemacht.

Hannchen. Nur gegen mich nicht: denn ich bekam einen Verweis, da ich Sie von ihm befreyen wollte. Im Grunde, Mamsell, bin ich nicht böse; denn Herr Arist dauert mich, und ich sehe doch daraus, daß Ihnen sein Schmerz nicht gleichgültig ist.

Isabelle. Wer kann ihm helfen?

Hannchen. Das wissen Sie besser als ich.

Isabelle. Ich kann das Geschehene nicht ungeschehen machen.

Hannchen. Aber was noch geschehen kann, zu verhindern suchen?

Isabelle. Du redst nach deinem Verstande!

Hannchen. Freylich! und mein Verstand räth mir, dasjenige zu wählen: was mir am besten gefällt.

Isabelle. Wer sagt Dir, daß mir Arist besser, als Kleanth gefällt?

Hannchen. Ihre Unruhe, Ihre Seufzer, Ihr = = =

Isabelle. Meine Unruhe?

Hannchen. Ja! noch mehr die Wage, auf der ich in meinem Kopfe schon Aristen gegen Kleanthen abgewogen.

Isabelle. Sie möchte wohl nicht richtig seyn.

Hannchen. Ah! sehr richtig: und Sie, Mamsell, sind viel zu fein, als daß Sie es nur wagen sollten, sie gegen einander abzuwägen: denn der andere würde gewiß in die Luft geschnellet werden, daß er leicht, wenn er herunter fiel, in Gefahr wäre, den Hals zu brechen.

Isabelle. Rede bescheidner! es ist wahr, Arist hat Verdienste, die Kleanth nicht hat; aber Kleanth = = =

Hannchen. Kleanth hätte welche, die Aristen fehlten? Mit aller Ehrfurcht gesprochen, Sie müssen sehr scharfsichtige Augen haben, um diese in dem erstern zu entdecken. Soll ich eine Vergleichung anstellen, Mamsell? Arist ist bescheiden, sonst würde er mit seiner Liebe so unverschämt

herum gesprungen seyn, als Kleanth: er ist treu und beständig: nach fünf Jahren, o Wunder unserer Zeiten! nach fünf Jahren noch zu brennen!

Isabelle. Hör auf, mich zu quälen!

Hannchen. Ich sollte Sie quälen? können Sie Verdienste nicht leiden? = = = und wenn wir auf den Verstand kommen, würde sich Arist nicht alle zehen Finger abbeissen, ehe er nur einen solchen albernen Einfall vorbrächte, als Kleanth in einem Augenblicke ausschüttet? O! ich sehe wohl, wie oft Sie in seiner Seele roth werden, und sich vor der Gesellschaft schämen, wenn Sie kein Mittel finden, seine Ehre zu retten.

Isabelle. Ich sage Dir, schweig! Ich habe ihm meine Hand gegeben, und diese werde ich nimmermehr zurücknehmen. Meine eigne Ehre verbindet mich, Fehler zu verbergen, und ich wünschte für meine Ruhe, daß ich sie mir selbst verbergen könnte.

Hannchen. Aber so lange noch nicht die entscheidende Ceremonie über Sie ergangen ist, so lange = = =

Isabelle. Edlen Seelen muß ihr Wort mehr als alle Ceremonie seyn!

Hannchen. Also ist es die Pflicht edler Seelen, sich unglücklich zu machen?

Isabelle. Das würde ich seyn, wenn ich wider meine Pflicht handelte. Ich werde Aristen aufs äusserste zu vermeiden suchen.

Hannchen. O ein gutes Zeichen für Aristen! Sie fürchten Ihren Feind!

Isabelle. Ich bin ihm und mir diese Vorsicht schuldig, und ich untersage Dir, mir kein Wort von ihm = = =

Hannchen. Ich hoffe nicht, daß ich es werde nöthig haben: Ihr Herz wird Sie schon an ihn erinnern.

Isabelle. Ich werde Kleanthen so gar seine Absichten entdecken, damit er auf seiner Hut ist.

Hannchen. Heldenmäßig! Ich will es allen meinen Collegen befehlen, daß sie ihn mit Besen hinausjagen, wenn er sich blicken läßt.

Isabelle. Keine Unhöflichkeit! das sage ich Dir. Ich bin allezeit Aristen für seine guten Gesinnungen Dank schuldig.

Hann=

Hannchen. Gut! so soll er passiren. Man weis nicht, wie mau mit Ihnen dran ist? Was geht mich endlich Arist an? Es ist wahr, ein Mensch von Kleanths Verdiensten! ich sehe Sie schon im Geiste mit Kammerdienern, Mohren, Laufern und Heyducken umgeben. = = Ich werde doch Ihre erste Kammerfrau, wenn sein Projekt gebähren wird? Nicht wahr, meine liebe Mamsell?

Isabelle. Erinnre mich nicht an seine Thorheiten! Kleanth wird sich bessern, und ich hoffe, noch so viel Gewalt über sein Herz zu haben = = =

Hannchen. Ha! da kömmt er eben selbst! nun lassen Sie Ihre Gewalt sehen.

Vierter Auftritt.

Isabelle. Hannchen. Kleanth.

Isabelle. Sagen Sie mir nur, Herr Kleanth, was Sie denken, daß Sie mich mit einem jungen Manne alleine lassen, der nicht ohne Ursache hier ist?

Kleanth. Es gehen wichtige Dinge vor, Mamsell! wichtige Dinge!

Hann=

Hannchen. Hui! sein Kopf hat wieder von Projekten Wehen.

Isabelle. Für einen Bräutigam muß nichts wichtiger seyn, als die Angelegenheit seines Herzens!

Kleanth. Der ganze Hof ist meinetwegen in Aufruhr!

Isabelle. Was geht uns aber der Hof an, Herr Kleanth? Sie wissen, daß mich die Neuigkeiten, die daselbst vorgehen, so wenig interessiren, und daß mir eine glückliche Stille weit vorzüglicher ist, als alles Geräusche = = =

Kleanth. Aber das allgemeine Beste muß uns zu Herzen gehn, und wenn man im Stande ist, etwas beyzutragen, so muß man seine Talente leuchten lassen, und wenn es auch auf Kosten unsrer Ruhe geschähe.

Hannchen. Ja wohl, und ich sehe schon im Geiste des Herrn Kleanths Leuchte so helle brennen, daß wir in Gefahr sind, uns die Flügel zu versengen.

Isabelle. Herr Kleanth, lieben Sie mich wahrhaftig, so entsagen sie diesen Grillen, und denken Sie an die Verbindung = = =

Kleanth.

Kleanth. Grillen? Grillen? o Mamsell! Sie werden sehen, ob es Grillen sind? wenn ich Sie weniger liebte = = = aber Sie sollen wissen, was mir die Gräfinn von Moos entdecket hat!

Hannchen. Ist es etwan die Gemahlinn des Baron von Rips, mit dem Sie das Projekt machten, die Ottomannische Pforte zum Vasallen des deutschen Reichs zu machen, und dem Sie so großmüthig hundert Louisdor zur Reise nach der Türkey geliehen?

Kleanth. Ich will mein Geld gewiß auf Wucher geliehen haben, wenn nur das Projekt zur Reise kömmt = = =

Hannchen. Und wenn der Herr Baron wieder von Todten erwachen wird; denn die ganze Welt sagt, daß er in Berlin gehangen worden.

Kleanth. Rede Sie mit mehr Ehrfurcht von meinen Freunden.

Isabelle. Es ist wahr, Herr Kleanth, Sie bekümmern sich um alles, was ausser Ihnen ist; an sich selbst aber, welches doch die erste Pflicht eines weisen Mannes ist, denken Sie gar nicht. Es geht Ihnen, wie den Goldmachern, die auf den

künfti-

künftigen Gewinnst rechnen, und darüber an Bettelstab gerathen.

Kleanth. O das sind meistens dumme Teufel! Ich sollte es einmal unternehmen, wir wollten sehen = = =

Hannchen. Ja: das hat uns noch gefehlt. Ein gewisser Midas soll auch einmal Gold gemacht haben, aber es ist ihm schön bekommen.

Isabelle. Schweig!

Kleanth. Jungfer Hannchen ist sehr verwegen, und ich wundere mich = = =

Isabelle. Ey, Herr Kleanth! so machen Sie sich auch nicht so lächerlich. Man ist nicht im Stande, mit Ihnen das geringste ernsthaft zu verabreden. Stets ist Ihre Einbildungskraft geschäftig = = =

Kleanth. O die Gräfinn hat auch meinen Witz sehr bewundert! Hören Sie nur den artigen Einfall = = =

Hannchen. Nun werden wir erst seltsame Sachen zu hören kriegen: denn wenn er anfangt wizig zu werden = = =

Isabelle.

Isabelle. Ich will nichts hören, Herr Kleanth: sondern Sie sollen mich einmal hören.

Kleanth. Soll ich das als ein Zeichen Ihrer Liebe ansehen, wenn Sie sich als eine Feindinn meiner Verdienste erklären?

Isabelle. Seyn Sie witzig, wenn es Zeit ist: ich will Ihnen izt einen Beweis geben, wie redlich es mein Herz mit Ihnen meynt.

Kleanth. Nun! = = = (bey Seite.) Das muß ich sagen, die Gräfinn hat einen englischen Verstand: sie hörte alles, was ich sagte = = =

Hannchen. Was Ihr Liebhaber für Aufmerksamkeit hat! er murmelt wenigstens, wenn er nicht reden darf.

Kleanth. Ich höre, ich höre, reden Sie Mamsell.

Isabelle. Ich muß Ihnen sagen, Herr Kleanth, daß Ihre Wahl, Herr Aristen unter die Zahl Ihrer Freunde aufzunehmen, sehr unbehutsam ist.

Kleanth. Warum? er ist doch so ein allerliebster, artiger Mensch. Er hat mir so viel Schönes vorgesagt = = = glauben Sie mir, seine

Be=

Bekanntschaft wird mir bey der Welt Ehre machen.

Hannchen. Da haben Sie Recht, Herr Kleanth! Ich weis gewiß, jedermann muß erstaunen, wie Sie beyde zusammen kommen.

Isabelle. Ich habe nichts wider seine Verdienste: aber er ist, wie ich Ihnen schon gesagt, mein Liebhaber gewesen.

Kleanth. Desto besser! ist es nicht eine Ehre für meinen Verstand, daß er mir weichen muß?

Hannchen. Allerdings! zumal, da er fünf Jahr von uns entfernt gewesen.

Kleanth. Noch mehr! ich wünschte, daß es ihm einfiel, mich bey Ihnen zu verdrängen! O was wollte ich nicht für Gegencoups ersinnen!

Isabelle. So muß ich Ihnen sagen, daß Ihr Wunsch erfüllet ist. Er hat mir erkläret, daß er mich noch eben so heftig, als vormals, liebe; daß er in Verzweiflung sey, nachdem er gehöret, daß Ihnen meine Hand bestimmt ist.

Hannchen. (bey Seite.) Nun das ist auch eine Treuherzigkeit, die verdiente, daß sie den Narren am Halse behielt.

Kleanth.

Kleanth. Hahaha! ein wiziger Vogel! er hat sich gewiß vorgenommen, Sie auf die Probe zu stellen. Wir sind solche Herzensfreunde! = = = hören Sie, meine liebe Braut, es fällt mir ein Projekt ein, stellen Sie sich nur wieder, als wenn Sie sterblich in ihn verliebt wären = = =

Isabelle. Das werde ich nicht thun, Herr Kleanth! Es zeiget eine unerträgliche Eitelkeit von Ihnen an, wenn Sie glauben, daß Sie alleine der Mann sind, dem alles weichen muß, und sehr wenig Liebe für mich, daß Sie einen Nebenbuhler so gleichgültig ansehen, von dem Sie selbst sagen, daß er ein vernünftiger und feiner Mann ist.

Hannchen. Was sagen Sie, Mamsell? Herr Kleanth hat Recht. Ist auch die Vergleichung zwischen ihm und Herr Aristen möglich!

Kleanth (lächelt zufrieden mit sich selbst.) Freylich wohl; die Gefahr ist groß! = = = Aber zum Spas, Mamsell, zum Spas = = =

Isabelle. Also wollen Sie mit einem ehrlichen Manne Ihren Spas treiben, den Sie Ihren Freund nennen?

Kleanth. Wenn er aber den Spas anfängt? —— O ich bin nicht dumm! Sie sollten mich nur machen lassen!

Hannchen. (heimlich zu Isabellen.) So lassen Sie ihn doch machen: vielleicht fängt er sich in seinen eigenen Projekten = = = Ha! da kömmt Arist ——

(Isabelle will gehen.)

Kleanth. Nein, Sie müssen bleiben, liebste Braut: ich habe Ihnen beyden etwas vorzutragen.

Isabelle. Sie wissen, daß wir diesen Mittag beym Herr Valer zu Gaste sind?

Kleanth. Eben deswegen, eben deswegen.

Isabelle (zu Hannchen.) Geh! ich werde gleich kommen, daß Du mich vollends ankleiden kannst.

Fünfter Auftritt.

Isabelle. Kleanth. Arist.

Arist. Verzeihen Sie, Mamsell, daß ich schon

wieder Sie zu unterbrechen gezwungen bin. Ich suchte Herr Kleanthen = = =

Isabelle. Also habe ich wohl hier nichts weiter zu thun?

Kleanth. Bleiben Sie, ich weis schon, was es betrift: hahaha!

Arist. Herr Valer, den ich weiter nicht kenne, thut mir die Ehre an, und läßt mir sagen, daß er durch Herr Kleanthen von meiner Ankunft unterrichtet sey, und bittet, daß ich in Ihrer Gesellschaft bey ihm speisen möchte.

Isabelle (bey Seite.) Eine Thorheit über die andere! = = = Ich weis in der That nicht! ob ich = = =

Kleanth. Ob Sie mit hingehen werden, da Sie den Augenblick zuvor davon gesprochen haben?

Arist. Ich würde mir nicht vergeben, wenn ich Ursache daran seyn sollte.

Kleanth. Hahaha, ein wiziger Einfall von mir! was sagen Sie dazu?

Arist. Ich bin entzückt über Ihre Gefälligkeit.

Kleanth. Hören Sie einmal! er ist entzückt darüber! Noch mehr! er wird an meiner Stelle hingehen!

Isabelle. Und Sie werden nicht mit hingehen?

Kleanth. Nein! sehen Sie nur, wie ich das Ding angefangen habe. Die Gräfinn, von der ich Ihnen gesagt habe, hat mich gebeten, diesen Mittag mit ihr auf der Serviette zu speisen. Wir haben wichtige Dinge zu verabreden.

Isabelle. Was wird aber Herr Valer sagen? —— Sie hatten ja die triftigste Entschuldigung vor sich?

Kleanth. O ich bin schon bey ihm gewesen, und habe ihn gebeten, daß Sie Herr Arist an meiner Statt hinbringen möchte. Es betrift mein Glück.

Isabelle. Ihr Glück? welches ist Ihnen itzt das größte?

Arist. Vermuthlich, daß er Sie glücklich zu machen suchet. = = = Nicht wahr, liebster Freund? = = = warum wollen Sie ihm diese Freude versagen?

Kleanth. Vortreflich geantwortet! (heimlich zu ihr) nicht wahr, er hat Verstand? : : : Sie sehen leicht ein, daß wenn ich glücklich bin : : :

Isabelle. Ich versichere Sie aber, daß ich nicht gekommen wäre, und wenn mich heute ein Prinz gebeten hätte, da ich einmal mein Wort gegeben habe.

Kleanth (zu Aristen heimlich.) Hören Sie einmal, wie sie in mich verliebt ist! : : : Die Gräfinn will mich über eine Sache zu Rathe ziehen, die von äusserster Wichtigkeit ist! bedenken Sie, eine Gräfinn!

Isabelle. Ziehen Sie eine Gräfinn Ihrer Braut vor?

Arist. Das thut Herr Kleanth gewiß nicht: aber wer kann für seinen Ruhm? und ein ehrliebender Mann muß diesen zu behaupten suchen.

Kleanth. Schön! schön!

Isabelle. Sehen Sie nicht, daß sich Herr Arist Ihrer Schwäche bedienet, um : : :

Kleanth. Meiner Schwäche? meiner Schwäche? — Was sagen Sie dazu, Herr Arist? was ist meine Schwäche?

Arist. Einem Frauenzimmer, Herr Kleanth, darf man nicht widersprechen, zumal wenn der Vorwurf aus so schönen Ursachen kömmt. O wie glücklich sind Sie, Herr Kleanth! dort eine Gräfinn, und hier eine liebenswürdige Isabelle! und beyde wünschen Sie bey sich zu haben? was für ein rühmlicher Kampf zwischen Ehre und Liebe!

Kleanth. Unvergleichlich! und nicht wahr? liebster Freund, die Ehre muß bey grossen Seelen überwinden! Es soll mich also nichts abhalten; Sie führen meine liebe Braut zu Valeren = = =

Arist. Ich bewundere Ihre Großmuth und muß Sie umarmen.

Kleanth. Hahaha! (zu Isabellen) Sehen Sie, wie großmüthig ich seyn kann?

Isabelle. Sie sollten Sich schämen, Herr Arist, die treuherzige Leichtgläubigkeit = = =

Arist (heimlich.) O liebste Isabelle! sezen Sie Sich an meine Stelle!

Isabelle. Machen Sie was Sie wollen; gehen Sie zu Ihrer Gräfinn! lassen Sie Ihren Verstand bewundern, und sich Aristen auslachen.

(Geht ab.)

Sechs-

Sechster Auftritt.

Arist. Kleanth.

Arist. Glücklicher Kleanth! diese schöne Eifersucht war mehr werth, als die heftigste Liebeserklärung. Würden Sie weniger geliebt, so würde man sich freuen, eine Gelegenheit gefunden zu haben, Ihrer los zu werden: aber auch solche glänzende Eigenschaften = = =

Kleanth. Sollten Sie mich auslachen? Hahaha! Sind Sie nicht mein guter Freund? lassen Sie uns lieber über die kleine Spröde lachen! = = = Wissen Sie, daß sie mir weißgemacht hat, Sie wären in sie verliebt? aber ich merke es schon, sie will mich stets alleine um sich haben, ich soll nichts thun als seufzen, und das schickt sich nicht einmal für einen Mann von meinem Verstande. Ah! sie machet mich nicht dumm!

Arist. Nicht anders! das ist nun die Schwachheit der Frauenzimmer! sobald sie glauben, daß sie unser Herz in ihrer Gewalt haben, so wollen

sie, daß man sich um sie herum, wie der Mond um die Erde dreht!

Kleanth. Ey ja doch, ich habe auch mit andern Planeten zu thun! Wenn ich vollends in die Geschäfte komme: da wird das gute Kind noch oft alleine seyn müssen!

Arist. Aber da mich Isabelle nun nicht würdig genug fand, sie statt Ihrer hinzubegleiten; so hätten Sie ihr doch diese Gefälligkeit nicht versagen sollen?

Kleanth. Unmöglich, mein lieber Arist! Sehen Sie nur! Die Gräfinn von Moos hat mir entdeckt, daß man am Hofe über mein Projekt ganz in Erstaunen gerathen sey, daß man daselbst bloß von mir und meinen Einsichten rede, daß sie bloß aus Neugier hergekommen wäre, mich zu sehen und zu bewundern, daß ihr viele Herrschaften nachfolgen würden, daß sie einen so grossen Begriff von meinen Verstande habe, um mich selbst in einer Sache zu Rathe zu ziehen, die für sie von äusserster Wichtigkeit wäre. Sie will deswegen mit mir ganz alleine speisen. Kann ich ihr wohl eine solche Bitte versagen? was würde sie gedacht haben,

wenn ich mich entschuldiget hätte, daß ich heute zu Gaste wäre!

Arist. Ja wohl, und wir wissen leider! wie viel die Damen Einfluß bey Hofe haben! Eine falsche Nachricht, die sie von Ihnen mit zurücke bringen könnte, und es wäre um alle Ihre Projekte geschehen!

Kleanth. O Sie machen mich zittern! Wäre es eine gemeine Dame, ja, da wär es ein anders: aber Sie müssen wissen, daß sie mit allen Vornehmen am Hofe in Verbindung steht und täglich mit der Herrschaft spielen muß.

Arist. Um so viel mehr! und was wird es Ihnen schaden, wenn ich auch Isabellen einige Süssigkeiten vorsage? womit soll man das schöne Geschlecht sonst unterhalten?

Kleanth. Freylich wohl! zumal Isabellen. Ich habe ihr etlichemal von meinen Projekten etwas vorgesagt, und sie hat ein Geschrey darüber erhoben, als ob es in ihrer Kammer brennte. = = = Was sagen Sie zu dem Einfalle? hahaha = = = Stille! da kömmt mein Schwiegervater! ich habe etwas alleine mit ihm zu reden.

Arist. Erlauben Sie nur, daß ich ihm mein Kompliment machen darf. Sie wissen, daß er viel auf Ceremonien hält, und würde es also sehr übel nehmen, wenn ich ihm noch nicht aufgewartet hätte. Ich will darnach in Damons Zimmer gehen, und warten, bis Mamsell Isabelle zum Herrn Valer geht.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Geronte.

Kleanth. Hier habe ich die Ehre, Ihnen einen meiner besten Freunde vorzustellen. O! wie viel wird Ihnen dieser von mir erzählen können!

Geronte. Je Herr Arist! wir kennen ja auch noch einander? willkommen hier zu Lande! Also loben Sie die Wahl, die ich hier in diesem meinem Herrn Schwiegersohne gethan habe? Es ist mir schwer gefallen, unter so vielen Procis zu wählen, aber die Klugheit, die Klugheit ist die beste Minerva!

Arist. Ich zweifle nicht. Diese Wahl aber macht Ihrem Verstande Ehre, und ich wünsche Ihnen von Herzen Glück!

Kleanth (heimlich zu Geronten.) Er ist ganz entzückt von mir, und hat die Welt gesehen.

Geronte. Sie haben die Politik auf Reisen studiret? das ist brav! Es ist ein weites Feld! Ich habe mich auch ein wenig darinnen umgesehen, und viele Supplemente zu Lünigs Reden, die man an grosse Herren bey verschiedenen Gelegenheiten halten könnte, ausgearbeitet. O die hätten Sie an Höfen nüzen können, wenn ich es nur gewußt hätte! haben Sie noch Lust, sie abzuschreiben? — Sie sollen sehen, daß ich ein wahrer Freund von Ihnen bin.

Kleanth (heimlich zu Aristen.) Mein Schwiegervater ist ein geschickter Mann: Sie sollten uns einmal von Staatssachen schwazen hören.

Arist. Man drücket sich izt an Höfen sehr kurz aus, und meistens französisch.

Geronte. Eine verdammte Gewohnheit! ein Beweis der Verderbnisse unserer Höfe! zu Tacitus Zeiten wußte man davon nichts. = = = Herr Schwiegersohn,

gersohn, wenn es dahin kömmt, = = = (Sie wissen schon, was ich meyne,) = = = so sollen alle französische Köche gespieset, allen Sprachmeistern die Zunge ausgeschnitten werden, wenn sie nicht Deutsch lernen wollen, und wer am Hofe und in der Stadt ein Wort Französisch redt, an der Pranger gestellt werden. Ich habe in meinem Leben das kauderwelsche Zeug nicht leiden können.

Kleanth. Ich werde dafür sorgen, Herr Papa. Es kömmt auf ein Exempel an, das man statuiret, und ich will, so bald ich ein wenig Zeit habe, ein Projekt aufsezen, nach dem der französische Hof selbst soll gezwungen seyn, Deutsch zu reden.

Arist. Der Mißbräuche sind freylich viel! Ich will Sie aber izt nicht länger unterbrechen. Herr Kleanth hat mir schon gesagt, daß er eine wichtige Unterredung mit Ihnen vorhabe, und ich soll diesen Mittag das Glück haben, mit Ihnen bey Herr Valeren zu speisen.

Geronte. Nun, das ist mir lieb: ich muß mich nach verschiedenen Dingen noch bey Ihnen erkundigen. Der Spanische Hof ist vor Zeiten

immer noch in meinen Augen der klügste gewesen, man hielt doch noch daselbst etwas auf Höflichkeit. In Wien ist man zu unsrer Zeit schon zu Französisch geworden, doch höre ich noch mit Vergnügen, daß man wenigstens ein Graf seyn muß, um hin und wieder vorgelassen zu werden. Mein Großgroßvater ist ein grosser Narr gewesen! der Kayser Leopold hat ihn schon in Baronstand erheben wollen, weil er ihm immer sehr gute eingemachte Nüsse spediret, und der einfältige Mann hat lieber ein ehrlicher Krämer bleiben wollen = = = nun, wir wollen nicht immer bleiben was wir sind!

Arist. Ich habe also die Ehre, Sie bald wieder zu sehen! (im Weggehen) Ist doch das ganze Haus zum Narren geworden.

(Geht ab.)

Achter

Achter Auftritt.

Kleanth. Geronte.

Kleanth. Es gehen wichtige Dinge vor, Herr Papa, wichtige Dinge!

Geronte. Haben Sie etwann Nachrichten, wie der Hof Ihr Projekt aufgenommen? Es sind mir noch viele Mißbräuche eingefallen, die man abschaffen muß.

Kleanth. O das wird sich geben. Alles nach und nach!

Geronte. Ja ja, Rom war freylich nicht in einem Tage gebauet. Zur Sache!

Kleanth. Es ist izt eine Gräfinn hier, die mich versichert, daß mein Projekt viel Aufsehens bey Hofe machet. Sie hat nach mir geschickt, ich soll diesen Mittag mit ihr alleine speisen. Sie bedarf auch in einer gewissen Sache, die sie mir noch nicht entdecket hat, meines Raths. Ich

habe

habe ihr den Vorschlag gethan, daß Sie dieselbe mit debattiren sollen, und sie will gleich nach aufgehobener Tafel hier erscheinen ; ; ;

Geronte. Behüte der Himmel! die Höflichkeit erfodert, daß wir ihr aufwarten! ; ; ; Sie werden also nicht zu Valeren kommen? — Ich kann es auch absagen lassen!

Kleanth. Sie hat solches durchaus verbeten: sie glaubt politische Ursachen dazu zu haben.

Geronte. Ja, wenn das ist!

Kleanth. Sehen Sie nur, daß Sie sich bald bey Valeren losreissen. Es würde ohnedieß zu viel Aufsehens geben, wenn keines von uns hinkäme, und meine Braut würde Schwürigkeiten machen, alleine zu gehen.

Geronte. Egregie! Sie haben Recht, Herr Schwiegersohn! und ich lobe Ihren Verstand!

Kleanth. O seit ich vollends diese Gräfinn gesehen habe! (es ist eine Person von grossem Verstande!) seit dem entdecken sich mir Aussichten ; ; ; Ey! ey! Herr Papa, das wird zu reformiren

miren geben, wenn wir ins Kabinet kommen. Ich habe der Gräfinn schon entdecket, daß izt Ihr Hauptaugenmerk das Commerzium ist, und Sie werden auch ein wenig auf ein neues Ceremoniel zu denken haben; die Gräfinn ist mit dem gegenwärtigen eben so wenig zufrieden.

Geronte. Das soll alles anders werden! Ich will mich noch vor Tische auf eine kleine Rede vorbereiten, die ich an sie bey der Ehre ihres Besuchs halten will. Gehen Sie nur immer wieder hin; sagen Sie ihr, daß ich von politischen Sachen einen schönen Vorrath habe.

Kleanth. O Sie hat schon davon Wind, und ich verzögre nicht einen Augenblick.

(Sie gehen ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Damon. Hannchen.

Damon.

Also ist Arist statt Kleanthen mit meiner Schwester zu Valeren gegangen? hahaha!

Hannchen. Nicht anders! es kostete zwar viel Mühe, die Mamsell zu bereden; aber endlich auf mein Zureden und Arists sehr demüthige Bitte that sie dem Wohlstande doch die Gewalt an.

Damon. Und Kleanth?

Hannchen. Ich weis nicht, was der für eine Gräfinn aufgegabelt hat; aber sein Kopf ist so von ihr voll = = =

Damon. Hahaha! ich habe die Ehre sie auch zu kennen.

Hannchen. Sie kennen sie? mit aller Ehrfurcht gesprochen. Ihre Grafschaft mag also nicht weit

vom Kehrichthaufen, oder von den berühmtesten Wirthshäusern liegen? Herr Damon, Herr Damon, dahinter steckt etwas!

Damon. Narr! was soll darhinter stecken? ich kann Baronessinnen, Gräfinnen, Herzoginnen und Erzherzoginnen machen. Du darfst mir ein gutes Wort geben = = =

Hannchen. Ich glaube, Kleanth hat Sie angesteckt? denn der projektiret sich noch entweder zum Könige oder an Galgen. = = = Theilen Sie denn auch Grafschaften aus?

Damon. Albernes Thier, muß man denn Grafschaften haben, um Graf zu seyn.

Hannchen. Das habe ich mir wohl eingebildet. Sie würden mir sonst wenigstens meine sieben Groschen wieder geben, die ich Ihnen schon von vierzehn Tagen zu einem Bande in Haarbeutel geliehen habe? Sie sehen, wie demüthig ich denke.

Damon. Schäme Dich, einen Mann, der solche Charaktere vergiebt, an eine solche Lumpenschuld zu erinnern! hier hast Du einen Gulden dafür. (er giebt ihr aus der Börse, die ihm Arist gegeben.)

Hann=

Hannchen. Was zum Henker! ich will doch nicht hoffen, daß Sie jemanden bestohlen haben? = = = auch Gold in der Börse? das geht nicht von rechten Dingen zu. Kein Mensch giebt Ihnen einen Dreyer auf Credit.

Damon. Glaubst du nun bald, daß ich Gräfinnen machen kann? = = = doch izt sage mir, wie stellt sich meine Schwester gegen Aristen? hat sie wieder Feuer gefangen? oder knaupelt sie noch an ihrer Tugend?

Hannchen. Ich blase die Funken auf, so viel als ich nur kann, und ihr Gewissen löscht, wo es nur kann. Ich denke aber doch, wenn die Flamme nur einmal Gewalt gewinnet, so soll alles nichts helfen. Ich möchte nur wissen, wie die Gasterey bey Valeren ablaufen wird.

Damon. Das will ich bald erfahren! Ich will izt hingehen und ein bischen schieren, so verdrüßlich mir auch die Gesellschaft seyn wird: denn ich sehe sie im Geiste beysammen sizen. Valer wird ihnen Complimente über das schlechte Traktement vormeckern, Arist wird seufzen, Isabelle predigen, und mein Vater Staatshändel schlichten.

Ich muß meinen Fehler bey Aristen wieder gut machen; denn er hat brav geerbt, und meine Freundschaft = = =

Hannchen. O ja! die ist herzbrechend! was für eine zärtliche Freundschaft für Aristens Börse! ich merke allmählich die Geschichte.

Damon. Schweig Mägdchen! Izt will ich Dir nur im Vertrauen sagen, wenn die Gräfinn zu meinem Vater kömmt, so mache mit Deiner Naseweisheit keinen dummen Streich! Du weist, was man Personen von diesem Range für Achtung schuldig ist.

Hannchen. Ha! und sie ist aus Ihrer Fabrik?

Damon. Stille! da kömmt ihr Kammerdiener!

Hannchen. Verzweifelt, und auch ein Kammerdiener!

Damon. Du kannst Dich fortpacken.

Hannchen. Und ich habe Lust hier zu bleiben.

Damon. Mägdchen, willst Du fort!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Lafleur.

Damon. Was bringt Er?

Lafleur. Meine Gräfinn und Herr Kleanth schicken mich her, um zu sehen, ob Herr Geronte nach Hause ist?

Hannchen (bey Seite.) Ich muß hinter das Geheimniß kommen! es koste, was es wolle! (sie tritt in die Scene.)

Damon (heimlich zu ihm.) Ein wenig sachte! Da ist ein kleiner Teufel von Mägdchen, die uns behorcht = = = wie geht unsere Sache?

Lafleur (auf die Seite.) Aufs beste von der Welt: Lieschen ist ein verschmiztes Rabenaas! ich dachte, nur in Frankreich könnte man solche Komödien spielen; aber sie verdiente dort gebohren zu seyn. Alle Grafen und Gräfinnen sind entweder von Urenkeln oder vom Großgroßvater mit ihr verwandt: sie sitzt am Ruder aller Geschäfte und rudert den armen Kleanth so in den Wolken umher,

daß er izt alle Sterne unter seinen Füssen hat, und so viele Donnerkeile auf die Europäischen Staaten herab schickt, daß man überall auf Ruinen von Prinzen oder Ministern tritt.

Damon. Hahaha!

Lafleur. Izt hat sie ihm die wichtige Angelegenheit ihres Heyrathgeschäftes vorgetragen, worüber Herr Geronte mit in geheimden Rath soll gezogen werden. Sie sollten sich todt lachen, was er für Projekte macht, sie von ihrer vorgegebenen Verbindung zu befreyen! Ich soll eben sehen, ob Ihr Herr Vater wieder zu Hause ist, um sie beyderseits zu melden.

Damon. Nehme Er ja bey meinem Vater ein recht feyerlich Gesichte an. Ich will ihn gleich herschicken = = = gegen Seinen Herrn lasse Er sich nichts merken: er hat ein Gewissen, nicht grösser, als ein Nadelöhr.

Lafleur. O ich kenne ihn. Sein Befehl geht ohnedieß schon so weit, daß, wenn unsere Betrügereyen die erlaubten Gränzen überschritten, so soll ichs ihm entdecken. Zu gutem Glücke hat er

diese

diese nicht gesteckt, ich kann also so weit springen, als ich will.

Damon. Du bist ein braver Junge! O wie wollte ich meinen Vater bey der Nase herum führen, wenn ich dich zu meinem Feldwebel hätte! : : : nun vertreibe Er sich die Zeit, bis mein Alter kömmt —

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Lafleur. Hannchen. (die hinter der Scene hervor tritt.)

Lafleur. Ha! da giebts etwas, womit ich mich unterhalten kann : : : ah! meine Schöne! Sie gehören vermuthlich in das Haus? darf ein unterthäniger Diener Sie durch seine Wenigkeit : : :

Hannchen. O ja, Seine Wenigkeit kann die Gnade haben.

Lafleur. Ich heisse eigentlich nicht so! mein Name ist Herr Blume: in meinen Campagnen aber habe ich den Namen Lafleur erworben.

Hannchen. Vermuthlich hat Er diese Campagnen mit der Frau Gräfinn gemacht, in deren Diensten Er ist?

Lafleur. Behüte der Himmel! ich kann Ihnen die Narben zeigen, die ich in den Schlachten bey Dettingen = = =

Hannchen. Ich verlange sie nicht zu sehen. Izt mögen Seine Dienste vielleicht kleinen Spitzbübereyen gewidmet seyn?

Lafleur. Was sagen Sie? ich diene bey Ihro Excellenz = = =

Hannchen. Ha, Er theilet gewiß die Titel aus, zu denen Herr Damon die Grafschaften vergiebt?

Lafleur. Hüten Sie sich, solche Majestätsbeleidigungen zu begehen. Meine Gräfinn hat mir die Gnade angethan, mich zu ihrem Kammerdiener zu ernennen, und die Kammerdiener heissen in unserm Lande nicht Er, sondern Sie.

Hannchen. Also mein Herr, Sie, Herr Blume, Herr Lafleur, Herr Kammerdiener und Eure Wenigkeit, was wollen Sie hier?

Lafleur. Sie sind sehr spaßhaft! —— meine Gräfinn : : :

Hannchen. Heißt Ihre Gräfinn nicht Lieschen?

Lafleur (bey Seite.) Verflucht! : : : Allerdings heißt sie Elisabetha, Franziska, Ludovica, Catharina, Alexandrina, Brigitta : : :

Hannchen. Marcipilla, Cunigunda, & cætera, & cætera. — — In meinem Kalender stehen der Namen noch mehr.

Lafleur. von Moos.

Hannchen. von Moos? Ihr Ursprung ist also hinterm Zaune her. Und was will denn diese Frau Elisabetha & cætera, & cætera?

Lafleur. Herr Kleanth, dieses Protocoll der Weisheit und Staatswissenschaft, hat die Gnade bey meiner Gräfinn auf der Serviette zu speisen, und sie von seinen Projekten zu unterhalten. : : : O wie viel habe ich die Zeit über, da ich hinter ihrem Stuhle serviret, seine Einsicht zu bewundern, Gelegenheit gehabt! : : : diese beyde schicken mich her, Erkundigung einzuziehen, ob Herr Geronte : : :

Hannchen. Ob Herr Geronte auch so ein Schöps, wie Kleanth seyn, und sich von Euch will betrügen lassen? nein, Herr Kammerdiener. Nein, nein; ich bin meines Herrn Jungfer Tochter hochbetrautes Kammermägdchen, und meine Ehrlichkeit geht so weit, daß, wenn ich in meiner Gerichtsbarkeit Spizbuben antreffe, ich so gleich nach den Häschern schicke.

Lafleur. Mamsell! bedenken Sie, an wem Sie Sich vergreifen? bedenken Sie die Ahndung, die Sie Sich von meiner Gräfinn = = =

Hannchen. Und bedenken Sie, daß wenn man einen armen Narren, wie Kleanthen, zum Besten hat, wenn man = = =

Lafleur. St! St! es möchte jemand zuhören, und Sie könnten sich ins Unglück bringen! Meine Gräfinn hat edlere Absichten = = =

Hannchen. Wir kennen sie. Kurz und gut, Herr Lafleur! Ihre Karte ist verrathen, und wo Sie mir nicht die Wahrheit gestehen, ohne Barmherzigkeit nach den Häschern!

Lafleur. Aber, ich bin auch meiner Gräfinn Friseur, Barbier = = =

Hannchen. Verzweifelt! also hat ihre Gräfinn auch einen Bart?

Lafleur. Sie höret wohl, daß ich mich versprach. Mein voriger Herr = = =

Hannchen. Ich schicke nach den Häschern, Herr Friseur! ohne weitere Umstände. (sie thut als ob sie weggehen wollte.)

Lafleur. Ich bitte Sie um Ihrer eignen Glückseligkeit willen = = =

Hannchen. Nicht anders! ich will ein Opfer der Treue für meine Herrschaft werden, entweder die Wahrheit, oder = = =

Lafleur. Ich sehe wohl = = =

Hannchen. Nicht gemurmelt!

Lafleur. Können Sie schweigen, meine Prinzeßinn?

Hannchen. Das fragt man keinen Richter, wenn man im Verhör ist.

Lafleur. Also werden Sie Sich auch gefallen lassen, mich fragweise zu vernehmen, wie es einmal bey der Inquisition gewöhnlich ist?

Hannchen. Wer ist Sein eigentlicher Herr?

Lafleur.

Lafleur. Eigentlich —— Izt diene ich bey der Frau Gräfinn.

Hannchen. Geschwind nach den Häschern!

Lafleur. Eigentlich ist der, den ich zu balbiren die Ehre habe, Herr Arist.

Hannchen. Wohl gemerkt! und wo stammt diese Gräfinn her?

Lafleur. Eigentlich vom Herrn Damon.

Hannchen. Und was habt Ihr mit Kleanthen vor?

Lafleur. Eigentlich = = = o dort seh ich Herr Geronten kommen! Ums Himmels willen! verrathe Sie mich nicht, mein liebes Kind! Ich verspreche Ihr = = =

Hannchen. Schon gut! ich weis genug. Die Inquisition wird nach Gutbefinden zu seiner Zeit fortgesetzet werden.

Vierter Auftritt.

Lafleur. Hannchen. Geronte.

Hannchen. Ich habe hier die Ehre, Ihnen den Herrn Kammerdiener von Ihro Excellenz der

Frau

Frau Gräfinn Elisabetha, Franziska, & cætera, & cætera von Moos vorzustellen.

Geronte. Ha! ich merke schon, was sein Begehren ist. Ich soll die Gnade haben = = =

Lafleur. Es ist eine Gnade für uns, wenn Sie der gnädigen Frau Gräfinn erlauben wollen, sich an dem Glanze ihrer Weisheit zu erwärmen. Sie wird mit dem Sohne ihrer Wahl, dessen Name der Herr von Kleanth ist, augenblicklich hier seyn.

Geronte. Nur noch Herr Kleanth, mein Freund! Ich sehe, was für tiefe Ehrerbietung sie verdienet, da selbst in Ihrem Bedienten solche Talente der Beredsamkeit hervor leuchten.

Hannchen. O ja, er ist so geschwäzig, wie eine Aelster.

Geronte (zu ihr auf die Seite.) St! die Vergleichung ist ehrenrührig!

Lafleur. Wir vergeben bey Hofe einer Dame alles.

Geronte. Es ist nur meiner Tochter Mägdchen, und Er weis = =

Lafleur.

Lafleur. Ja, ich weis, daß sie also wenigstens zu einem Geschlechte gehöret, das bey Hofe einen grossen Einfluß hat. Als ich in Frankreich war = = =

Geronte. Stille, stille! man muß die Staatsgeheimnisse nicht unter diese Leute kommen lassen: sie machen allezeit einen üblen Gebrauch davon, und die Verschwiegenheit = = =

Lafleur. Ja wohl, die Verschwiegenheit! wir sagen es auch deswegen allezeit bey Hofe uns nur ins Ohr, wenn der König ausreitet, und doch weis es die ganze Stadt.

Hannchen. Das ist sehr wunderbar, aber läßt man nicht erst den Leuten die Augen verbinden?

Geronte. Geh deiner Wege, unbescheidenes Thier! —— Verzeihen Sie ihr ja diese Grobheit! sie soll mit nächsten aus unsern Diensten.

Lafleur. O ich bitte für sie; ich will an niemandes Unglück Schuld seyn, und in diesem Falle werde ich ihr bey meiner Gräfinn Dienste zu verschaffen suchen.

Hannchen. Die Grafschaft möchte wohl zu meinem Unterhalte nicht zureichen.

Geronte.

Geronte. Bald werde ichs nicht mehr aushalten! Entferne Dich, sonst = = =

Hannchen. Heh! ich höre eine Kutsche gefahren kommen, es wird vermuthlich die Frau Gräfinn seyn.

Geronte. Geschwind Hannchen! da hast Du meinen Stock, unterhalte inzwischen den Herrn Kammerdiener!

(läuft fort.)

Fünfter Auftritt.

Hannchen. Lafleur.

Hannchen. Der Himmel sey Euch gnädig, wenn diese Komödie übel abläuft. Ich merke Eure ganze Schelmerey.

Lafleur. Sagen Sie mir nur, meine Schöne, was für eine Liverey Sie hier im Hause tragen, alsdann will ich sehen, ob ich Sie zum Archiv der Geheimnisse unsers Hofs machen kann?

Hannchen. O diese Geheimnisse habe ich schon in Ordnung gebracht! Herr Arist, Herr Damon, Lies=

Lieschen, das verschmizte Rabenaas, oder mit Respect zu sagen, die Frau Gräfinn von Moos, Kleanth, das sind die Namen der Schauspieler, will Er nun die Ausführung hören? —— Eine gewisse Mamsell Isabelle = = =

Lafleur. St! sie kommen! Wenn der geheimde Rath zusammen ist, so will ich Ihnen in Ihrer Kammer aufwarten.

Sechster Auftritt.

Kleanth. Geronte. Gräfinn von Moos,
(ein Laufer trägt ihr die Schleppe.)

Die Vorigen.

Geronte. Stühle, Stühle! für Ihre Excellenz! = = = Die hohe Gnade, womit Ew. Excellenz = = =

Gräfinn. Sie werden es nicht übel nehmen, mein Herr Geronte = = =

Geronte. Mein Haus und meine Wenigkeit = = =

Gräfinn. Daß ich Sie in Ihren wichtigen Geschäften : : :

Geronte. Zu beehren geruhen : : :

Gräfinn. Unterbreche. Aber der Geruch des Ruhms, womit Sie und Ihr werthester Herr Schwiegersohn : : :

Kleanth. O ich bin beschämt! Ew. Excellenz treiben Ihre Gnade : : :

Geronte. Bezeichnen diesen Tag mit einem weissen Steine für mich : : :

Gräfinn. Den ganzen Hof erfüllt haben; das vortrefliche Projekt : : :

Kleanth (zupft Geronten.) (heimlich.) Herr Schwiegerpapa, sie meynt dasjenige, das ich nach Hofe geschickt : : :

Gräfinn. Hat jedem unter uns eine so hohe Idee von den seltnen Gaben des Herrn Vaters und Herrn Sohns : : :

Kleanth (zupft die Gräfinn.) Mein Schwiegervater hat dabey nichts gethan, als approbiret.

Geronte. O ich verdiene nicht : : :

Gräfinn. Ihre Verdienste sind aber dem Hofe zugleich ins Gedächtniß gekommen. Man hat

gefraget, wer ist der Mann, der grosse Mann, und man hat vernommen = = =

Geronte. Ich habe es nur gewagt, die politischen Schwären, an denen wir krank liegen, aufzustechen, und der Herr Sohn = = =

Gräfinn. Hat das Pflaster erfunden. Welch ein glücklicher Arzt! Ich sehe eine ganz neue Welt voll Wundern = = =

Kleanth. Man muß freylich bis auf die Wurzel gehen, wenn der Staat soll heil werden.

Geronte. Bis auf die Wurzel! Ich werde dieses in meiner politischen Staatsapotheke = = =

Kleanth (zur Gräfinn.) Ich mache die Anmerkung dazu, gnädige Gräfinn.

Gräfinn. O was für ein Unglück, wenn wir izt die Augen verschliessen, und die Stimme der Weisheit = = =

Geronte. Sie thun einem kleinen Projekte = = =

Kleanth. Vergeben Sie, es war zwey Alphabet stark!

Gräfinn. Die Bescheidenheit nennet es klein, aber die moralische Grösse (die Bedienten lachen und machen einander höhnische Geberden zu = = heimlich zu Kleanthen)

anthen) schaffen Sie doch die Bedienten bey Seite.

Kleanth (zu den Bedienten.) Man lasse uns alleine!

Gräfinn. Kammerdiener! da nehmt meine Mantille. : : : Verzeihen Sie! es ist mir ein wenig warm.

(Kleanth nimmt sie, die Bedienten gehen ab.)

Kleanth (zu Geronten.) Was sagen Sie zu der Güte, zu der Majestät?

Geronte. Ich bin bezaubert!

Gräfinn. Setzen Sie Sich, meine Herren, sonst muß ich auch aufstehen.

Geronte. Die Ehrerbietung : : :

Kleanth. Aber der hohe Befehl, Herr Papa : : :

Gräfinn. Ja ja, ich will es so.

Geronte. Es würde also Frevel seyn : : :

Gräfinn. Der Herr Sohn weis schon, was mich hieher bringt.

Kleanth. Ja, Sie haben mich gnädige Gräfinn, des Vertrauens gewürdiget. —— Soll ich die Sache in Vortrag bringen?

Gräfinn. Der Ruf Ihrer beyderseitigen Weisheit, die Projekte des Herrn Kleanths, von denen der Hof voll ist, haben mich hieher gezogen, um mich Ihres Raths in einer Sache zu bedienen, wo ein kluges Projekt nöthig ist, mich heraus zu ziehen.

Geronte. Ich werde jeden Stein bewegen, um Ew. Excellenz nach meinem Vermögen beyzustehen.

Kleanth. Die Sache ist folgende : : :

Gräfinn. Lassen Sie mich erzählen, Herr Kleanth. Ihre Weisheit gewinnet dadurch Zeit, einem Projekte nachzudenken. : : : Ich habe das Unglück, wider meine Neigung, durch das Zureden meiner Familie an einen vornehmen Narren versprochen zu werden. Seitdem hat sich mir ein anderer würdigerer Gegenstand (sie sieht Kleanthen von der Seite sehr zärtlich an) entdecket, mit dem ich alleine glücklich zu leben glaube. Seine hohen Einsichten in die Verfassung des Staats würden zugleich dem Hofe eine grosse Stüze verschaffen, und ob er gleich izt eine blosse Privatperson ist, so hoffe ich doch durch mein Ansehen ihn empor zu brin-

bringen. Er würde bald Ihre beyderseitigen Verdienste einsehen = = =

Geronte. Ich sehe den statum caussæ schon ein. Sagen Sie Sich von dem ersten los und heyrathen Sie den lezten.

Kleanth. Ja, Herr Geronte dieß ist leicht gesagt! aber der Bräutigam ist auch von einer angesehenen Familie, und der Frau Gräfinn Excellenz möchte diese nicht gern beleidigen, und sich weitläuftigen Verdrüßlichkeiten aussezen.

Gräfinn. Der Herr Sohn sieht meine Absichten und Wünsche vollkommen ein. Die Familie könnte mich allezeit gerichtlich belangen, da eine feyerliche Versprechung unter uns gewesen, wie würde aber nicht mein Ansehen und meine Ehre darbey leiden, und was würde der Hof dazu sagen?

Geronte. Ja das ist etwas anders! denn freylich: a sponsalibus non licet recedere & datur inde contra refractarios actio.

Gräfinn. Ich wollte aber gern ein Projekt haben, wie ich dieser Heyrath entgehen könnte, ohne daß die Schuld auf mich zurücke fiel?

Kleanth. Ich habe schon Ew. Excellenz vorgeschlagen, daß Sie ihn durch eine Mittelsperson sollten zu bereden suchen = = =

Gräfinn. Dadurch werde ich ihn nur hartnäckig machen, und wo er meine anderweitigen Absichten merkt, wird er am allerwenigsten abgehen.

Geronte. Sie wissen wohl nicht, meine gnädigste Gräfinn, ob er, der Bräutigam, vorher etwan mit einer andern vornehmen Dame zu thun gehabt, (lächelnd) wie so bisweilen zu geschehen pfleget, (verzeihen Ew. Excellenz, Sie werden mich wohl verstehen.) Alsdann könnten Ihnen vielleicht die Rechte zu statten kommen: dissoluuntur enim interdum, si sponsus sponsaue ante vel post sponsalia cum alia persona concubuerit.

Gräfinn. Das kann ich nicht sagen, er hat mich niemals dazu genommen: aber es ist leicht möglich, denn er ist lange Kammerjunker gewesen, und diese Herren kennen die Geheimnisse ihres Amts nur allzugut.

Kleanth. Ich habe etwas gefunden, Ew. Excellenz! Es wird Ihnen leicht werden, sich ent-

sezlich mit ihm zu zanken. Vielleicht kündiget er Ihnen bey dieser Gelegenheit den Kauf auf.

Geronte. Vortreflich! denn die Lehrer der Rechte sagen auch, daß man zurückgehen könne, si inter sponsum & sponsam interuenerint inimicitiæ irreconciliabiles: Sie geben alsdann die Sachen einander wieder, und bey hohen Personen wird es der geistliche Rath nicht wagen, sich darein zu mengen.

Gräfinn. Welche Weisheit! vortreflich, mehr als vortreflich!

Geronte. Wenn man der Staatssachen ein wenig kundig ist, so kann man sich aus allem helfen.

Kleanth. Mit Erlaubniß, Herr Papa, ich bin zuerst auf dieses Projekt gefallen.

Geronte. Aber, Herr Sohn, ich habe es mit Gründen unterstüzt.

Kleanth. O Ihr Grund ist nichts weiter, als daß er im Lateinischen ausdrückt, was ich zuvor deutsch gesagt hatte.

Geronte. Mit nichten, Herr Sohn. Ich kann Ihnen Bücher hierzu citiren = = =

Gräfinn. Beruhigen Sie Sich, meine Herren. Sie haben beyde grosse Einsichten, und ich werde sie mir zu Nuzen machen. Herr Geronte ist schon so gütig und sezt mir die Rechtsgründe ein wenig weitläuftig auf, deren ich mich bedienen muß, und Herr Kleanth hilft mir indessen ein Projekt ausfündig machen, wie ich diesen Zank einleiten kann. Ich werde gewiß auf beyden Theilen mich dankbar erzeigen.

Geronte. O wir sind durch das hohe Vertrauen schon mehr als zu belohnt. Kleine Seelen sind nur eigennüzig, aber wir = = =

Kleanth. Ja, gnädige Gräfinn! Wir thun alles aus Liebe fürs Vaterland und für den Ruhm.

Gräfinn. Edelmüthige Seelen! vergebens sucht man solche Gesinnungen unter den Grossen der Welt. Meine gnädige Herrschaft und der ganze königliche Hof soll sie erfahren und Ihnen zu seiner Zeit dafür danken.

Kleanth. O Herr Schwiegervater, was für ein Lob aus einem so holdseligen Munde!

Geronte. Ja, ich will gleich eine Staatsschrift aufsezen, Rechtsgründe für diese Sache anführen, und sie mit Beyspielen aus der alten und neuern Geschichte beweisen: ich habe bald die Gnade, Ew. Excellenz wieder aufzuwarten.

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Gräfinn. Kleanth.

Kleanth. Mein Projekt ist schon fertig. Ich dächte unmasgeblich, Ew. Excellenz schrieben Ihrem Bräutigam, und stellten sich, als ob Sie wüßten, daß er bey einer andern Dame aus- und eingieng; Sie machten ihm Vorwürfe, brächen mit ihm und schickten ihm seine Geschenke zurück. In der Hize giebt er vielleicht eine heftige Antwort, und Ew. Excellenz auch die Ihrigen wieder, und Sie sind frey.

Gräfinn. Vortreflich! mein liebster Kleanth! o ich muß Sie umarmen. —— (sie springt auf ihn los, und drückt ihn, daß er an zu schreyen fängt.)

Kleanth. O! Ew. Excellenz! = = =

Gräfinn. Was fehlt Ihnen?

Kleanth. Vergeben Sie! die Halsbinde drückte mich ein wenig. = = = (bey Seite.) Ich glaube, sie ist gar in mich verliebt, welch ein Glück!

Gräfinn. Ich muß Ihnen gleich einen Brief diktiren. Sie sind schon so gütig und schreiben ihn?

Kleanth. Ich bin zu Dero hohen Befehl. —— (er geht an die Thüre und ruft hinaus) Schreibezeug und Papier herein! (Hannchen bringt welches und sieht sie beyde sehr nachdenklich an. Kleanth zieht eine Schnupftabaksdose heraus und schnupfet.)

Gräfinn. Ich bitte mir auch ein Priesgen aus. = = = Ha! was ist das für ein Bildniß? darf ich es ansehen?

Kleanth (bey Seite.) Sie entfärbt sich ganz = = = Es ist das Bildniß meiner Braut.

Gräfinn. Glückliche Person! —— (indem sie sich stellt, als ob sie dieselbe ihm wiedergeben wolle, läßt sie sie fallen, raffet sie aber geschwind wieder auf.) O Herr Kleanth! was habe ich gemacht! sie hat einen Riß bekommen.

Kleanth.

Kleanth. Eine Kleinigkeit, Ihro Excellenz!

Gräfinn. Nein, nein, ich gebe sie Ihnen nicht so wieder! ich muß sie einhändigen, wie ich sie bekommen habe. Ich habe ohnedieß noch keine Gelegenheit gehabt, Ihnen meine Erkänntlichkeit zu bezeigen.

Kleanth. Es wird nicht geschehen, Ihro Excellenz! — (auf die Seite) sie will mir unfehlbar eine goldene mit Brillanten besezt, wieder schicken.

Gräfinn (steckt sie ein.) Nein, ich muß meinen Willen haben. = = = Izt schreiben Sie, wenn es Ihnen gefällt.

(Kleanth sezt sich zum Schreiben.)

Kleanth. Ich bin zu Befehl —— (die Gräfinn will anfangen zu dictiren.) Soll ich nicht etwan "mein Herr" drüber sezen?

Gräfinn. Nein, ich laß es ohnedieß erst meinen Sekretair wieder abschreiben.

„Ich höre mit Verwunderung, — ja ich weiß es gewiß, — daß Sie mich verschmähen, ungeachtet — Sie mir doch eine ewige Treue —— geschworen haben. —— Sie lieben eine andere Person. — Schon längst hätte ich es aus Ihrer Kaltsinnigkeit schliessen sollen. — Ich bin es

„zufrie-

„zufrieden. — Ich will aber mein Herz nicht wegwer-„fen. — Es giebt Personen, die dessen Werth besser wer-„den zu schätzen wissen. — Ich schicke Ihnen also alle Ihre „Geschenke — wieder zurück — und sage Sie — von aller „Verbindlichkeit los. — „

(Kleanth widerholet allezeit die lezten Worte: sie bemerkt, indem er schreibt, den Ring, den er am Finger hat.)

Gräfinn. Glauben Sie, Herr Kleanth, daß es so angeht?

Kleanth. Unvergleichlich! ich wüßte es nicht besser zu machen.

Gräfinn. Wie sehr schmeichelt mir Ihr Lob! = = ah! a propos, wie heissen Sie denn mit Ihrem ganzen Namen?

Kleanth. O er verdient nicht von einem so hohen Munde ausgesprochen zu werden. — — Johann Amadeus Kleanth.

Gräfinn. Johann Amadeus Kleanth! — — ein vortreflicher Name! wer würde nicht wünschen, ihn mit dem seinigen vertauschen zu dürfen!

Kleanth (bey Seite.) Nicht anders! o wer es wagen dürfte! — —

Gräfinn. Schreiben Sie mir doch diesen schönen Namen auf. —— Nur indessen hieher. —— Ich muß es ja ohnedieß kopiren lassen, und alsdann meinen Namen drunter sezen —— (sie läßt ihn seinen Namen unten hin am Brief sezen.) Ich weis nicht, wie mir wird —— ganz finster vor den Augen — reichen Sie mir doch Ihre Hand —— (sie nimmt ihn bey der Hand, wo er den Ring am Finger hat) ah! ah! ——

Kleanth (bey Seite.) Sie reißt mir wahrhaftig den Finger ab, ich muß nur den Ring fahren lassen. = = = Soll ich jemanden zur Hülfe rufen, Ihro Excellenz?

Gräfinn. O nein! — Es geht schon wieder vorüber = = = (sie nimmt den Ring und läßt ihn in die Schnürbrust fallen.) o weh, was ließ ich izt fallen —

Kleanth. Es wird unfehlbar der Ring gewesen seyn! Ew. Excellenz werden mir verzeihen, ich ließ ihn in Ihren Händen.

Gräfinn. Vergeben Sie mir, Herr Johann Amadeus Kleanth = = = welch ein süsser Name! Er soll Ihnen unverloren seyn: wenn mich meine Kammerfrau ausschnüret, wird er sich schon finden.

Kleanth.

Kleanth. Ew. Excellenz sind allzu gnädig! er ist nur zu glücklich, an einem so schönen Orte zu ruhen.

Gräfinn. Sie sind lose, Herr Kleanth! ich vergebe es Ihnen Ihres Wizes wegen.

Kleanth. Hahaha, es ist bisweilen mein Fehler!

Gräfinn. Ich werde nunmehro nach Hause eilen, um Ihr vortrefliches Projekt auszuführen. ::: Wie glücklich bin ich, daß ich Sie habe kennen lernen. —— Nun am Hof werden wir einander oft sehen.

Kleanth. O da hoffe ich, daß mein Verstand rest recht wirksam seyn soll. —— Mein Schwiegervater wird doch zuvor die Gnade haben ::: eben kömmt er selbst.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Geronte.

Geronte. Ich habe nur in aller Eil meine Gedanken aufgesezt. Ich werde aber, wenn diese

Ew.

Ew. Excellenz nicht mißfallen, mir die Freyheit nehmen, sie weiter auseinander zu sezen, verschiedene Schriften darüber nachlesen, und die gehörigen Citata anbringen.

Gräfinn. Ich werde Ihnen dafür verbunden seyn. O was für eine reizende Gestalt würde der Staat nicht unter Ihren Händen bekommen! Der Schwiegersohn machet Projekte, und der Schwiegervater beweißt alles mit politischen Gründen! unvergleichliche Leute!

Kleanth (zu Geronten.) Ja, Sie sollten mein Projekt gehöret haben.

Geronte. Und Sie meine Schrift lesen. Wahrhaftig, wir werden das Oberste zu unterst kehren, wenn wir an unserer rechten Stelle stehen.

Gräfinn. Ich hoffe, daß Sie heute Abends oder Morgen mit mir speisen werden: denn ich erwarte meinen Bagagewagen alle Augenblicke. Sobald ich an Hof komme, werde ich sorgen, daß man für Sie beyde einen besondern Orden stiftet.

Kleanth. Ich bitte unterthänigst, daß Sie mich davon benachrichtigen. Ich habe längst auf ein Projekt gedacht, wie man Leute von grossen politischen Einsichten auf eine solche Art beehren möchte.

Gräfinn. Vergessen Sie ja nicht, mir es zu erzählen, wenn Sie zu mir kommen. Ich habe izt den Juwelier zu mir bestellet, der meiner warten wird.

Kleanth. Wir haben die Gnade, Sie an den Wagen zu begleiten.

(Geronte führet sie mit vieler Ceremonie fort.)

Kleanth. (der ein wenig zurücke bleibt.) Ich wollte, daß der Alte den Hals bräch, daß er mich sie nicht führen läßt. Bald wird er mir zu klug.

Ende des dritten Aufzugs.

Vier-

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Isabelle. Arist.

Isabelle.

Sind Sie noch nicht mit diesem Bekänntnisse zufrieden, Herr Arist? Ich sage Ihnen ja, daß, wenn ich nicht meine Hand vergeben hätte, Sie vielleicht derjenige wären, der vorzüglich darauf einigen Anspruch machen könnte. — — wahrlich, dieß ist schon mehr gesagt, als ich vor der Tugend und dem Wohlstande zu verantworten glaube!

Arist. Ich bin zufrieden, ich bin entzückt darüber, meine unvergleichliche Isabelle: aber bin ich dadurch nicht eben deswegen auch weit unglücklicher, da ich Sie nicht besitzen soll?

Isabelle. Aber wie kann ich Ihnen helfen?

Arist. Sie müssen eben so leichtsinnig, als Kleanth seyn! Welche Gleichgültigkeit, welche Aufführung! er rennt nach seinen Projekten umher, und scheint ordentlich jede Gelegenheit aufzusuchen, wo er etwas anders, als Sie selbst findet!

Isabelle. Es ist nicht wohl gedacht, Herr Arist, daß Sie einen Menschen, der künftig Glück und Unglück mit mir theilen soll, bey mir verhaßt zu machen suchen, einen Menschen, dem ich einmal den Besiz meines Herzens durch meine Hand übergeben habe.

Arist. Trauen Sie mir keine solche Niederträchtigkeit zu. Wäre er edelgesinnt, hätte er Verstand und Tugend, kurz, verdiente er Sie, so würde ich bey der ersten Nachricht Ihrer Verbindung gleich meine Hoffnung aufgegeben und meine Beruhigung darinnen gefunden haben, daß ich Sie an der Seite eines würdigen Mannes glücklich sähe; aber = = =

Isabelle. Aber, Herr Arist, würden mich alle diese Betrachtungen von der Verbindlichkeit und

Pflicht

Pflicht lossprechen, mein gegebenes Wort zu halten?

Arist. Ist nicht eine der ersten Pflichten, daß wir uns so glücklich zu machen suchen, als nur möglich ist?

Isabelle. Nur nicht auf Kosten der Tugend und unsers Gewissens.

Arist. Der Tugend? was leidet diese dabey, wenn Sie sich izt noch von einer Person frey zu machen suchen, mit der Sie nicht glücklich seyn können? Hätten Sie ihm bereits am Altare Liebe und Treue geschworen, so würde ich der erste seyn, Sie an Ihre Pflichten zu erinnern, und wenn er noch abgeschmackter als Kleanth wäre.

Isabelle. Aber die Geseze erlauben es nicht, von einem Contrakte in irgend einem andern Geschäfte abzugehen, wenn auch in der Folge eines der beleidigte Theil wäre.

Arist. Die Geseze scheinen mir eine Ausnahme zu leiden, wo die Folgen so traurig seyn können. Und endlich verbieten ja die Geseze in andern Dingen nicht, einen Contrakt wieder aufzuheben, wenn die gegenseitige Einwilligung da ist.

Isabelle. Aber habe ich denn Kleanths Einwilligung? habe ich meines Vaters Einwilligung? und wenn ich diese nicht habe, soll ich mich zum Gelächter der Stadt machen, meinem Vater ungehorsam seyn, und die Strafe der Geseze auf mich ziehn? Den ersten Tag, daß wir einander wieder sehen, soll ich Ihnen die Hand geben, da die Welt nicht weis, ob ich Sie jemals vorher gesehen, und sie einem andern entreissen, dem ich sie zuvor gegeben, und dessen Tugenden und Fehler zu untersuchen ich Zeit genug gehabt habe? Wird nicht jedermann glauben, daß mich Ihr Reichthum geblendet? werde ich nicht für leichtsinnig, eigennüzig, abgeschmakt und niederträchtig in den Augen einer Welt scheinen, die auf unsre kleinsten Handlungen Achtung giebt?

Arist. Aber Ihr Herz wird Sie entschuldigen, ja auch die Welt, wenn Sie Kleanths Thorheiten sehen, und der Erfolg zeigen wird, daß ich dieses Herzens durch meine Zärtlichkeit, Treue, Ergebenheit und Aufmerksamkeit nicht unwürdig gewesen bin. Ja, liebste Isabelle = = =

Isabelle. Umsonst! Mein Entschluß ist gefaßt, und ich sage Ihnen mit einem Worte, wo Sie das geringste wieder von Ihrer Liebe erwähnen, so werde ich Sie augenblicklich fliehen. Sie können übrigens meiner Erkänntlichkeit und Freundschaft gewiß seyn, wenn Sie nichts weiter, als diese von mir erwarten.

Arist. Grausamer Entschluß! o Isabelle = = =

Isabelle. Es kömmt jemand, verlassen Sie mich.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Kleanth.

Kleanth. Je, wo zum Henker, waret Ihr denn auf einmal hingekommen? Ich dachte, Euch noch bey Valeren zu überfallen, und hatte ein recht artiges Projektgen gemacht = = =

Isabelle. Bleiben Sie doch auf dem geraden Wege, ohne Projekte zu machen. Es wäre allezeit anständiger gewesen, wenn Sie gleich mit uns hingegangen wären, wo Sie hingebetten waren.

Kleanth. Aber, Herr Arist, Sie sind mein guter Freund. Sagen Sie, konnte ich einer Gräfinn, die meinetwegen hieher gekommen, die meinetwegen einen Orden stiften will, die = = = doch ich bin kein Narr, daß ich Ihnen unsre Geheimnisse entdecke.

Isabelle. Mit Ihrer verwünschten Gräfinn! Sie wollen Sich gewiß vor der Welt zum Gelächter machen?

Kleanth. Wie, Mamsell, machet man sich mit einer Gräfinn zum Gelächter? Verwünschte Gräfinn! = = = es ist ein Glück, daß Sie meine Braut sind, es könnte Ihnen sonst übel bekommen.

Isabelle. So gehen Sie hin zu Ihrer Gräfinn, ich will nicht ein Wort mehr darüber verlieren.

Kleanth. Herr Arist, nicht wahr? = = =

Arist. Ich kenne die Verhältnisse nicht, in der Sie mit ihr stehen = = =

Isabelle. Ich werde die allerliebste Gräfinn doch noch kennen lernen.

Kleanth. O ja, das sollen Sie: ich habe schon hierzu ein vortrefliches Projekt gemacht.

Isa=

Isabelle. Wieder ein Projekt!

Kleanth. Nun hören Sie nur! Ich werde ihr anbieten, sie heute in die Comödie zu führen; und Sie dürfen mit dem Herrn Arist nur eine Loge gegen über miethen, so können Sie sie sehen! Sie werden erstaunen, wie vertraut wir mit einander umgehen! = = = Ist das nicht vortreflich ausgesonnen?

Arist. Ich habe nichts dawider, wenn mir Mamsell Isabelle die Erlaubniß giebt.

Isabelle. Ah! die Welt wird erstaunen, wenn Sie Ihre Braut mit einer andern Mannsperson in eine Loge schicken, und Sie faseln bey einer fremden Person herum.

Arist. Aber Mamsell = = =

Isabelle. Aber Herr Arist. Sie sind ein vernünftiger Mann, Sie selbst haben Sich vor kurzem über die Thorheit meines Bräutigams aufgehalten, daß er mich in Ihrer Begleitung zu Herr Waleren alleine hinschikt.

Kleanth. Wie? was? das haben Sie gethan, Herr Arist?

Arist. Ich kann es nicht läugnen, ich würde es als Bräutigam nicht gethan haben, und in soferne kann ich mir nicht helfen, daß ich mit auf Sie geschmählet habe, da Ihnen der schöne Unwille Ihrer liebsten Braut nur zu schmeichelhaft ist: doch weiß ich freylich nicht, was Sie mit dieser Gräfinn vorhaben.

Kleanth. Da hören Sie es! Freylich, wenn Sie das wüßten, so würden Sie mich auf einmal entschuldigen. Ich könnte es Ihnen endlich wohl anvertrauen, aber Projekte müssen heimlich gehalten werden.

Isabelle. Ich mag es nicht wissen: ich sehe schon den Werth, den ich in Ihren Augen habe.

Kleanth. Nicht wahr, Herr Arist, Sie trauen mir doch Verstand zu? nicht wahr: der Marquis de Mirabeau hat nach mir gefragt?

Arist. Verstand, Herr Kleanth? ein Mann, der Projekte macht, muß wohl welchen haben, sonst würde er sich nicht dergleichen einfallen lassen.

Kleanth. Da hören Sie es noch einmal, daß ich Verstand habe.

Isabelle. Diejenigen, die am meisten zu haben glauben, haben oft den wenigsten. Ich sage Ihnen, Herr Kleanth, zum leztenmale, nehmen Sie Sich in Acht, daß Ihres Nebenbuhlers Projekte nicht einen bessern Ausgang gewinnen, als die Ihrigen. (will abgehen.)

Kleanth. Sie kommen doch mit Aristen in die Comödie?

Isabelle. Nein, ich will nicht wie Sie eine Comödie in der Comödie spielen.

(Arist begleitet sie bis an die Thüre und küßt ihr die Hand.)

Dritter Auftritt.

Arist. Kleanth.

Kleanth. Ein kleiner troziger Teufel! Es ist auch was Rechts, wenn sie mit Ihnen in die Comödie gieng. Ich habe ja unsre Weiber genugmal mit fremden Männern drinnen gesehen und auf einen so vertraulichen Fuß! Da betrügt sie

sich, wenn sie glaubt, daß ich ihr immer, wie ihr Schatten, folgen soll.

Arist. Ja wohl, Herr Kleanth! und wie leicht konnten Sie in Verdacht kommen, da sie für ein Frauenzimmer von Verstande gehalten wird, daß die Projekte, die Sie machen, alle von ihr herkämen?

Kleanth. Verzweifelt! daran habe ich nicht einmal gedacht! Sie? meine Projekte? Sie sehen, wie sie ihrer beginnt, wenn ich nur ein Wort davon erwähne. Das Ding geht mir im Kopfe herum.

Arist. Wenigstens wird man doch allemal glauben, daß sie Theil an Ihren Geheimnissen habe. Denn schliessen Sie nicht selbst so, wenn Sie zwischen ein paar Personen von verschiedenem Geschlechte eine zu grosse Vertraulichkeit wahrnehmen?

Kleanth. Nicht anders.

Arist. Und Sie werden sich aus der Geschichte trauriger Beyspiele erinnern, daß oft die Vertraulichkeit der Männer gegen die Weiber von den kläglichsten Folgen gewesen.

Kleanth. O ja, es bekam Simson gar schlecht, da er der Delila vertraute, wo seine Stärke saß. = = = Sie dürfen nicht glauben, daß ich in der Geschichte unbewandert bin.

Arist. Ich habe es auch schon bey Mamsell Isabellen zu Ihrer Entschuldigung angeführet; aber Sie sehen, wie sie mich selbst bey Ihnen verdächtig zu machen suchet.

Kleanth. Im Vertrauen, Arist! ich hätte ihr mehr Verstand zugetrauet, aber sie denket darinnen wie eine Bürgersfrau. Was sie nicht begreifen kann, darauf schmählt sie. O da sollten Sie einmal die Gräfinn von Moos hören! Man sieht doch gleich, wer am Hofe erzogen ist. Sie bewundert alles, was ich sage: aber das machet, sie übersieht das Ganze. Isabelle muß mir anders werden, wenn sie meine Frau wird, oder = = =

Arist. Alles hält sie für Thorheiten, was Sie thun, und ich mußte ihr aus blosser Politik recht geben, sonst hätte sie mir auf einmal jede Art des Zutritts versagt.

Kleanth. Seyn Sie ruhig: ich will Sie schüzen, und für die Gefälligkeit, daß Sie mir die=

dieselbe während des Aufenthalts der Gräfinn ein wenig zu unterhalten suchen, will ich schon Ihrer zur gehörigen Zeit und gehörigen Orts eingedenk seyn.

Arist. Ich bin schon durch Ihr freundschaftliches Zutrauen belohnet!

Kleanth. Sehen Sie nur zu, daß wir sie bereden mit in die Comödie zu kommen. Sie bildet sich gewiß ein, daß diese Gräfinn ein blosses Geschöpfe meines Gehirns ist. Wenn sie dieselbe aber sehen wird, und den Laufer hinter ihr, so wird sie schon anders denken. Ueberhaupt wird es ein rechtes Aufsehen geben.

Arist. Natürlich! die Welt suchet allezeit wichtige Geheimnisse darunter, wenn Personen von Stande uns einer gewissen Vertraulichkeit würdigen.

Kleanth. O wir haben auch welche! geben Sie nur Achtung; wir werden beständig einander etwas ins Ohr zu sagen haben. = = = Ha! Herr Damon! Er läuft überall herum, ich bin neugierig, ob er etwas von der Gräfinn gehöret hat? unfehlbar ist schon die ganze Stadt davon voll. —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Damon.

Damon. Sieh da, Herr Schwager! Vater hat garstig geschmählt, daß Sie nicht mit meiner Schwester bey ihm gewesen.

Arist. Desto besser für mich! ich weis es dem Herrn Kleanth vielen Dank, daß er mir Gelegenheit verschaft, statt seiner hinzugehen, und er hat freylich so wichtige Entschuldigungen für sich = = =

Kleanth. So wichtige = = =

Damon. Ja, sagen Sie mir doch, was vorgeht? wo ich hinkomme, reden sie mir von der Gräfinn im blauen Löwen und von Ihnen vor.

Kleanth. Hahaha, ich kann schweigen, Herr Bruder!

Damon. Eines von den Nachbarn sagt mir, man hätte Sie im Fenster mit ihr gesehen, und Sie hätten so vertraulich mit einander gethan, so vertraulich = = =

Kleanth.

Kleanth. Eine unverdiente Gnade —— Nun will ich Sie bald fragen, ob Sie glauben, daß bald mein Glück wird gemacht seyn? Sie haben immer gelacht, wenn ich Ihnen etwas von meinen Projekten gesagt habe?

Arist. Das geht solchen leichtsinnigen Purschen so, Herr Kleanth: sie wissen nicht, was ein Projekt ist. Ein Glas Wein und ein hübsches Mägdchen sind ihr ganzes Projekt.

Kleanth. Recht so, recht, Herr Arist! und ist es unsre Schuld, wenn zu den weisesten Projekten die Ausführung nicht allezeit hinzu kömmt? das Verdienst muß doch einmal hindurch dringen.

Damon. Ha! wenn Sie mir nur nicht gar mit der Gräfinn ein Projekt machen, meine arme Schwester sizen zu lassen. Diese Vertraulichkeiten taugen nicht den Henker.

Kleanth. St, St! wenn es meine Braut hörte! sie könnte wohl gar denken = = = Je nun, könnte ich etwas dafür, wenn ich der Gräfinn gefiel? aber alsdann sollte erst meine Braut sehen, wie großmüthig ich denke.

Arist.

Arist. Aber wie würde es um Ihr Glück bey Hofe stehen? Wissen Sie, daß daselbst die meisten Heyrathen aus Staabsabsichten geschlossen werden?

Damon. Ha! Ihre Großmuth würde mir da etwas zu lachen geben. Wenn Sie ein Mittel fänden, dem Vaterland wichtige Dienste zu leisten, wie solches unausbleiblich seyn könnte, und Sie opferten das allgemeine Interesse Ihrer Buhlerey auf? hahaha!

Kleanth. O die Gräfinn würde allezeit meine Denkungsart bewundern müssen. Denket sie groß, wie ich aus allen ihren Unterredungen muthmasse, so würde dieß ihre Hochachtung vermehren.

Arist. Schön gedacht!

Damon. (spöttisch.) Schön gedacht! o ihr müßt die Weiber nicht kennen. —— Wenn eine Gräfinn den Korb von Ihnen kriegte, würde sie nicht Ihre Großmuth bewundern!

Kleanth. Schreyen Sie doch nicht so entsezlich, Sie könnten etwas unter die Leute bringen.

Damon. Glauben Sie denn nicht, daß schon im ganzen blauen Löwen davon die Rede ist?

Kleanth. Man verliebt sich nicht auf den ersten Tag! Staatssachen können sie vielleicht vermuthen, aber : : :

Damon. Nun nun, Herr Kleanth. Ich werde doch meine Schwester auf einen solchen Fall ein wenig vorbereiten. Wenn ja das ärgste kömmt : : :

Kleanth. Pfui, machen Sie mir ja nicht einen solchen Streich, wenn wir gute Freunde bleiben sollen! Sie ist ohnedieß schon so erbittert wider mich, daß sie mich nicht mehr hat anhören wollen.

Damon. Trösten Sie sich bey der Gräfinn!

Arist. Machen Sie nur ein Projekt, Herr Kleanth, wie man solche Spötter aus dem Lande schaft.

Kleanth. Mit der Zeit! : : : aber nein, sagen Sie mir, Herr Bruder, redt man wirklich so viel in der Stadt davon? es wäre mir doch ärgerlich: denn die besten Projekte werden durch solche Plaudereyen verdorben?

Damon. Im Vertrauen, ich habe nur gescherzet. Seyn Sie ohne Sorgen! es redt kein Mensch davon. = = = (auf die Seite zu Aristen.) Ich muß ihn wieder demüthigen.

Kleanth. Kein Mensch, aber doch die ganze Stadt: ach! Sie brauchen mir es nicht zu verheelen! Was mache ich mir endlich aus der ganzen Stadt? ich bin über solche Urtheile weg.

Arist. Und wenn nicht überall davon geredt würde, woher wüßtest Du denn so viel kleine Umstände von Herr Kleanthen und der Gräfinn?

Kleanth. Unvergleichlich, Herr Arist! hahaha, sind Sie gefangen, mein lieber Damon?

Damon. Ich sehe wohl, mit euch ist kein Auskommen. = = = Arist, ich habe Dir einen Brief zu übergeben, willst Du mit in mein Zimmer kommen? Sie haben immer zu viel Geschäffte, Herr Kleanth, als daß ich Sie auch einladen dürfte.

Kleanth. Ja, es wäre mir auch unmöglich. Ich werde es Ihnen wissen lassen, Herr Arist, ob ich mit der Gräfinn noch in die Comödie komme.

(Arist und Damon gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Kleanth. (alleine.)

Nicht anders! diese Gräfinn ist in mich verliebt! ihre Reden, ihre Blicke, ihre Ohnmacht, alles überzeugt mich. Selber die Geschichte mit einem Liebhaber, von dem sie sich gern losreissen möchte = = = was würde ich thun? Isabelle ist rasend in mich verliebt, das sehe ich aus ihrer Eifersucht: sie würde mich nicht losgeben wollen, und ich = = = aber eine solche Parthie auszuschlagen? Der Hof würde sich drein legen, und das Ansehen, das ich dadurch erlangen würde, wäre genug, um mich zu rechtfertigen! Solche kleine Heyrathen müssen Staatsabsichten weichen. —— Ich werde noch ein paar Tage warten, um eine förmliche Erklärung zu thun. = = = Ha! der Gräfinn Kammerdiener = = = unfehlbar wird sie mich wieder zu sprechen verlangen.

Sechs-

Sechster Auftritt.

Kleanth. Hannchen. Lafleur.

Lafleur. Ey was zum Henker, ist meine Herrschaft schon fort?

Kleanth. Schon seit einer Stunde!

Hannchen. Ey, ey, Herr Lafleur, sonst Monsieur Blume genannt, da wird ein garstiges Donnerwetter kommen!

Lafleur. Ein schöner Spas! = = = doch schon gut, ich weis, mit was ich mich schüze?

Kleanth. Er verdient einen Verweis, denn Bedienten müssen auf ihre Herrschaften Achtung geben: dieß gehört mit zur guten Policey.

Hannchen. Ja wohl, und ich bin Ihres Plauderns lange satt gewesen, Herr Kammerdiener!

Lafleur. Pfui, Mamsell! traktiret man hier im Hause die Gäste so? und Sie sollte bey Herr Kleanthen mit für mich bitten helfen, daß er bey der Gräfinn ein gutes Wort für mich einlegte? = = =

» Sie wissen nicht, mein Herr Kleanth, was ein Wort von Ihnen über sie vermag!

Kleanth. (bey Seite.) Ich muß ihn doch ein wenig ausfragen. : : : In so kurzer Zeit, als ich die Gnade gehabt habe, ihr aufzuwarten, erhält man keine solche Gewalt!

Lafleur. Und doch weis ich, daß Sie schon mehr als alle Prinzen, Grafen, Prälaten und Herren, die ihr am Hofe die Aufwartung machen, gelten. Des Geredes ist heute kein Ende gewesen: „Habt Ihr nicht Herr Kleanthen gesehen? ist Herr „Kleanth zu Hause? das muß ich gestehen, einen „Mann von Kleanthens Klugheit habe ich wenig „gesehen. Was für eine Figur würde er nicht „am Hofe machen! was für Dienste könnte das „Land sich von ihm versprechen! Schade! daß „ihm die Geburth versaget, was er seinen Ver„diensten nach seyn müßte; doch es kostet ja heu„te zu Tage nicht viel.“

Kleanth. Hahaha!

Hannchen. Glauben Sie ihm nicht ein Wort! er lügt, wie ein Vogel fliegt. Er hat mir das

Zeug schon drinnen weißmachen wollen, aber ich bin zu gescheut = = =

Kleanth. Sehr ungescheut, Jungfer Hannchen! = = = Sey Er ruhig! Ich will gewiß bey der Gräfinn für Ihn bitten, daß sie Ihm Sein langes Aussenbleiben verzeiht.

Hannchen. Nun, kann ichs doch wohl meiner Mamsell sagen, daß Sie sich so gern von fremden Damen bewundern lassen!

Lafleur. Ihre Mamsell wirds wohl meiner Gräfinn verbieten können, daß ihr Herr Kleanth gefällt? Ihr zum Possen sage ichs, daß sie von ihm bezaubert ist.

Kleanth. Recht so, recht so! Er ist ein treuer ehrlicher Diener. Ich werde es bey der Frau Gräfinn zu rühmen wissen = = = das Jüngferchen ist bisweilen etwas naseweis.

Hannchen. Gut, gut, meine Mamsell soll alles erfahren. O man machet mich nicht dumm. Das ist ein Spektakel von der Excellenz. Sie, Herr Kleanth, lassen sich nicht mehr sehen, und wenn Sie sich sehen lassen, so ist es, um von

der Hochgebohrnen Frau Gräfinn zu reden! indessen sizt meine arme Mamsell = = =

Kleanth. Will Sie das Maul halten? Sie kann uns alle ins Unglück bringen.

Lafleur. Ja ja, wenn das Mamsellchen den Tag über wird das Rädchen drehen oder Federn schliessen müssen = = =

Hannchen. So wird der Herr Kammerdiener wenigstens Schutt und Steine zum Festungsbaue zuführen müssen.

Kleanth. Noch diesen Augenblick soll sie meine Braut aus dem Dienste jagen, verlaß Er sich drauf.

Hannchen. Mich aus dem Dienste? Hahaha! mit ehestem will ich zur Gräfinn hingehen, und will ihrs unter die Augen sagen. Uns unsern Bräutigam abspänstig zu machen? das ist keine Manier.

Kleanth. O mein lieber Herr Lafleur, Er sieht, das Mägdchen ist tolle.

Lafleur. Ihro Excellenz die Frau Gräfinn soll alles erfahren; sorgen Sie nicht, man wird

ihr schon das Maul zu stopfen wissen. — (heimlich zu Hannchen.) Immer noch mehr geschimpft!

Hannchen. Das wollen wir sehen! Ich mache mir aus der Gräfinn nicht so viel, und wenn sie so viel Kammerdiener hätte, als Tage im Jahre sind. Sich in Herr Kleanthen zu verlieben? das ist auch recht gräßlich.

Lafleur. Ja, das ist gräßlich! In einen solchen allerliebsten, so gelehrten Herrn? Ich bin heute vor Schrecken ganz stumm gewesen, als er bey Tische meiner Gräfinn erzählte, was er in Pohlen für Einrichtungen treffen würde, wenn er König wäre.

Kleanth. Höre Sie, ich werde mich an Ihr vergreifen, wo Sie nicht gleich Ihre Wege geht!

Hannchen. Nun, nun, meine Mamsell soll alles haarklein erfahren, und wenn die Frau Gräfinn sich wieder in unserm Hause blicken läßt, so weis ich schon, was ich thue = = =

(läuft fort.)

Siebenter Auftritt.

Lafleur. Kleanth.

Lafleur. Sie sehen, Herr Kleanth, wie man meiner Herrschaft mitspielet: Sie werden mirs verzeihen, wenn ich ihr Nachricht davon gebe; denn das sind Majestätsbeleidigungen.

Kleanth. Aber mein lieber Herr Kammerdiener! sie soll aus dem Dienste gejaget werden.

Lafleur. Dadurch wird der Fehler nicht gut gemacht! sie hat mir schon drinnen solche Beleidigungen angethan: doch diese habe ich alle verschmerzt, aber meine unvergleichliche Gräfinn = = =

Kleanth. Ich bitte um meinetwillen = = =

Lafleur. Ein gewissenhafter Bedienter darf solche Dinge nicht verschweigen.

Kleanth. (greift in die Tasche.) Nun Herr Lafleur! Es ist ein Mägdchen, und sie möchte man meinethalben hängen, aber es ist mir um die Ehre unsers Hauses! vergeß Ers bey einem Glase Wein!

Lafleur.

Lafleur. Aus Liebe für Ihr Haus und aus besonderer Hochachtung für Sie will ich schweigen: aber —— es kostet viel Ueberwindung!

Kleanth. Nun, ich will gewiß auch zu seiner Zeit bey Ihro Excellenz Sein Bestes besorgen. : : : Ob sie wohl izt zu Hause ist?

Lafleur. Ich will nachsehen, und Sie sollen Antwort haben.

(sie gehn ab.)

Kleanth. Gut, gut!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Isabelle. Hannchen.

Isabelle.

Sage mir nichts mehr von der närrischen Aufführung meines Bräutigams. Ehe ich

mit ihm versprochen war, war er mir gleichgültig, nun wird er mir verhaßt.

Hannchen. Seit Sie Aristen wieder gesehen haben: —— nicht wahr?

Isabelle. Ach!

Hannchen. Das ist freylich ein seltsamer Contrast! die Vernunft und die Narrheit! zwey allerliebste Gegenbilder! sie werden eine hübsche Figur machen, wenn sie gar in Ihnen zusammen verheyrathet werden. Ich für meine Person wollte mir zwar wohl helfen = = =

Isabelle. Und wie?

Hannchen. Ein Narr ist für eine Frau das bequemste Mittel zu einem vergnügten Leben. Sie spielt allezeit den Herrn, und kann sich auf seine Kosten schaffen, was sie will. Begeht sie Thorheiten, so rechtfertigen sie die Narrheiten ihres Mannes. Ist er hingegen zu klug, so hat sie an ihm einen strengen Hofmeister und an der Welt einen unerbittlichen Richter.

Isabelle. Eine Sittenlehre für lüderliche und nichtswürdige Weiber! Ich denke anders.

Hannchen. Ey ey, Mamsell, reden Sie nicht zu viel! Sie gerathen wenigstens mit dem Drittheil der Stadt in offenbaren Krieg, und meinen Gedanken nach ist ein Weiberkrieg allezeit gefährlicher, als mit den Türken selbst: wenigstens ist gewiß eher eine Versöhnung zu gewarten.

Isabelle. Und wenn die ganze Stadt wider mich wäre, so werde ich allezeit so denken, daß ein Mann der Stolz seiner Frau und ihre Ehre die seinige seyn muß.

Hannchen. Sie können also leicht im Voraus den Ueberschlag machen, was für Thorheiten auf Ihre Rechnung kommen werden. = = = Mit aller Ehrfurcht gesprochen, die Stadt rechnet es Ihnen schon izt nicht für den höchsten Grad der Weisheit an, daß Sie sich mit Herr Kleanthen versprochen haben.

Isabelle. Wenn sie meine Umstände wüßte, so würde mir dieser Entschluß auch keine Schande machen. Der Gehorsam für meinen Vater = = =

Hannchen. Ach! einem Vater von solchen Grillen ungehorsam zu seyn, würde Ihnen gar Ehre gemacht haben.

Isa=

Isabelle. Sage mir nichts nachtheiliges von meinem Vater! ein Vater hat niemals Unrecht.

Hannchen. So wünschte ich niemals, Sie zur Mutter zu haben. Wehe den armen Kindern, die da kommen sollen, wenn Sie so denken!

Isabelle. Willst Du mich mit Deinen Albernheiten noch verdrüßlicher machen, als ich schon bin?

Hannchen. Aber wie soll man Ihnen denn helfen? So wollen wir Herr Kleanthen kurz sagen: Sie sind ein Narr, gehen Sie weiter und wählen Sich Ihres gleichen.

Isabelle. Das geht nicht an! es steht nicht bey mir, und ich würde mich durch einen solchen Leichtsinn dem Schimpfe und der Verachtung aller Rechtschaffnen aussezen.

Hannchen. Je nun so nehmen Sie ihn, helfen Sie ihm Projekte machen, schicken Sie Aristen fort und = = =

Isabelle. Du solltest mich trösten, und Du suchst mich zu martern?

Hannchen. Was kann ich aber thun? meine Projekte gelten ja nichts! = = = Doch ich will Ihnen einen Trost geben: diese Frau Gräfinn = = =

Isabelle. Rede mir nicht von Ihr: sie machet vollends Kleanthen verrückt.

Hannchen. Stille, stille! ich halte sie für eine brave Dame, wer weis, was sie Ihnen für Dienste leistet! ich bin mit ihrem Kammerdiener ein wenig vertraut geworden, und der Herr Kammerdiener und die Frau Gräfinn sind aus Einer Fabrik.

Isabelle. Wie? sollte ein Betrug darhinter stecken: so muß man Kleanthen schleunig davon unterrichten.

Hannchen. Nein, das ist nicht auszustehen! Wenn Sie eine Grube vor sich sehen, in die sich einer stürzen will, und Sie können ihn nicht zurück halten, ohne selbst mit hinein zu fallen, so wollen Sie lieber mit hinein springen?

Isabelle. Aber, wenn man ihn in der Entfernung warnen kann, wäre es nicht eine Grausamkeit = = =

Hannchen. Sie sezen etwas voraus, das nicht ist. Sie können ihn nicht warnen, ohne selbst zu fallen.

Isabelle. Unmöglich! was weist Du von dieser Gräfinn? kurz, ich will es wissen.

Hannchen. Damit Sie Herr Kleanthen unterrichten können? Nun gut! ich weis, daß sie eine Gräfinn ist, daß Herr Kleanth sich einbildet, sie sey sterblich in ihn verliebt, daß er ein grosses Glück durch sie zu machen denkt, daß er = = = daß er nicht gescheut ist: da haben Sie alles, was ich weis!

Isabelle. Nein, Du betrügst mich. Der Wink, den du mir gegeben, bringt mich auf den Verdacht, daß sie einen erborgten Namen führet, daß sie eine Betrügerinn ist.

Hannchen. Nun Sie können ankommen, wenn das Kleanth hört. Nur eine verächtliche Miene, die ich über Sie machte, hat mir beynahe die Ohren gekostet! doch was bekümmere ich mich endlich weiter darum? sie sey was sie wolle: ich habe meine Unschuld gerettet. Sie heyrathen Kleanthen, er projektiret Sie zu einer grossen Frau, ich werde aus dem Dienste gejaget, weil ich die Gräfinn geschimpfet habe, aber ich bin ruhig, Arists Bedienter wird Verwalter und ich Frau Verwalterinn: hiermit ist das Lied von Ende.

Isabelle. Und Du wolltest mich verlassen, wenn ich so unglücklich seyn sollte, wider meine Neigung zu heyrathen? Kleanthen zu heyrathen? meine Verlegenheit, mein Schmerz, meine Unruhe gehn so weit = = =

Hannchen. Sie zwingen mich zum Mitleiden! seyn Sie ruhig! es geschehn bisweilen Dinge = = = halt! wer klopfet?

(sie geht hinaus.)

Zweyter Auftritt.

Isabelle. (alleine.)

Nein, ich kann es mir länger nicht verbergen: ich liebe Aristen, ich liebe ihn auf das zärtlichste, und Kleanth —— ach! je mehr ich seine Thorheiten in der Nähe sehe, desto mehr fange ich an ihn zu hassen. Meine Eitelkeit wird bestrafet; ja, es bleibt allezeit eine unverzeihliche Eitelkeit unsers Geschlechts, wenn man sich Verstand genug zutrauet, einen Narren oder einen Bösewicht bessern zu können! o daß nur meine Strafe so lange, meine ganze Lebenszeit dauren soll. = = = Mein Mägdchen hat Recht: ich hätte meinen Vater

durch

durch mein Flehen zu erweichen suchen sollen: izt ist er mehr als jemals eingenommen, und ich = = =

Dritter Auftritt.

Isabelle. Hannchen.

Hannchen. Heh! Mamsell, freuen Sie sich! ich bringe eine Zeitung, die mehr als alle Zeitungen, mehr als alle Projekte, für Sie vielleicht mehr, als die ganze Welt werth ist!

Isabelle. Nun was hast Du?

Hannchen. Hier trage ich Ihr ganzes Glück in der Schürze? was geben Sie mir, wenn ich Sie hinein gucken lasse?

Isabelle. Ich dächte, wir wären nicht gewohnt, mit einander zu scherzen?

Hannchen. Ey! das ist auch kein Scherz! Sie sind immer gewohnt auf mich zu schmählen, ich möchte aber gar zu gern auch einmal ein gutes Wörtchen von Ihnen haben.

Isabelle. Du wirst mich böse machen! was habe ich izt für Trost in meinem Kummer zu gewarten?

Hann=

Hannchen. Ich sage Ihnen ja, ich habe den Trost: aber Sie müssen mich bitten! Sie glauben nicht, welch ein Stolz es für unser einer ist, wenn sich unsre Herrschaft einmal vor uns demüthigen muß.

Isabelle. Ich dächte, Du könntest Dich über meine Zurückhaltung gegen Dich nicht beschweren. Nun gut, mein liebes Hannchen, entdecke mir die glückliche Neuigkeit, von der Du mir so viel versprichst.

Hannchen. So war es recht! (in einem richterlichen Tone.) Ich spreche Sie hiermit von allen Verbindungen mit Ihrem Bräutigam Kleanthen los: wählen Sie mit völliger Freyheit, wie es ihrem kleinen verliebten Herzen gut dünket: heyrathen Sie Aristen, oder heyrathen Sie ihn nicht = = =

Isabelle. Bist Du närrisch geworden?

Hannchen. Kraft dieses mit eigner Hand und Petschaft besiegelt = = =

Isabelle. Was sehe ich, die Dose, die ich Kleanthen geschenkt = = = auch mein Ring drinnen!

nen? geschwind, laß mich sehen, was der Brief enthält.

Hannchen. Nichts anders! Der mündliche Vortrag lautet folgender massen: Herr Kleanth läßt sich Ihnen empfehlen, und er schickte Ihnen hierdurch seine Geschenke wieder zurück: der Brief besage ein mehreres.

Isabelle (die den im dritten Aufzuge befindlichen Brief indessen gelesen.)

Ich bin vor Verwunderung, vor Bestürzung, vor Freuden ausser mir!

Hannchen. Habe ich nicht wahr geredet? o die Gräfinn muß eine allerliebste Dame seyn!

Isabelle. Ich kann es nicht begreifen. Wenn aber gleichwohl hierunter ein Betrug wäre? o ich fürchte = = = es ist aber Kleanthens Hand = = = doch eine solche Unhöflichkeit! keine Aufschrift und Unterschrift, als sein blosser Name? Wie ein landesherrlicher Befehl! Gut! ich bin es zufrieden! ich bin entzückt darüber: o mein liebes Hannchen, so entzückt, daß ich — daß ich immer noch an der Wahrheit zweifle.

Hann=

Hannchen. Liebes Hannchen! Nun daß ich wenigstens allerliebst werde, so muß ich noch ein Wörtchen von Aristen hinzusezen. Wird nun Ihr sprödes Herz ihm länger widerstreben?

Isabelle. O es hat ihm längst zugehöret, und aus den unaussprechlich süssen Empfindungen der Freude, der Liebe, des Entzückens, die es izt durchströmen, kann ich schliessen, wie unglücklich ich würde gewesen seyn = = =

Hannchen. Und wie glücklich Sie izt sind: Es wundert mich eben nicht. Wenn eine eingesperrte Flamme Luft kriegt, darnach fähret sie bis an die Wolken.

Isabelle. Geschwind hole mir den Schmuck, den mir Kleanth gegeben; da ist keine Zeit zu versäumen. Sage meinem Vater, ob ich mit ihm sprechen könnte.

Hannchen. Heh! Postillion, fahr zu, daß wir bald an Ort und Stelle kommen! = = = stille! da kömmt Ihr Herr Vater selbst. Erlauben Sie, daß ich noch ein wenig hier bleibe und in Ihre Seele rede, wenn etwan seine väterliche Autorität Sprünge machen will.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Geronte.

Geronte. Ueber den Erz ⸗ ⸗ ⸗ ich hätte bald etwas gesagt! mir so zu begegnen? wäre er nicht mein Schwiegersohn! ich habe mich geärgert. ⸗ ⸗ ⸗

Hannchen. Hui! hat er Ihm etwan auch schon den Kauf aufgesaget?

Isabelle. Was fehlet Ihnen, liebster Papa? über wen eifern Sie?

Geronte. Ueber Deinen Herrn Bräutigam! sage ihm, wenn er zu Dir kömmt, daß er, daß er — ein Bengel ist.

Hannchen. Ein hübscher Ehrentitel für einen Bräutigam!

Isabelle. Ich erstaune!

Geronte. Wenn ich ihn nicht mit meinen Einsichten unterstüzet hätte, so wollte ich doch sehen, wie es mit seinen Projekten aussähe.

Hann-

Hannchen. Ja wohl! er thut stets, als ob seine Maulwurfsaugen so weit, als Ihre Luchsaugen reichten.

Geronte. Denke einmal an! die Gräfinn von Moos begehret in einer gewissen Angelegenheit einen guten Rath. Ich gebe ihr ihn erstlich summarisch: seit sie fort ist, führe ich alles methodisch und analytisch aus, und unterstüze es mit der feinsten Politik. Vor einer halben Stunde gebe ich Kleanthen meine aufgesezte Schrift, um sie der Gräfinn zu überreichen: er sagt, sie brauche derselben nicht, er habe ihr schon sein Projekt so einleiten helfen, daß man nicht viel Geschmiere brauche. Ich demonstrire ihm, daß er zwar Verstand genug zu einem Projekte habe, daß es ihm aber an Erfahrung fehle. Wir disputiren darüber pro und contra, endlich saget mir der naseweise Pursche, die Gräfinn brauche des Bettels nicht! meine Schrift einen Bettel zu nennen? einen Bettel = = =

Isabelle. Unbescheiden genug!

Hannchen. Was unbescheiden? erschrecklich, himmelschreyend! von Ihren Ausarbeitungen zu

sagen, es sey ein Bettel, und er wolle seine Projekte schon ohne Sie ausführen? Ich wollte drauf wetten, daß er alle seine weisen Projekte aus Ihrer politischen Apotheke hergeholet. Wir wollten sehen, wenn er nicht mit Ihrem Kalbe pflügete, was das meistemal herauskommen sollte, wir wollten sehen = = =

Geronte. Recht, Hannchen, recht! Wenn ich ihn nicht Deinetwegen zu schonen hätte, Isabelle, ich glaube = = =

Isabelle. Meinetwegen, lieber Papa? Beruhigen Sie Sich darüber. Da sehen Sie, wie er mit mir umgeht; — (sie giebt ihm den Brief zu lesen.) wenn ich gleich das verächtlichste Geschöpf von der Welt wäre.

Hannchen. Ja, wenn ich ihn hier hätte, mit Steckenadeln wollte ich ihm die Augen ausgraben.

Geronte. Ich erstaune, ich bin ausser mir! er? meiner Tochter so zu begegnen? die verwünschte Gräfinn hat ihn gewiß närrisch gemacht! aber sey ruhig, meine Tochter, er soll und muß Dich nehmen; und wenn er 99. Projekte hätte,

so

so will ich es politisch beweisen, daß er Dich heyrathen muß. Die Gerechtigkeit wird mir beystehen, oder = = =

Hannchen. Wie? Sie wollten Ihre einzige Mamsell Tochter einem Narren aufdringen?

Isabelle. Sie wollten, liebster Papa, einen schlechten Menschen noch zwingen, mich unglücklich zu machen?

Hannchen. Mit aller Ehrfurcht von Ihrer Weisheit gesprochen, das wäre sehr unpolitisch!

Geronte. Aber soll ich das Glück aufgeben, das ich schon in Händen zu haben glaubte?

Isabelle. Was für ein Glück? glauben Sie denn, daß alle seine Projekte etwas weiter als Chimären sind?

Geronte. Nein nein, die Gräfinn = = =

Hannchen. Und Sie sehen nicht, daß eben diese Gräfinn ihm den tollen Gedanken in den Kopf gesezt, als ob sie in ihn verliebt sey? ich will Ihnen ein grösseres Glück für die Mamsell vorschlagen, wenn Sie mich hören wollen.

Geronte. Du!

Hannchen. Ja, ich. Glauben Sie nicht, daß ein artiger, wohlgemachter, vernünftiger Mann = = =

Geronte. Macht er Projekte?

Hannchen. Ja: sein Projekt ist, die Mamsell in den Besitz eines Vermögens von 100000. Thalern zu setzen, und mit ihr auf seinen Rittergüthern ein vergnügtes und glückseliges Leben zu führen, Ihnen ein Duzend liebenswürdige Enkelchen = = =

Isabelle. Sey nicht unverschämt!

Hannchen. Als wenn es etwas unverschämtes wäre, wenn um Herr Geronten ein Duzend Enkelchen hertanzten?

Geronte. Das Projekt läuft aber nicht in die Politik?

Hannchen. O dem Staate ist an einem guten Bürger mehr, als an hundert politischen Einfällen gelegen.

Geronte. Verdirb durch deine Lästerungen nicht, was Du vorhin bey mir gut gemacht hast.

Isabelle. Ich muß Ihnen die ganze Sache entdecken, liebster Papa, und um meiner eignen

Wohlfarth willen, in der Sie gewiß ein Theil der Ihrigen finden, flehe ich zu Ihnen, die Sache zu meinem Besten zu entscheiden. Herr Arist, ein Mann, dessen Verdienste und Vermögen Sie kennen, ist mit dem Vorsaze hergekommen, mir seine Hand anzubieten = = =

Geronte. Herr Arist?

Isabelle. Er war in Verzweiflung, als er hörte, daß die meinige vergeben sey. Kleanth saget sich auf die niederträchtigste Art von mir los, und die Welt würde mich gewiß für ein sehr verächtliches Geschöpf halten, das in Verlegenheit wäre, einen Mann zu finden, wenn ich meine Sache öffentlich durch gerichtliche Gewalt erzwingen wollte. Was könnte für mich rühmlicher seyn, als daß gleich ein anderer Mann, der am Vermögen, so wie am Verstande, Kleanthen weit überlegen ist, der sich schon längst durch seine guten Eigenschaften meine Hochachtung erworben hat, den Besiz meines Herzens wünschet, das man so leichtsinnig wegwirft?

Geronte. Die Sache läßt sich hören.

Hannchen. Ich dächte es auch; der Tausch würde uns keine Schande machen.

Isabelle. Für mich würde es ein gedoppelter Trost seyn! diese Sache wird die Augen der ganzen Stadt auf mich ziehen: durch diese Entfernung entziehe ich mich ihnen.

Geronte. Aber, wenn gleichwohl Kleanthen sein Projekt zu einer grossen Ehrenstelle verhülfe! Die Gräfinn sagte = = =

Hannchen. Wenn Kleanth durch seine Projekte am Hofe nur ein Schuhpuzer zu werden im Stande ist, so will ich noch die erste Kammerfrau am Hofe werden.

Isabelle. Gesezt, lieber Papa: ich gäbe Ihnen zu, daß er, so wenig es auch geschehen kann, die höchste Ehrenstelle zu ersteigen fähig wäre, würden wir alsdann nicht weit weniger im Stande seyn, ihn durch die Geseze zu zwingen? würde er nicht alsdann thun können, was ihm beliebte?

Geronte. Nein, weil es alsdann seine Pflicht wäre, am meisten über die öffentlichen Geseze zu halten.

Hann=

Hannchen. Ich wette drauf, Herr Geronte, wir alle würden es noch zehnmal schlimmer machen, wenn wir an deren Stelle wären, an denen wir stets so viel zu hofmeistern finden. Die Grossen sezen sich bißweilen über die Geseze hinweg, weil sie keine Strafe fürchten, und wir überträten sie gern, wenn wir nicht diese fürchten müßten.

Geronte. Nein, ich muß, ehe ich mich zu etwas entschliesse, Kleanthen ins Verhör kriegen. Er muß mir den Urheber dieser Verbrechen gestehen, und wenn es eine Gräfinn wäre, so kann hierzu Recht und Gerechtigkeit nicht schweigen.

Hannchen. Heh der Thäter selbst! Sehen Sie nur, mit was für einer dreusten Projektmachermiene er noch einhertritt?

Isabelle. Geschwind! hole mir seine Geschenke!

Vierter Auftritt.

Geronte. Isabelle. Kleanth.

Geronte. Und Sie wagen es, nach den Beleidigungen, die Sie mir und meiner Tochter angethan haben, diese Schwelle zu betreten?

Kleanth. Ey! was geht meiner Braut die Sache der Gäſinn an. Habe ich mich übereilt, so haben Sie es an mich gebracht, da Sie mein Projekt für nichtsbedeutend, für schlecht gescholten haben, da doch Ihro Excellenz es so gültig, so schön fanden.

Geronte. Und haben Sie nicht meine Schrift einen Bettel geheissen? einen Bettel! wissen Sie, was ein Bettel ist?

Kleanth. Ey, was kann ich dafür, daß man mein Projekt ohne Ihre Gründe für tüchtig hält? ich komme izt nur, die Mamsell zu fragen, ob sie noch in die Comödie gehen wird.

Geronte. Und Sie unterstehen sich noch, nach der Beschimpfung = = =

Isabelle. Was haben Sie darnach zu fragen, Herr Kleanth? Wir haben nichts weiter mit einander zu thun! so niederträchtig Ihre Begegnung ist, so willkommen ist sie mir gewesen. Ich habe Sie nie geliebt: die Ehrerbietung, die ich meinem Vater schuldig war, der Gehorsam = = =

Kleanth. Was zum Henker, fällt auch Ihnen ein?

Isabelle. Fangen Sie noch in einem so unartigen Tone an zu fragen?

Geronte. Er thut noch, als ob er Recht übrig hätte! Ist meine Tochter etwan auch ein Bettel?

(Hannchen bringt den Schmuck und giebt ihn Isabellen.)

Isabelle. Können Sie leugnen, daß dieß Ihre Hand ist? daß ich Ihnen diese Dose und diesen Ring gegeben habe?

Hannchen (bey Seite.) Ich muß ihn nicht zum Worte kommen lassen, sonst ist die Karte verrathen.

Geronte. Reden Sie ein Wort! können Sie es leugnen, daß Sie es wieder zurück geschickt haben?

Hannchen. Und noch dazu mit einem Komplimente, das man allenfalls einer abgesezten Jungfer Muhme, aber nicht uns geben kann.

Kleanth. Ja, aber ⸗ ⸗ ⸗ (bey Seite) was soll das bedeuten! lassen Sie mich den Brief sehen.

Hannchen. O geben Sie ihm doch den Brief, damit er die Sache leugnen kann, wann sein Projeckt zu Wasser wird.

Geronte. Nein, er soll wider Sie zeugen, und ich werde Anmerkungen dazu machen, daß Ihnen Hören und Sehen vergehen soll.

Kleanth. Das sind alles schändliche Verläumdungen! wissen Sie, daß die Gräfinn ⸗ ⸗ ⸗

Hannchen. Ha! da kömmts heraus! Die Gräfinn ⸗ ⸗ ⸗

Kleanth. Diesen Mittag ⸗ ⸗ ⸗

Hannchen. Morgen oder Mittags! Gehen Sie hin, Verräther, lassen Sie Sich heyrathen: wir lassen uns nicht den Korb geben.

Kleanth. Zum Henker! so lassen Sie mich doch zum Worte kommen.

Isabelle. Sie haben mir in diesem Briefe meinen völligen Abschied gegeben: und ich habe nun die Freyheit, Ihnen den Ihrigen zu geben: hier sind Ihre Geschenke = = =

Kleanth (bey Seite nachdenkend.) Hui! ich sehe das ganze Projekt ein. Die Gräfinn hat dieß Mittel erfunden, mich loszumachen, um mich alleine zu besizen: aber noch einmal = = =

Hannchen. Noch zehnmal. Murmeln Sie wie Sie wollen. Wir haben Ihren Brief verstanden.

Geronte (zupft Isabellen) (heimlich) Uebereile Dich nicht, mein Töchterchen! = = = Aber Herr Kleanth, wider das, was wir mit eignen Augen sehen, läßt sich nichts einwenden. Haben Sie etwan ein Projektchen = = =

Hannchen. Ja, ein Projektchen, uns bey der Nase herum zu führen. (heimlich zu Isabellen.) Dringen Sie drauf, daß er seine Geschenke wieder nimmt.

Isabelle.

Isabelle. Nehmen Sie Ihr Geschenk zurück, oder = = =

Hannchen. Oder ich werfe es gleich auf die Gasse, und erkläre Sie für vogelfrey.

Geronte. Nur nicht so übereilt! Wiederrufen Sie wenigstens, daß meine Schrift ein Bettel ist, so will ich noch meiner Tochter zureden. (Er will seiner Tochter noch nicht den Schmuck Kleanthen geben lassen.)

Kleanth (fährt zu und nimmt den Schmuck.) Ey was! fürn Narren laß ich mich nicht halten, ich will mich schon rächen; ich will die Gräfinn heyrathen, und einen Befehl auswürken, daß Sie Stadt und Land räumen sollen. Vom Hofe aus soll es in einem grossen Patente erkläret werden, daß Ihre Schrift ein Bettel und dummes Zeug ist, und der Nickel hier (auf Hannchen weisend.) soll mit nächstem auf dem Soldatenesel reiten müssen.

(Er läuft schnell davon.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen.

Hannchen. Ich habe also die Ehre, Sie zu Esel zu begleiten, wann Sie Stadt und Land räumen müssen. O ich muß geschwind laufen und dem Herrn Projektmacher eins auf den Weg geben!

Isabelle. Bleibe! dem Himmel sey Dank, daß ich diesen ungezognen Menschen los bin. Mein Herz ist ausser sich vor Freuden = = = aber was fehlet Ihnen, lieber Papa?

Geronte (steht mit eingeschlagenen Armen und schüttelt immer den Kopf.) Ey, ey, ey! wenn seine Projekte gelingen sollten, so wirds mit uns schlimm laufen! man hätte ihm glimpflicher begegnen sollen: er wird der Gräfinn alles hinterbringen.

Isabelle. Seyn Sie ruhig, lieber Papa. Da sehen Sie, was solche Projektmacher und Tadler der weisesten Regierung für Geschöpfe seyn wür-

den, wenn sie irgend einige Gewalt in die Hände bekämen. Kleanth beleidiget uns auf die gröbste Art, und droht uns gleichwohl mit Feuer und Schwerdt, weil Sie ihn nicht für den klügsten Menschen halten, und ich nicht in sein Verlangen willige.

Geronte. Die Gräfinn liegt mir nur im Kopfe! ich kann Dir eine ganze Menge Beyspiele erzählen, daß manche Frau am Hofe an ganzen Verwüstungen schuld gewesen. Thais war schuld, daß Alexander eine ganze Stadt in Brand steckte; die Delila = = =

Hannchen. O daran ist kein Zweifel! eine Thais kann wohl einen Alexander zum Narren machen, aber daß Kleanth einen Hof = = =

Isabelle (heimlich zu ihr.) Stille, Du vergißt, daß Du mit meinem Vater redest!

Hannchen. Und die Gräfinn? hahaha, ich denke, ich denke = = =

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Arist. Damon.

Hannchen (seitwärts zu Isabellen.) Nun? wie wird Ihnen?

Arist. O! meine theuerste Isabelle, wenn ich demjenigen glauben darf, was uns Kleanth unter vielen Verwünschungen eben angekündiget, so sehe ich eine Hofnung vor mir, die mich zum glücklichsten Menschen von der Welt macht!

Damon. Komm, Schwesterchen, küsse mir die Hand, und bedanke Dich bey mir, daß ich Dir von dem größten Narren in der Welt geholfen habe.

Isabelle. Wie? Du? bald sollte ich dich selbst für einen halten. = = = Ja, Herr Arist, ich bin frey, und ich kann die Erklärung, die ich Ihnen vorhin von der Verfassung meines Herzens gegeben habe, nicht zurück nehmen. Sie müssen sich nunmehr an meinen Vater wenden, dem ich die Entscheidung meines Schiksals ganz überlasse.

Arist. Herr Geronte! ich liebe Ihre Mamsell Tochter, unaussprechlich liebe ich sie. Ich habe in der Absicht, ihr mein Herz und meine Hand anzubieten, diese Reise gethan. Sie können sich von meiner Verfassung leicht eine Vorstellung machen, als ich meine Wünsche durch die Verbindung mit Kleanthen vereitelt sah! Er giebt dieses Glück auf. Werden Sie mich wohl für würdig halten, mich seine Stelle vertretten zu lassen?

Geronte. Herr Arist = = = (bey Seite.) die verwünschte Gräfinn! = = = Sie werden mir einige Zeit zur Erholung = = = (bey Seite) wenn Kleanth noch durch seine Projekte ein grosser Mann würde! = = = gestatten. Die Behutsamkeit = = = (bey Seite) was kann ein Staatsfehler nicht für gefährliche Folgen haben! = = = erfodert = = =

Damon. Ha! ich glaube, Sie fürchten Sich vor der Gräfinn.

Hannchen. Ich wollte drauf wetten, sie wäre ein Wäschermägdchen.

Geronte. Wie? was? ich wäre so betrogen worden? Nein, nein: ich habe sie gesehen, und meine Augen sollten nicht den Stand eines Wä-

scher

schermägdchens von einer Gräfinn zu unterscheiden wissen? Du bist ein Narr, mein Sohn!

Isabelle. Aber liebster Papa, wenn auch alles wahr wäre: glauben Sie wohl, daß ich nach einer solchen Begegnung Kleanthen mir aufs neue werde aufdringen lassen? Sie haben meinen Gehorsam genug geprüft, aber nunmehr = = =

Damon. Seyn Sie ruhig, Papa, ich kenne diese Gräfinn, vielleicht habe ich sie selbst gemacht. Vielleicht ist sie izt über alle Berge!

Geronte. Wie, was, Du Böswicht? Du hättest einen so gottlosen Streich gespielt? die Gräfinn wäre eine Betrügerinn? Aufs Zuchthaus lasse ich Dich sezen. Nein, aus Eurer Heyrath wird nichts. Ich muß mit Kleanthen hinter die Sache kommen, ich vergebe ihm alles: er ist durch euch verführet worden, aber es steht mein Fluch darauf. Ich will ihn fußfällig um Vergebung flehen, und ihr alle sollt = = =

Hannchen. Wenigstens ich nicht. — (zu Damon) Sie haben schöne Sachen gestiftet; haben Sie denn nicht schweigen gelernet?

Isabelle. Liebster Papa! —— Bruder, was hast Du angefangen!

Damon. (bey Seite) Seyd ruhig! es wird sich alles geben!

Arist. Wie unglücklich bin ich nicht, Isabelle! In dem Augenblicke, da ich auf dem Gipfel meiner Glückseligkeit ⸗ ⸗ ⸗

Geronte. Sie werden mir es nicht übel nehmen, Herr Arist. Aber Gerechtigkeit und Ordnung sind die Grundfesten eines Staats, mithin auch einer Familie, die das Bild eines Staats im Kleinen ist.

Damon. Ich weis nicht, was Sie wollen, lieber Papa? ich sage, vielleicht ist es mit dieser ganzen Gräfinn ein Betrug: denn die Wahrheit zu sagen, Kleanth ist eines jeden Narr und ⸗ ⸗ ⸗ da kömmt er eben selbst.

Isabelle. Ich bin des Todes!

Hannchen. Muth gefaßt!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Kleanth.

Geronte. Herr Kleanth, ich bitte tausendmal um Vergebung wegen meiner vorigen Uebereilung.

Kleanth. Ich komme izt bloß Ihnen zu sagen, daß wir izt alle unsere Kräfte vereinigen, und Projekte über Projekte machen müssen. Die Gräfinn ist entweder eine Spizbübinn oder der Teufel selbst. Sie ist über alle Berge und kein Mensch will in dem Gasthofe etwas von ihr hören noch wissen, sie hat mich um den Ring und die Dose von meiner Braut gebracht = = =

Geronte. Da haben wirs!

Isabelle. Halt, Herr Kleanth! Sie thun ihr Unrecht: aber Sie mögen ein Betrüger seyn, und da diese Gräfinn Sie zum besten gehabt, und nun verschwunden ist, so glauben Sie mich zu überlisten?

Damon. Herr Kleanth, unterstehen Sie Sich nicht, nach der Beschimpfung, die Sie meiner Schwester angethan haben, noch eine Anfoderung zu machen, oder wir brechen einander die Hälse.

Geronte. Wie, ihr gottlosen Kinder? untersteht Euch meinem Schwiegersohne so mitzuspielen? Nimm Dich in acht, Bube, Daß ich Dir nicht den Hals breche.

Kleanth. Aber, Mamsell, die Gräfinn hat mir den Brief diktirt. Ich glaubte = = =

Hannchen. Also lassen Sie Sich von der ersten besten Buhlschwester die Briefe diktiren, wodurch Sie einer liebenswürdigen Braut den Korb geben?

Lezter Auftritt.

Die Vorigen. (Johann, der sich ganz aus dem Athem gelaufen hat.)

Johann. Endlich —— bringe ich —— Ihnen das verwünschte Ding, um das —— ich mir seit acht Tagen — die Schwindsucht — am Hals gelaufen habe.

Kleanth. Ha! nun triumphire ich! nun will ich mich rächen. Wissen Sie denn, Mamsell, daß ich Sie nicht verlange? der Charakter, den mir dieß Blatt Papier mitbringt, wird es mir gewiß nicht erlauben, mich mit einer Bürgerstochter einzu-

zulassen: aber um Ihnen zu zeigen, was Sie hätten werden können, so sollen Sie wenigstens den Innhalt erfahren.

Geronte. O Kleanth! lieber Kleanth! Ihro Gnaden! lassen Sie es mich nicht entgelten! Sie sehen, daß ich unschuldig bin, Sie sollen auch sehen, wie weit meine väterliche Autorität geht! Sie wissen, was Sie mir versprochen haben.

Kleanth. Die vorigen Bedingungen sind nicht mehr, und ich bin zu nichts weiter verpflichtet — Herr Arist, lesen Sie es ab! Sie sind mein guter Freund, Sie sollen an meinem Glücke Theil nehmen!

Geronte. Ihr guter Freund? wissen Sie nicht, daß er : : :

Kleanth. Stille! —— Sie sollen izt hören.

Damon (zu Aristen heimlich.) Ließ, Bruder, das Werkchen habe ich gemacht: Johann ist von Deinem Gelde bestochen.

Arist. Weil Sie so befehlen: — „Wir von „Gottes Gnaden & cætera & cætera„

Kleanth. Dieß ist die gewöhnliche Formel, worinnen man die Gnade des Hofs anzukündigen pflegt.

Arist. „Nachdem du, Kleanth = = =„

Kleanth. Der Stilus Curiæ! Sonst würde man es nicht wagen, mich Du zu heissen.

Geronte. Ja wohl, Herr Kleanth!

Arist. „Dich kühnlich erfrechet = = =„

Kleanth. Was Henker lesen Sie?

Arist. „Durch die unverschämtesten Grobhei-„ten und Unbesonnenheiten = = =„

Kleanth. Das kann unmöglich an mich seyn.

Arist. Sie, sind leider! ausdrücklich genennet —— „die weisesten Männer, die am Ruder „des Staats sind, zu tadeln, ja der geheiligte-„sten Personen selbst nicht zu schonen: und durch „ein sogenanntes höchst abgeschmacktes Projekt die „öffentliche Ruhe zu stören und alle Geseze über „den Haufen zu werfen = = =„

Kleanth. O Herr Geronte! Sie wissen, ob ich das gethan habe?

Geronte. Freylich war es dummes Zeug, und es ist mir lieb, daß ich wenigstens zu dem Projekte nichts von dem meinigen schriftlich hinzugethan.

Kleanth. Sind Sie es nicht, der mich darzu gebracht hat?

Arist. Soll ich weiter lesen, Herr Kleanth? —

Kleanth. Ach! ich weis vor Angst nicht = = =

Arist. „Als wird Dir hiermit aus besondern „Gnaden zuerkannt, weil man noch die Vermu„thung hat, daß Du nicht richtig im Kopfe bist, „und Dein Verbrechen mehr aus Dummheit, als „aus Bosheit kömmt, binnen acht Tagen das „Land zu räumen = = =„

Johann. Soll ich einpacken, Herr Kleanth?

Kleanth. Ich bin des Todes! wo flieh ich hin? = = = Herr Geronte!

Geronte. Fort aus meinem Hause! einen Verläumder! einen Beleidiger der Majestät! nicht einen Augenblick = = = Herr Arist, hier haben Sie meine Tochter!

Arist. O meine Isabelle! ich sterbe vor Freuden.

Isabelle. Meine Wünsche sind erfüllet: doch bedaure ich Kleanthen!

Kleanth. O die verfluchten Projekte! = = = Herr Arist, rathen Sie mir! helfen Sie mir!

Arist. Seyn Sie ruhig! lassen Sie Sich niemals die Thorheit, Projekte zu machen, einfallen. Gehen Sie eine Zeitlang mit auf meine Güter.

Sie

Sie sind da sicher, und man wird Ihre Verwegenheit vergessen, und Sie werden, wenn Sie von dieser Schwachheit Ihres Verstandes geheilet sind, vielleicht mit Ehren wieder erscheinen können.

Geronte. Wie? Sie wollten = = =

Arist. Es ist die kleinste Vergütung, die ich Herr Kleanthen für den Verlust Isabellens geben kann.

Isabelle. Ich schäze Sie dieser Großmuth wegen um desto höher.

Kleanth. Ich danke Ihnen auf den Knien. = = =

Arist. Was machen Sie?

Geronte. O ich will dem Himmel auf den Knien danken, daß er mich von der Gefahr, einen Narren zum Schwiegersohne zu haben, befreyet hat?

Damon. Es lebe der Wiz!

Hannchen. Nehmen Sie Sich nur in Acht, daß Sie Sich nicht selbst damit an Galgen bringen. Untergeschobene Befehle! = = = doch ich schweige: das ist wohl das erstemal, daß Ihre Betrügereyen etwas Gutes gestiftet haben.

Ende des Lustspiels.

Weiber-

Weibergeklatsche
oder
ein Qui pro Quo.

Ein Lustspiel
in
einem Aufzuge.

Mobilitate viget, viresque accrescit eundo.
VIRGIL.

(mit einem Seufzer) wie ich es an Ihrem ganzen Glücke nehme. : : : Nein, sagen Sie mir nur, Jungfer Muhme, ist er denn so reich, als ihn die Leute machen?

Luise. In der That, darum habe ich mich wenig bekümmert. Ich weiß, daß er mich ernähren kann: ich weiß, daß er mir gefallen hat, ich weiß, daß er mich haben will, daß mein Vater will, daß ich will, und das ist genug!

Aelsterinn. Man hätte sich aber darnach erkundigen sollen. Es ist nicht alles Gold, was gleißt, zumal in der Ferne.

Luise. O! dafür lasse ich meinen Vater sorgen: der weiß gewiß, was Gold oder nicht Gold ist.

Aelsterinn. Da haben Sie recht, Jungfer Muhme! Aber, sagen Sie mir nur, ists denn wahr, was die Leute sagen, daß er so hübsch, so artig ist?

Luise. Für mich ist ers: ob für andre Leute, das weiß ich nicht.

Aelste-

Aelsterinn. O ja wohl! wenn er nur hübsch für Sie ist! Man nimmt ja nicht für andre Männer. Es hat mich recht geärgert: nur dieser Tage behauptete ein gewisses Frauenzimmer, (ich mag sie nicht nennen,) er hätte einen Stern auf dem einen Auge und ein bischen krumme Füsse: aber ich sagte gleich: meine Jungfer Muhme = = =

Luise. Hätten Sie die gewisse Person immer dabey gelassen, oder diejenigen, die Ihnen erst gesagt, er sey so artig und hübsch, jene widerlegen lassen. Wenn er ankömmt, so mag sie den Stern in seinem Auge suchen.

Aelsterinn. Je nun, wenns nun ja auch wahr wäre, Jungfer Muhme. Bey izgen Zeitläuften muß man zufrieden seyn, wenn man seine Versorgung hat. Ein Stern und kein Stern: hat er sonst gesunde Gliedmassen = = = Aber Jungfer Muhme, werden Sie denn eine grosse Hochzeit ausrichten? Die Leute sagen = = =

Luise. Hören Sie einmal auf, mir zu sagen, was die Leute sagen. Ich weiß das izt selbst noch nicht, und werde mich darinnen nach meinem

Bräutigam richten. Izt werden Sie mir erlauben : : :

Aelsterinn. Nur noch ein Wörtchen, Jungfer Muhme! nur noch ein Wörtchen! Da hat mir die Butterfrau von Ihrem Guthe gesagt: Sie hätten vor vierzehn Tagen oder wie lange es ist, Ihrem Herrn Pfarrer ein allerliebstes Knäbchen von vier bis fünf Jahren zur Ziehe gegeben. Je, wie sind Sie denn in aller Welt zu dem guten Kinde gekommen?

Luise. Wie man zu armen Kindern kommt. Seine Mutter, die in dem benachbarten Dorfe krank geworden, ließ unsern Pfarrer, dessen Filial es ist, in ihren lezten Stunden zu sich rufen; sie starb, und hinterließ ihm nichts, als seine Armuth und Unschuld. Der Pfarrer, als ein mitleidiger Mann, gab mir davon Nachricht, und bat mich um einige Unterstüzung. Das Kind gefiel mir, und ich glaubte ein gutes Werk zu thun, wenn ich Mutterstelle verträt. Er will die Erziehung über sich nehmen, und ich weiß, daß es da in den besten Händen ist.

Aelste=

Aelsterinn. Schön! schön! = = = das arme Würmchen! Wer weiß, was es für vornehme Aeltern hat: aber wer weiß auch, ob sie der Herr Pfarrer nicht kennt? Sie sollten ein bischen auf den Busch schlagen: denn es ist doch nicht recht, daß man anderer Leute ihre = =

Luise. Das geht mich nichts an, Jungfer Muhme. Ich würde es selbst mit Widerwillen hergeben, wenn man es zurückfoderte. = = = Doch ich kann mich izt nicht länger aufhalten. Leben Sie wohl!

Aelsterinn. Ach! hören Sie doch! kann man nicht das liebe Kind einmal zu sehen kriegen?

Luise. Ja, von Herzen gern! wenn Sie einmal auf unser Guth kommen = = =

Aelsterinn. Wollen Sie es denn zurücke lassen?

Luise. Daß weiß ich noch nicht: ich habe izt andere Sachen zu überlegen. = = =

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Jgfr. Aelsterinn (alleine.)

Je, was man doch immer neues erfährt! Ich denke, ich denke, Mamsell Luischen weiß am besten, wer die Mutter ist. Daß man nicht ein fremdes Kind ernährte! nein, nein, so treuherzig sind wir nicht = = = ha! Jungfer Bachstelzinn!

Dritter Auftritt.

Jgfr. Aelsterinn. Jgfr. Bachstelzinn.

(Sie bringt einen Korb mit Puzmacherarbeit.)

Aelsterinn. Je, was bringt Sie denn da? gewiß schon Hochzeitstaat.

Bachstelzinn. Das wäre mir nicht lieb, wenn nicht mehr dabey zu verdienen wäre. Der sieht gar anders aus. Nein, es sind ein paar Manschetten und zwo Hauben. (Sie deckt das Körbchen auf.) Sie sehen wohl, daß es schon gewaschne Spizen sind.

Aelste=

Aelsterinn. Sie hat recht. Nein, eine künftige Frau Räthin würde damit nicht zufrieden seyn: zumal heute zu Tage! da ist immer nichts kostbar genug, und meine Jungfer Muhme trägt die Nase ein bischen hoch.

Bachstelzinn. Je nun, sie hats auch Ursache. Das einzige Kind und ein solches Vermögen!

Aelsterinn. Ja ja, das Vermögen! Wenn meine Mutter seelger nicht so gut, oder einfältig gewesen wäre, wer weiß, wer weiß = = = man darf nicht viel sagen! es war der Herr Vetter Vormund und die Herren Vettern = = =

Bachstelzinn. Gleichwohl hat man immer gesagt, wenn Ihr Herr Vetter nicht gethan, so hätte vielleicht Ihr seelger Papa nicht unter die Erde können gebracht werden. Ich glaube es zwar nicht! = = =

Aelsterinn. Schmähungen! Lästerungen! Ich weiß es am besten. Die Leute denken Wunder! Was ich für Gutes von ihm geniesse: aber es geschähe gewiß nicht, wenn die Gewissensbisse dem Herrn Vetter nicht bisweilen Unruhe machten.

Bachstelzinn. Es ist aber doch nicht recht, Jungfer Aelsterinn, daß Sie so von Ihren Anverwandten reden; und die ganze Stadt weiß doch = = =

Aelsterinn. Was weiß die ganze Stadt? Ich rede von niemanden Böses, aber daß die Leute glauben, ich lebe so von des Herrn Vetters Gnade = = =

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Hannchen.

Hannchen. Ah! Jungfer Bachstelzinn! ist Sie endlich mit den Hauben da! Meine Mamsell ist recht böse, daß Sie sie nicht schon am Sonnabende gebracht. Sie hats ihr doch versprochen? = = = gebe Sie her. (Sie nimmt ihr das Körbchen.)

Bachstelzinn. Sie weiß wohl, Jungfer Hannchen, daß man nicht immer kann wie man will. Das Wetter war nicht gut, und die Spizen wollten nicht trocknen.

Hannchen. Nun nun, Sie mag mit einem kleinen Verweise vorlieb nehmen, wenn Sie meiner Mamsell in die Hände fällt.

Bachstelzinn. Kann ich sie nicht izt sprechen?

Hannchen. Nein: sie will Sie nicht durch drey Stuben bemühen, denn sie sizt in der äussersten Eckstube, um den ersten Blick ihres Bräutigams aufzuhaschen. Sie soll aber, wo möglich, ihr unverzüglich das Bräutigamshemde auf einen Augenblick herbringen. = = = Im Grunde sollte Sie zufrieden seyn, daß sie Sie izt nicht sehen will.

Aelsterinn. Tröste Sie Sich mit mir, ich bin ja auch fortgewiesen worden. Wenn die Leute so vornehm werden, so schämen sie sich freylich = = =

Hannchen. Wir kennen schon Ihr gutes Gemüthe, Jungfer Aelsterinn. = = = Sie, Jungfer Bachstelzinn, kann nur nach mir fragen, wenn Sie darnach wieder kömmt: denn meine Mamsell hat mirs ausdrücklich verboten, daß ich Sie heute vorlassen soll, und überhaupt sollen heute

ein für allemal alle Gratulationsvisiten abgewiesen werden, weil wir den Bräutigam mit jedem Augenblicke erwarten.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Igfr. Aelsterinn. Igfr. Bachstelzinn.

Aelsterinn. Da sieht Sie, daß wir nicht gut genug sind, bey solchen vornehmen Leuten vorgelassen zu werden.

Bachstelzinn. Es ärgert mich in der Seele. Ich dächte, ich hätte doch noch mit andern Leuten geredt. Die Gräfinn von Riepel hat an der Messe Stundenlang mit mir geschwazt, und sie mochte im Bette liegen oder im Galakleide sizen, so hat sie mich doch niemals abweisen lassen.

Aelsterinn. Nun nun, Hoffarth kömmt vorm Fall. Die Frau Räthinn steckt der Jungfer Muhme schon im Kopfe. Aber der Herr Rath sollte wissen, was ich weiß: ich glaube, noch heute spräng er ab.

Bach-

Bachstelzinn. Ach, gehn Sie doch, Jungfer Aelsterinn! Das hat gute Wege. Eine solche Parthie läßt man nicht wieder aus den Händen.

Aelsterinn. Je nun ja, wenn der Bräutigam ein armer Schlucker wäre. Wer aber ein bischen auf seine Ehre hält = = = Ich mag nichts sagen. Es ist einmal eine Verwandtinn von mir.

Bachstelzinn. Nein, solte es möglich seyn? Ihr hätte ich doch alles Liebe und Gute in der Welt zugetrauet. Sie ist zwar immer munter und aufgeweckt = = =

Aelsterinn. Ja eben die muntern und aufgeweckten! das sind auch die, die am wenigsten vorsichtig handeln. Mich ärgert nur der Spektakel in der Familie!

Bachstelzinn. Nein, ist denn die Sache schon so stadtkündig?

Aelsterinn. Das ist eben noch des Frauenzimmerchens Glück, daß es noch nicht so weit ist. Nun, durch mich solls wenigstens nicht auskommen.

Bachstelzinn. Nun, so begehre ichs auch nicht zu wissen. Von mir sollte es auch gewiß nie-

mand wieder erfahren. Es ist meine Kunde, und da wollt ich eher ⸗ ⸗ ⸗

Aelsterinn. Wir werden freylich nichts sagen, und Ihr wollte ichs noch am ersten anvertrauen.

Bachstelzinn. Das können Sie sicher. Ehe wollt ich mir die Zunge abschneiden lassen ⸗ ⸗ ⸗

Aelsterinn. Je nun, einer guten Freundinn kann man wohl was sagen. — (Sie tritt näher zu ihr und sagt ihr sehr geheimnißvoll.) Ich wollte mein Leben drauf wetten, meine Jungfer Muhme hätte schon ein Kind gehabt.

Bachstelzinn. Der Himmel sey mir gnädig! ein Kind? Unmöglich! seit ein paar Jahren, dächte ich, hätte sie alle Tage so knapp, so gedeckelt ausgesehen ⸗ ⸗ ⸗

Aelsterinn (immer in dem geheimnißvollen Tone fort.) Ja seit zwey Jahren: das glaube ich wohl. Das Kind muß wenigstens vier bis fünf Jahr alt seyn. Ihr Pfarrer draussen auf dem Gute erziehts, Sie kann mir glauben!

Bachstelzinn. Sie muß da noch sehr jung gewesen seyn, denn sie ist izt kaum 21. Jahr.

Aelste⸗

Aelsterinn. Je freylich! ein Ding von 17. Jahren. Heute zu Tage werden die Mädchen vor den Jahren klug.

Bachstelzinn. Man hat aber doch davon nicht ein Wörtchen gehöret.

Aelsterinn. Als wenn die Vornehmen und Reichen solche Dinge laut werden liessen? Das ist eben das Unglück. Ein armes Mädchen thut einen Fehltritt, und die ganze Stadt fällt über sie her: aber so eine = = = da wird eine Reise über Land angestellt. Pfarrer und Kindermutter werden bestochen: die Frau Mama, der Herr Papa oder eine Frau Muhme sind Pathen. Der Balg bekommt einen andern Nahmen; wird erzogen. Mit der Zeit machet man ihn zum Schreiber oder zum Bedienten, oder ists ein Mädchen, so muß sie oft wieder ihrer künftigen Mamsell Schwester aufwarten. Ja, das geht in der Welt zu! = = = Zwanzig Häuser wollte ich Ihr in der Stadt nennen, wo ich solche Historien weiß.

Bachstelzinn. Das ist doch erschrecklich! — Ich besinne mich allmählich. Vor vier bis fünf Jahren, sagten Sie, müsse es geschehen seyn? —

Da

Da haben wirs! Um die Zeit herum verreiste sie mit ihrem Papa, wie es damals hieß, ins Carlsbad. Ja, die Badereisen! Es ist mir, als wenns noch heute geschähe. Ich mußte ihr zur Reise ein Kleid mit Blonden besezen.

Aelsterinn. Je, da ist ja heller lichter Tag. Ein Glück für sie, daß ich so nahe mit ihr verwandt bin! Ja ich wollte ihr = = = Aber bey Leibe, sage Sie niemand ein Wörtchen davon!

Bachstelzinn. Wem wollte ichs denn sagen? Ich habe zu Hause niemand als ein halbes Duzend Mädchen sizen, und gehe etwan bey dreyßig Familien aus und ein, und so viel weiß ich, daß die nicht ein Wort weiter sagen würden, wenn ich ja einer oder der andern so etwas davon sagen wollte, als höchstens ihren guten Freunden. Aber gewiß und wahrhaftig! ich sage auch nicht ein Wort.

Aelsterinn. Das thue Sie, sonst = = = Aber was meynet Sie, würde der Herr Bräutigam darzu sagen, wenn er hörte, daß er die Kuh mit dem Kalbe kriegte? Nein, so will ich meine Familie

milie nicht beschimpfen: sie ist einmal eine Verwandtinn von mir.

Bachstelzinn. Und von mir eine Kunde. Es ist aber immer gut, daß der Brautpuz größtentheils fertig ist. Man weiß nicht, wie leicht was unter die Leute kömmt.

Aelsterinn. Ja wohl! nicht alle sind so verschwiegen wie wir. Und kömmt es heraus, so sind wir wenigstens nicht daran Schuld. . . . Apropos, kann ich nicht die Brautspizen bey Ihr zu sehen kriegen? denn mir hat man die Ehre nicht angethan, mich darüber zu Rathe zu ziehen.

Bachstelzinn. Von Herzen gerne. Ich gehe gleich wieder nach Hause: denn ich muß doch das Hemde herbringen.

Aelsterinn. Gut! ich komme und gehe auch wieder mit Ihr her. Ich muß doch das rare Thier von Bräutigam sehen, sie mögen mich nun vorlassen wollen, oder nicht.

Bachstelzinn. Ha! da kömmt Mamsell Dohlinn: sie wird auch nicht ein klein bischen böse auf mich seyn, daß ich ihr ihre Mantille noch nicht gebracht . . .

Aelsterinn. Ich kann die stolze Närrin nicht ausstehen. Sie weiß kaum, ob sie einem danken soll. = = = Adjeu, Jungfer Bachstelzinn. (zu ihr ins Ohr.) Es bleibt dabey: ich komme gleich zu Ihr, und Sie sagt nicht ein Wort von dem, was ich Ihr gesagt habe.

(Geht ab und sehr höhnisch bey der Mamsell Dohlinn vorbey.)

Sechster Auftritt.

Mamf. Dohlinn. Igfr. Bachstelzinn.

Dohlinn. Ein infamer Schurke von Bedienten! die Mamsell Gutmannin nicht zu Hause? und kaum vor zehn Minuten habe ich sie noch schief aus unserm Erker am Fenster gesehen, und izt begegnet mir noch die elende Kreatur, die Aelsterinn: die kam also vor? = = = vermuthlich auch Sie, Jungfer Bachstelzinn? Ich merke, nur für Leute von Condition ist man hier nicht zu Hause.

Bachstelzinn. Vergeben Sie. Man hat mich eben so wenig vorgelassen.

Dohlinn. Je nun, bey Ihr wundere ich mich eben nicht: aber bey Personen meines gleichen.

Bachstelzinn. Haben Sie Sich denn nicht melden lassen, Mamsell?

Dohlinn. Melden lassen bey der Mamsell Gutmanninn? Nein, das wäre ein wenig zu vornehm. Mein Vater ist Hofrath und ihr Vater ein Kaufmann. Ich dächte, sie könnte mit der Ehre meines Besuches zufrieden seyn. Und dazu überrasche ich die Leute gar zu gerne: man hört, man sieht, man findet bisweilen etwas, an das man im Traume nicht gedacht hätte. Und dann —— der Embarras, der Embarras = = = o das ist eine Freude, wann sie erst anfangen aufzuräumen! die lustigen Entschuldigungen! die wenige Contenance = = = hahaha! da möchte ich mich zu todte lachen. = = = Aber Jungfer Bachstelzinn, warum wird denn heute hier niemand vorgelassen?

Bachstelzinn. Der Bräutigam wird erwartet.

Dohlinn. Der Bräutigam! Ja ja, der Herr Rath! Sie brauchte mit ihrem Herrn Rathe eben nicht so rar zu thun. Wir kennen ihn, und es hätte mir vor fünf Jahren, eh er auf Reisen

gieng,

gieng, so gar viel Mühe nicht kosten sollen, eine so herrliche Eroberung zu machen. Die arme Gutmanninn kam dazumal noch in gar keine Consideration: sie war noch ein einfältiges Ding, das sich weder auf Bällen noch in Concerten durfte sehen lassen.

Bachstelzinn. Nun nun, Mamsell! so gar einfältig mag sie doch nicht gewesen seyn, wenn das wahr ist, was ich eben gehöret habe.

Dohlinn. Also hat Sie was neues gehöret, Jungfer Bachstelzinn? geschwinde damit heraus, ehe ich anklopfe.

Bachstelzinn. Es ist eben nichts Neues. Die Sache ist alt: aber für mich! = = = Unser eins kommt eben nicht viel aus. So viel aber kann ich Sie doch im Vertrauen versichern, daß die Mamsell Gutmanninn schon vor fünf Jahren den Mannspersonen gar gut gewesen ist.

Dohlinn. Nichts Rechts hat sich doch nicht mit ihr eingelassen. Nicht wahr? ein Kaufmannsdiener von ihrem Vater?

Bachstelzinn. Ja, das weiß ich nicht.

Dohlinn. Je nun, was weiß Sie denn?

Bach=

Bachstelzinn. Nichts, nichts, Mamsell. Ich wüßte nicht, wie mirs gieng, wenn ich so was weiter sagte. Nein, ich kann schweigen. = = =

Dohlinn. Und ich will, daß Sie reden soll.

Bachstelzinn. Ja, ich armes Thier! daß ich eine so gute Kunde, als Mamsell Gutmanninn ist, drüber verlöre?

Dohlinn. So? und bey mir will Sie die Kunde drüber verlieren? Das sage ich Ihr: Sie darf mir nicht wieder über meine Schwelle. Nicht ein Band, nicht eine Spize soll Sie mir mehr stecken.

Bachstelzinn. O, wenn Sie es so mit einem machen wollen! aber ich kann drauf schwören, daß Sie mich darzu nöthigen. Denken Sie nur selber, was ich wage. Izt den ganzen Brautpuz!

Dohlinn. Da hat Sie einen Gulden, und weiter keine Umstände.

Bachstelzinn (indem sie ihn einsteckt.) Ach! behalten Sie Ihren Gulden Mamsell = = = Ja, wenn Sie mir noch versprächen, daß Sie es keinem Menschen wieder sagen wollten?

Dohlinn. Kein Mensch, keine Seele solls wieder erfahren.

Bachstelzinn. Gewiß nicht?

Dohlinn. Gewiß nicht. Sey Sie keine Närrinn! Ich würde Ihr nicht Verdruß machen.

Bachstelzinn. Sehen Sie: es weiß es izo noch kein Mensch als ich und die alte Jungfer Aelsterinn, und wenns vor der Mamsell Gutmanninn ihrem Bräutigam käm, er gieng, so gewiß ich hier stehe, heute wieder ab.

Dohlinn. Ach! mein allerliebstes Kind! er gieng wieder ab? er gieng wieder ab? Weißt Du das gewiß? Nun was ists denn? geschwind! Du sollst noch einen Gulden haben.

Bachstelzinn. (sieht sich sehr bedächtlich um.) Es hört uns doch niemand? —— (sagt ihr ganz heimlich) Mamsell Gutmanninn hat schon ein Kind gehabt.

Dohlinn. Ein Kind? wenn? wo ists? geschwind! wer ist der Vater?

Bachstelzinn. St! St! meine liebe Mamsell! schreyen Sie nicht so! Sie machen mich unglücklich.

Doh-

Dohlinn. Nun so sage Sie auch: wann hat sie es denn gehabt?

Bachstelzinn. Schon vor vier bis fünf Jahren.

Dohlinn. Je wo ists denn? wo hats sies denn?

Bachstelzinn. Stille nur! —— es wird bey dem Pfarrer draussen auf ihrem Guthe erzogen.

Dohlinn. Und wer ist denn Vater? geschwind! geschwind!

Bachstelzinn. Ja, das habe ich noch nicht erfahren können.

Dohlinn. Ich muß es wissen. Ich fahre heute noch hinaus zum Pfarrer : : : doch, es fällt mir eben ein. Habe ichs nicht gesagt? Wer wirds anders seyn, als der galante Kaufmannsdiener, der vor vier Jahren von dem alten Gutmann zu Weihnachten fortgejagt wurde? Es hieß, er hätte ihn betrogen. Ah war das die Ursache? der arme Mensch! er sah wie eine Jungfer, und gieng wie ein Stuzer.

Bachstelzinn. Ich bitte, schreyen Sie nur nicht so: sie hörens gewiß im innersten Zimmer!

Dohlinn. Lasse Sies hören. : : : Nun das wird ein Lärmen in der Stadt geben.

Bachstelzinn. Sie haben mir ja versprochen, es niemanden zu sagen?

Dohlinn. Ich wills auch nicht sagen. Aber solche Sachen können nicht verschwiegen bleiben. Wird nicht der Bräutigam grosse Augen machen! : : : Wenn er nur schon da wäre!

Bachstelzinn. Sie werden doch nicht : : : Ah! die Thüre geht auf : : : Sagen Sie ums Himmels willen nichts! (Sie läuft fort.)

Siebenter Auftritt.

Mamsell Dohlinn. Mamsell Luise.

Luise (im Heraustreten.) Was giebts denn für ein Geplaudere auf dem Saale : : : Ah! vergeben Sie, Mamsell! Wie habe ich denn so unvermuthet die Ehre : : :

Dohlinn. Freylich wohl unvermuthet! denn Sie haben mir die Ehre angethan, Sich vor mir ver-

verläugnen zu lassen. Zum Unglück hatten Sie, als Sie ausgegangen waren, den Kopf zu Hause gelassen.

Luise. Ich verdiene dieß satyrische Kompliment nicht. Ich gestehe Ihnen zwar, daß ich heute für niemanden, als meinen Bräutigam, den ich erwarte, zu Hause seyn wollte. Es thut mir leid, wenn Sie unsre Leute unter einem solchen Vorwande abgewiesen haben. Aber von Personen von Ihrem Stande hofte ich, daß sie sich erst würden melden lassen.

Dohlinn. Melden lassen? sagen Sie. Ich lasse mich nur bey Personen meines gleichen melden.

Luise. Wenn Sie mich nicht für Ihres gleichen halten, Mamsell, warum habe ich Ihren Besuch?

Dohlinn. Warum? warum? weil ich noch glaubte, die Jungfer Gutmanninn zu besuchen.

Luise. Ich verstehe diese Sprache nicht. Kommen Sie in der Absicht, mir Beleidigungen vorzusagen, so : : :

Dohlinn. So, so kann ich meiner Wege gehen? Nicht wahr?

Luise. Wenn Sie es so verstehen, so empfehle ich mich Ihnen.

Dohlinn. Allerliebst! Sie denken gewiß, Sie sind schon Frau Räthinn?

Luise. Im Kurzen hoffe ichs zu seyn. So stolz, wie Sie, werde ich aber niemals auf diesen Titel seyn.

Dohlinn. O Sie thun wohl, daß Sie es nur zu seyn hoffen. Aber, meine gute Jungfer, Hoffnung betrügt, und wir haben wohl eher gesehen : : :

Luise. Sie wollen mir doch nicht etwan meinen Bräutigam abspenstig machen?

Dohlinn. Ich nähme mir die Mühe; nein, Sie sollen ihn behalten, wenn er Sie behalten will: ich denke aber, er wird noch so viel Ehre im Leibe haben : : :

Luise. Haben Sie mir noch mehr Schmähungen zu sagen, so können Sie sie unserer Hausmagd auftragen: ich selber aber bin weder gewohnt, der-

gleichen

gleichen anzuhören, noch zu beantworten. Leben Sie wohl, Jungfer Dohlinn.

(Sie läuft in ihr Zimmer und schnappt die Thüre ab.)

Achter Auftritt.

Mamsell Dohlinn (alleine.)

Verflucht! Jungfer, mich Jungfer, wie ihr Mädchen, zu heissen? Mich nicht einmal in die Stube zu nöthigen? sie darf mir nicht viel = = = (sie läuft an die Thüre und will hinein.) So eine Kreatur, die schon seit fünf Jahren nicht mehr weiß, was eine Jungfer ist! ich möchte rasend werden = = = Stille! ich höre jemand auf der Treppe: ich muß ein bischen bey Seite treten, um zu sehen, wer es ist ——

Neunter Auftritt.

Mamsell Dohlinn (ein wenig versteckt.) Herr Ferdinand. Johann.

Ferdinand. Glücklich durchgewischt! Wie will ich meine liebe Braut auf eine angenehme Weise erschrecken!

Johann. Nun nun, mein Herr, man kömmt auch den Bräuten unangemeldet nicht allezeit willkommen.

Ferdinand. Laß Dich unbekümmert! geh und laß in einem Weilchen den Wagen vollends herfahren. = = = Ah noch eins! Wenn Dir ja izt im Hause noch jemand aufstieß, so verbiet' es ihnen ja, zu sagen, daß ich hier bin: ich möchte meine Braut nicht gleich in ihrem Zimmer treffen.

Johann. Schon gut. (im Fortgehen) Ich denke, man wird mir in der Küche wohl erst ein Frühstück anbieten.

(Geht ab.)

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Ferdinand (schleicht sich auf den Zehen an die Thüre.)

Mamsell Dohlinn (tritt hervor und zieht ihn zurück.)

Ferdinand. Ah!

Dohlinn. Willkommen, Herr Ferdinand, willkommen! Sieh da! ich überrasche Sie noch eher als Sie Ihre Braut.

Ferdinand. Mamsell Dohlinn! — Ich erfreue mich — Sie hier so unvermuthet = = =

Dohlinn. Sie kennen mich noch? O ich bin entzückt darüber! Mit Vergnügen habe ich mich noch immer des Balls vor fünf Jahren auf der Ehrenfriedischen Hochzeit erinnert. Wissen Sie noch?

Ferdinand. O ja: aber jezt erlauben Sie mir = = =

Dohlinn. Nein, nein, ich erlaube Ihnen nicht. Ein Glück für Sie, daß Sie mich eher als Ihre Braut finden = = =

Ferdinand. Ich sehe es auch für ein Glück an. Doch die Liebe hat ihre Ungeduld = = =

Dohlinn. Sie verstehen mich unrecht, wenn Sie glauben, daß ich Ihnen bloß ein Kompliment abdringen will. Ich habe Sie sonst allezeit ungemein hochgeschäzet. Izt führet Sie mir der Himmel recht in Weg, daß ich Ihnen davon einen Beweis durch eine Entdeckung gebe, die in der Folge Ihr größtes Glück seyn kann.

Ferdinand. Ich danke Ihnen für Ihre gütige Meinung, Mamsell. Ich bin aber izt so glücklich, daß ich mir kaum ein wünschenswürdiger Glück auf der Welt denken kann, als mir izt bevorsteht! meine Ungeduld = = =

Dohlinn. Armer Ferdinand! nehmen Sie Sich in Acht, daß Ihr Glück nicht ein eingebildetes ist. Man steckt oft in einem Irrthume = = = ich kann Ihnen die Augen öffnen. Kommen Sie, begleiten Sie mich nach Hause. Sie werden mir es danken.

Ferdinand. Vergeben Sie, Mamsell, und wenn ich alle Regeln der Höflichkeit dadurch beleidigte, so ist mir dieß izt unmöglich. Denken Sie, daß

daß ich von der Reise komme, und einer Braut in die Arme eile, die ich wie meine Seele liebe.

Dohlinn. Erschrecklich hizig! Wohlan! so eilen Sie denn Ihrem Verderben in die Arme! ich will nichts mehr sagen.

Ferdinand. Meinem Verderben? was wollen Sie damit sagen? Wären Sie nicht eine Dame = = =

Dohlinn. So würden Sie mich herausfodern? Ja, das hat man mit seinem guten Willen. Ich habe eben diesen Lohn izt bey Ihrer Braut gekriegt, daß ich ihr ein bischen die Wahrheit gesagt. Ich kann es ihr vergeben, denn sie würde allerdings dabey zu viel verlieren. Aber Sie = = =

Ferdinand. Sie machen mich neugierig, Mamsell. Indessen bitte ich Sie, keine solchen bittern Anspielungen auf meine Braut = = =

Dohlinn. Je nun meinethalben: so ernähren Sie anderer Leute Kinder. Leben Sie wohl.
(Sie thut, als ob sie gehen wollte: Ferdinand hält sie auf.)

Ferdi-

Ferdinand. Nein, Mamsell! das ist eine zu ehrenrührige Beschuldigung. Nun muß ich mehr wissen.

Dohlinn. So kommen Sie mit zu mir. Es möchte uns hier jemand überraschen.

Ferdinand. Sagen Sie mir es kurz. Aus Ihren Reden kann ich so viel schliessen, daß Sie meiner Braut Ehre und Tugend mir verdächtig machen wollen.

Dohlinn. Ich würde sie nicht verdächtig machen, wenn sie sie nicht selbst verdächtig gemacht hätte. O ich habe es ihr hier unter die Augen gesagt, und deswegen bin ich so ohne alle Begleitung fortgeschickt worden. Wer nur die Wahrheit saget = = =

Ferdinand. Sehen Sie zu, Mamsell, wie Sie dieß verantworten können, sonst = = =

Dohlinn. Nicht gedroht, Herr Ferdinand, sonst erfahren Sie nichts = = = doch nein. Ich meyne es noch zu gut mit Ihnen. So wissen Sie denn, daß Ihre Braut = = = Aber Sie müssen mir versprechen, es nicht wieder zu sagen.

Ferdinand. Das kann und werde ich nicht versprechen, Mamsell, bis ich weiß = = =

Dohlinn. Wenigstens müssen Sie mich nicht nennen?

Ferdinand. Auch das kann ich nicht versprechen, so bald man den Währmann fodert.

Dohlinn. Gut! ich habe den meinigen = = = Ihre Braut hat schon vor vier bis fünf Jahren ein Kind gehabt.

Ferdinand. Wie? was? Mamsell? = = = Eine solche Schmähung! = = = hätte ich nicht Achtung für Ihr Geschlecht = = =

Dohlinn. Ich habe Ihre Hize vorhergesehen. Aber das Vergnügen, gleich eine Familie zu finden = = = hahaha!

Ferdinand. Izt ists nicht Zeit zu spotten. Glauben Sie sicherlich, daß ich mich nicht bey einer solchen verläumderischen Anzeige beruhigen werde.

Dohlinn. Ey! da würden Sie auch sehr übel thun. Denn es ist der Mühe werth, daß man das Pflänzchen sieht. Sie dürfen Sich nur hinaus zum Pfarrer nach Grünbüsch bemühen. Das wollte ich

Ihnen

Ihnen aber doch wohl rathen, daß Sie erst hier einen rechten Lärmen machten, damit man Zeit kriegte, den zukünftigen Herrn Stiefsohn ein wenig bey Seite zu schaffen: denn dieß wäre doch die größte Beruhigung für Sie.

Ferdinand. Noch einmal! keine Spöttereyen, Mamsell! das rathe ich Ihnen.

Dohlinn. Also glauben Sie noch immer, daß ichs nicht gut mit Ihnen meyne? Wollen Sie etwan den würdigen Vorgänger wissen? Erkundigen Sie Sich nur unmaßgeblich, wie der Kaufmannsdiener geheissen, den Herr Gutmann vor vier Jahren unter dem Vorwande einer Betrügerey fortgejagt.

Ferdinand. Strudel?

Dohlinn. Ja gar recht, Monsieur Strudel!

Ferdinand. Eine unverschämte Unwahrheit! Ich weiß, daß dieser Mensch Unterschleif, Schulden gemacht hat.

Dohlinn. O freylich! das kann nicht beysammen bestehen! der gute Mensch ist doch für seine Mühe noch belohnt worden. Mit der größten Ehrlichkeit hätte er so viel nicht verdienet, daß

daß man die Schulden für ihn bezahlt und ihn ganz heimlich fortgeschickt hätte.

Ferdinand. Sie stossen mir einen Dolch ins Herz, Mamsell! Mitten in dem größten Rausche meines Glücks = = = aber wehe Ihnen = = =

Dohlinn. Stille, Herr Ferdinand! Die bitterste Arzney ist oft die heilsamste. Glauben Sie, daß ich Ihre gute Freundinn bin. Verrathen Sie mich nicht ohne Noth. Sie würden wohlthun, wenn Sie gleich mit zu mir kämen. Sie könnten da nähere Nachricht einziehen.

Ferdinand. Ja, das will ich thun = = =

Dohlinn (nimmt ihn bey der Hand.) So kommen Sie.

Ferdinand (nach einigem Nachdenken.) Nein, ich kann nicht: ich muß bleiben.

Dohlinn. Und ich kann nicht länger bleiben: man möchte uns überfallen.

Ferdinand. Ich will = = = nein = = = ich will = = = gehen Sie nur, ich komme nach.

Dohlinn. Nur bald! Leben Sie wohl.

(Geht ab.)

Eilfter

Eilfter Auftritt.

Ferdinand (alleine.)

Ich bin ausser mir! —— die liebenswürdige Luise — sie, die Tugend, die Unschuld selbst —— sollte sich so vergangen haben? — nimmermehr! Verläumdung! Bosheit! = = = Lästerung! = = = aber gleichwohl! alle kleine Umstände! —— was thue ich? ich muß die Wahrheit wissen. — Ich will gleich ein Pferd nehmen = = = ums Himmels willen! wer kömmt?

Zwölfter Auftritt.

Ferdinand. Mamsell Dohlinn (kömmt in größter Eil wieder zurück.)

Dohlinn. Ich höre den alten Gutmann im Hause, und ich möchte dem alten Drachen nicht gerne aufstossen. Es ist gut, wenn man ein wenig die Schliche in andern Häusern weiß. Ich werde hier in die Puderkammer kriechen, bis er vorbey ist. (Sie läuft in eine Seitenthüre hinein.)

Ferdi=

Ferdinand. Himmel! der alte Gutmann! Ich muß sehen, daß ich vorbey komme.

(Indem er zur Treppe hinunter will, läuft er dem Alten in die Arme.)

Dreyzehnter Auftritt.

Gutmann. Ferdinand (in der äussersten Verwirrung.)

Gutmann. Je schon hier, mein lieber Herr Sohn? : : : Willkommen, tausendmal willkommen! Nun, so habe ich doch keinen Wagen gehört noch gesehen?

Ferdinand. Erlauben Sie : : :

Gutmann. Ah! was erlauben? Geschwind zu Ihrer Braut. Das Mädchen hat Sie schon heute vor Tage erwartet. Sie brennt. Was wollen wir hier auf dem Saale? : : :

Ferdinand. Erlauben Sie nur — daß ich mich — ein wenig umkleiden darf.

Gutmann. Sie spassen vermuthlich? — Umkleiden? Warum nicht gar? Seit wann sind Sie denn so ceremoniös geworden? — Närrchen,

Närrchen! Sie und Ihre Braut werden, denke ich, noch einander weit ungepuzter zu sehen kriegen. Ich werde wohl auch meine Sonntagskleider erst anziehen müssen? Fort! herein! (er will ihn hineinziehen.)

Ferdinand. Unmöglich! — Eine gewisse Bedenklichkeit = = =

Gutmann. Bedenklichkeit? = = = Herr Sohn, Sie werden mich böse machen. Sagen Sie Ihre Bedenklichkeiten drinnen, oder gleich mit ein Paar Worten hier.

Ferdinand. Ich kann nicht. Die Nachricht, die ich hier im Hause erst erfahren, erfodert zuvor einige Prüfung, ehe ichs wagen kann = = =

Gutmann. Was ist das für ein Gewäsche? Fort, Herr Sohn, in die Stube, oder mit der Sprache heraus!

Ferdinand. So lassen Sie Sich doch nur sagen! Man hat mir hier einen Verdacht beygebracht, als ob Ihre Mamsell Tochter = = =

Gutmann. Nun?

Ferdinand. Als ob sie einen gewissen Fehltritt gethan.

Gutmann. Und des Fehltritts wegen wollen Sie sie nicht sehen, oder Sich nicht vor ihr sehen lassen? Kauderwelsch!

Ferdinand. Nun, ich gestehe Ihnen freymüthig, daß ich hierinnen ein wenig delikat bin.

Gutmann. Herr Schwiegersohn, ich weiß nicht, was Sie für Zeug durcheinander reden. Sie hat einen Fehltritt gethan, sie ist gefallen. Sind Sie niemals gefallen? Es ist alles wieder gut, und sie sieht Ihnen, bey meiner Treue! so hübsch wie jemals.

Ferdinand. Das kann alles seyn. Aber ihre Ehre ist izt meine Ehre.

Gutmann. Was für Zeug! Ihre Ehre ist meine Ehre? Also ists eine Schande, einen Fehltritt zu thun, zu fallen, sich ein bischen die Nase zu beschinden, und sie sich wieder heilen zu lassen? Es war freylich ein bischen dumm von mir, daß ich sie allein in den Keller schickte. Sie ist aber dadurch nur schöner geworden: ihr Gesichtchen hat sich wie ein Krebs geschälet: und deswegen wollen Sie nicht herein in die Stube?

Ferdinand. Ich sehe wohl, Herr Gutmann, Sie verstehen mich nicht, oder wollen mich nicht verstehen. Erlauben Sie mir nur also, wenn ich mich ja deutlicher erklären soll und muß, daß ich Sie an Ihren Diener Strudel erinnere.

Gutmann. Immer närrischer! Ich bin Ihnen sehr schlecht verbunden, daß Sie mich an einen Schurken erinnern. Hätte ich nicht Mitleid mit seiner Jugend und seiner armen Mutter gehabt = = = Aber, was zum Henker! Herr Sohn, ich glaube, Sie wollen mich gar ein bischen fürn Narren halten? Erst der Fehltritt: darnach Herr Strudel: bald wird auch mein alter engbrüstiger Mops dran kommen. Denn Sie werden Sich wohl auch fürchten, daß Sie der beißt, wenn ich Sie in meine Stube führen will? aber seyn Sie ruhig, Herr Ferdinand, er liegt auf seinem Küssen unterm Ofen, und keicht, daß man ihn im dritten Stokwerke höret. Hahahaha!

Ferdinand (erbittert) Gut! ich sehe, ich muß Ihnen mein Anliegen deutsch heraus sagen. So vernehmen Sie denn, daß ich weiß, daß Ihre Tochter von Strudeln ein Kind gehabt.

Gutmann. Meine Tochter? ein Kind? je Bliz und Hagel und alle Wetter! meine Tochter ein Kind? Den Augenblick = = =

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Mamsell Luise (kömmt mit einem grossen Freudengeschreye zur Thüre heraus gefahren.)

Luise. Der Wagen! meines Liebsten Wagen = = = Himmel! Er selbst! = = = O mein bester, liebster Ferdinand = = = (Sie will ihm in die Arme lauffen.)

Gutmann (läuft darzwischen.) Arme Luise, nicht zu nahe! Dein Bräutigam ist entweder verrückt, oder ein Narr. Sieh ihn nur einmal an. (Ferdinand steht ganz betäubt, verwirrt und beschämt.)

Luise. Herr Ferdinand! was ist das? — Ich bin ausser mir! In den höchsten Entzückungen der Liebe und der Freude = = =

Ferdinand. Liebstes Luischen = = =

Gutmann (der ihn wegreißt.) Höre, Mägdchen! wo Du Dir ihn läßt zu nahe kommen! = = = Zur Thüre hinaus! Wie! meine liebe einzige Tochter

ter soll ein Kind gehabt haben? ein Kind von dem infamen Strudel?

Luise. Ich erschrecke über alles, was ich höre. Sagen Sie, Herr Ferdinand = = =

Ferdinand. Ach! liebste Seele, lassen Sie mir nur einen Augenblik Zeit zu meiner Rechtfertigung.

Gutmann. Nicht einen Schritt näher! Haben Sie mirs nicht selber gesagt? mich und meine Tochter so zu beschimpfen! Eher einem ehrlichen Tagelöhner = = =

Ferdinand. Ach! Luise, hören Sie mich! Ihr Anblick macht mich verwirrt und beschämt: er widerlegt allen Verdacht, den eine boshafte Zunge = = =

Gutmann. Du boshafteste Zunge aller boshaften Zungen! Meine Tochter ein Kind gehabt? gleich will ich vor Gericht gehen = = =

Luise. Liebster Papa, beruhigen Sie Sich, und lassen Sie mich hören, was Herr Ferdinand wider mich hat. Ein Mißverstand oder eine Verläumdung = = =

Gutmann. Ein Mißverstand? Also meynest Du, daß ich nicht verstehe, was das sagen will, ein Kind haben?

Ferdinand. Ich bin strafbar, daß ich nur einen Augenblik glauben können = = =

Gutmann. Meine Tochter ein Kind gehabt? ha! du Schlangenbräutigam = = =

Luise. Nur einen Augenblik Geduld, lieber Papa! Der Vorwurf ist so schrecklich, daß ich gewiß nicht gleichgültig dabey bin, und Sie sollen aus dem Erfolg sehen, daß mich die Liebe gewiß nicht verblenden wird, des Herrn Ferdinands Beschuldigung ungeahndet zu vertragen. Aber es ist auch billig, daß wir seine Vertheidigung hören.

Gutmann. Meynst Du, Luischen? nun so wollen wir sie denn hören. Aber kommen Sie mir, und sagen Sie noch einmal = = =

Luise. Ich bitte, lieber Papa! Wenn Herr Ferdinand sagte, daß ich izt ein Kind habe, und nicht gehabt hätte, wer weiß, hätte er so gar Unrecht? Sie wissens ja. = = = Nun, Herr Ferdinand?

Gutmann. Nein, himmelschreyend! = = =

Luise. Nun, Herr Ferdinand, lassen Sie hören.

Ferdinand. In dem entzückenden Gedanken, Sie, liebste Luise, zu überfallen, ließ ich den Wagen am Thore stehen, gieng zu Fusse hieher, schlich mich ins Haus, und war so glücklich = = =

Gutmann. Mir, der Braut Vater, unter die Augen zu sagen, daß meine Tochter = = =

Luise. Papa! bester Papa!

Ferdinand. Zum Unglück traf ich hier die Mamsell Dohlinn.

Luise. Ah! schon genug! Ich weiß nun, was ich erwarten kann.

Ferdinand. Ich will nichts von dem Kompse erwähnen, den ich mit ihr gehabt. Gleich bey meiner Ankunft vertrat sie mir Ihr Zimmer = = =

Luise. Eine boshafte, stolze Kreatur!

Gutmann. Und die hat Ihnen die schönen Nachrichten hinterbracht? Je, die Hexe = =

Luise. Lassen Sie uns doch aushören, Papa!

Ferdinand. Sie können glauben, daß mich die erste Beschuldigung in die äusserste Wut wider

sie

sie brachte. Durch eine heimtükische Zurükziehung erregte sie meine Neugier = = =

Gutmann. Hätten Sie sie doch die Treppe hinunter geworfen!

Luise. Nein, nein, schon recht, daß Sie Sich näher nach einer solchen Beschuldigung erkundigten.

Ferdinand. Sie erzählte also wirklich die ärgerliche Geschichte, und zwar mit den größten Scheingründen: Sie sey schon vor vier bis fünf Jahren geschehen. = = =

Gutmann. Ja, Herr Strudel soll der Spizbube gewesen seyn. Wenn ich das gewußt hätte: ohne Barmherzigkeit hätte er mir hängen müssen.

Luise. Schreklich!

Ferdinand. Sie führte noch den Umstand an: der Knabe werde bey Ihrem Pfarrer in Grünbüsch erzogen = = =

Gutmann. Den Augenblick will ich zu der Fiznase laufen, und ihr die Zunge aus dem Halse schneiden.

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Mamsell Dohlinn (die zur Thüre herausgesprungen kömmt.)

Dohlinn. Wie? was? mir die Zunge aus dem Halse schneiden? und ich will Ihnen die Augen auskrazen! (zu Ferdinanden) Verdammter Verräther! habe ich Ihnen nicht verboten, mich zu nennen = = .

Gutmann. Ich bin ganz starr und steif. Je Pürschen, wo kommen Sie denn hier in die Kammer? Wollen Sie mir etwan noch mein Geld stehlen, da Sie meine Tochter schon um ihre Ehre und ihren Bräutigam haben bringen wollen?

Dohlinn. Ich werde mir nicht die Mühe nehmen, mich gegen solche Leute, wie Ihr zusammen seyd, zu verantworten. (Sie will nach der Treppenthüre gehen)

Luise (geht auf sie los.) Mamsell, ich bitte mir aus, daß Sie nicht eher von dannen gehen, bis Sie mir den Währmann Ihrer boshaften Erzäh-

zählung angegeben haben. Haben Sie sie selbst erdichtet, so werde ich mir gehörigen Orts Recht zu schaffen wissen.

Ferdinand. Ja, Mamsell, ich werde Sie nicht von dannen lassen, bis Sie Sich darüber gegen meine Braut und mich erkläret haben. Ich bin in Gefahr, das größte Glück zu verlieren, und wehe der Person = = =

Gutmann (der sich an die Treppe gestellet.) Recht so! nicht von der Stelle, oder Sie werden die Treppe hinunter geworfen.

Dohlinn. Das will ich sehen! Weiß Er, wer mein Vater ist?

Gutmann. O ja, und ich weiß, daß Sie eine Närrinn ist, und das sage ich Ihr, und wenn er noch mehr wäre, so habe ich das Herz, Sie für eine solche Verläumdung = = =

Luise. Mässigen Sie sich, lieber Papa. = = = Ungeachtet der Beleidigung, Mamsell, die Sie mir angethan, so werde ichs doch noch für eine Gefälligkeit ansehen, wenn Sie mir ohne Zwang gestehen = = =

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Jgfr. Aelsterinn. Jgfr. Bachstelzinn (mit einem Körbchen.)

Gutmann (auf die Seite.) He! Was will denn das Geschmeisse izt hier?

Dohlinn. Gut: Sie sollen es wissen! Hier die Jungfer Bachstelzinn hat es gesagt.

Gutmann. So? schöne Historien!

Bachstelzinn. Wie? was soll ich gesagt haben? = = = Ich bringe hier das Hemde = = =

Luise. Es ist izt davon nicht die Rede!

Dohlinn. Hat Sie mir nicht gesagt, daß Mamsell Gutmanninn ein Kind gehabt hätte? daß es vier bis fünf Jahr alt sey? daß es bey ihrem Pfarrer erzogen werde?

Gutmann. Und daß der Vater Strudel sey?

Bachstelzinn. Das habe ich nicht gesagt, sondern die Mamsell Dohlinn.

Dohlinn. Wie? hat Sie mir nicht gesagt, daß Mamsell Gutmanninn ein Kind = = =

(Jungfer Aelsterinn will fortschleichen.)

Bachstel-

Bachstelzinn (die sie ergreift.) Nein, nein . . . Jungfer Aelsterinn, Sie können nun auch hier bleiben, und Sich verantworten: das haben Sie mir gesagt . . .

Gutmann. Je verflucht! die Meerkaze von Jungfer Muhme!

Aelsterinn. Wie? was hätte ich gesagt? ich habe nur gesagt, daß meine Jungfer Muhme ein Kind bey ihrem Pfarrer . . .

Bachstelzinn. Schändliche Lügen! daß es ihr Kind sey, hat Sie gesagt, und von Strudeln habe ich nichts gesagt, das hat die Mamsell Dohlinn gesagt . . .

Aelsterinn. Hat Sie nicht gesagt, daß meine Jungfer Muhme deswegen mit ihrem Vater vor fünf Jahren unter dem Vorwande ins Carlsbad . . .

Gutmann. Wieder was neues!

Bachstelzinn. Je, wenn Sie nicht gesagt hätte, daß um diese Zeit die Mamsell . . .

Luise. Jungfer Muhme, Sie sollten Sich schämen. Ich sehe, daß Sie die boshafte Urheberinn dieses schändlichen Geklatsches sind. Nach

den

den Verhältnissen der Verwandtschaft und der Verbindlichkeit, in der Sie mit uns stehen, zeigt es das niederträchtigste und verderbteste Herz an = = =

Aelsterinn. Ich habe Ihnen ja schon gesagt, daß mir unsere Butterfrau gesagt = = =

Luise. Was hat sie Ihnen gesagt? daß ich eine arme Waise in Schuz genommen, und seine Erziehung unserm Pfarrer übergeben. Bald hätte ichs aus Ihrer vorigen boshaften Erkundigung schliessen sollen, und deswegen gab ich mir die Mühe, Ihnen die Geschichte noch zu erzählen, die Sie in dem Augenblike in einer so schändlichen Verunglimpfung von mir ausbringen.

Gutmann. Ha! der alte Nikel strozt von Bosheit, ungeachtet er lange verhungert wäre, wenn ich die Hand abgezogen.

Aelsterinn (zur Bachstelzinn.) Es war aber ganz meschant von Ihr, daß Sie es gleich weiter trug.

Bachstelzinn. Und noch meschanter von Ihr, daß Sie solche Lügen von Ihrer Jungfer Muhme ersann.

ersann. Habe ichs Ihnen nicht gesagt, daß Sie eine undankbare Kreatur wären?

Aelsterinn. Ich eine Kreatur?

Dohlinn. O ja, das ist Sie: denn ich = = =

Bachstelzinn. Ja, habe ich Sie nicht auch gebeten, Mamsell Dohlinn, keinem Menschen etwas davon zu sagen? Das ist schön!

Gutmann. Ha! des Geschnäppers wird kein Ende! Fort mit dem Geschmeisse, oder ich rufe Hausknecht, Markthelfer, Bedienten, alles zusammen, daß sie Euch die Treppe hinunter führen.

Dohlinn. Wie? ein Frauenzimmer von meinem Stande = = =

Luise. Wenn Sie Sich nicht durch solche unanständige Klätschereyen entehrten, so würde ich gewiß die Achtung nicht vergessen = = =

Gutmann (kriegt sie beym Ermel und führt sie zur Thüre hinaus.) Fort! fort! Mamsell Stadtklatsche! nicht einen Augenblik!

Dohlinn (im hinausführen.) Das will ich sehen! gottloser, häßlicher Mann! Mein Papa = = =

Gutmann. Nun Jungfer Muhme? soll ich Ihr auch den Weg zur Treppe hinunter weisen, oder will Sie lieber den Sprung zum Fenster hinaus thun? Nicht über meine Schwelle weiter, wenn Sie nicht ins Zuchthaus will.

Luise. Gehen Sie, Jungfer Muhme! Ich verbitte künftig Ihre Besuche, wenn ich gleich nicht vergessen werde, daß Sie Ihrer Armuth wegen mein Mitleid verdienen.

Aelsterinn. Barbarisch, himmelschreyend! = = = (zur Bachstelzinn.) daran ist Sie Schuld, infame Wiedersagerinn!

(Geht ab.)

Luise. Sie, Jungfer Bachstelzinn, wird mir meine Sachen unverzüglich alle zusammen nebst der Rechnung schiken, was ich Ihr schuldig bin.

Bachstelzinn. Ich bitte, Mamsell = = =

Gutmann. Kein Wort verloren! fort, fort, fort mit dem Ottergezüchte! (er schiebt sie zur Thüre hinaus.)

Siebzehnter Auftritt.

Mamsell Luise. Gutmann. Ferdinand.

Luise. Zu was für schändlichen Verleumdungen kann nicht die unschuldigste That Anlaß geben!

Gutmann. Ja; siehst Du, meine Tochter? Ich habs gedacht. Das hat man davon, wenn man anderer Leute Bankerte ernähret.

Luise. So müßte man in der Welt nicht gutthätig und edel handeln, weil jeder guten That, jeder edeln Handlung die Schmähsucht eine boshafte Farbe geben kann. Aber in Ansehung des armen Kindes hatte ich eine Verbindlichkeit mehr; aus deren Aufklärung ich mir ein wahres Freudenfest machte.

Gutmann. Verbindlichkeit! das wüßte ich nun eben nicht wo die herkäme, der Betteleute

ihre Kinder aufzulesen. Du bist aber immer so ein gutwilliges Schaf!

Luise. Nun nun, lieber Papa. Ich will izt nicht von der allgemeinen Verbindlichkeit reden, die der Reiche allezeit hat, sich des verlaßnen Waisen anzunehmen. Unsere Verbindlichkeit in Ansehung des Gegenwärtigen soll sich zeigen. Sie aber mein Herr Ferdinand, haben also ein so schlechtes Vertrauen auf meine Tugend gehabt = = =

Gutmann. Einem solchen Nickel, wie der Dohlinn zu glauben! Gehn Sie, Herr Bräutigam, suchen Sie Sich eine andere Braut: ich wollte mir eher die Finger abbeissen, als Ihnen nunmehr meine Tochter geben.

Ferdinand. Liebste, großmüthige Luise! Liebe erzeuget Eifersucht, Eifersucht Argwohn. Ihr Anblick hat ihn im Augenblicke getilget, und ich möchte vor Scham in die Erde sinken, daß ich ihn nur eine Minute nähren gekonnt. Nimmermehr werde ich Muth genug haben, Sie um Vergebung anzuflehen.

Luise. Bis dahin sind wir noch nicht, Herr Ferdinand. Sie finden bey dieser Geschichte mehr, als Sie vielleicht glauben: und wenn Sie izt schon nicht Muth genug haben, mich um Vergebung zu bitten; ey ey! wie wird das werden, wenn die Rechnung noch höher läuft? = = = Ich muß Ihnen aber doch meinen Sohn sehen lassen: denn ich habe es einmal zugestanden, daß ich einen habe. Ihrentwegen, ja Ihrentwegen allein habe ich ihn heute vom Gute hereinkommen lassen. = = = Vielleicht finden Sie eine gewisse Aehnlichkeit = = = (sie geht an die Thüre und redt hinein.) Hannchen, bringt uns doch den kleinen Christian her, wenn sein neues Kleidchen schon da ist.

Hannchen. Ich puze ihn eben an.

Gutmann. Die Umstände fehlen uns noch. Dein Herr Bräutigam kann nunmehr zur Mamsell Dohlinn auf die Freyde gehen.

Luise. O! sie würde vielleicht mit der Strafe nicht übel zufrieden seyn = = = Ich will Sie indessen mit der Geschichte unterhalten, wie ich zu dem Knaben gekommen bin.

Gutmann. Nun lasse doch hören! Du hast mir sie selber noch nicht erzählet.

Luise. Vor ungefehr vierzehn Tagen läßt eine arme kranke Weibsperson auf unserm Filiale kurz vor ihrem Ende unsern Pfarrer holen, damit er sie zur Ewigkeit vorbereiten soll. Das, was ihr den Ausgang aus der Welt schwer mache, sagt sie, sey dieß Kind. Sie sey vor fünf Jahren in einem gewissen Hause in der Stadt aus = und eingegangen, und habe darinnen für junge Herren genähet = = =

Gutmann. Ja ja ja, ich merks schon. Die Nähtermädchen, die Jungfermädchen und die Puzmacherinnen sollten durchaus garstig oder alt seyn.

Luise. Sie gesteht, daß ihr einer darunter gefallen, daß sie mit ihren Gunstbezeugungen gegen ihn eben nicht sparsam gewesen, daß sie ihn endlich zu einem vertraulichen Umgange verführet habe, wovon dieses Kind der Erfolg = = = Warum zittern Sie so, Herr Ferdinand?

Gutmann. Er wird doch nicht etwann = = =

Luise. Lassen Sie mich auserzählen! Sie habe es ihm entdecket. Er habe ihr ein ansehnliches Stücke Geld gegeben, sie zu einer feyerlichen Los-

sagung von sich und ihrer Bürde leicht beredet, und sey, ehe noch das Kind das Licht gesehen, auf Reisen gegangen. Sie habe ihm Wort gehalten, und es auf einen andern Namen taufen lassen. Dieser Fehltritt = = =

Gutmann. Ha! so einen Fehltritt soltest Du, arme Luise, gethan haben. Ich verstand, er meinte den Fehltritt in Keller, da Du mit dem Kopfe eher als mit den Füssen hinunter kamst.

Luise. Dieser Fehltritt machte sie leichtsinnig und lüderlich. Das Geld wurde bald verthan, sie überließ sich mehrern Ausschweifungen. Ein Anfall der Schwindsucht brachte sie zur Erkenntniß. Von Tage zu Tage fühlte sie sich ohnmächtiger, etwas zu verdienen: sie gerieth in die äusserste Armuth. Die Liebe für ihr Kind brachte sie endlich auf den Entschluß, es vor ihrem Ende dem Vater zuzuführen, und sein Mitleid zu erflehen.

Ferdinand. Ach!

Gutmann. Nun, das war ja ein Seufzer, daß man darauf schwören sollte, der Herr wäre selber Vater zum Kinde. Das wäre ein feines Qui pro quo!

Luise. Sie bettelte so viel Postgeld zusammen, kam aber nicht weiter als bis Trübenbach, wo sie liegen blieb = = = ah! da kömmt ja unser Kleiner = = =

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Hannchen. Christian (an ihrer Hand. Luise geht ihr entgegen, und nimmt ihr ihn ab.)

Luise (zu Hannchen.) Ihr könnt wieder gehn.

Gutmann. Ha! siehst Du doch wie ein Prinz aus? = = = der Junge gefällt mir.

Luise (zieht einen Brief heraus und giebt ihn Christian.) Da, mein Kleiner, gieb einmal diesen Brief dem Herrn hier: er soll uns ihn vorlesen, vielleicht kennt er Deinen Vater. Deine Mutter hat Dir ihn für diesen hinterlassen!

Christian (geht auf ihn los.) Da, mein Herr! = = = o wenn Sie meinen Vater kennen sollten, so verhelfen Sie mir doch = = =

Ferdinand. Himmel! welche Gesichtszüge! mein eignes Ebenbild! — (er fällt dem Kinde um den Hals.)

Hals.) O mein Kind! mein Sohn! — ich bin ausser mir! : : : ja Du bists, ehe ich den Brief ansehe. Ich drücke Dich an mein Herz mit allen Empfindungen der väterlichen Zärtlichkeit! : : : Großmüthige Luise : : :

Luise. Da, sehen Sie, was Sie mir für eine Freude verderbt haben. Dieß Kind sollte mein Brautschaz seyn, den ich Ihnen mitbringen wollte, wenn Sie nicht : : :

Gutmann. Eine feine Bescherung! So, mein Herr? Er will andre Leute zur Rede sezen und ist selber so ein Zeisig? Nun wird Er uns doch nicht etwan zumuthen wollen, daß ich Ihm meine Tochter geben soll, oder daß wir Sein Kind ernähren sollen?

Ferdinand. Nein, mein Herr Gutmann. Ich erkenne mein Verbrechen. Ich sehe, daß ich unwürdig bin, auf den Besiz einer so vortreflichen Person, als Ihre Mamsell Tochter ist, ferner einen Anspruch zu machen. Lebenslang sollen Sie nichts wieder von mir hören. Eine sorgfältige Erziehung meines Kindes soll der einzige Trost für einen Verlust seyn, den ich mir theils durch mein

jugendliches Vergehen, theils durch meinen unartigen Argwohn zugezogen habe und ewig beweinen werde. Vergeben Sie mir nur, theuerste Luise! Komm = = = mein Sohn = = =

Christian. Nein, mein Herr, lieber will ich Sie nicht zum Papa haben, als daß ich diese allerliebste Dame verlassen soll. Ich liebe sie so sehr, so sehr = = = (er läuft auf sie zu und küßt ihr die Hände.)

Gutmann. Bin ich doch so erweicht, daß mirs ordentlich in der Nase grübbelt. = = = Ich dächte, meine liebe Louise = = = doch Du bist in solchen Dingen immer klüger, wie ich: mache was du willst.

Luise. Ein gutes Gewissen, Herr Ferdinand, fürchtet keine Schmähung und keinen Argwohn, und ich zweifle, ob mich Ihre Beschuldigung nur wird roth gemacht haben. Ich vergebe Ihnen diese, und würde es Ihnen vielleicht weniger vergeben haben, wenn Sie bey der vorgegebenen Verläumdung gleichgültig geblieben wären. Auch der andre Fehler ist vergessen. Hätten Sie Ihr Blut verkannt, die arme Waise von sich gestossen, Ihr ju-

gend-

gendliches Verbrechen geläugnet: so würde ich Ihnen sicher entsagen. Ihr Bezeigen aber ist mir Bürge für Ihr edles Herz und zum Beweise meiner völligen Versöhnung gebe ich Ihnen meine Hand: denn mein Herz haben Sie schon.

Ferdinand. Unvergleichliche, englische Luise! Ich sterbe vor Freude ‥‥ o glücklich! glücklich! ‥‥ nimmermehr ‥‥

Gutmann. Ja, das bitten wir uns auch aus, Herr Sohn! ich will Sie immer wieder so nennen. Sie werden doch nicht noch mehr solche Pflänzchen herumlaufen haben? denn mehr fremde Enkelchen möchte ich eben nicht gerne in die Familie gebracht wissen: und in Zukunft ‥‥

Ferdinand. Ich schwöre Ihnen ‥‥ doch Ihre, meine Luise wird Ihnen dafür stehen. Vielleicht würde selbst dieses Kind ein Gegenstand Ihres Unwillens seyn: er soll entfernt werden.

Luise. Nein, mein lieber Ferdinand; wenn ich dieß gewollt, so hätte es nur bey mir gestanden, ihn Ihren Augen zu entziehen. ‥‥ Gieb Dich zufrieden, mein gutes Kind! ich will Deine Mutter seyn.

Christian. Ey wie schön! (er besieht sich) ein so schönes Kleid, Essen und Trinken vollauf, und eine so gute Mutter! wie wohl hat der Himmel gethan, daß er meine vorige weggenommen!

Gutmann. Ha, du bist ein braver Junge! Warte, ich will Dein Großpapa seyn, und Du sollst manchen gehenkelten Thaler von mir bekommen. . . . Nun das wär ein rechtes Charivari zum lieben guten Morgen. Eine gute Lehre, Herr Bräutigam, daß man bey einer Verläumdung nicht zu tief nachspüren soll! Man findet oft etwas, das man am wenigsten zu finden glaubte.

Ende des Lustspiels.

Armuth und Tugend.

Ein
kleines Schauspiel
in
einem Aufzuge.

Personen.

Herr Ranther, ein armer Goldschmidt.

Frau Rantherinn, dessen Frau.

Karl, der älteste Sohn, ein junger Mensch von 19 Jahren.

Frize, der jüngste Sohn, ein kleiner Knabe.

Julie, die Tochter, ein Mädchen von 17 Jahren.

Ein Knabe in der Wiege.

Herr v. Warner, der Vater.

Herr v. Warner, der Sohn.

Christoph, des leztern Bedienter.

Der Schauplaz ist in einer angesehenen Stadt.

Das

Das Theater stellt ein sehr armseliges Stübchen mit etlichen alten halbzerbrochenen Stühlen, und einem Tische vor, woran die Goldschmidte zu arbeiten pflegen: Im Hintergrunde steht auf der Seite eine Wiege mit einem schlafenden Kinde, mit einer alten Schürze zugedecket: alles verräth die äusserste Armuth.

Erster Auftritt.

Frau Kantherinn. Julie. Frize.

Fr. Kantherinn spinnt vorne am Theater Wolle: ihr kleiner Sohn Frize krempelt dergleichen. Sie scheint aus Mattigkeit ihre Arbeit bisweilen unterbrechen zu müssen, und mit verdoppelten Kräften sie wieder anzugreiffen: bisweilen wirft sie einen mitleidigen Blick nach ihren Kindern.

Julie sizt an der Wiege und strickt: sie sieht oft unruhig, niedergeschlagen und voller Erwartung nach der Thüre.

Fr. Kantherinn.

Es muß schon bald um dreye seyn!

Julie.

Julie (hebt das Tuch über der Wiege auf. Seitwärts.) Seit gestern Mittags nichts gegessen zu haben und zu schlafen — Welch ein Glück für dich, gutes Kind!

Fr. Kantherinn. Schläft er noch, Julchen?

Julie. Ja, meine liebe Mutter.

Fr. Kantherinn. O! möchte er noch lange schlafen, der arme unglückliche Knabe! — Nimm Dich ja in Acht, daß Du ihn nicht weckst: sein Geschrey würde meine Angst vermehren. = = = Hat der Vater nichts merken lassen, wo er hingieng?

Julie. Er sagte, er wollte zu dem jungen Herrn gehn, der ihm den Ring zu fassen hergeschickt, und sehen, ob er ihm etwann ein paar Gulden auf Abschlag gäbe.

Fr. Kantherinn. Und ist seit neun Uhr, daß er fortgegangen, noch nicht wieder zurück! = = = Gott, was soll aus uns werden, wann er vergebens gegangen wäre!

Julie. Wir wollen das nicht fürchten: sollte jemand so unempfindlich seyn und ihm eine solche Kleinigkeit versagen, wann er seine Noth vorstellet?

Fr. Kantherinn. Ach, arme Julie! Du kennst die Menschen noch nicht. Die oft am ersten helfen können, wollen am wenigsten. Weil sie das Unglück niemals gefühlet haben, so fühlen sie auch das Mitleid nicht. Die allgemeine Hungersnoth, der Ungestüm und auch die Unwürdigkeit vieler Armen = = =

Julie. Aber mein Vater verlangt ja nichts, als was ihm gehöret? Ein paar Tage eher oder später! — Es ist ja ein verdienter Lohn.

Fr. Kantherinn. Das ist wohl wahr, mein Kind: aber er hat ihn noch nicht verdienet! Zudem, wird man ihm trauen? Wenn man nur nicht gar aus Mistrauen diese kleine Arbeit auf die Vorstellung seiner dringenden Armuth zurücke fodert.

Julie. Der Herr von Warner ist in der ganzen Stadt als ein reicher Herr bekannt. Er läuft

keine

keine Gefahr, längstens in ein paar Tagen ist der Vater fertig.

Fr. Rantherinn. Alles gut. Aber wie ich Dir schon gesagt habe, mein Kind, reich und barmherzig ist nicht immer beysammen. Du kennst den Herrn Steinart. Vor dem lezten Kriege war er so arm, als wir. Er hat oft unser bischen Brod helfen aufzehren. Er war damals ein Freund von deinem Vater. Bald ließ er sich zu kleinen Geldbetrügereyen gebrauchen: fieng einen Handel an, in den er auch deinen Vater mit ziehen wollte! — Aber Gott, was für ein Handel? — Wie weit ist ihm die Armuth, so schrecklich sie auch ist, vorzuziehen! — Dein Vater schlug es aus! — Konnte er anders? — Die äusserste Armuth ist der Lohn seiner edlen Uneigennüzigkeit gewesen. Jener hat sein Glück gemacht: aber wie hat sich sein Herz verhärtet! Jezt in diesem äussersten Brodmangel, da der Mangel von Gewerbe dazu kömmt, hat dein Vater seinen kleinen Vorrath von etlichen guten Steinchen bey ihm um die Hälfte des Werthes versezet: der Grausame hat sie angenommen,

und

und ich bin überzeugt, er würde sie ihm nicht ausliefern, wenn wir sie auch einlösen könnten, da die Verfallzeit vorüber ist.

Julie. O das ist unglaublich!

Fr. Kantherinn. Unglaublich? Wir haben schon den Beweis davon in Händen. Du weißt, als wir die vorige Woche eben in einer solchen Verlegenheit waren, gieng dein Vater, ihn um eine kleine Unterstüzung anzuflehen: Kannst Du glauben, daß er es ihm nicht nur abgeschlagen, sondern auch die schrecklichsten Vorwürfe gemacht, ihm verboten, seine Schwelle wieder zu betreten . . .

Julie. Und dieser Mann ist vormals auch arm gewesen, hat alles Schreckliche des Mangels gefühlet, und ist izt reich und ohne Mitleid? Nein, das ist mir unbegreiflich.

Fr. Kantherinn. Desto besser für Dich. Deine Gesinnungen sind rechtschaffen und tugendhaft. O bleibe immer bey diesen Gedanken!

(Es folget ein augenblickliches Stillschweigen, während welchem man drey Uhr schlagen höret.)

Frize (der seine Arbeit unterbricht.) Es schlägt schon dreye — Ach! liebe Mama! essen wir denn heute gar nicht?

Fr. Kantherinn (ernsthaft.) Nun, was soll das seyn? Siehst Du nicht, daß dein Vater und Bruder ausgegangen sind? Wolltest Du wohl ohne sie essen?

Frize. O nein, liebe Mama, aber — wir wissen ja nicht, ob sie nicht schon sonst wo gegessen haben; und = = =

Fr. Kantherinn. Und in dieser Ungewißheit wolltest Du ruhig essen?

Frize. Das nicht, liebe Mama: aber — aber — aber es ist schon so spät und es könnte gleichwohl kommen, daß = = =

Fr. Kantherinn. Schweig Frize. Sie sind gewiß noch nüchtern, so gut als Du. — Siehst Du nicht, daß ich auch warte? Deine Schwester und dein kleiner Bruder auch. Kannst Du nicht so lange als er hungern? Da sieh, er regt sich nicht.

Frize. Ja, liebe Mama = = = aber — aber = = = Sie glauben nicht, wie mich hungert. (indem er dieses sagt: fängt er über laut an zu weinen.)

Fr.

Fr. Rantherinn (Sie geht mit Augen voller Thränen zu ihm.) Mein Kind, mein gutes Kind, sey ruhig — Frisch — thue Dir einige Gewalt an! — Ohnfehlbar wird dein Vater bald wieder kommen, er wird uns was zu essen mitbringen: glaube, daß ich so sehr als Du selbst leide, weil ich Dir nichts geben kann.

Frize (umarmt sie und wischet ihr die Thränen ab.) O nein, meine liebste Mama. Sie müssen nicht leiden, nicht weinen, sonst leide ich zehnmal mehr: sehn Sie? ich weine schon nicht mehr: ja, es ist vorbey. Sollte ich nicht so gut, wie Sie, ein paar Mahlzeiten verschmerzen können? Wie bin ich nicht auf mich böse, daß ich geweinet habe = = = aber gewiß, liebe Mama, ich konnte nichts dafür: es kam von sich selber — Sehen Sie, ich will auch so arbeiten, daß ichs vergessen muß, wie sehr mich hungert. (Er sezet sich an seine Arbeit und fängt wieder mit vielem Eifer an zu arbeiten.)

Fr. Rantherinn. (sezet sich auch wieder an ihre Arbeit. Auf die Seite.) Wie groß ist mein Unglück! O! wie werde ichs ertragen können!

Julie. Unser Vater kömmt noch nicht wieder! — Ach! Wenn ihm nur nicht ein Unglück begegnet ist!

Fr. Kantherinn. Wir wollen das Beste hoffen, Julchen. Ich kann es beynahe errathen. Man wird ihm seine Foderung abgeschlagen haben, und er kann es nicht von sich erhalten, sich mit leeren Händen vor uns sehen zu lassen = = = Aber Karl, dein ältester Bruder — der macht mir Angst: wann wars, als er fortgieng?

Julie. Mit Anbruche des Tages: kaum hatte es viere geschlagen.

Fr. Kantherinn. Nein, ich kann es *mir* doch kaum vorstellen. Er, der allezeit so viel Rechtschaffenheit, solche edle Gesinnungen verrathen, er sollte uns in unserm Elende verlassen, da wir seiner Hülfe am meisten bedürfen? Nein, das kann ich ihm nimmermehr zutrauen.

Julie. Aengstigen Sie sich nicht darüber, meine liebste Mutter: ganz gewiß ist er aus einer guten Absicht fortgegangen. Ich kenne seine vortrefliche Denkungsart. Ich weiß, wie sehr ihm unser trauriger Zustand zu Herzen geht. Er suchet

gewiß

gewiß irgendwo ein Mittel auf, ihn uns zu erleichtern.

Fr. Kantherinn. Ein Mittel? Was wird der gute Mensch thun können. Ohne Hülfe, ohne Rath, ohne jemanden zu kennen.

Julie. Unser Jammer wird ihm vielleicht ein Mittel eingeben — Er schien mir in der äussersten Verzweiflung zu seyn.

Fr. Kantherinn. Was sagst Du? Ach GOtt! wann er nur nicht auf ein niederträchtiges Mittel fällt: dieß würde mich vollends zu Boden schlagen: alles Elend läßt sich leichter ertragen, als Schande und Entehrung.

Julie. Fürchten Sie nichts! Ich kenne meinen Bruder.

Fr. Kantherinn. Gott gebe es! — Gehe Julchen, seze einen Topf mit Wasser an das Feuer, wenn uns ja die Vorsehung einen Bissen Brod zuwiese, daß ich gleich ein wenig Suppe machen kann: es ist dieß immer noch am theilbarsten.

Julie. Ach! Mama, von dem Groschen Spänen, die ich vorgestern geholt, ist auch nicht ein einziger mehr übrig.

Fr. Kantherinn. Traurig genug! — Nun, ich will zu unsrer Wirthinn gehen, und sie um ein paar Scheitchen Holz bitten: vielleicht = = =

Julie. O da wagen Sie viel. Sie ist eine harte Frau. Sie wissen, wie sie uns um die vier Wochen Hauszinns, die wir ihr schuldig sind, martert: zehnmal hat sie schon gedroht, uns hinaus zu werfen.

Fr. Kantherinn. Desto eher wird sie unser iziges Unvermögen sehen, und vielleicht zum Mitleiden bewogen werden. — Frize rufe uns, wenn dein kleiner Bruder aufwachen sollte! (Fr. Kantherinn geht mit ihrer Tochter ab.)

Zweyter Auftritt.

Frize (alleine.)

(Er legt seine Krempel aus der Hand, und sieht sich um: er zieht sein Schnupftuch heraus und fängt an zu weinen.) Wie — wohl — ist mir — daß ich nur — ein bischen weinen kann — Die arme Mama — Sie gab uns gestern früh den lezten Bissen Brod,

und

und wer weiß, hätte sie selbst gegessen, wenn sie gleich so sagte — O! wenn doch dasmal mein Vater käme! = = = Liebster Gott! — verlaß uns arme Leute doch nicht — Du giebst ja den jungen Raben, die dich anrufen, ihr Futter = = = ah! wer kömmt?

Dritter Auftritt.

Herr v. Warner, der Sohn, sehr prächtig gekleidet. Christoph, Bedienter. Der kleine Frize.

Warner, der Sohn. Hier wohnet sie? — (bey dem Anblicke des Elends, das er in der Stube gewahr wird:) Pfuy!

Christoph. Ja, Sie werden aber nicht pfuy! zu dem hübschen Mädchen sagen, das hier zu Hause ist.

Warner, der Sohn. Desto seltsamer, daß sie, als ich ihr vorgestern auf der Gasse begegnete, und ihr eine kleine Caresse machen wollte, so trozig that.

Christoph. Ein unschuldig Ding! Vielleicht hat sie Sie auch dadurch nur mehr locken wollen.

Warner. Das könnte seyn! aber — (er sieht sich immer mehr um.) warlich hier muß das Elend zu Hause seyn. So erbärmlich hab' ichs doch in meinem Leben nicht gesehen!

Christoph. Besser für Sie, gnädiger Herr! Desto weniger Mühe wird Ihnen ihre Eroberung kosten. Will das Mädchen nicht; so werden sie Ihnen die Aeltern um ein Billiges überlassen.

Warner. Aber meine Steine, die ich zu sezen hergeschikt, werden wohl schon frikassiret seyn — Schade drauf! wenn ich nur meinen Zweck erhalte: der Bettel ist nicht über zehn Louisd'or werth.

Frize (kömmt hervor.) Ach nein, mein Herr. Mein Vater hat den Ring schon gelötet und die Steine in Wachs gesezet: dort stehen sie auf dem Tische. Bey uns darf niemand um Etwas kommen.

Christoph (geht hin an Tisch.) Er hat Recht: sehen Sie, da sind sie.

Warner. Ein Wunder, daß sie nicht der Hunger seit vier und zwanzig Stunden verzehret hat.

Frize. Wir sind wohl hungrig: aber wir würden lieber verhungern, als uns an etwas vergreiffen, das nicht unser ist.

Warner. Sage mir, kleiner Bube, wo ist deine Schwester?

Frize (indem sich die Thüre öffnet.) Da kömmt sie eben zur Thüre herein.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Julie (erschrikt als sie ihn sieht.)

Warner. Ah, mein schönes Kind! sehen wir einander hier?

Julie (voller Schüchternheit.) Ich weiß nicht — mein Herr = = = was ist zu Ihrem Befehle?

Warner. Ich habe gestern einen Ring zu fassen hergeschickt = = =

Julie. Also sind Sie es = = =

Warner. Ja, kleine Spröde: kennst Du mich? Du kannst leicht denken, daß ich den Ring nicht des Ringes wegen hergeschikt: sondern = = = (er will ihr nach der Hand greiffen.)

Julie (die sich zurücke zieht.) Nicht weiter, mein Herr! Ich merke Ihre Absichten; aber Sie betrügen sich. Wenn Sie nicht den Ring um des Ringes wegen hergeschickt haben, so können Sie ihn gleich zurücke nehmen. Ich will es bey meinem Vater verantworten.

Warner. Oho! nur nicht zu scheu, mein Töchterchen! Du wirst schon sanftmüthiger werden, wenn ich Dir sage = = =

Julie. Ich will nichts wissen, mein Herr, und ich sage Ihnen frey, daß mir Ihre Aufführung mißfällt. Sie könnten es schon mit der Beleidigung, die Sie mir vor einigen Tagen auf der Strasse angethan, genug seyn lassen, ohne sie noch in unserer eignen Wohnung fortzusezen.

Warner. Eine Beleidigung? ich? ich? vorgestern auf der Strasse? Du spottest, Kind! die Caressen, die Dir ein Mensch, wie ich machet, sollten, dächte ich, Dir mehr zur Ehre gereichen, als Dich

be=

beschimpfen — Komm kleiner Narr = = = (Er will auf sie losgehen und sie umarmen.)

Julie. (Sie stößt ihn, daß er zurück taumelt.) Himmel! welche Unverschämtheit! (sie fliegt zur Thüre hinaus.)

Frize (schreyt.) Mama! Mama!

Fünfter Auftritt.

Warner, der Sohn. Christoph. Frize.

Warner (erstaunt.) Der Henker, das Mädchen ist toll. — das ist doch unerhört! Eine solche Armuth und ein solcher Stolz — Nu, was sagest Du darzu?

Christoph. Ich? wahrhaftig, ich weiß selber nicht: aber der Stolz muß gedemüthiget werden, ich würde sie fühlen lassen, was es heißt = = =

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Frau Kantherinn.

Fr. Kantherinn (voller Schrecken.) Meine Tochter erzählt mir alleweile eine Geschichte, die mir unbegreiflich ist = = =

Warner.

Warner. Ja, mir eben so unbegreiflich —

Fr. Kantherinn. Mein Herr, Ihr Verfahren ist sehr unedel. Wenn Sie unsere Dürftigkeit verachten, so schonen Sie wenigstens unserer Ehre, unserer Tugend. Was haben wir Ihnen denn gethan, daß Sie uns dasjenige Gut, das uns übrig ist, rauben wollen? Da Sie = = =

Warner. Stille, gute Frau! keine Predigten! Sie machen mich gähnen. Also seyd Ihr die Mutter dieser kleinen artigen Wölfinn? —

Fr. Kantherinn. (nachdem sie sich einige Augenblicke besonnen.) Ja, mein Herr.

Warner (der mit seinen Augen die ganze Stube überschaut.) Ihr habt ihr schlechte Sitten beygebracht: doch wir wollen nicht viel Worte machen. Ich sehe, Ihr seyd sehr arm. Wollet Ihr, daß ich Euer Glück machen soll? Sehet, hier ist ein kleiner Anfang dazu — (er zieht eine Börse heraus)

Fr. Kantherinn. Nein, mein Herr. Ich sehe schon, was Sie für einen Preiß auf dieses Glück sezen. Es ist wahr, wir sind sehr arm, und ich schäme mich nicht, unsere äusserste Bedürfniß zu gestehen, da es nicht unsere Schuld und als-

dann

dann die Armuth keine Schande ist: und dem ungeachtet = = =

Warner. Was dem ungeachtet? überlegt wohl, was Ihr sagen wollet.

Fr. Kantherinn. Es braucht keiner Ueberlegung. Ich verlange Ihr Geld nicht.

Frize. Ach! liebe Mama, der Herr will Ihnen Geld geben und Sie wollen nicht? Bedenken Sie, daß wir keinen Bissen Brod haben! daß wir seit gestern früh keinen gehabt haben! Nehmen Sie wenigstens Ihrent= und unsers guten Vaters wegen = = =

Fr. Kantherinn. Stille, mein Kind!

Warner. Aber, meine gute Frau, Ihr müßt nicht recht bey Sinne seyn. Ich lasse Euch Zeit, es noch reiflicher zu überlegen. Ich könnte hundert liebenswürdige Mädchen haben, die so artig, als die Eurige sind: aber ich habe nun einmal meine Grillen: sie gefällt mir und Ihr seyd nur allzuglücklich = = =

Fr. Kantherinn. Und uns rühret nun einmal dieses Glück nicht. Suchen Sie die Unglücklichen auf, die Sie so geneigt finden, Ihnen ihre

Ehre zu verkauffen. Verlassen Sie sich drauf: Weder ich, noch meine Tochter werden niemals, niemals, sage ich Ihnen, Ihre Anerbietungen annehmen.

Warner. Desto schlimmer für Euch! — Komm, Christoph. Ich will noch nicht meine Zeit verderben: die Mutter ist eine Närrinn, und die Tochter nicht gescheut.

Christoph. Adieu, Madame: ich wünsche Ihnen bey solchen großmüthigen Gesinnungen, einen guten Appetit. (Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Frau Kantherinn. Frize. Julie, die hernach kömmt.

Fr. Kantherinn. Gehe, Niederträchtiger, deine Härte verwundert mich nicht: sie ist die nothwendige Folge von der schändlichen Verderbniß deiner Sitten. Das Elend kömmt selten alleine. Glücklich, wer es standhaft zu ertragen weiß: aber wie schwer wird Muth und Standhaftigkeit, wo die Natur an zu sinken fängt!

Julie.

Julie. Ach! liebste Mutter! Ist es möglich, daß es Menschen geben kann, die vermögend sind, sich unsre Dürftigkeit zu einem Rechte zu machen, uns = = = (sie wirft sich ihrer Mutter um den Hals.)

Fr. Kantherinn (gerührt.) Deine Tugend entzückt mich, meine liebe Julie, Du hast ein heldenmüthiges Beyspiel davon gegeben = = = Aber ach! wie beunruhiget mich dein armer Vater. Ich sehe die Absicht des Ringes! ich sehe, was er sich von einem Menschen versprechen kann, der mit solchen Absichten ihm Arbeit gegeben — Er wird unverrichteter Sache, von Schmerzen, Hunger und Angst abgemattet nach Hause kommen = = =

Julie. O daß ich ihm alle diese Schmerzen hätte benehmen können. Wie gern! Aber — hätte man nichts als mein Leben von mir gefodert = = =

Fr. Kantherinn. Nein. Du hast Recht gethan, meine liebe Tochter = = = Ach! meine besten Kinder, Euer Zustand, der Zustand Eures Vaters geht mir durch die Seele. Ich habe von unsrer Wirthinn das Grausamste erfahren, das Du, Julchen, mir vorher gesaget hast. Scheltworte, Vorwürfe,

würfe, Drohungen = = = genug! Ein Glück, daß sie nur mich getroffen. Aber nun — nun müssen wir zu dem äussersten Mittel greiffen, ein Mittel, wie grausam für empfindliche, für ehrliebende Herzen! — Frize, Du must mir deine Hülfe leihen.

Frize. Ich, liebe Mama? befehlen Sie. Für Sie wird mir alles leicht seyn.

Fr. Kantherinn. Gut, mein Kind — Umarme mich — Du mußt = = = Grausame Nothwendigkeit, zu was treibst du mich? — Du must gehen, und fremde Hülfe anflehen, Du must den Leuten unser Elend vorstellen, Du must durch dein Flehen, durch deine Thränen Ihnen einen kleinen Theil von ihrem Ueberflusse zu entreissen suchen — — Ich weiß, es ist etwas Schweres, liebster Frize. Du wirst kleine Seelen genug finden, die nicht glauben, daß es möglich ist, arm zu seyn und Hochachtung zu verdienen, hungrig zu seyn und nicht durch niederträchtige Mittel seinen Hunger zu befriedigen; Du wirst steinerne Herzen finden, in die kein Geschrey des Elendes eindringt: aber vielleicht wirst du auch irgendwo einen Menschen fin-

finden, der dieses ehrenvollen Namens würdig ist. Und gewiß ich glaube, daß es ihrer noch giebt: der izige allgemeine Hunger, (wir haben es gehöret und gesehen,) hat noch hier und da großmüthige und mitleidige Seelen erwecket. Vielleicht, ach vielleicht wird sich auch einer finden, der einen Blick des Mitleids auf uns wirft und uns wenigstens auf einige Tage dem Jammer entreißt, worinn wir izt versunken liegen.

Frize (der mit der größten Aufmerksamkeit zugehöret hat.) Heißt das nicht, liebe Mutter, ich soll — ich soll betteln gehen?

Fr. Rantherinn (bey Seite.) Ach Gott! — (laut.) Ja, mein Sohn, um ein Allmosen bitten.

Frize. Das wird mir sauer werden, beste Mama, Allmosen bitten — Aber — muß ich von jedermann bitten?

Fr. Rantherinn. Ja, mein Sohn, von jedermann; es versteht sich von denen, die Du im Stande siehst, Dir beystehen zu können.

Frize. Aber es giebt Leute, die so böse sind, die den Armen so hart begegnen : : : O wenn ich nur nichts von diesen fodern müßte.

Fr. Kantherinn. Wie willst Du sie unterscheiden, mein Kind? Das ist nicht möglich. Bitte bescheiden, aber dringend: die Herzen werden nicht allezeit auf den ersten Stos erschüttert. Sey demüthig, ohne doch eine niedrige und kriechende Miene anzunehmen.

Frize. Muß es seyn?

Fr. Kantherinn. Wolltest Du uns vor Hunger verschmachten sehen?

Frize (sehr traurig.) Ach! Nein nein. Ich will gehen, ich will gerne gehen = = = küssen Sie mich, liebste Mama.

Fr. Kantherinn (küßt ihn.) Gehe, mein gutes Kind! Läge mir nicht deines Vaters, dein, deiner Brüder und deiner Schwester Leben am Herzen: so würde ich ein solches Opfer nicht von Dir fodern. Gott segne dein Unternehmen!

(Der kleine Frize geht weinend fort.)

Achter

Achter Auftritt.

Frau Kantherinn. Julie.

Julie (sieht ihm mit thränenden Augen nach.) Das arme Kind! Nein, es kann niemand seyn, den seine Gestalt nicht rühren, seine Thränen nicht zu Herzen gehen sollten. Dieser Schritt kostet ihm viel.

Fr. Kantherinn. Ach! er würde nicht schimpflich seyn, wenn ihn nicht ein schädlicher Misbrauch erniedriget hätte. Faulheit, Müßiggang und Bosheit haben ihn verächtlich gemacht.

Julie. Leider! = = = Da kömmt mein Vater = = = Ach! mein liebster Vater! (sie läuft ihrem Vater entgegen.)

Fr. Kantherinn. Sage ihm von der Unverschämtheit des jungen Menschen nichts. Wir möchten ihn noch mehr niederschlagen —

Neunter Auftritt.

Herr Kanther. Frau Kantherinn. Julie.

Herr Kanther mit einer finstern niedergeschlagenen Miene: er sieht blaß und verhungert; seine Kleidung kündigt das größte Elend an.

(Zu seiner Frau.) Ach meine gute Christiane! (zu Julien.) Ach meine liebe Tochter! Es bleibt uns nichts übrig: Wir müssen sterben. — (er sezt sich nieder und sieht mit einem verstörten Gesichte umher.) Wo ist denn der Kleine? : : : Ist Karl noch nicht wieder da?

Fr. Kantherinn. Es ahndete mir, mein liebster Schaz! Nicht wahr, Du hast nichts erhalten?

Herr Kanther (bitter.) Nichts; die Menschen haben alle ihre Herzen dem Mitleiden verschlossen — Der Elende, der mir den Ring geschickt : : :

Julie. Ach! ich kann es errathen!

Herr

Herr Kanther. Erst fand ich ihn nicht. Beynahe zwo Stunden lang stund ich an seiner Thüre. Er kam endlich. Kaum erblickte er mich, so fragte er, wer der Bettelkerl wäre. Ich verbiß meinen Unwillen. Sein Bedienter zischte ihm ins Ohr, daß ich der Goldschmidt sey, der den Ring verfertigen sollte. Ich trug ihm mein Anliegen vor: ich sagte, ich wollte von meiner Arbeit den dritten Theil ablassen, wenn er mir das Geld vorher bezahlte. — Ohne mir darauf zu antworten, fragte er, ob ich nicht eine hübsche Tochter habe? Die Frage machte mich stuzig. Ich sagte: ich habe eine Tochter, ein edles, gutes Mädchen; sie trägt mein Elend mit mehr Standhaftigkeit, als ich selbst. Ob sie hübsch ist, weiß ich nicht, das aber weiß ich, daß sie tugendhaft ist.

Julie. O mein Vater!

Herr Kanther. „So weiß ichs," fieng er an: „wie albern seyd Ihr, daß Ihr sie nicht geschickt habt, diese Bitte statt Eurer an mich zu thun ‥‥ doch es ist nichts verloren, schickt sie 'noch: ich will Euch die Arbeit für den Ring zehnfach bezah-

len; noch mehr, der ganze Ring soll Euer seyn." — Ich merkte, was er sagen wollte. Wo mag er herwissen, daß ich eine Tochter habe?

Fr. Kantherinn. Vermuthlich hat der Bediente, der den Ring gebracht = = =

Herr Kanther. Genug; mein Unwille brach aus, ich machte ihm die Vorwürfe, die er verdiente: er rief seinen Bedienten und ließ mich zum Hause hinausstossen. Halb todt vor Schmerz und Entkräftung = = =

Fr. Kantherinn. Erhole Dich, liebster *Mann!* Suche unsern Kummer zu lindern, indem Du den Deinigen vergißt! Ich habe unsern kleinen Frize ausgeschickt = = = Vielleicht rührt die Vorsehung ein Herz zu unserm Besten.

Herr Kanther. Hoffe nichts, meine Gute. Ach! die Menschen, die Menschen! nein; nein es giebt keine mehr. Endlich habe ich ein Mittel ergriffen, ach! das ich lange Zeit verworfen habe. Die Schaam = = = ach! soll ich Dir's gestehen, der Stolz, die Eigenliebe = = = o wie ist's mög-

lich,

lich, daß ein Unglücklicher wie ich, noch stolz seyn kann! Aber der Mensch bleibt immer Mensch — Lange habe ich mit dieser falschen Schaam kämpfen müssen. Meine Zärtlichkeit für Dich, für diese lieben Kinder hat endlich die Oberhand behalten. Ich habe mich an den ersten, den besten, der vorüber gieng, gewandt: ich redete ihn mit thränenden Augen und einem verstörten Gesichte an. „Ich habe eine Frau und vier Kinder, die „in dem äussersten Elende sind," sagte ich mit einer leisen und halbgebrochenen Stimme. Könnt Ihr nicht arbeiten, antwortete mir dieser Mann, sehr grob, = = = „der gegenwärtige Mangel" = = = darauf berufen sich izt alle Taugenichts, hieß es. Er zieht einen vollen Beutel heraus, sucht lange und wirft mir endlich einen Pfennig hin. — Ich war vor Verbitterung ausser mir: ich wollte reden, aber meine Zunge starrte.

Julie. O Gott! ists möglich, daß ein Reicher den Armen bey einer solchen Gabe noch Beleidigungen vorsagen kann! — Bey wem soll man Hilfe suchen?

Herr Kanther. Bey niemanden, sage ich Dir, meine Tochter. Wenn man so unglücklich ist, wie wir, so muß man sterben.

Fr. Kantherinn. Nein, bey Gott! Er will und wird uns helfen. Ich lasse noch nicht den Muth sinken. Karl = = =

Herr Kanther. Und der hat sich noch nicht wieder sehen lassen? Es ist doch sonst nicht seine Gewohnheit, so lange wegzubleiben und so früh auszugehen.

Fr. Kantherinn. Eben das hab' ich auch gesagt. Ich kann nicht glauben, daß er uns verlassen will.

Julie. Nimmermehr.

Herr Kanther. Ich glaub' es auch nicht. Aber sollt' er es gleichwohl gethan haben, da er uns in einem so traurigen Zustande weiß, wo wir seiner Hülfe so nöthig brauchen? Weiß er nicht, daß jeder Augenblick unterlassenener Arbeit uns einen Bissen Brod aus dem Munde reißt. — Nein, er kann es nicht entschuldigen.

Julie. Ich höre jemanden: ganz gewiß ist ers. (sie geht an die Thüre.)

Herr Kanther. Er mag sich nicht vor mir sehen lassen —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Karl, sieht todtenblaß aus, hält ein Schnupftuch vor das Gesichte und hat ein Brod unter dem Arme.

Karl (indem er das Brod auf den Tisch wirft.) Da! esset! es kömmt mir theuer zu stehen — ich kann nicht mehr. (er sinkt auf die Erde an einem alten Kasten an, der in der Stube steht.)

Herr Kanther. Was soll das seyn? — Hast du ein Verbrechen begangen? — Ach! Unglücklicher!

Fr. Kantherinn. Sollte es möglich seyn; mein Sohn : : :

Karl.

Karl. Esset, sage ich! Ich bitte Euch um Gottes willen = = = Kein so grosses Verbrechen, als Ihr denkt?

Herr Kanther. Aber, was heißt der Zustand, worinnen wir Dich sehen.

Fr. Kantherinn. (entdeckt, daß sein Gesicht blutig ist.) Blut?

Julie (die zu ihm geht und das Schnupftuch aufhebt.) Ach! das ganze Gesichte ist voll Blut.

Karl. Nichts, nichts. — Mein Vater! — meine Mutter! — meine Schwester! — Euch Brod zu verschaffen — Esset!

Fr. Kantherinn. Ach mein Sohn!

Julie. Ach! mein Bruder! (sie umarmet ihn.)

Herr Kanther. Nicht ehe werde ich etwas anrühren, als bis ich weiß woher?

Julie nimmt ein Glas Wasser, das auf dem Tische steht, und wäscht ihm mit ihrem Schnupftuche die Stirne.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Der alte Herr v. Warner. Frize. Ein Bedienter, der im Korbe Essen bringt.

Herr v. Warner, der Vater. Wo sind die armen Unglücklichen? Wie ists möglich, daß sie meinen Augen so lange haben können verborgen bleiben?

Frize. Hier sind sie, mein Herr! — das ist mein Vater — das meine Mutter — sie sterben vor Hunger.

Fr. Kantherinn. Ach! mein Herr, Sie wollen uns retten? Wie rühret uns Ihre Großmuth! wir fühlen ihren ganzen Werth. Aber, können wir derselben geniessen, da hier unser ältester = = = wir wissen noch nicht seine Gefahr = = = Ah! er ist gewiß nicht unsrer unwürdig!

Frize (der zu ihm läuft.) O! lieber Bruder! wie bist Du dazu gekommen? — ich habe wohl gesehen, wie man Dir begegnet —

Herr v. Warner. Ich kann beynahe Euer Unglück errathen, mein Freund.

Karl (mit einer schwachen unterbrochenen Stimme.) Vielleicht, mein Herr. Ich habe den Jammer meiner Familie nicht länger aushalten können. — Ich gieng diesen Morgen fort, voller Verzweiflung und in dem festen Entschlusse, ihr Hülfe zu schaffen, oder zu sterben. — Ich fand einen meiner Freunde, der eben so arm ist, als ich. — Meine Verzweiflung schreckte ihn — „Wo willst du hin," sagte er? — Ach! mein Freund — sie haben seit gestern Mittags nicht einen Bissen gegessen — mein Vater — meine Mutter — ich weiß nicht, wo ich hingehe — wo ich bin — sie werden sterben. Hier, sagte dieser junge tugendhafte Mensch, hier hast du alles was ich habe. Es war ein Groschen. Ich gehe zu einem Becker : : : O sie wissen, was izt für Einen Groschen Brod ist — ich bitte ihn, mir dafür ein Zwey Groschen

Brod

Brod zu geben: ich schwöre, ihm morgen oder übermorgen den zweyten Groschen nachzubringen, oder mich ihm wieder zu stellen. Er sieht mich an und schweigt. Ich halte sein Schweigen für eine bejahende Antwort und eile damit fort. Der Mann schreyt nach: halt auf! und plözlich schlägt ein unvernünftiger Pöbel auf mich los; nur der Gedanke, meinen Aeltern zu Hülfe zu eilen, machte mich stark, daß ich nicht zu Boden fiel, mich los riß, und durch den Durchgang eines Hauses entwischte. Ich will gerne sterben. Glücklich, wenn nur mein Tod einige Augenblicke den Unglücklichen das Leben fristet, denen ich das meinige danke. — An Sie mein Herr wage ich die einzige Bitte, dem Becker den Groschen zu schicken, den ich = = =

Herr v. Warner. Gut! mein Freund! Ach! Ihr seyd ein Wunder der Tugend: aber Ihr habt in diesem Kinde einen würdigen Miteiferer — Ich sah aus meinem Fenster einige Grausame Euch verfolgen: ich sah Euch mit dem Brode laufen. Ich vermuthete beynahe, daß die äusserste Noth in Euch einen Unglücklichen zu diesem

Raube bewogen. Ich lief herab, dem Volke zu wehren und Euch in Schuz zu nehmen. Als ich an die Thüre kam, sank dieser arme Kleine unter den Worten: „Ach! mein armer Bruder! „mein Bruder!" zu Boden. Ich ließ ihn ins Haus bringen. Einige Tropfen starken Weins, die ich ihm einflößen ließ, gaben ihm das Leben wieder. Ein Arzt, der gleich im Hause war, sagte: der Knabe schmachtet vor Hunger, er stirbt, wenn er nicht bald etwas erhält. Ich lasse ihm sogleich etwas reichen: er weigert sich. Meinem armen Vater, meiner guten Mutter eilet zu Hülfe: kann ich essen, indessen daß sie vielleicht Hungers sterben?

Herr Kanther (gerührt.) Ach! meine liebsten, besten Kinder! — — Wie sehr verdientet Ihr ein besser Schicksal!

Herr v. Warner. Seyd über Euer Schicksal unbesorgt. Ich nehme es auf mich, und werde Gott für den glücklichen Augenblick danken, der mich eine unglückliche Familie kennen gelehrt, die es zu seyn so wenig verdient. Euer Sohn wird,

hoffe

hoffe ich, ausser Gefahr seyn: das Schrecken, die Angst, der Hunger haben ihn vielleicht noch mehr betäubt, als die Gewaltthätigkeit, mit der man ihm begegnet. (zum Bedienten.) Sezt den Korb ab und lauft unverzüglich zu einem Wundarzte. Hier ist etwas zu seiner Bezahlung und zum Unterhalte für Euch auf einige Tage. (er zieht eine Börse heraus und wirft sie auf den Tisch.) In Kurzem sollt Ihr mehr von mir hören. (Herr Kanther und seine Familie wollen sich ihm zun Füssen werfen: Herr v. Warner hält sie zurücke.) Keine Danksagungen, meine lieben Kinder! Was ich thue, ist Pflicht und so süsse — schon hat mich mein Herz reichlich dafür belohnet: aber darf ich eine Frage thun? — (er wirft einen Blick hin auf den Tisch) Ich habe izt dort auf dem Tische, einen ausgesezten diamantenen Ring gesehen, ist der Seine, mein Freund? (zu Herr Kanthern.)

Herr Kanther. Nein; es ist anvertraute Arbeit. Aber ich werde sie zurücke tragen, so bald ich nur ein wenig die Natur befriediget habe.

Herr v. Warner. Warum das?

Herr Kanther. Glauben Sie nicht, mein Herr, daß Ihr großmüthiger Beystand mir die Lust zu der Arbeit entrissen habe: aber derjenige, der mir sie auftrug, war ein Bösewicht: er nahm es zum Anlaß meine gute Tochter zu verführen. So bald ich ihn bat, mir auf Abschlag der Arbeit ein paar Gulden zu geben, erklärte er mir seine Absicht, bet mir den ganzen Ring zum Preis, und als ich ihn, wie er verdiente, zurücke wies, ließ er mich zum Hause hinauswerfen.

Fr. Kantherinn. O! nun kann ich Dir sagen, mein lieber Mann, daß dieser Unwürdige auch hier gewesen: von unsrer tugendhaften Julie aber mit allen seinen Anerbietungen unwillig zurücke geschickt worden.

Herr v. Warner. Ah! was für schändliche Menschen, die der Noth des Armen zum Nachtheile der Tugend und zu Befriedigung ihrer Lüste noch misbrauchen können! Sie sind zehnmal ärgere Bösewichte, als der, der aus Noth gezwungen, mir einen Theil meines Ueberflusses entreißt. Wie hieß der Unwürdige?

Herr Kanther. Herr von Warner.

Herr v. Warner. Himmel! mein Sohn! —

Die übrigen (sie sehen einander erschrocken an.) Sein Sohn!

Herr v. Warner. Doch, was verwundere ich mich! Es sieht ihm ähnlich. Er ist von Jugend an mein Kummer gewesen, und ich habe ihn seiner Lüderlichkeit wegen schon seit Jahr und Tag aus meinem Hause verbannt. — Lasset Euch nichts beunruhigen. Es ist eine Pflicht mehr für mich, Euch das von meinem Sohne angethane Unrecht zu vergüten. Ihr seht aber, meine Liebsten, daß die nicht allezeit glücklich sind, die glücklich scheinen. Mir hat Gott zeitliche Güter gegeben, aber ach! welch einen Sohn, der der Trost und die Stüze meines Alters seyn sollte! Ihr seyd arm, aber mit welch vortreflichen Kindern hat er Euch gesegnet. Wie weit glücklicher als ich! — Lebt wohl, meine Kinder! —

Julie.

Julie und Frize jedes ergreift eine Hand und küsset sie: Karl hebt sich mit vieler Mühe auf.

Herr Kanther. Gott segne Sie!

Fr. Kantherinn. In der Ewigkeit wird er Ihr Vergelter seyn!

(Der Vorhang fällt zu.)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weiße, Christian Felix, 1726-1804

Lustspiele

Bd.: 2

Carlsruhe (1778)

P.o.germ. 1565 a-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122934-4
VD18 80102816